

Rz 1213

1882

**Kassai királyi jogakademia  
Könyvtára**

Szekrény szám *XV*.....

Osztályzat *d*.....

*J.*

*592*

KVd.

# A b r i ß

der allgemeinen

# Weltgeschichte.

797

Ein Leitfaden

für

**Lehrer und Schüler**

beim

öffentlichen und Privatunterricht,

als auch zum

Gebrauche für Erwachsene.



---

Leipzig und Kaschau.

Georg Wigand's Verlag.

1832.

R. S.

930.9

dejiny meton

starovek

stredovek

novovek

parnomia

M. K. S.

Rev. 1963



<b>KRAJSKÁ KNIŽNICA - KOŠICE</b>	
Prír. č.	12065/965
Cena Kčs	85.-
Sign.	R2-1213
Odb. zn.	930.9
	<b>K</b>

Rev. 77

---

---

## Begriff der allgemeinen Weltgeschichte.

---

Die treue und beglaubigte Darstellung des Wichtigsten und Denkwürdigsten aus den Begebenheiten und Handlungen der Menschen und den Veränderungen auf der Erde, vermittelt deren sich der gegenwärtige Zustand der Erde und des Menschengeschlechts aus Gründen verstehen läßt, heißt die allgemeine Weltgeschichte.

Das innere und äußere Leben der Staaten, die Verfassungen und Staatsverhältnisse der Nationen, ihre Religionen, der Zustand der Bildung und Aufklärung der Völker, der Geist der Jahrhunderte, fallen insgesammt in den Kreis der Darstellungen und Schilderungen der Weltgeschichte.

»Die Weltgeschichte,« sagt Schläger, »ist eine wahre Geschichte der Menschheit, deren Entstehung, Fortgang, Veredlung und Ausartung sie in Beispielen lehrt, und dadurch der Psychologie, der Staatswissenschaft, der Naturkunde und anderen Wissenschaften lichtvolle Erläuterungen und Beweise liefert. Natürlich hört sie also auf, ein ödes Gedächtnißwerk zu seyn, das Nahmen an Nahmen und Zahlen an Zahlen reiht; sondern sie wird Philosophie, die immer Wirkungen an Ursachen kettet; sie wird Unterhaltung für jeden denkenden Kopf. Das Vergnügen, das jede einzelne Geschichte dem betrachtenden Geiste im Kleinen gewährt, verschafft sie im Großen, also in einem viel weiteren Raume. Sie erzählt nur große Begebenheiten und ungeheure Wirkungen, wiewohl oft nur aus anscheinend kleinen Ursachen. Sie wandelt unter den merkwürdigsten Sterblichen aller Zeiten und Länder herum; Jahrtausende liegen vor ihr ausgebreitet; sie siehet Völker keimen, blühen, welken und verschwinden, und Revolutionen, die den Erdkreis erschüttert, durchläuft ihr schneller Blick, von ihrem ersten Anlasse bis zu ihrem oft späten, oft vereitelten Folgen hin. Diese Anschauung des Weltlaufs im Großen, der Regie-

Weltg.

—  
 rung des gesammten Menschengeschlechts, des Zusammenhanges aller Dinge, wirft den Geist tief zur Anbetung desjenigen Wesens nieder, das unsichtbar die Schicksale der Menschen in langen Ketten hält; das in dem einen Jahrtausende freie Geschöpfe, ihnen selbst unbewußt wie Maschinen, zu Werkzeugen seiner Absichten in dem Andern vorbereitet, das am östlichen Ende der Erde Handlungen hervorruft, durch die es, zu seiner Zeit, Strafgerichte oder Wohlthun im Westen verbreitet.«

Daniel Beck sagt, »das wahre Resultat der ganzen Geschichte ist: unter der Anordnung, Mitwirkung und Leitung des höchsten Wesens, als Welterschöpfer und Weltregenten erfolgt, was geschieht, Gutes und Böses, und nichts stört den uns unbegreiflichen aber sichtbar wohlthätigen Welt- und Menschenplan, alles befördert ihn.« — In diesem Sinne nannte schon ein alter Grieche die Geschichtsschreiber »Diener der göttlichen Vorsehung.«

---

## M e t h o d e n.

Die Methoden, nach welchen die allgemeine Weltgeschichte behandelt werden kann, sind: 1. Die geographische, wenn man von der politischen Eintheilung der Erde in Reiche und Staaten ausgeht, und die Erzählung der Thatfachen daran knüpft. 2. Die Chronologische, wenn die Thatfachen nach der Reihe der Zeiten behandelt werden. 3. Die ethnographische, wenn der Geschichtsschreiber, nach Festsetzung der allgemeinen Perioden, jedes Volk selbstständig und nach dem Gange seiner speziellen Geschichte während dieser Periode darstellt. 4. Die synchronistische, wenn die Thatfachen nach ihrer Gleichzeitigkeit aufgeführt werden. 5. Die pragmatische, wenn die weltgeschichtlichen Begebenheiten nach ihrem inneren und nothwendigen Zusammenhange, nach welchem sie sich gegenseitig als Ursache und Wirkung verhalten, aufgesucht, geordnet und dargestellt werden. Diese letztere könnte auch die philosophische Methode heißen, und sollte eigentlich in alle übrigen mit verwebt seyn.

## E i n t h e i l u n g.

Die gesammte Geschichte läßt sich in drei große Abschnitte abtheilen.

1. Die alte Zeit, die Welt des Alterthums, ein Zeitraum von unbestimmter Dauer. Sie umschließt alle wichtigen Begebenheiten, seit der Stiftung der ersten Staaten, bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums (bis 476 nach Christi).

2. Die mittlere Zeit, oder das sogenannte Mittelalter, reicht von der Zerstörung des römischen Westreiches bis zur Entdeckung von Amerika (von 476—1492 nach Christi Geburt).

3. Die neuere und neueste Zeit beginnt mit der Entdeckung von Amerika, geht als neuere Geschichte bis zum Ausbruch der französischen Revolution (1462—1789) und wird seit dieser als die neueste Geschichte, nur von der Gegenwart begränzt.

Diese allgemeinste Eintheilung der allgemeinen Weltgeschichte reicht aber zu einem lichtvollen Ueberblick derselben nicht aus. Darum muß jede dieser Hauptabtheilungen wieder in mehrere kleinere mit der Erscheinung irgend eines ausgezeichneten Menschen, oder dem Eintritt einer folgenreichen Begebenheit beginnende Abschnitte zerfallen, die gewöhnlich Perioden genannt, und die von den Geschichtsschreibern nach verschiedenen Gesichtspuncten, auch verschieden bestimmt und aufgestellt werden.

Wir folgen in unserer Darstellung der von Pölis angenommenen Eintheilung der Weltgeschichte in acht große Zeiträume. Nämlich:

Erster Zeitraum. Von der Entstehung des menschlichen Geschlechts bis auf Cyrus, oder bis zum Jahre 560 vor Christi Geburt.

Zweiter Zeitraum. Von Cyrus dem Perser bis auf Alexander dem Macedonier, oder von 560 bis 330 vor Christi Geburt. Ein Zeitraum von ungefähr 230 Jahren.

Dritter Zeitraum. Von Alexander dem Macedonier bis auf Octavians (Augusts) Alleinherrschaft in Rom, oder von 330 bis 30 vor Christi Geburt. Ein Zeitraum von ungefähr 300 Jahren.

Vierter Zeitraum von Augusts Alleinherrschaft bis zur Auflösung des römischen Westreiches, vom Jahr 30 vor Christi Geburt bis 476 nach Christi Geburt. Ein Zeitraum von ungefähr 500 Jahren.

Fünfter Zeitraum. Von der Auflösung des römi-

---

schen Westreiches bis auf Carl den Großen, vom Jahr 476 bis 768 nach Christi Geburt. Ein Zeitraum von 292 Jahren.

Sechster Zeitraum. Von Carl dem Großen bis auf die Entdeckung von Amerika, vom Jahr 768 bis 1492 nach Christi Geburt. Ein Zeitraum von 724 Jahren.

Siebenter Zeitraum. Von der Entdeckung Amerika's bis auf die französische Revolution, vom Jahr 1492 bis 1789. Ein Zeitraum von 287 Jahren.

Achter Zeitraum. Von der französischen Revolution bis auf unsere Tage. Von 1789 bis 1830.

---

## Erster Zeitraum.

Von der Entstehung des menschlichen Geschlechts bis auf Cyrus den Perser, oder bis 560 Jahre vor Christi Geburt.

Das Mythenalter der Geschichte; ein Zeitraum von unbestimmter Länge.

**U**eber die Urzeit und Entstehung des Menschengeschlechts herrscht ein unerforschliches Dunkel. Was vor dem Auftritte der Menschen auf der Erde geschah, kann keine Geschichte erzählen.

Ueber den Anfang des Menschengeschlechts sind nur Sagen und Mythen vorhanden. Die ältesten Mythen der Sinesen, Indier, Perser, Phönicier und Aegyptier befassen sich mit dem Ursprung der Erde, welche, ungeachtet der Verschiedenheit in ihren Principien, doch in manchen wesentlichen Stücken übereinkommen. Vor allen ältesten Nachrichten aber zeichnet sich die von dem hebräischen Gesetzgeber und Anführer Moses niedergeschriebene Schöpfungsgeschichte aus. In dieser heißt es: »Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde; alles Sichtbare ward in sechs Tagen geschaffen; am ersten das Licht, am zweiten der Himmel, am dritten die Erde, am vierten Sonne, Mond und Sterne, am fünften die Thiere, am sechsten die Menschen, und zwar ein Mann Adam und eine Frau Eva.«

Sämmtliche Nachrichten weisen auf einen herrlichen Wohnsitz, auf ein Paradies, auf ein goldenes Zeitalter, auf einen Sündenfall und eine Sündfluth. Als die ersten Menschen mit sich und mit der Natur in Widerstreit geriethen, begann Arbeit und Mühseligkeit. Nach den mosaischen Schriften waren Westasien, Süd- und Mittelasien, Indien, Arabien, die asiatische Küste am Mittelmeere, das obere Aethiopien und Aegypten zuerst bevölkert. Zeitlich schien auch Nordasien und ein nördlicher Theil von Europa Bevölkerung erhalten zu haben.

## Erste gesellschaftliche Verhältnisse und Entstehung der Staaten.

Die ersten Bewohner der Erde nährten sich wahrscheinlich nur von Früchten, Kräutern und Wurzeln, welche der Boden von selbst hervorbrachte; jeder Hausvater lebte mit den Seinigen für sich in Höhlen oder unter Bäumen; doch war man genöthigt, sich gegen Raubthiere zu schützen, deshalb wurden die Menschen zuerst Jäger. Darauf zähmten sie diejenigen Thiere, welche am wenigsten wild waren, und wurden dadurch herumziehende Hirten oder Nomaden. Als solche wanderten sie stets umher, wohnten in Hütten oder Zelten an fruchtbaren Stellen, wo ihre Heerde gute Weide fand, und zogen weiter, wenn die Nahrung aufgezehrt war.

Endlich kamen sie dahin, feste Wohnsitze zu suchen, und Ackerbau zu treiben; und von dieser Zeit an beginnt erst die eigentliche Geschichte der Ausbildung der Menschen, ihrer Erfindungen und allmählichen Vervollkommnung. — Das Zusammenleben der Menschen im gesellschaftlichen Zustande, bei der Betreibung des Ackerbaues, machte bald neue Einrichtungen nöthig. Wie zuerst der Hausvater das Oberhaupt seiner Familie war, so vereinten sich zur Zeit der Gefahr mehrere Stämme zu gemeinsamer Vertheidigung. Sie erbauten ein Dorf, späterhin ward eine Stadt daraus; nun erwählten sie aus ihrer Mitte den Weisesten oder Mächtigsten, der ihnen Rath ertheilte und Schutz gewährte, zu ihrem Anführer und Oberhaupte. In der Folge verbanden sich mehrere Dörfer und Städte, und auf diese Weise entstanden die ersten Reiche und Staaten, wurden die ersten Könige gewählt.

Die eigentliche Geschichte kann also erst mit den schon gebildeten Staaten anfangen. Die heiligen Schriften des alten Testaments enthalten aber auch Schilderungen aus einem früheren Zustande des Menschen. Nach ihnen ward

3484 vor Christo die Welt erschaffen.

2328 war die Noah'sche Ueberschwemmung.

Noah's Söhne, Sem, Ham und Japhet.

2200 Thurmbau zu Babel.

2000 In dem Leben Abrahams, Isaaks und Jacobs geben uns die heiligen Schriften großartige Bilder des Nomadenlebens. Die Stammväter der Nation empfingen Weissagungen von einem künftigen Glanze ihres Geschlechtes, und von dem Segen, der von ihm über die Völker ausgehen

sollte; dadurch geschah es, daß ihr Andenken auch ohne Schrift von Geschlecht zu Geschlecht, treu fortgepflanzt wurde.

### Asien im Allgemeinen.

Die ältesten Sagen des menschlichen Geschlechts weisen auf Asien, als auf die Wiege der Völker, Religionen und Staaten, der Sprachen, Künste und Wissenschaften — den lebensvollsten Schauplatz der alten Zeit. Mit diesem großen Erdtheile wird sich daher der erste und zweite Zeitraum der Geschichte vorzüglich beschäftigen. Asiatische Hauptvölker des ersten Zeitraumes sind: Assirier und Babylonier, Phönicier und Hebräer. Nebenvölker in Kleinasien der Karier und Lydier, in Vorderasien Syrer und Edomiter. Die beglaubigte Geschichte Indiens und China's reicht nicht bis zu der Zeit, wo sich die ersten Völkerstämme in diesen Ländern niederließen. Die spätere Bekanntschaft mit diesen Ländern bezeugt ein sehr hohes Alterthum ihrer Bewohner und ihres Anbaues.

### Babylonien und Assyrien.

Man kann die Geschichte des eigentlichen Babyloniens in diesem Zeitraume in die beiden Abschnitte vor der chaldäischen Eroberung (630 vor Ch. G.) und nach der chaldäischen Eroberung, bis zur Unterwerfung des Landes unter die Perser (560 Jahre vor Ch. G.) theilen.

Babylonien war ein flaches, ebenes Land zwischen dem Euphrat und Tigris. Jener, dessen Wasser fast immer bis zum Rande reicht, tritt bei dem geringsten Anwachs über. Durch Dämme, Kanäle und Seen suchte man daher bereits im Alterthum den Euphrat zu zähmen, und für diese Gegenden wohlthätig zu machen. Wie fruchtbar Babylonien war, bezeugen die alten Geschichtschreiber. Die alte, vom Euphrat durchströmte Hauptstadt Babylon gehörte zu den berühmtesten Städten der alten Welt, deren Größe, wie sie uns von den Alten geschildert wird, an das Wunderbare und Unglaubliche gränzt. Der Tempel des Belus und die hängenden Gärten gehörten zu den größten Merkwürdigkeiten dieser colossalen Stadt, von der längst fast keine Spur mehr übrig ist.

Die Bewohner Babyloniens gehörten zu den ältesten Völkern der Erde. Schon früh erscheinen sie als ein Volk, das feste Wohnsitze und einen gewissen Grad wissenschaftlicher Ausbildung hatte. Die Mosaischen Schriften erwähnen ihrer gleich

nach der Sündfluth, und nennen Nimrod als den Stifter des ersten Reichs in Babylonien. Spätere Griechen nennen uns Minus, Belus, Semiramis, die sie als große Eroberer schildern.

Endlich um das Jahr 630 vor Christi tritt Babylon im vollen Glanze hervor. Damals kamen die Chaldäer, ein Nomadenvolk, unter Nebukadnezar, vom Taurus und Kaukasus herab, eroberten ganz Südastien, zerstörten Jerusalem, unterwarfen sich Tyrus und Phönicien, und gründeten ein Reich, das sich bis zu den Ufern des mittelländischen Meeres erstreckte. Die Stadt Babylon ward der Hauptsitz der neuen Regierung. Babylon, schon früher der Sitz der Cultur und wissenschaftlicher, besonders astronomischer Kenntnisse, erreichte seine schönste Blüthe. Handel und Kunstfleiß führten Reichthum herbei, und dieser weckte die Liebe zum Luxus und zur Pracht. Besonders berühmt waren die Webereien in Leinen, Baumwolle und Seide. Die Gelehrsamkeit war das Eigenthum der Priester, die unter dem Nahmen Chaldäer vorkamen. Die von Nebukadnezar in Babylonien gegründete Dynastie bestand aber noch kein volles Jahrhundert, als sie der persische Eroberer Cyrus, am Anfange des zweiten Zeitraumes vernichtete. Assyrien von Assur gestiftet, hatte nicht zu allen Zeiten dieselben Gränzen. Das eigentliche Assyrien gränzte an den Berg Nephates in Großarmenien, Mesopotamien, Susiana und Medien. Minus unterwarf dem assyrischen Reiche das babylonische, medische und noch einige andere Reiche. Unter Sardanapal (ungefähr 900 Jahre vor Ch. G.) machte sich Arbaces, Statthalter von Medien, zum Herrn des assyrischen Reichs. In der Folge lösete sich dieses Reich in drei Reiche auf, welche die Hauptbestandtheile desselben ausgemacht hatten, und es bildeten sich aus demselben das medische mit Assyrien, und das neue babylonische Reich. Doch bald erhob sich Assyrien mit der Hauptstadt Ninive unter Salmanassar von neuem, indem Medien mit Babylon demselben unterworfen waren; allein Medien riß sich um 700 vor Christi los, und der medische König Cyaxares verband sich mit Nabopalassar, Statthalter von Babylon, worauf beide 606 vor Christi Ninive eroberten und zerstörten. Assyrien wurde jetzt eine medische Provinz, Babylon aber durch Nebukadnezars Eroberungen seit 600 vor Christi ein mächtiges Reich. Endlich vereinigte sämtliche Reiche, um 550 vor Christi, der Eroberer Cyrus.

## P h ö n i c i e n ,

ein schmales, nicht viel über 200 Quadratmeilen großes Küstenland am Mittelmeere, hatte in seiner blühendsten Periode eine Menge wichtiger und berühmter Städte. Die älteste hieß Sidon, berühmt wegen ihrer künstlichen Arbeiten, besonders in Glas; Tyrus, eine Tochter der vorigen, am berühmtesten durch ihre Purpurfärbereien. — Byblus, durch den Adonisdienst berühmt, Berytus später durch eine Rechtsschule berühmt. Das Urvolk der Phönicier lebte wahrscheinlich Anfangs nomadisch am arabischen und persischen Meerbusen, begab sich von da nach Palästina, und zog von dort schon lange vor Ankunft der Israeliten, in seine nachherigen Wohnsitze, deren Küstenlage und Holzreichtum auf Fischfang und Schiffbau führte. Die Phönicier wurden nach und nach ein seefahrendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausschiffte. Schon im zwölften Jahrhundert vor Christi legten sie Colonien in Afrika an. — Die Verfassung Phönicieus war eine Städteverfassung, d. h., es gab nie ein abgeschlossenes Ganzes, welches man den phönizischen Staat hätte nennen können, sondern jede einzelne Stadt, mit Einschluß ihres Gebietes, hatte ihre eigene Verfassungs- und Verwaltungsform, an deren Spitze entweder ein sogenannter kleiner erblicher König stand, oder die bald in eine republicanische Staatsform überging, so wie z. B. das jüngere Tyrus nicht Königen, sondern Suffeten (obersten Magistraten) gehorchte. Ihre Religion war Vielgötterei mit Bilderdienst und Menschenopfern. Ihr höchster Landesgott wird von den Griechen Kronos, von den Hebräern Baal oder Bel, auch Adonis Meer genannt. Ihre höchste weibliche Gottheit Astarte oder Ustarte. — Durch die Unfruchtbarkeit ihres Bodens gezwungen, vertrauten sich die Phönicier Anfangs als Seeräuber dem Meere. Nach und nach dehnten sie ihre Fahrten bis zu weit entlegenen Küsten und Inseln aus. Die Producte des einen Landes vertauschten sie mit Vortheil in dem anderen. Auf Sicilien und Sardinien legten sie Colonien an, mit deren Hülfe sie bis ins Innere von Afrika handelten. Am wichtigsten war ihr Handel nach Spanien, wo sie die Hafenstadt Gades (Cadix) anlegten. Sie waren, wo nicht Erfinder, doch Beförderer und Vervollkommer des Schiffbaues. Sie hatten Ruder und Segel und folgten bei Nacht der Leitung der Gestirne. Außerdem wird ihnen die Erfindung der Rechenkunst und

der Buchstabenschrift zugeschrieben. — Nebukadnezar zerstörte Sidon und eroberte Tyrus nach einer dreizehnjährigen Belagerung, das seitdem seine ehemalige Größe nie wieder erreichte. Zu Cyrus Zeit kam Tyrus, und wahrscheinlich ganz Phönicien unter persische Herrschaft.

## H e b r ä e r.

Neben den Phöniciern, in dem Winkel des asiatischen Küstenlandes am Mittelmeere, der die Phönicier von der arabischen Wüste und Aegypten trennt, findet die Geschichte des Alterthums den Stamm der Hebräer, ein Volk, das durch die ihm eigentliche Verfassung, durch die in seiner Mitte frühzeitig begründete Verehrung eines einzigen Gottes, durch seine heiligen Schriften, durch seine traurigen Schicksale und durch Fortdauer bis auf die spätesten Zeiten merkwürdig geworden ist.

Die Geschichte des jüdischen Staates hebt mit der festen Niederlassung der Hebräer in Palästina an; die früheste Geschichte des Volks selbst aber beginnt mit Abraham, dem hochverehrten Stammvater der Nation. Dieser fromme Hirt Abraham zog mit seinen Heerden aus Mesopotamien nach Canaan (Palästina), wo die Eingebornen ihn einen Ebräer — einen Mann der jenseits des Euphrats hergekommen — nannten; er verwarf den bei seinen Nachbarn üblichen Götzendienst, und betete nur den einzigen Gott, Jehova, an. Sein Enkel Jakob oder Israel — von welchem erst das jüdische Volk seinen Namen empfing — hatte zwölf Söhne, und gründete durch diese die zwölf Stämme des israelitischen Volkes. Einen seiner Söhne liebte er vorzugsweise, deshalb beneideten ihn seine Brüder, und verkauften ihn grausamer Weise nach Aegypten, wo er durch mancherlei glückliche Zufälle bald bis zur Würde des ersten Staatsbeamten des Pharaos (Königs) emporstieg. Bei einer neu eingetretenen Hungersnoth, die der scharfsinnige Joseph voraus gesehen hatte, rettete er das ägyptische Volk vom Untergange, indem er die früher durch ihn gefüllten Vorrathshäuser öffnete, und das Getreide zu mäßigen Preisen verkaufte. Auch seine Brüder kamen (um das Jahr 1800 vor Christi Geburt) um Korn einzukaufen zu ihm, und erkannten ihren Bruder Joseph nicht; er aber kannte sie, schreckte sie anfangs durch Härte, gab sich aber bald zu erkennen, und wies den Seinigen die fruchtbare Landschaft Gosen zum Wohnsitz an. Doch nach Josephs Tode wurden die Israeliten von

den Aegyptern sehr bedrückt. Man legte ihnen die härtesten Zwangsarbeiten und Steuern auf, und da der Pharao ihre Vermehrung fürchtete, so befahl er, daß alle neugeborne Söhne derselben getödtet werden sollten. — Da erschien in Moses ihr Befreier, ihr Retter und Gesetzgeber. — Moses, als Knabe ausgesekt, ward im Nile gefunden, gerettet, und am ägyptischen Hofe erzogen. Hier lebte er vierzig Jahre, und ward eingeweiht in die Weisheit der Priester, so weit als diese damals reichte. Seine Anhänglichkeit an sein gedrücktes Volk ließ ihn einen Mord an einem Aegyptier begehen, der einen Hebräer mißhandelte, worauf er den Hof verließ und zu den jugendlichen Stämmen eines Volkes in der Nähe des Sinai flüchtete. Hier reifte nach einer langen Reihe von Jahren, der Entschluß in ihm, sein gedrücktes Volk in das benachbarte Canaan zu führen, und demselben eine Verfassung zu geben. Es gelang dem Ernste, womit Moses vor dem Pharao Aegyptens erschien, den Auszug der Hebräer aus dem Nilthale zu bewirken. Während der 430 Jahre ihres Aufenthalts in Aegypten waren die Hebräer von 70 Seelen auf dritthalb Millionen angewachsen, worunter 600,000 streitbare Männer den Auszug unter Moses deckten, und die Nationen, an denen ihre vierzigjährige Reise vorüber ging, bekämpften. Unter den Beschwerden dieses langen Zuges durch Einöden und feindliche Völker, stärkte sich ihr Geist zu Waffenthaten, und die strenge Gesetzgebung ihres Anführers brachte in die unruhigen Gemüther Regel und Gottesfurcht. Als die Hebräer endlich 1500 Jahre vor Christi Geburt das Land der göttlichen Verheißung unter Josua erreicht hatten, theilten sich die 12 Stämme, nämlich: die neun Stämme der Söhne Jacobs: Ruben, Simeon, Juda, Dan, Naphtali, Gad, Affer, Isaschar, Sebulon, die Stämme der beiden Söhne Josephs: Ephraim und Manasse, und die Stämme Benjamin, in die Provinzen; Ackerbau wurde die Grundlage ihres Gemeinwesens. Der Stamm Levi, des dritten Sohnes Jacobs, blieb ohne Grundeigenthum unter den übrigen in 48 Städte vertheilt, zum Gottesdienst geweiht. Er erhielt den Zehent alles Erwerbs zur Besoldung, und bildete einen ausgezeichneten Stand, der in der von Moses gegründeten Staatsverfassung der Hebräer im Nahmen Jehovas, des unsichtbaren Königs, handelte, und das Volk bei Verwaltung des auf die Familie Arons eingeschränkten Priesterthums kirchlich, richterlich und polizeilich regierte. In den vier ersten Jahrhunderten, vom Einzuge der Hebräer

in Canaan, bis 1100 vor Christi Geburt hießen die Anführer und Regenten der Hebräer, Richter. Der größte und letzte dieser Richter gab ihnen auf ihr ungestümmes Begehren den Saul zum Könige. Die Verfassung wurde Anfangs dadurch wenig anders; der König war wenig mehr als Heerführer, und als Saul sich mehrerer Mißgriffe schuldig machte, salbte Samuel einen Hirtenjüngling, den Sohn Isais David, zum Könige. Davids glorreiche Regierung war das Blüthenalter des hebräischen Staates; die heidnischen Ureinwohner wurden völlig verdrängt, die Gränzen durch glückliche Eroberungen ausgedehnt, Jerusalem wurde zur Residenz gemacht, Religion und Cultus befestigt, Baukunst und Poesie wurden gehoben, die Sitten verehelt, Handelsverkehr wurde mit auswärtigen Nationen angeknüpft, ja selbst die Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere gewagt. Aber dieser Flor sank schon unter seinem Sohne Salomo. Seine Prachtliebe und Ueppigkeit vergeudete die Schätze Davids. Salomo war der Erbauer des weltberühmten Tempels. Mit seinem Tode zerfiel das Gebäude der Macht und des Ruhmes der Hebräer. Zehn Stämme empörten sich gegen seinen Sohn Rehabeam, fielen dessen beliebteren Bruder Jerobeam zu, und bildeten unter diesem das Königreich Israel. Nur die zwei Stämme Juda und Benjamin blieben Rehabeam treu, aus denen das Königreich Juda entstand. In Israel herrschte eine Reihe von neunzehn Königen aus verschiedenen Geschlechtern, deren wenige anders als durch Ermordung ihrer Vorgänger auf den Thron kamen. Das Reich Israel, obwohl stärker bevölkert und weiter ausgedehnt als Juda, wurde doch früher als dieses ein Raub assyrischer Eroberer. Salmanassar nahm Samaria, die Hauptstadt Israels, und verpflanzte das unterjochte Volk in die Gebirge Mediens 722 vor Christi. Länger erhielt sich Juda. Unter 20 Königen aus Davids Hause zeichnen sich Josaphat, Hiskias und Josia durch Regententugenden und den Eifer für den Dienst Jehovas aus, die anderen wurden der Religion und Ordnung ihrer Väter mehr oder weniger untreu, und unfähig den Mächten Aegyptens, Assyriens, Babylons, zu widerstehen, bald wurde dieser, bald jener zinsbar, bis endlich Nebukadnezar 588 vor Christi Geburt, Jerusalem eroberte, den Tempel plünderte und zerstörte, den letzten König Zedekia blendete, und das Volk in die babylonische Gefangenschaft führte.

## S y r i e n.

☐ Syrien zwischen Babylon, Phönicien und Palästina, schon 2000 Jahre vor Christi der Sammelplatz wandernder Nomaden, enthielt wenige Städte, unter denen Damascus bereits im hohen Alterthum hervorragte, nächst diesem Chalybon, Circesium und Thapsacus. Jede dieser Städte hatte ihren Anführer oder einen kleinen König. David, König der Hebräer, hatte hier Eroberungen gemacht, die aber unter Salomo wieder verloren gingen, als ein ehemahliger Slave Reson in Damascus ein eigenes Reich stiftete, dem die benachbarten Städtekönige zinsbar wurden, das aber um das Jahr 740 vor Christi dem Andrang des assyrischen Eroberers Tiglat-Philears erlag.

## K l e i n a s i e n.

Diese wichtige Halbinsel des westlichen Asiens war schon im höchsten Alterthum von vielen, ihrer Abkunft nach ungleichartigen Völkerschaften besetzt; sie reichte östlich bis an den Euphrat, und gränzte an den übrigen Seiten an das schwarze Meer, an den Archipelagus und an das Mittelmeer. Seine Lage, sein fruchtbarer Boden, seine frühe und starke Bevölkerung, bestimmten diese Gegenden für den Handel und für die Verbindung mit den benachbarten Ländern. Kurz vor der persischen Herrschaft unterschied man hier zehn Länder, die in der Folge in persische Satrapien eingetheilt wurden. Die reichsten und cultivirtesten derselben waren die drei westlichen Küstenländer Lydien, Mysien, Karien. In der Mitte lagen Phrygien und Kappadocien; nördlich Bithynien, Paphlagonien und Pontus; südlich die Gebirgsländer Lycien und Cilicien.

Trojaner. Phrygier. Troja, an der mysischen Küste war eins der frühesten kleinen Reiche in diesem Erdstriche. Der letzte König desselben, Priamus, erweiterte sein Gebiet durch Siege über benachbarte Völker; er war aber nicht vermögend, dem Angriffe der gegen ihn vereinigten Griechen auf die Dauer zu widerstehen, seit die Nachkommen des Pelops, Agamemnon, zu Mycene, und Menelaus zu Sparta, außer dem in ihrer Familie verjährten Haffe gegen Troja, in der Entführung der Helena, der Gemahlin des Menelaus, von dem Pa-

ris, eine neue Veranlassung zum Kampfe gegen Troja erhalten hatten. Troja ward (ungefähr 1200 Jahr vor Christi Geburt) zerstört und die Trojaner retteten sich, nach der Sage, unter dem Aeneas nach Latium in Italien.

Die Phrygier waren durch ihre Kureten und Wahrsager durch den Dares und den Fabeldichter Aesop berühmt. Ihr erster König Gordus, lebte 130 Jahre vor Trojas Zerstörung. Unter Krösus kam das Land an Lydien.

Lydier. Jonier. Lydien war vor der Eroberung des Cyrus das mächtigste Reich in dieser Gegend. Die Hauptstadt des Landes war Sardes, am Mäander. Der letzte König dieses Landes Krösus dehnte seine Eroberungen über ganz Kleinasien, bis an den Fluß Halys aus; er unterlag der persischen Macht unter Cyrus.

Das westliche Küstenland von Lydien war mit griechischen Pflanzstädten vom jonischen Stamme bedeckt, und führte deshalb auch den Namen Jonien. Unter diesen Städten waren Phocä, Ephesus und Smyrna die berühmtesten. Große Erinnerungen sind an die jonische Küste geknüpft, welche schon von alten Zeiten her, durch Handel, Blüthe der Künste, und durch die erste Morgenröthe der Wissenschaften berühmt war. — Hier sang Homer seine unsterblichen Lieder.

Scythien war der allgemeine Name für den großen nördlichen Erdstrich Asiens, der im Westen des schwarzen Meeres anhebt, und alle Länder am Ural und Altai bis an die Gränze von China umschließt. In diesem Erdstrich gab es keine festen Wohnsitze, nur Nomadenhorden weideten in diesen Steppenländern. Von hier gingen in den verschiedensten Zeiten mehrere welterobernde Stämme aus; die Cimmerier, die Hunnen, die Gothen, die Mongolen, die Tataren u. a.

## Afrika. Aegypten. Karthago.

Das alte Afrika war blos nach seinem nördlichen Theile den Völkern des Alterthums bekannt, und in diesem nördlichen Theile waren es wieder die Küstenländer, Aegypten und Karthago, welche vor allen die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers auf sich ziehen.

Aegypten, dessen hohes Alterthum auf eine frühzeitige Entwicklung hindeutet, hat der Länge nach, vom Mittelmeere bis nach Syene (Assuan) 120 Meilen, und seine Breite ist

nirgends unter 40 Meilen. In Hinsicht seiner physischen Beschaffenheit ist es aber sehr ungleich, und ohne den Nil würde es eine Sandwüste seyn. Nur das Nilthal selbst, oder das Land an beiden Ufern des Nils, kaum der sechste Theil des ganzen Flächenraumes, ist fruchtbar und trägt Getreide; das übrige an der Westseite ist Sandwüste, und an der Ostseite ein steinigtes Gebirgsland. Die Fruchtbarkeit dieses Nilthals hing aber bei dem gänzlichen Mangel des Regens, besonders in Oberägypten, von den Ueberschwemmungen des Nils ab, welche periodisch eintreten. — Im Nilthale selbst war der früheste Sitz der ägyptischen Cultur. Hier bildeten sich die ältesten ägyptischen Staaten, und in ihm stieg nach und nach jene Reihe von Städten, von Tempeln und Kunstwerken empor, welche die Ufer des Flusses an beiden Seiten bedeckten.

Man theilt Aegypten in Oberägypten, worin Theben; in Mittelägypten, worin Memphis die Hauptstädte waren, und in Unterägypten, welches mit Städten im Alterthum bedeckt war, unter denen sich besonders die kleinen Staaten von Sais, Tanis, Bubastus, Mendes und Samenus in der Zeit kurz vor dem Psammetichus auszeichneten.

Bis herab auf die persische Eroberung, die aber nicht Cyrus, sondern sein Sohn Kambyzes ausführte, gehört Aegyptens Geschichte in den Umfang dieses ersten Zeitraums. Zwei Abschnitte müssen nothwendig darin unterschieden werden; das Mythenalter Aegyptens bis zur Selangung des Psammetichus zur Alleinherrschaft über Aegypten, und die Entwicklung der Staatsform dieses Landes unter dem Einflusse unbeschränkter Könige, bis zur persischen Eroberung.

Die früheste Geschichte Aegyptens ist in ein unauf lösliches Dunkel gehüllt. Mehrere Gründe sprechen dafür, daß Aegypten von Aethiopien aus seine erste Bevölkerung erhalten habe. So viel ist gewiß, daß schon zu Abrahams Zeiten, 2000 Jahre vor Christi, in Mittelägypten ein Reich bestand, das eine gewisse Stufe der Cultur und Gesittung erreicht hatte. Entschieden also gehört Aegypten zu den ältesten Völkern der Erde, in welchen sich eine bürgerliche Gesellschaft bildete; nie wird man aber mit Gewißheit bestimmen können, ob es das älteste, ob seine erste politische Gestalt ung gleichzeitig mit der in Indien, oder ob sie vielleicht zum Theil selbst aus Indien entlehnt ist.

Die Staatsverfassung Aegyptens war auf Religion gegründet, welche in den Händen eines, schon mit einem gewissen

Grade von Bildung ins Niltal von Süden eingewanderten Priesterstandes sich befand, von welchem die Leitung und Cultivirung der ältesten kleinen Staaten in diesen Gegenden abhing. Das politische Band in Aegypten hing von zwei örtlichen Haupteintheilungen ab: von der Eintheilung des Volkes in Kasten und der Eintheilung des Landes in Bezirke (Nomen.) Die vornehmste der Kasten war die der Priester, in deren Mitte der König gebildet ward, und welche die frühgezogenen Gränzen zwischen den übrigen Kasten erhielt und sicherte. Die Hauptsitze der Priester waren in den großen Städten Memphis, Theben, Heliopolis und Sais, wo sich auch die Haupttempel befanden. Die Priesterkaste hatte alle öffentlichen Aemter, alle wissenschaftliche Kenntnisse, so weit sie bei diesem Volke reichten, in ihrer Mitte. Nicht bloß die gottesdienstlichen Gebräuche wurden von den Priestern verwaltet; sie waren auch die ersten Staatsbeamten, Aerzte, Geschichtsschreiber, Sterndeuter und Baukundige. Nächst der Priesterkaste gab es in Aegypten noch eine Soldatenkaste, eine Kaste der Ackerleute, der Handwerker und der Hirten.

Die Religion der Aegypter war theils ein überall verbreiteter Thierdienst, der aber nach den verschiedenen Gegenden sich anders gestaltete, theils die Verehrung gewisser symbolischer Wesen, welchen ihre Haupttempel geheiligt waren. (Isis und Osiris).

Die berühmten ägyptischen Obelisken und Pyramiden wurden in den ältesten Zeiten aufgeführt; die letzteren scheinen Begräbnißdenkmähler verehrter Todten zu seyn, da das Heilighalten der Todten und der Begräbnißplätze für die Aegypter besonders wichtig war, welche die Leichname einbalsamirten und auf das Ansehen ihrer Vorfahren großen Werth legten.

Die Herrschaft über Aegypten war in den ältesten Zeiten unter mehrere Könige vertheilt, seit 1500 vor Christi aber scheint Aegypten ein Reich gewesen zu seyn; wenigstens werden die Könige Aegyptens als Beherrscher des Ganzen geschildert. In diese Zeit scheint auch die Regierung des in der ägyptischen Sage so hoch gefeierten Sesostris zu fallen. Auch gehört in diese Zeit und in die Zeit der Nachfolger des Sesostris der Pharaone (Beherrscher von Memphis, zwischen 1500—700 vor Christi) die Errichtung der großen Denkmähler in Mittelägypten.

Ungefähr um das Jahr 800 vor Christi Geburt ward

Aegypten die Beute eines äthiopischen Eroberers Sabaco; diese äthiopische Herrschaft über Aegypten dauerte fünfzig Jahre, worauf Sethos, ein Priester des Vulkan, die Herrschaft an sich riß, dessen Joche die Aegypter sich aber bald wieder entzogen, und eine Regierung von zwölf Fürsten errichteten, von denen ein jeder einen verschiedenen Theil von Aegypten beherrschen sollte. Psametichus aber, dem die Herrschaft von Sais in Unterägypten zugefallen war, besiegte durch Hülfe von griechischen Niethstruppen seine Mitregenten, und bemächtigte sich der Alleinherrschaft von ganz Aegypten, ungefähr 670 Jahre vor Christi, und 120 Jahre vor der persischen Eroberung. Während dieser Zeit, von Psametich bis auf die persische Eroberung, erscheint Aegypten in einer bedeutenden Macht und Selbstständigkeit. Psametich regierte als Alleinherrscher 39 Jahre; ihm folgte Necho in einer sechzehnjährigen, Psammis in einer fünfundzwanzigjährigen, Amasis in einer vierundzwanzigjährigen und Psammenit in einer halbjährigen Regierung; letzterer ward von Kambyses in der Schlacht bei Pelusium besiegt, und Memphis fiel, nach einer zehnjährigen Belagerung, in die Hände der Perser.

Karthago war die erste große Handel treibende Republik des Alterthums, mit kriegerischer Macht.

Ogleich das früheste Alterthum und die Stiftung Karthagos selbst sich in ein mythisches Dunkel verliert, so ist doch die phöniciſche Abstammung der Karthager entschieden gewiß; die Sage läßt eine Colonie mißvergnügter Tyrier, unter Anführung eines unternehmenden Weibes, Dido oder Elisa, mit ihren Schäken und Familien an der Nordküste von Afrika landen. Diese tyrischen Colonisten erkauften den Boden ihrer Stadt und ihres Stadtgebiets gegen einen jährlichen Tribut, sahen sich aber, als sie bedeutender wurden, und ihre Macht in der Nähe der Stadt weiter ausdehnen wollten, bald einem Krieg mit den eingebornen afrikanischen Stämmen verwickelt, in welchem die neuen Ankömmlinge die Oberhand behielten. Die Monarchie ward bald abgeschafft, und die Föderation der benachbarten Städte brachte nicht nur den Handel in kurzem zu einem hohen Flor, sondern bemächtigte sich auch der balearischen Inseln, Corsicas, Sicilien und eines großen Theils von Spanien. Die Truppen der Republik waren Niethlinge, aus allen Nationen zusammengesetzt, nur die heilige Schaar bestand aus gebornen Karthagern. Wichtiger als die Landarmee war die Seemacht, Weltg.

die in den Kriegen mit Sicilien und Rom immer sehr bedeutende Flotten aufboth.

Von der Religion der Karthager ist uns nur wenig bekannt, es scheint, daß es die von den Phönicern verehrten Gottheiten, und der bei den Phönicern herrschende Cultus war, der auf diese ihre afrikanische Colonie sogleich bei Stiftung derselben überging. An der Spitze der Staatsverwaltung standen zwei Suffeten, welche von den Griechen Könige genannt und von den Römern mit ihren Consula verglichen wurden.

### Aethiopier.

Diesseits der felsigen westlichen Ufer des arabischen Meerbusens bis nördlich an die große Wüste, die mitten durch Afrika geht, waren schon im fernem Alterthume die Wohnsitze von Völkerstämmen, die unter dem allgemeinen Nahmen der äthiopischen Völker erscheinen, und die sich durch eine dunkle oder völlig schwarze Farbe auffallend von den Bewohnern Asiens und Europas unterschieden. Ihre Hauptsitze waren in den Ländern, die wir jetzt unter dem Nahmen Nubien und Abyssinien kennen. Mehrere dieser Völker waren Nomaden, andere Ackerbauer, andere Troglodyten. — Der Nahme der äthiopischen Völker glänzt bereits in den frühesten Sagen der mehrsten gebildeten Nationen des Alterthums. Vor allen merkwürdig aber ist der äthiopische Stamm, welcher den Staat von Meroe stiftete, dort Tempel und große Gebäude errichtete, Bilderschrift kannte, und eine bestimmte, ihm eigenthümliche Staatsverfassung hatte.

### Griechenland.

Eine andere Welt, als in den Erdtheilen Asia und Afrika, eröffnet sich vor uns in dem dritten, dem Alterthum bekannten Erdtheile, in Europa, und hier ist Griechenland und Italien, welche vor allen unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Griechenland, die Wiege des Schönen genannt, steht in der Geschichte in einem herrlichen Glanze da. Die Bevölkerung desselben fällt in die dunkle Vorzeit; die ersten, die aus Asien nach Argos wanderten, waren Pelasger, die thierisch wild lebten, bis um Moses Zeiten Ceerops aus Aegypten, Grundleger von Athen, einen Theil von ihnen etwas menschlich machte. Ein anderer Fremder, Deukalion, kam

vom Norden herab, und ließ sich am Parnasse nieder; seine Nachkommen, Hellenen genannt, verdrängten allmählig die Ureinwohner und besetzten ganz Griechenland. Von Hellenen und seinen drei Söhnen entsprossen die vier Stämme der Aeolier, Dorer, Jonier und Achäer. Einwandernde Colonien waren Danaus aus Aegypten, Pelops aus Phrygien, Cecrops und Kadmus. Nach dieser Zeit der Wanderungen entwickelten sich die Keime einiger Cultur. Amphykion stiftete ein Bundesgericht, und Minos steuerte den Seeräubereien. Nun begann die Heldenzeit: Jason holte mit den Argonauten das goldene Fell aus Colchis, sieben Helden stritten vor Theben; Herkules und Theseus vernichteten viele Landesplagen. Als im blühenden Troja Paris die geraubte schöne Helena, Gattin des Königs Menelaus zurück hielt, brach ganz Griechenland zum Werk der Rache auf; zehn Jahre wurde gestritten, bis Troja durch Verrath fiel. Die Griechen brachten aus Asien mancherlei Kenntnisse und einen schätzbaren Gemeingeist, aber die Verhältnisse, die sie in der Heimath trafen, veranlaßten Unordnungen und manche Kämpfe. Bald darauf fielen Dorer und Herakliden in den Peloponnes ein, und erschütterten durch ein Jahrhundert ganz Griechenland. Viele flüchteten nach Asiens Küsten, wo in Aeolien, Jonien und Doris hellenische Cultur aufzublühen begann.

Die europäischen Griechen gingen allmählig von den ursprünglichen Königen ab, und schufen Freistaaten, die durch Nationalspiele und Feste, so wie durch den Bund der Amphyktionen viele Festigkeit gewannen. Athen und Sparta ragten vor allen Republiken hervor, und dankten ihr Glück weisen Gesetzgebern. Der unbedeutende Flecken Sparta erhob sich so sehr, daß er zuerst in Peloponnes, dann in ganz Griechenland keine Macht neben sich dulden wollte. Er verdankte dieses dem weisen Lykurg, dessen Schöpfung sich weit über fünfhundert Jahre erhielt. Dieser stellte das Ansehen der beiden Könige, die da bestanden, wieder her, schuf eine Gleichheit der Güter, sorgte für eine kräftige Bildung des Volks, und gab demselben einen Geist, der es für alle Unternehmungen stählte. Athen erhielt einen sanfteren Character durch Solon. Cecrops und Theseus hatten schon den Dank der Athener erworben; des Kodrus Verdienst, der sich für das Wohl des Volkes selbst aufopferte, wurde so hoch geehrt, daß nach ihm keiner des Königs Titels für wür-

dig erachtet wurde. Man führte Archonten ein. Dem Drucke, der durch diese herbeigeführten Aristokratie sollte Draco abheben, allein seine blutigen Gesetze hatten die gewünschten Folgen nicht. Solon war der gewünschte Retter, indem er die Draconischen Gesetze abschaffte, die Gleichheit der Güter möglichst wieder herstellte, eine zweckmäßige Verfassung begründete und den ehrwürdigen Gerichtshof des Areopagus aufstellte. Die übrigen Republiken konnten es Athen und Sparta nie gleich thun. Pharteigeist und Streitigkeiten mit den Nachbarn führten beständige Unruhen und Kämpfe herbei.

Die Religion der Griechen war sinnlich; ihre Götter stammten wahrscheinlich aus Asien; der Cultus ihrer Heroen ist jüngeren Ursprungs. Ihre Priester aber erhielten nie, wie bei den Völkern Asiens und in Aegypten einen bedeutenden politischen Einfluß, doch war er vor der Zeit der Orakel bedeutender als späterhin. Religiöse Feste mit Sang, Spiel und Tanz scheinen in Griechenland die Grundlage der ästhetischen Cultur und des frühzeitig erregten und entwickelten Sinnes für die Künste gewesen zu seyn.

## I t a l i e n.

Das Dunkel, das auf allen Völkern und ihrer frühesten Geschichte ruht, verhüllt auch den Ursprung der in diesem Zeitraume in Italien wohnenden Völkerschaften. In Oberitalien wohnten in den ältesten Zeiten gallische, ligurische und iberische Stämme. Mittelitalien umschloß sechs Länder, westlich: Etrurien, Latium und Campanien; östlich: Umbrien, Picenum und Samnium. — In Unteritalien (Großgriechenland) ließen sich Griechen und Asiaten in verschiedenen Zeiträumen nieder. Als die älteste Pflanzstadt der Griechen galt Cumä, ungefähr 1050 vor Christi, von welcher Parthenope (später Neapel genannt) der Sage nach angelegt ward.

Etrusker bildeten, etwa um Salomo's und Homers Zeiten, ein Staatensystem von zwölf Völkern, deren jedes seinen eigenen Lukumo (Fürsten) hatte. Sie sind das älteste cultivirte Volk in Europa; sie hatten Schrift und Seehandel; sie wurden Lehrer der Römer in der Bau- und Kriegskunst. — Die Gallier nahmen ihnen in der Folge Oberitalien und die Römer unterjochten sie stückweise.

Rom entstand an der Gränze von Etrurien an der Li-

---

ber, 753 Jahre vor Christi. Es war ursprünglich eine Colonie der Lateiner auf hetruskischem Boden. Diese Colonie des Romulus und Remus, welche auf sieben Hügeln ein armseliges Dorf anlegte, fand Mittel, sich in Unabhängigkeit zu erhalten. Die Nation bestand anfänglich aus 3300 Mann, durch Kriege und Flüchtlinge wuchs sie schleunig an. Die Kindheit Roms unter sieben Königen war glücklich, da jeder hinlängliche Zeit herrschte, um einen zweckmäßigen Plan durchsetzen zu können. Romulus begründete die kriegerische Verfassung; Numa Pompilius das Band der Religion; Ancus Marcius erweiterte das Gebiet, und legte den Hafen von Ostia an; Tarquin der ältere behauptete das nöthige Ansehen über die Nachbarn, und verschönerte Rom durch Anlagen; Servius Tullius sicherte die innere Kraft durch Eintheilung des Volkes nach dem Census, und der übermüthige Tarquin, der Eingriffe in die Verfassung wagte, stürzte dadurch die Monarchie und veranlaßte die Einführung der Republik.

---

## Zweiter Zeitraum.

Von Cyrus dem Perser, bis auf Alexander den Macedonier, oder von 560 bis 330 vor Christi Geburt.

(Ein Zeitraum von ungefähr 230 Jahren.)

### P e r s e r.

Die Perser waren bis auf die Zeit, da Cyrus sich an ihre Spitze stellte, ein den Medern unterwürfiges Bergvölk in den gebirgigen Theilen der Landschaft Persis, das wahrscheinlich bis dahin ein nomadisches Leben führte. Wie alle Nomadenvölker waren sie in Stämme oder Horden getheilt. Der edelste Stamm war der der Pasagarden, in welchem die Achämoniden als die edelste Familie betrachtet wurden. Aus dieser Familie ging der große Cyrus hervor. Diesem gelang es, um das Jahr 560 vor Christi, sich zum Oberhaupt und Feldherrn aller persischen Stämme empor zu schwingen, den König Astyages bei Pasagarda aufs Haupt zu schlagen, und durch seine große Macht ganz Vorderasien in Schrecken zu setzen. Der König Indiens, Krösus, suchte durch große Verbindungen dieser Macht einen Damm entgegen zu setzen, doch vergebens; er wurde überfallen, geschlagen und gefangen. Nachdem Babylonien und Kleinasien gefallen waren, unterwarfen die phöniciſchen Städte sich freiwillig, die Jonier und Aeolier gezwungen. Persien sah sich vom schwarzen und mittelländischen Meere bis an den Oxus und Indus ausgedehnt.

Schwierig war die Beherrschung eines Reiches, von so verschiedenen Völkern. In allen Provinzen wurden Armeen belassen, Befehlshaber wurden über die Städte gesetzt, Beamte zur Eintreibung des Tributs bestellt; die Besiegten verpflanzte man in verschiedene Gegenden, und die Furchtbaren suchte man zu verweichlichen. Cyrus wollte die Königin Thomyris heirathen, um auch das Reich der Massageten mit dem

seinigen zu verbinden; ihr Widerstand bestimmte ihn zum Kriege, in welchem er sein Leben verlor. Ihm folgte sein Sohn Kambyses, der Syrus, Cypren und Aegypten bezwang. Nach diesem herrschte kurze Zeit ein Magier, der sich für des Kambyses Bruder, Smerdes, ausgab. Nach dem Sturze desselben erhielt Darius Histaspis durchs Loos oder seiner Gefährten Wahl die Krone. Obgleich er auch von dem Hange zu neuen Eroberungen nicht frei blieb, so sorgte er doch zugleich für die bessere innere Gestaltung des Reichs, und Darius ist in dieser Hinsicht der ausgezeichnetste aller persischen Könige. Er theilte das Land in 20 Satrapien. Die Satrapen führten die Oberaufsicht über die Provinzen, hatten die Tribute einzutreiben, den Ackerbau zu befördern, die königlichen Befehle auszurichten, und erhielten erst in der Folge den Oberbefehl über die Truppen. Die Beschaffenheit der persischen Heere, unter welchen sich auch griechische Miethstruppen befanden, scheint vom Anfange an fehlerhaft gewesen zu seyn. — Schon unter Darius Histaspis bildete sich das üppige Hofleben, und eine Regierung aus dem Serail-Lurus und Verweichlichung, Einfluß der Verschnittenen und der Königin Mutter auf die Regierung, Unbekanntschaft mit den Mängeln des Reiches und seiner Verfassung, ungemessener Stolz auf die Macht und Herrlichkeit eines persischen Königs, und schlaue, nach Selbstherrschaft strebenden Satrapen, wurden bald die wirksamsten Mittel, das in sich selbst so wenig verbundene persische Reich von innen zu entkräften, bis ein starker Andrang von außen seine Ohnmacht und seine unaufhaltbare Auflösung verkündigte.

Darius Histaspis unterwarf das aufrührerische Babylon, Thracien, Macedonien und einen kleinen Theil von Indien. Sein Plan, die Scythen, jenseits der Ister zu bezwingen, scheiterte. Die griechischen Colonien in Kleinasien, welche das persische Joch abzuschütteln versuchten, bezwang er zwar, sein Rachekrieg gegen die europäischen Griechen aber schlug unglücklich für ihn aus. Aegypten war in Aufstand gegen ihn. Sein Sohn Xerxes bezwang Aegypten aufs neue, scheiterte aber bei Marathon und Salamis mit seinem Angriffe auf die Griechen, und mußte einen verderblichen Vertheidigungskrieg gegen sie fortsetzen. Unter Artaxerxes Longimanus zeigten sich die ersten Spuren des Verfalls. Aegypten mußte zuerst nach hartem Kampfe bezwungen werden. Der griechische Krieg endigte mit einem nachtheiligen Frieden. Megabysus erregte eine gefährliche Verschwörung. Mutter und Gemahlin beherrschten den

schwachen König. Die nächsten Regierungswechsel erfolgten schnell und gewaltsam. Xerxes II. wurde von seinem unechten Bruder Sogdian, und dieser nach sechs Monaten von einem anderen unechten Bruder Ochus getödtet, welcher Letztere unter dem Nahmen Darius II., unter dem Einflusse seiner Gemahlin Parysitis regierte, und mit mehreren Empörungen der Statthalter zu kämpfen hatte, wodurch das Reich immer mehr verfiel. In Aegypten mußten die Perser eigene Könige anerkennen. Nur die inneren Unruhen Griechenlands, in welche sie sich geschickt einmischten, retteten sie noch zur Zeit von einem allgemeinen Angriffe der Griechen und vom Untergange. Artaxerxes II., Memnon, stand gänzlich unter dem Einflusse seiner Mutter Parysitis. Sein Bruder Cyrus von 10,000 Griechen unter Xenophon unterstützt, suchte ihm den Thron zu rauben, aber Artaxerxes schlug und tödtete ihn. Die inneren Unruhen nöthigten die Spartaner, ihre Vorthelle in Kleinasien aufzugeben und den nachtheiligen antalcidischen Frieden einzugehen. Artaxerxes III. Ochus, Memnons Sohn, befestigte seinen Thron durch Hinrichtung seiner zahlreichen Brüder. Er unterwarf Aegypten aufs neue, aber Bagoas, sein Berchnitzener, vergiftete ihn seiner Grausamkeit wegen, brachte nach und nach auch seine sämtlichen Söhne um, und gab die Krone an Darius Codomanus, einem Prinzen von königlichem Geblüte, welcher von Alexander bekriegt, nach drei großen Niederlagen am Granikus, Issus und Gaugamela durch Bessus, Statthalter von Bactrien, das Leben verlor, worauf — 329 vor Christi Geburt — Alexander sich der ganzen persischen Monarchie bemächtigte.

### Phönicien. Palästina. Karthago.

Der Reichthum und die Blüthe der phöniciſchen Städte hatten gegen das Ende des vorigen Zeitraumes ihren höchsten Flor erreicht. — Als Cyrus gegen das Mittelmeer vordrang, lehrte sie die Klugheit sich dem Sieger freiwillig zu unterwerfen; allein die beständigen Kriege der Griechen mit Persien, die wiederholten Empörungen Aegyptens, die nach Unabhängigkeit strebenden Satrapen von Vorderasien, und der Antheil, welchen Phönicien, oft nothgedrungen, an allen diesen Vorgängen nehmen mußte, schwächten die Kraft dieser Städte, wenn gleich Tyrus noch immer der Hauptplatz des damaligen Handels blieb. Hauptsächlich ward aber der künftige Verfall Phöniciens durch die höher steigende Macht Karthago's

vorbereitet, welches der entfernten Colonien der Phönicier, besonders Spaniens und anderer Inseln des Mittelmeeres sich bemächtigte. Doch blieb immer noch der ehemalige ausgebreitete Handel in den Händen der Phönicier, bis auf die Zeit, wo Alexander Tyrus zerstörte und Alexandrien in Aegypten begründete.

Das kleine Palästina, das am Anfange dieses Zeitraumes — 536 vor Christi Geburt — einen Theil seiner Bevölkerung durch Cyrus zurück erhielt, während der andere und wohlhabendere in Oberasien zurückblieb, wo er sich angekauft und eingerichtet hatte, war während dieser Zeit in politischer Hinsicht völlig unbedeutend und gehörte zur Satrapie von Syrien. Die Hebräer werden nach ihrer Rückkehr aus dem babylonischen Exil mit Recht Juden genannt, da die zurückgekehrten Familien meist den Stämmen des alten Königreiches Juda angehörten. Diese gründeten einen neuen, von den Persern abhängigen, doch im Innern der Leitung eigener Hohepriester und Ältesten nach der mosaïschen Constitution überlassenen Staat in Judäa. Jerusalem, der Tempel, die Ackerstädte des Landes wurden nicht ohne Hindernisse wieder aufgebaut. Die Schriften Moses, der Historiker und Propheten zu einer Tempelbibliothek (aus welcher der Canon unseres alten Testaments entstanden) gesammelt, die große Synagoge von 120 Gelehrten zur Bearbeitung und Auslegung der heiligen Schriften, für jeden Ort, so wie einzelne Synagogen, Schulen zur Vorlesung des Gesetzes und Bildung des Volks, gestiftet. Alle diese Anstalten, durch welche Esra und Nehemia die Wiederhersteller der Nation wurden, vermochten jedoch nicht den echten Mosaismus ins Leben zurückzurufen; denn während des Aufenthaltes im babylonischen Reiche hatten sich dem Volke gewisse neue und fremde Ansichten angebildet, welche in vielen wesentlichen Gegenständen, von den Lehren ihrer älteren heiligen Schriften abwichen, und welche wahrscheinlich aus den über Babylonien verbreiteten Grundsätzen Zoroasters ausgegangen waren. Diese Abweichungen von der reinen mosaïschen Lehre verhinderten auch die Wiedervereinigung der Juden mit den Samaritanern, welchen Cyrus ebenfalls die Erlaubniß ertheilt hatte, aus ihrer assyrischen Gefangenschaft zurückzukehren. Diese wünschten damals sich wieder mit den Juden, wie vor der Theilung des Reichs, vereinigen zu können, weil ihre Königsfamilien erloschen waren; die streng religiösen Begriffe der Juden verhinderten aber eine nähere Ver-

bindung mit den Samaritanern, weil diese bloß die mosaische Verfassung annahmen, hingegen die späteren heiligen Schriften der Juden, die Orakelsammlungen und Geschichtsbücher, verwarfen. Bei der Rückerinnerung an die glorreichen Davidischen und Salomonischen Zeiten, suchten die Juden Trost in der Vorstellung einer besseren Zukunft, die sie von den Tagen des Messias erwarteten.

Für Karthago war die Begründung der persischen Weltherrschaft in diesem Zeitraume vortheilhaft. Phönicien konnte nun nicht mehr seine entzerrten spanischen Colonien behaupten, und Karthago trat an die Stelle des Mutterstaates. Hauptsächlich blieb aber der Blick der Karthager auf Sicilien gerichtet, in welchem Lande die Syrakusaner die vornehmsten Gegner der Karthager waren; auch gelang es diesen letzteren nie, sich ganz in den Besitz von Sicilien zu setzen, so viele Versuche sie auch deshalb wagten. — Mit Rom hatte Karthago schon 348 vor Christi Geburt zwei Handelsverträge abgeschlossen, bevor beide Republiken in ihren Besitzungen sich näherten und in ihren politischen Entwürfen so hart an einander stießen.

Griechenlands Kampf gegen Persien. Innere Streitigkeiten der Griechen. Peloponnesischer Krieg. Zeitalter nach demselben. Macedonien.

Das höchste Schauspiel politischen Lebens und reger Thätigkeit gewähren die griechischen Freistaaten in diesem Zeitraume, besonders Athen und Sparta.

Dem Pisistratus, Anführer der gegen die ehemals allein herrschenden Edeln ankämpfenden Volkspartei war es gelungen, sich der Regierung zu bemächtigen, doch ohne das dadurch Solons Gesetzgebung abgeschafft worden wäre. Zwar ward er zweimal vertrieben, es gelang ihm aber zum drittenmale seine Gegenpartei zu demüthigen, und sich bis an seinen Tod (528 vor Christi) in einer Herrschaft zu behaupten, welche dem Gewerbsfleiß und den Künsten vortheilhaft war. Seine Söhne, Hipparch und Hippias, folgten ihm; allein der erste ward ermordet, und der zweite durch die unter dem Schutze eines spartanischen Heeres zurückkehrenden Mißvergnügten genöthigt, seine Würde niederzulegen. Er floh zu den Persern, den Feinden aller Griechen, die eben im Be-

griffe standen, ihre Siege auch über den Archipelagus nach Europa zu tragen.

Darius, der schon seit der Zeit seiner mißlungenen Unternehmung gegen die Scythen, wo er Thracien und Macedonien besetzte, den Groll gegen die Griechen in sich trug, bedurfte nur einer äußeren Veranlassung, um den Angriffskrieg gegen die Griechen zu eröffnen. Diese Veranlassung lag allerdings in der kräftigen Unterstützung der gegen ihn empörten kleinasiatischen Griechen durch die Athener, die es sogar gewagt hatten, Sardes zu verbrennen. Auf der Seite der gegen Persien verbündeten Athener und kleinasiatischen Griechen standen die Eretrier auf Euböa. — Darius sandte eine Flotte und ein Heer aus, die Kühnheit der Griechen zu ahnden. Die Flotte des Mardonius scheiterte zwar am Vorgebirge von Athos; Datis und Artaphernes aber verwüsteten Euböa. Späterhin, als die Perser unter Hippias Leitung gegen Athen selbst zogen, stellten sich die Griechen ihnen unter Anführung des Miltiades auf der Ebene von Marathon entgegen (29. September 490 vor Christi Geburt), und erkämpften jenen ersten denkwürdigen Sieg über sie, der das Vorspiel der großen künftigen Thaten zur Behauptung griechischer Freiheit gegen persischen Despotismus war.

In der Zwischenzeit, zwischen der Schlacht bei Marathon und dem erneuerten Angriffe des Xerxes, bildete Athen sich als Seemacht unter dem Themistokles, und Aristides leitete die inneren Staatsgeschäfte. — Xerxes ergriff den abentheuerlichen und riesenhaften Gedanken eines Vertilgungskrieges gegen die Griechen, bestand aber dieses Unternehmen mit einem sehr schlechten Erfolge. Ueber zwei und eine halbe Million Streiter, aus allen Gegenden Asiens bis an den Indus zu diesem Nationalunternehmen zusammengetrieben, begleitet von einem mächtigen Trosse überflüssiger Menschen, 1200 Kriegsschiffe und 3000 Transportschiffe ungerchnet, soll er in Bewegung gesetzt haben, um zu Lande und zu Wasser die Griechen völlig zu vernichten. Damit Syrakus an einem Bündnisse mit den Griechen gehindert würde, veranlaßte er Karthago zu einem Angriff auf dasselbe. Zugleich ließ er das Vorgebirge Athos auf der macedonischen Küste durchstechen, um seine Flotte desto bequemer auf diesem Canale gehen zu lassen. — Ein kleiner Haufen Griechen, unter dem Leonidas, vertheidigte gegen ihn die Engpässe von Thermopylä, die nur durch Verrath (6. Juli 480 vor Christi Geburt)

eingenommen werden konnten; und an demselben Tage kämpften die atheniensische und persische Flotte gegen einander, ohne daß die erstere zum Weichen gebracht ward. Xerxes erreichte zwar seine Absicht, Athen zu verbrennen; hier aber an der Küste, in der Nähe von Salamis, wo Themistokles mit 380 Schiffen stand, erkämpfte dieser Held unter Xerxes Augen den glorreichsten Sieg (23. Sept. 480 vor Christi Geburt) über die ihn angreifende persische Flotte von 1200 Schiffen. Xerxes eilte auf einem Fischerkahn nach Asien zurück, doch blieb ein ausgesuchtes Heer von 300,000 Mann unter dem Mardonius in Thessalien zurück. — Was bei Marathon und Salamis begonnen hatte, vollendete die Landschlacht bei Plataäa (25. Sept. 479 vor Christi Geburt), welche Pausanias der Spartaner und Aristides gegen Mardonius gewannen, und die Seeschlacht bei Mykale, in welcher die persische Flotte verbrannt ward. So war der asiatische Feind auf immer von Griechenland zurückgeschlagen. — Durch die unermessliche Beute in dem persischen Lager wurden die Griechen bereichert, und in der That stand Griechenland damahls auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes und seines Glückes.

Neben Sparta und Athen bestanden am Ende des vorigen Zeitraums noch mehrere kleine Freistaaten in Griechenland; sie konnten sich aber weder an Umfang des Gebiets, noch an Macht und Einfluß, mit jenen beiden Staaten messen. So bestanden im Peloponnes die Staaten von Syzion, Argos, Arkadien, Korinth u. a., in welchen die frühere monarchische Verfassung allmählig in republikanische Formen überging. — Im Mittelgriechenland (Hellas) bestanden neben Athen Megara, Loeris, Bbötien (unter den böotischen Staaten blühte besonders Theben) und Phocis. Im nördlichen Griechenland standen die thessalischen Städte größtentheils unter kleinen Königen; Epirus ward erst unter seinem Könige Pyrrhus mehr bekannt und bedeutend. Unter den griechischen Inseln waren Euböa, Chalcis, Eretria, Kreta, Cypren die bedeutendsten.

Diese glänzende Periode Griechenlands hatte auch ihre Nachtheile, durch die angeregte Idee eines Principats unter den übrigen Staaten. Athen suchte dieses Principat zu Lande und zur See zu behaupten, und unter der Zeit, da Perikles an der Spitze der Staatsverwaltung stand, sah es sich wirklich im höchsten Flor. Perikles, das Haupt der demokratischen Partei, war der Sprache der Beredsamkeit in ihren unwiderstehlichen Wirkungen auf die große Masse mächtig;

dadurch gelang es ihm, die aristokratische Partei vom Staatsruder entfernt zu halten, die Macht des Areopagus zu erschüttern und sich vierzig Jahre an der Spitze Athens zu behaupten, ohne je Archon oder Mitglied des Areopagus zu seyn. Perikles war ein Freund des Luxus und des Glanzes, der sich nun allgemein über Athen verbreitete. Jetzt erhielt der atheniensische Handel seine größte Erweiterung; prachtvolle Feste befriedigten den Einheimischen und Fremden; die Cultur des häuslichen und öffentlichen Lebens stieg zu der höchsten Stufe in der damaligen gesitteten Welt; Perikles stiftete blühende Colonien an fernen Küsten, und ließ die Werke der schönen Baukunst, das Pantheon, die Propyläen, das Odeum zur Verherrlichung Athens emporsteigen.

Doch schon in dieser glänzenden Verwaltung des Perikles, wo das Volk sich an Ungebundenheit, Ueppigkeit und Müßiggang gewöhnte, entwickelte sich der Keim des baldigen Sinkens des atheniensischen Freistaates. Der Uebermuth Athens, in Hinsicht der äußeren Verhältnisse, ward drückend für die übrigen griechischen Freistaaten. Athen wurde verhaßt, die Eifersucht Sparta's wuchs und der peloponnesische Krieg, in welchem Sparta und Athen die Hauptrollen spielten, brach aus. Perikles ward gleich zu Anfang desselben ein Opfer der damals in Athen herrschenden Pest. Dieser peloponnesische Krieg verwüstete, mit kurzen Unterbrechungen, in einem 27jährigen Kampfe (431–404 vor Christi) die schönste Blüthe Griechenlands, bis endlich Athen, mit allen seinen Heeren, Flotten und Schätzen erlag, seine Verfassung aufgehoben und die Stadt dreißig Tyrannen preisgegeben ward. Der Terrorismus dieser 30 Oligarchen opferte die Ueberreste der edelsten Bürger auf; andere entflohen in diesem Zeitalter der Hinrichtungen und Nechtungen. Unter diesen letzteren war Thrasybul, der an der Spitze der Entflohenen und Vertriebenen, bald darauf Athen von den Tyrannen im offenen Kampfe befreite, und Solons Verfassung wieder herstellte, obgleich der bessere Geist der früheren Zeit bereits für immer verschwunden war.

Sparta's Uebergewicht über die verbundenen Griechen war drückender als das von Athen; Lysander, der Besieger von Athen, übte in Griechenland eine Gewalt, wie sie vorher noch nicht gefühlt worden war; er veränderte die Verfassung aller Städte und formte sie aristokratisch. Die Spar-

taner gestatteten einen Staatssturz, und dadurch ward Begierde nach Reichtum geweckt. Ihre Sucht, die übrigen Staaten zu meistern, wurde jedoch von Böotien gestraft. Epaminondas entriß ihnen durch die Schlacht bei Leuktra, das Principat, und übertrug es auf Theben. Doch dieses behauptete dasselbe nur, so lange Epaminondas und Pelopidas lebten. — Nach dem Tode des Epaminondas in der Schlacht bei Mantinea gegen die Spartaner, stand kein großer Mann an der Spitze der griechischen Macht, so nöthig dies bei dem unternehmenden Geiste des sein Land und sein Heer neugebildenden Philipps von Macedonien gewesen wäre.

Macedonien, von einer hellenischen Colonie aus Argos durch Nachkommen des Herkules gegründet, betrachteten die übrigen Hellenen nicht als von gleicher Abkunft mit ihnen. So auch kann die älteste Geschichte dieses Reiches bis auf die Angriffe der Perser nicht völlig aufgeklärt werden. Bis zur Schlacht von Plataea mußte es an die Perser Tribut entrichten; später wurden die Regenten Macedoniens in die inneren Angelegenheiten des übrigen Griechenlands verwickelt; doch erst unter dem Philipp ward der Grund zu Macedoniens Größe gelegt. Er regierte (360—336) vier und zwanzig Jahre, nachdem er zu Theben seine Bildung und kriegerischen Kenntnisse erworben hatte. Durch seine Politik und durch die von ihm neugeschaffene Phalanx behauptete er seine Selbstständigkeit und erweiterte durch Siege über seine Nachbarn sein Gebiet; Athen und die übrigen Freistaaten wußte seine List zu beruhigen und einzuschläfern. Die Staaten waren erschöpft; die wiederaufkeimende Seemacht Athens ging im Bundesgenossenkriege schnell verloren und der heilige Krieg machte die Macedonier zu Herren von Griechenland. Philipp besiegte die vereinigten Griechen bei Chäronäa. Er bekam Stimme im Rathe der Amphyktionen, der Redner Demosthenes wurde nicht gehört, das Orakel diente den macedonischen Königen und die sämtlichen griechischen Freistaaten kamen unter macedonische Vormundschaft, aus der sie selbst Philipps Ermordung nicht erlösete, weil sein kühner, durch Aristoteles gebildeter Sohn, Alexanders nicht nur des Vaters Schätze und neugebildetes Heer, sondern auch den großen Plan erbe, durch den Sturz des persischen Reiches sich der Oberherrschaft über ganz Griechenland noch bestimmter zu versichern.

Mit Behmutz und Nüßrung trennt man sich von diesem

so schnell verschwundenen und nie wiederkehrenden Zeitalter der höheren Blüthe der griechischen Cultur — denn alles Große, Treffliche und Schöne, was in idealischen Gestalten der Geist der Griechen aus sich schuf, und was in eigenthümlicher Haltung auf die Nachwelt über ging, was späterhin die Nacht des Mittelalters durchbrach, und ein neues Morgenroth am Horizont jüngerer Geschlechter heraufführte — alles dies gedieh in diesem für die Geschichte ewig denkwürdigen Zeitraume.

### R o m u n t e r C o n s u l e n .

Tarquinius Superbus, der durch Mord zur Regierung gelangt war, endigte die Reihe der römischen Könige. Der langverhaltene Unwille der römischen Patricier gegen ihn und seine ausschweifende Familie brach aus, bei dem freiwilligen Tode der vom Sextus entehrten Lucretia. Die königliche Regierung ward für immer abgeschafft, dem Senate aus dessen Mitte jährlich zwei Consulen gewählt wurden, gehörte die höchste Gewalt; denn er war Niemanden verantwortlich, hatte das Recht des Krieges und Friedens, der Gestaltung der Heere, der Ernennung eines Dictators in dringenden Fällen, der Entscheidung über die öffentlichen Einkünfte und Staatsgüter, über Religion und Gerechtigkeitspflege, so wie das Recht der Abschließung der Verträge mit dem Auslande; und auf diese Weise ging Roms Staats- und Regierungsform, die unter den Königen eine beschränkte Monarchie gewesen war, nach Tarquins Vertreibung in eine aristokratische Republik über.

Tarquinius gewann die Unterstützung des mächtigen etruskischen Königs Porsenna, der siegreich die junge Republik bedrohte. Horatius Cocles rettete aber für den Augenblick die Stadt durch seine kühne Vertheidigung der Liberbrücke, und Mucius Scävola den Staat von seiner Vernichtung. Porsenna zog von Rom ab, und gab die Sache der Tarquinier auf. Bald darauf ward Roms Freiheit in der Schlacht am See Regillus entschieden, wo die Römer unter dem Dictator Aulus Postumius, die den Tarquinius unterstützenden Latiner besiegten, und der einzige noch lebende Sohn des Tarquinius Titus im Schlachtgetümmel fiel.

Die harten Bedrückungen der Patricier empörten das Volk, welches von einem Kampfe gegen die Volksker siegreich zurückgekehrt, sich bewaffnet jenseits des Anio lagerte. Valerius und Menenius Agrippa bewirkten den Vergleich, welcher die Einführung der Volkstribunen zur Folge hatte. In

Anfänge wurden zwei, darauf fünf, (später zehn) solche Vorsteher des Volks aus seiner Mitte gewählt. Sie hatten die Rechte des Volks im Senate aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen; ihr Veto verhinderte die Ausführung jedes Senatsbeschlusses. Den Tribunen standen zwei Aedilen zur Seite, mit der Bestimmung für den Unterhalt der Plebejer, besonders für die Lebensmittel und den Verkauf derselben zu sorgen.

In diesem Zeitpunkte der Gährung ward der bei der Belagerung von Corioli siegreiche Marcius Coriolanus, der sich als Patricier zur aristokratischen Partei neigte, von den Tribunen, deren Abschaffung er verlangt hatte, vor ein Volksgericht gefordert. Durch die Tribus der Plebejer verbannt, floh er zu den Bolskern und reizte diese zum Kriege gegen Rom, wohin er sie als Feldherr führte. Die Bitten seiner Mutter und seiner Gattin vermochten ihn jedoch, seine Vaterstadt nicht selbst vernichten zu helfen; er führte das feindliche Heer zurück, und ward ein Opfer der getäuschten Bolsker. (486 vor Christi Geburt).

Der Tribun C. Terentius Arsa suchte die consularische Gewalt dadurch zu beschränken, daß er auf Abfassung eines bestimmten Gesetzbuches drang. Nach langem Widerstande der Patricier wurden endlich wirklich Gesandte nach Griechenland geschickt, um die dortigen Gesetze kennen zu lernen und zu sammeln. Nach zwei Jahren kehrten sie zurück, worauf zehn Patricier (Decemviri) gewählt wurden, diese Gesetze zu ordnen und für Rom zu verarbeiten. Diese Decemviri wurden auf ein Jahr gewählt, und mit unumschränkter Macht bekleidet, so daß während dieser Zeit alle Staatsämter, selbst die Würden der Tribunen ruhten. Im Laufe eines Jahres vollendeten die Decemviri ihr Werk, und so entstand die Gesetzgebung der zwölf Tafeln (449 vor Christi). Das Decemvirat ward für ein zweites Jahr erneuert, mit Zuziehung von drei Plebejern; auch dieses verfloß, und Niemand wagte es, an die Abschaffung des Decemvirats zu denken; die Zehn männer wollten sich für immer bei ihrer angemessenen Gewalt behaupten. Die wolküstige Neigung des schlauesten und mächtigsten der Zehn männer, Appius Claudius, gegen die dem Icilius verlobte Virginia, ward die Veranlassung zum Sturze des Decemvirats. Virginius stieß seiner Tochter das Messer in die Brust, um sie vor Entehrung zu bewahren. Das Heer verband sich mit den Bürgern, der Senat sagte sich los von den Zehn männern,

und die Herstellung des Consulats und Tribunats ward beschlossen.

Wiewohl die neuen Gesetze die rechtlichen Verhältnisse aller Bürger gleich bestimmten, so blieb doch die Staatsverwaltung in den Händen der Aristokraten, die von den Plebejern durch das Verbot der Heirath streng geschieden blieben. Daraus erhoben sich neue Kämpfe, die zunächst die Abschaffung jenes Heirathsverbots zur Folge hatten, bis endlich (366 vor Christi Geburt) die Plebejer auch zum Consulate gelangten, und das von den Plebejern errungene Uebergewicht die Demokratie in Rom zu immer größeren Siegen führte. Denn bald geschah es, daß (355) die Dictatorwürde, (350) das Censoramt, (336) die Prätorwürde und (302) sogar die beiden höchsten priesterlichen Ämter, das Pontificat und Augurat ihnen zugänglich wurden.

Inzwischen befand sich Rom in unaufhörlichen kleinen Kriegen mit den Nachbarvölkern. Um die Bevölkerung nicht sinken zu lassen, nahm man die Freigelassenen, oft auch die Besiegten in die Zahl der Bürger auf. Der Staat ward völlig kriegerisch; man führte den Sold bei der römischen Miliz ein, wodurch höhere Abgaben nöthig wurden.

Durch die sennonischen Gallier gerieth Rom an den Abgrund des Verderbens. Die Römer wurden am Flusse Allia von den Galliern, unter Brennus geschlagen, und Rom selbst ward (389 vor Christi), bis auf das von Manlius vertheidigte Capitol, niedergebrannt. In diesem Augenblicke der Gefahr rettete Camillus sein Vaterland. Er schlug und zerstreute die einzelnen gallischen Horden, und verhinderte zugleich den Plan, Rom nicht wieder aufzubauen.

In dieser ganzen Zeit hatten die Sitten der Römer noch ganz die alte Einfachheit und Rohheit; eigentliche Cultur, schöne Künste und Wissenschaften waren ihnen noch fremd, ob sie gleich schon bürgerliche Künste und Geschicklichkeiten, Handlung, Schiffahrt und Handwerke besaßen. Der Ackerbau war noch die Hauptquelle des Volksreichthums. — Die Religion der Römer stand ganz im Dienste des Staats, und die Gottheiten des Krieges waren ihnen vorzüglich heilig.

### D r i t t e r   Z e i t r a u m .

Von Alexander dem Macedonier, bis auf Octavians  
(Augusts) Alleinherrschaft in Rom, oder von 330 —  
30 vor Christi.

(Ein Zeitraum von ungefähr 300 Jahren.)

#### A l e x a n d e r .

Alexander kündigte sich sogleich mit einer Kraft an, welche in Griechenland alle Bewegungen niederschlug, die sich nach Philipps Tode zeigten. Er besiegte zuerst die thrazischen Völkerschaften, und zerstörte Theben, nachdem er die Thebaner in einer Feldschlacht besiegt hatte. Dieß Beispiel schreckte die übrigen Griechen, und vergeblich rief Demosthenes die Athener und Spartaner gegen Alexander auf. So sicherte er die Ruhe in der europäischen Heimath, um desto nachdrucksvoller den großen Plan gegen Persien ausführen zu können. Nachdem er Antipater zu seinem Stellvertreter in Europa ernannt, und sich in einer allgemeinen Versammlung der griechischen Völker in der Eigenschaft eines obersten Befehlshabers bestätigen lassen, setzte er im Frühling des Jahres 334 vor Christi Geburt mit 30,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern nach Asien über. Er war damals 22 Jahre alt. — Als er dem Granicus sich näherte, vernahm er, daß mehrere persische Satrapen ihn jenseits mit 20,000 Mann Fußvolk und einer gleichen Anzahl Reiter erwarteten. Ohne Verzug führt Alexander seinen rechten Flügel durch den Fluß, und als er auf diesem Punkte die Barbaren zurückgeschlagen, eilte er seinem linken Flügel zu Hülfe, und errang auch hier einen vollständigen Sieg. Die meisten Städte Kleinasiens und Sardes selbst, öffneten dem Sieger die Thore. Milet und Harlicarnas widerstanden länger. In allen griechischen Städten stellte Alexander die Demokratie

wieder her, löste bei seinem Durchzuge durch Gordium, den bekannten gordischen Knoten mit dem Schwerte, und eroberte Lycien, Jonien, Carien, Pamphilien und Cappadocien. Aber eine gefährliche Krankheit, die er sich durch ein Bad in Cydnus zuzog, hemmte seinen Lauf einen Augenblick. Kaum hergestellt, rückte Alexander gegen die Engpässe Siciliens vor, wohin sich Darius mit einer ungeheuren Armee begeben hatte. Bei Issus, zwischen dem Meere und den Gebirgen, kam es zur zweiten Schlacht, deren Ausgang nicht lange zweifelhaft blieb. Die unentwickelten Streitmassen der Perser wurden von den einbrechenden Macedoniern bald in Unordnung gebracht, und flohen in Verwirrung. Alexander erbeutete die Schätze und die Familie des Darius. Letztere wurden von ihm auf das edelmüthigste behandelt. Den Darius, welcher gegen den Euphrat floh, verfolgte er nicht, sondern begab sich, um ihn vom Meere abzuschneiden, nach Cölesyrien und Phönicien. Hier bekam er von Darius Briefe, worin dieser auf Frieden antrug. Alexander antwortete, daß, wenn er sich zu ihm verfügen wollte, er ihm nicht nur seine Mutter, Gemahlin und Kinder ohne Lösegeld, sondern auch sein Reich zurück geben würde. Diese Antwort konnte zu keinem Resultat führen. Der Sieg bei Issus öffnete den Macedoniern alle Straßen. Alexander besetzte Damaskus, wo sich der königliche Schatz befand, und versicherte sich aller Städte längs des mittelländischen Meeres. Tyrus, durch seine feste Lage kühn gemacht, widerstand ihm, wurde aber nach sieben Monathen unglaublicher Anstrengung erobert und völlig zerstört. Siegreich durchzog er darauf Palästina, wo sich ihm alle Städte, bis auf Gaza, das mit Tyrus gleiches Schicksal theilte, unterwarfen, Aegypten, des Jochs der Perser müde, empfing ihn als seinen Befreier. Er stellte, um seine Herrschaft zu befestigen, die alten Sitten und Religionsgebräuche wieder her, und gründete Alexandrien, das eine der ersten Städte der alten Welt wurde. Mit der Rückkehr des Frühlings setzte sich Alexander gegen Darius in Marsch, der unterdeß in Assyrien ein neues Heer gesammelt hatte. Seine Friedensvorschläge wurden verworfen, und bei Arbela kam es von Neuem zur Schlacht. An der Spitze seiner Reiterei griff Alexander das mehr als 500,000 Mann starke Heer der Perser an, und schlug dasselbe in die Flucht. Sein höchster Wunsch war den Perserkönig selbst gefangen zu nehmen oder zu tödten. Dieser befand sich auf einem erhabenen Wagen in der Mitte seiner Leibgarden, wel-

che ihm Anfangs tapfer vertheidigten. Als sie aber sahen, wie Alexander alles vor sich nieder schlug, ergriffen sie die Flucht. Darius warf sich auf ein Pferd, und gab, sich zu retten, sein Heer, sein Gepäck und unermessliche Schätze dem Sieger Preis. Jetzt fiel ganz Asien in Alexanders Gewalt. Babylon und Susa, wo die Reichthümer des Orients aufgehäuft waren, öffneten ihre Thore dem Sieger, der seinen Marsch nach Persopolis richtete. Triumphirend zog Alexander in diese Hauptstadt Persiens ein. Hier aber endigten seine glorreichsten Tage. Herr des größten Reiches der Erde, ward er der Sclave seiner Leidenschaften, überließ sich dem Uebermuth und der Ausschweifung, und vergoß im Schooße der Wollust das Blut seiner tapfersten Feldherren. Persopolis, das Wunder der Welt, ward in der Trunkenheit von ihm in Brand gesteckt, und in einen Aschenhaufen verwandelt. Beschämt über diese Schandthat, brach er bald mit seiner Reiterei auf, um den Darius zu verfolgen. Auf die Nachricht, daß Bessus, Satrap von Bactriana, den Monarchen gefangen halte, beschleunigte er seinen Marsch, in der Hoffnung, ihn zu retten. Bessus aber, als er sich in der Nähe bedrängt sah, ließ den Darius tödten, der ihm auf der Flucht hinderlich war. Auf den Gränzen von Bactriana, erblickte Alexander auf einem Wagen, einen mit Wunden bedeckten Sterbenden; es war Darius, der den letzten Athem aushauchte. Gerührt durch diesen traurigen Anblick, konnte der macedonische Held seine Thränen nicht zurückhalten. Nachdem er mit allen bei den Persern üblichen Gebräuchen, den Leichnam seines unglücklichen Feindes hatte bestatten lassen, unterwarf er auch Hyrcanien das Marsienland, Bactriana, und ließ sich zum Könige von Asien ausrufen. Jetzt entwarf Alexander noch riesenhafte Pläne, als eine Verschwörung in seinem eigenen Lager ausbrach. Philotas, des Parmenio Sohn, war darin verwickelt. Nicht zufrieden mit dem Blute des Sohnes, ließ Alexander auch den Vater heimlich umbringen. Diese Ungerechtigkeit erregte allgemeines Mißvergnügen. Zugleich drohten in Griechenland der Macht Alexanders große Gefahren. Agis, König von Sparta, hatte 30,000 Mann gesammelt, um das macedonische Joch zu zertrümmern; aber Antipater eilte mit einem starken Heere herbei, schlug die Spartaner und lösete dadurch das Bündniß der Griechen auf. Alexander durchzog indeß mitten im Winter den Norden von Asien, weder durch den Caucasus, noch durch den Oxus gehemmt, und kam bis zum caspischen Meere, das die Einwoh-

ner Griechenlands damals noch nicht kannten. Unerfättlich nach Ruhm und Eroberungen durstend, verschonte er selbst die rohen Horden der Scythen nicht. Nach seiner Rückkehr nach Bactriana, hoffte Alexander durch Annäherung der Tracht und Sitten die Perser zu gewinnen; aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Die Unzufriedenheit der Armee, welche sich zugleich aufs Neue äußerte, gab zu einer betrübten Scene Anlaß, deren Opfer Clitus ward. Alexander, dessen Stolz er beleidigt hatte, tödtete ihn bei einem Trinkgelage mit eigener Hand. Clitus war einer seiner treuesten Freunde und tapfersten Feldherren, und Alexander fühlte nachher die bitterste Reue über die unglückliche That. — Im folgenden Jahre setzte er seine Eroberungen fort, und unterwarf sich ganz Sogdiana. Dryantes, einer der feindlichen Anführer, hatte seine Familie auf eine Felsenfeste in Sicherheit gebracht. Die Macedonier erstürmten sie. Unter den Gefangenen befand sich Roxane, eine der schönsten Jungfrauen Asiens, mit welcher sich Alexander vermählte. Auf die Nachricht davon unterwarf sich Dryantes und kam nach Bactra, wo Alexander ihm mit Auszeichnung begegnete. Hier wurde eine neue Verschwörung entdeckt, an deren Spitze Hermolaus stand, und unter deren Theilnehmern Callisthenes war. Alle Schuldige wurden zum Tode verurtheilt, Callisthenes aber grausam verstümmelt in einem eisernen Käfig dem Heere nachgeführt, bis er durch Gift seine Martern endigte. Alexander, der jetzt keine Feinde mehr vor sich hatte, wollte deren in der Ferne aussuchen. Er ging über den Indus, und schloß mit Tapilus, dem Fürsten der Landschaft ein Bündniß, das ihm Hilfsvölker und 130 Elephanten verschaffte. Von Tapilus geführt, marschirte er gegen den Fluß Hydaspes, dessen Uebergang ihm Porus, ein anderer indischer König, mit seinem ganzen Heere streitig machte. Alexander besiegte ihn in einer blutigen Schlacht, nahm ihn gefangen, setzte ihn jedoch in sein Reich wieder ein. Darauf durchzog er Indien, nicht sowohl als Feind, sondern als Herr des Landes. Er legte mehrere griechische Colonien an, und erbaute, nach Plutarch 70 Städte, von denen er eine, seinem am Hydaspes getödteten Pferde zu Ehren, Bucephalia nannte. Siegrunken wollte er jetzt bis an den Ganges vordringen, als das allgemeine Murren der Armee ihn zur Rückkehr zwang, die er unter großen Gefahren bewerkstelligte. Als er den Hydaspes wieder erreicht hatte, ließ er eine Flotte bauen, und schiffte mit einem Theile des Heeres den Fluß hinab, während

der Andere an beiden Ufern folgte. Auf diesem Zuge hatte er mehrere indische Fürsten zu bekämpfen, und bei der Belagerung einer Stadt der Mallier wurde er schwer verwundet. Nach seiner Genesung zog er weiter, segelte den Indus hinauf, und kam zu dem Weltmeere, dessen Anblick die Macedonier mit Erstaunen erfüllte. Nearch, der Führer der Flotte, segelte hierauf nach dem persischen Meerbusen, während Alexander zu Lande den Weg nach Babylon einschlug. Hier hatte er ungeheure Wüsten zu durchziehen, wo sein Heer, ohne Wasser und Lebensmittel größtentheils im Sande begraben wurde. Nur den vierten Theil der Krieger, mit welchen er ausgezogen war, brachte er nach Persien zurück. Unterwegs stillte er verschiedene ausgebrochene Unruhen, und setzte Statthalter über die Provinzen. In Susa vermählte er sich mit zwei persischen Fürstinnen, und beschenkte diejenigen Macedonier, die Perserinnen geheirathet hatten, weil seine Absicht war, Perser und Macedonier aufs genaueste zu vereinigen. Auch theilte er ansehnliche Belohnungen unter seine Armee aus. Als er zu Opis am Tigris angekommen war, erklärte er seine Absicht, die Untüchtigen reichlich belohnt nach Hause zu schicken, und dies geschah auch, nachdem er die deshalb ausgebrochene Empörung nicht ohne Mühe gestillt hatte. Bald darauf verlor er seinen Liebling Hephästion durch den Tod. Sein Schmerz über diesen plötzlichen Verlust war gränzenlos; er ließ ihn mit königlicher Pracht bestatten. — Als er nun von Ekbatana nach Babylon zurück kehrte, sollen die Magier ihm vorher gesagt haben, daß diese Stadt ihm verderblich werden würde. Er aber verachtete, auf die Vorstellung seiner Freunde, ihre Warnungen, ging nach Babylon, wo eine Menge fremder Gesandten ihn erwarteten, und war mit neuen Reiseplänen für die Zukunft beschäftigt, als er plötzlich nach einem Gastmahle erkrankte und nach einigen Tagen starb, (am 23. April 323 vor Christi) noch ehe er das 33. Jahr vollendet, und nur 12 Jahre 8 Monate geherrscht hatte. Alexanders Leichnam ward von Ptolomäus in einem Tempel zu Alexandrien in einem goldenen Sarge beigesezt, und nicht nur in Aegypten, sondern auch in anderen Ländern wurde ihm göttliche Ehre erwiesen. Er hatte keinen Erben bestimmt, sondern auf die Frage seiner Freunde, wem er das Reich hinterlasse, geantwortet: dem Würdigsten. Große Entwürfe gingen mit Alexander zu Grabe. Er starb zu früh, wo nicht für seinen Ruhm, doch für sein Reich, welchem nun der umfassende Geist fehlte, der es allein

mit höherer Macht zusammen zu halten vermochte. Dieses ungeheure Reich ward nach seinem Tode der Schauplatz stets sich erneuernde Krieger.

### Zustand der macedonischen Monarchie nach Alexanders Tode.

Zweiundzwanzig Jahre, bis zu der Schlacht bei Ipsus, erschütterten fortdauernde Veränderungen und innere Kriege die von Alexander zusammen eroberte Monarchie. Nach vielen Unruhen erkannten seine Feldherren den Arideus, einen Sohn Philipps und der Tänzerin Philinna, als König an, und theilten sich in die Provinzen, unter dem Nahmen von Satrapien. Auf diese Weise bekam Antipater Macedonien und Griechenland; Ptolomäus, Lagus Sohn, Aegypten, Laomedon, Syrien und Phönicien, Antigonus, Lycien, Pamphilien und Großphrygien; Cassander Carien; Philotas Cilicien; Leonatus Kleinphrygien bis zum Hellespont; Meleager Lydien; Cumenes Cappadocien und Paphlagonien; Pytho Medien, Pythimachus Thracien. Den Perducas aber, dem Alexander sterbend seinen Ring gegeben hatte, ernannten sie zum ersten Minister des Königs, da sein unmündiges Alter ihm nicht erlaubte, selbst zu regieren. Eine Zeit allgemeiner Verwirrung brach jetzt an. Die Statthalter der Provinzen geriethen an einander; jeder mochte größer und selbstständig werden, und einige mochten sich wohl sehr versucht fühlen, die ganze Monarchie Alexanders an sich zu bringen.

Zwei Jahre schon nach Alexanders Tode blieb Perdicas auf einem Zuge gegen den Ptolomäus. Statt seiner wurde der von den Antipater Reichsvormund, welcher bisher schon Macedonien und Griechenland zu seiner Statthalterei gehabt hatte. Er vertheilte das ungeheure Reich aufs neue. Babylon kam an den Seleucus, und Alles, was der jetzt geächtete Cumenes besaß, an den Antigonus, der dadurch Herr von Vorderasien war. Ptolomäus bemächtigte sich Syriens und Phönicien. — Nach Antipaters Tode entstanden in Macedonien zwei Partheien, deren eine den Polysperchon, die andere aber den Sohn Antipaters den Cassander, zum Haupte hatte, welcher der mächtigere war. — Hier und Ueberall war Verwirrung und Streit unter den Großen des ungeheuren Reiches.

Neue Kriege wurden da und dort geführt. Ptolomäus behält in Aegypten, Antigonus in Aen, Cassander in Grie-

chenland die Oberhand. Der letztere rottet Alexanders Familie aus, und bleibt allein Herr von Macedonien und Griechenland. Antigonus wird in Asien nach Antipaters Tode sehr mächtig; erregt die Eifersucht der übrigen Statthalter, welche einander bekriegen. Nach einer glücklichen Schlacht nimmt Antigonus den Königstitel an. Nun werden die übrigen Ptolomäus, Kassander, Seleucus und Lysimachus von ihren Heeren auch zu Königen ausgerufen. (307 vor Christi Geburt.)

Antigonus hatte Aegypten erobern wollen, denn Ptolomäus wurde ihm zu mächtig, aber das Unternehmen mißlang. Kassander hätte sich gerne mit Antigonus ausgeglichen; dieser aber verlangte die Auslieferung seiner Person, daher Kassander kein anderer Ausweg übrig blieb, als ein Bündniß gegen den Antigonus zu Stande zu bringen, welches um so leichter war, da die Könige Ptolomäus, Seleucus und Lysimachus seine Macht fürchteten und seinen Uebermuth haßten.

In Phrygien kam es (301 vor Christi Geburt) zu einer großen Schlacht, die Antigonus zugleich mit seinem Leben verlor. Sein Sohn Demetrius mußte sich mit der Flucht retten.

Nun erst nach dieser entscheidenden Schlacht bei Ipsus wurden die einzelnen, aus den Trümmern der von Alexander zusammen eroberten Monarchie hervorgehenden Staaten, als selbstständige Reiche wichtig, und in ihren politischen Verhältnissen nach Innen und Außen mehr gesichert. Macedonien selbst, obgleich das Stammland, blieb das schwächste Reich im Gegensatz gegen das unter den ersten Seleuciden glücklich aufblühende Syrien, und gegen Aegypten, dem die Familie des Ptolomäus Glanz und Größe gab. Kleinere, aus den Ueberresten der macedonischen Monarchie gebildete Staaten waren: Bythinien, Paphlagonien, Pergamus, Pontus, Cappadocien, Armenien, Judäa, Bactrien und Parthien. Nach einer beinahe dreißigjährigen Unordnung und Verwirrung kam jetzt eine festere innere Gestaltung in diese neugestifteten Reiche; der Handel fing besonders in Asien und Aegypten vom neuen an zu blühen; die Feldherren Alexanders ahmten ihrem ehemaligen König in Anlegung neuer Städte und Colonien nach, und beförderten dadurch die Bevölkerung und innere Verbindung der einzelnen Staaten eben so, wie sie darin das Mittel fanden, durch kriegerische Gewalt sich in dem Besitz ihre Länder zu behaupten.

Das macedonische Reich, welches Kassander an sich gebracht hatte, wurde durch innere Kriege und Einfälle der Gal-

hier erschüttert, erhobte sich unter der Herrschaft der Familie des Demetrius zum Theil wieder, und erhielt einen neuen bedeutenden Einfluß über die griechischen Staaten. Doch in der Schlacht bei Kynoskephale wurde die Macht Macedoniens gebrochen, und in der Schlacht bei Pydna, welche der Römer Paulus Aemilius gegen Perseus gewann, fand Macedonien seinen Untergang. — Die kleineren griechischen Staaten suchten durch den ätolischen und achaischen Bund ihre Freiheit neuerlich zu sichern. Unter Aratus und Philopömen hielten sie sich noch ziemlich glücklich; doch in der Folge wurden sie durch die Römer, die sie vom Drucke der Macedonier befreiten, nach Macedoniens Fall selbst unterjocht, und mit der Zerstörung Korinths erreichten auch die griechischen Staaten ihr Ende. — Die Seleuciden in Syrien waren keine ausgezeichneten Regenten; mehrere Provinzen fielen daher von ihnen ab und machten sich unabhängig, und Antiochus mit dem Beinamen der Große, wurde bei Magnesia von den Römern befestigt. Innere Kriege schwächten das syrische Reich immer mehr, bis Pompejus es endlich gänzlich besiegte. — Pergamus wurde unter seinem Könige Eumenes vergrößert und erhoben, doch nach dem Tode Attalus III., gaben die Römer sich für seine Erben aus, und rissen das Reich an sich. Sie machten die kleinen Reiche von Bythinien, Cappadonien und Paphlagonien ebenfalls von sich abhängig, und griffen Pontus an, wo sie jedoch durch den König Mithridat VII., den kräftigsten Widerstand fanden, bis dieser durch die Verrätherei seines Sohnes umkam und Pontus unterjocht ward.

Das ungefähr um das Jahr 256 vor Christi durch Losreißung von Syrien neugestiftete Parthische Reich, das in seiner weitesten Ausdehnung alle Länder zwischen dem Euphrat und Indus umschloß, ward der gefährlichste Feind der Römer, als diese ihre Welt Herrschaft bis in diese Gegenden ausgebreitet hatten. Traurig war der Erfolg des ersten Angriffes der Römer unter Crassus auf die Parther. 53 vor Christi. Er selbst blieb, und sein Heer ward aufgerieben. Ob nun gleich die Römer den Samen der Zwietracht durch Parteien im Parthischen Reiche und in der königlichen Familie selbst auszustreuen wußten; so ward doch Parthien das Grab der römischen Legionen.

Der kleine Staat von Palästina (Judäa) ward nach Alexanders Tod ein Zankapfel zwischen Syrien und Aegypten. In dem zweiten Kriege, den Antiochus der Große von Syrien gegen Aegypten führte, schlossen sich die Juden an Syrien an,

und unterwarfen sich dem Könige freiwillig. Doch die syrischen Seleuciden betrachteten die Reichthümer der Juden bald als gute Beute, und nachdem Seleuius den Tempel zu plündern versucht hatte, beschloß Antiochus IV., um sie den übrigen Bewohnern seines Reiches in allem gleich zu machen, sogar die Ausrottung ihrer Religion. Den Verfall derselben hatte zwar das schändliche Spiel, das der Wetteifer ihrer Priester und Großen um die hohepriesterliche Würde mit Ränken und Bestechungen am Hofe der Seleuciden trieb, schon vorbereitet; aber das Volk hing mit der alten Hartnäckigkeit an den Formen des mosaischen Cultus. Als daher Antiochus den olympischen Jupiter im Tempel zur Verehrung aufstellen ließ, und die Juden zwingen wollte, Schweine zu opfern und zu essen, starben viele lieber den schrecklichsten Märtertod, als daß sie vom Gesetz Moses abgefallen wären. Vergebens wurde Jerusalem und das Land umher verwüstet; gerade unter diesen Verfolgungen entwickelte sich eine Nationalkraft, die in der Empörung der Makkabäer zum vollen Ausbruche kam. Judas, genannt Makkab (der Hammer) war der dritte Sohn eines Priesters, der sich mit den Seinigen vor dem Unterdrücker geflüchtet, und in den Gebirgen von Judäa eine Schaar rechtgläubiger Juden gesammelt hatte. Mit dieser schlug er die Syrer, eroberte Jerusalem, und stellte den mosaischen Cultus (165 vor Christi) wieder her. Eine neue Epoche des Ruhmes und des Ansehens begann für die Juden unter der Anführung der Makkabäer. Drei Brüder aus dieser Heldenfamilie, Judas, Jonathan, Simon, bekleideten nach einander hohepriesterliche Würde, und vollendeten das Werk der Befreiung vom syrischen Joch. Simon, den die Dankbarkeit der Nation zum Fürsten erhob, hinterließ (135 vor Christi) seinem Sohne Johannes Hyrcanus ein unabhängiges, und durch Bündnisse mit den Römern gesichertes Reich. Bedeutende Fortschritte der Bildung und des Wohlstandes bezeichnen Hyrcanus Regierung, auch entstanden unter ihnen die Secten der Pharisäer, Saducäer und Essäer. Sein Sohn Judas Aristobolus nahm (105 vor Christi) die Königswürde an, und von Außen schien der jüdische Staat auf dem Wege, die Größe und Herrlichkeit des Davidischen Zeitalters wieder zu erlangen. Aber jene Secten gaben Anlaß zu inneren zerrüttenden Factionen. Die Krone ward nach dem Tode der, nur von Pharisäern regierten, Königin Salome (70 vor Christi) unter ihren Söhnen Hyrcanus und Aristobolus streitig; ein Bruderkrieg

rief fremde Schiedsrichter ins Land. Pompejus, obwohl vom Aristobul beschenkt, eroberte (63 vor Christi) Judäa nach römischer Politik für den schwachen Hyrcan. Durch den Ausgang dieses Streites fiel das Gebäude der neuen jüdischen Freiheit zusammen, Jerusalem verlor seine Mauern, das Reich seine neuen Eroberungen, die Nation ihre Unabhängigkeit und die Familie der Hasmonäer (Erlauchte, wie die Makkabäer genannt wurden), den königlichen Titel. Hyrcan ward Hohepriester und Ethnarch und jeder Jude den Römern zinsbar. Umsonst versuchten Aristobuls Söhne durch neue Empörungen den vorigen Zustand wieder herzustellen; die römische Uebermacht hielt das Volk in Fesseln, und ein falscher Freund, Antipater aus Idumäa, drängte sich als Procurator in Hyrcans Familie ein, um sie zu stürzen. Denn während die Hasmonäer nach Unabhängigkeit strebten, warb Herodes, Antipaters Sohn, in Rom für sich um das Reich. Antigonus, Aristobuls II. Sohn, der sich mit Hülfe der Parther fünf Jahre in Jerusalem behauptet hatte, ward (35 vor Christi) von dem neuen Könige Herodes verjagt, und auch der letzte Hasmonäer hingerichtet. Die Regierung dieses fremden Königs, der nur, weil er sich unter vielfältigen Unruhen aufrecht erhielt, den Namen des Großen bekam, brachte der Nation keinen Vortheil. Bei der Zweideutigkeit seines eigenen Glaubens, wurden die an ihm hängenden Großen gleichgültiger gegen ihr altes Heiligthum, und die Mordthaten, die er an seiner eigenen Familie verübte, so wie die fortdauernden Bedrückungen von Seiten der Römer konnten dem Volke nur das Gefühl des allgemeinen Unglücks einflößen. Dabei artete der Gottesdienst immer mehr in geistlosen Ceremoniendienst aus, und die Eitellosigkeit des Hofes verdarb Hohe und Niedere. In das vorletzte Jahr der Regierung des Herodes fällt die Geburt Christi.

Am längsten und glücklichsten behauptete sich Aegypten. Ptolomäus Lagus setzte sich daselbst fest, bekriegte Phönicien, Palästina, Syrien und Cypern glücklich, und begründete eine Seemacht. Er verschönerte Alexandrien, legte daselbst eine Bibliothek an, und vermehrte die Zahl der Bewohner dieser zum Sitz des Welthandels gegründeten Stadt. Sein Nachfolger Philadelphus erhob Alexandrien zum Hauptsitze der griechischen Wissenschaften. Sein Sohn Evergetes, ein gleich ausgezeichnete Regent, beförderte nicht minder den Flor des ägyptischen Reiches, der aber unter den übrigen Herrschern bald

immer mehr und mehr verfiel. Durch Heirathen der Geschwister wurde das königliche Geschlecht ausgeartet, Günstlinge und Verschnittene herrschten, Grausamkeit und Laster nahmen zu, und unvermeidlich mußte das ägyptische Reich eine Beute der welterobernden Römern werden. Durch die Einnahme von Alexandrien, durch Octavian, (30 vor Christi) ward Aegypten eine römische Provinz.

## R o m.

Nächst der macedonischen Monarchie und den aus derselben hervorgehenden einzelnen Reichen, zieht die immer steigende und am Ende dieses Zeitraumes in eine alles zermalmende Uebermacht übergehende Größe des römischen Staates die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich.

Gegen das Ende des vorigen Zeitraumes hatte Rom in Italien schon mächtig um sich gegriffen, allein ganz Italien war noch nicht besetzt; mehrere kräftige Völkerschaften, namentlich die Samniten und Tarentiner erschwerten die völlige Herrschaft der Römer über Italien. Aus dem einige Jahre früher mit den Samniten geschlossenen Bündniß entstand ein fürchterlicher Krieg zwischen beiden Nationen, welcher fünfzig Jahre dauerte, Rom den Weg zur Unterjochung Italiens bahnte, und dadurch den ersten Hauptgrundstein zu seiner künftigen Macht legte. Dieser Krieg lehrte die Römer zuerst die eigentliche Taktik, bestimmte ihre Verhältnisse mit den Nachbarn, den Lateinern und Etruskern, indem jene gänzlich besieg, diese aber wiederholt gedemüthigt wurden, und brachte die Römer auch mit den entfernten Lucanern, Apuliern und Umbrenn in bald freundschaftliche, bald feindselige Berührung. — Als nach Unterjochung der Samniter die Römer ihre Macht in U. ritalien befestigen wollten, riefen die Tarentiner den epirischen König Pyrrhus gegen sie zu Hülfe, welcher trotz seiner macedonischen Kriegskunst zuletzt unterlag, und nach einer gegen den Besieger der Samniter Curius Dentatus bei Benevent (275 vor Christi) verlorenen Schlacht, Italien räumen mußte. Rom beherrschte jetzt ganz Italien, da (272 vor Christi) auch Tarent in seine Gewalt gefallen war. Sein Ruhm drang schon bis nach Aegypten, dessen König eine Gesandtschaft dahin abschickte und um seine Freundschaft anhielt. Die Hauptmittel, wodurch Rom seine Herrschaft über die besiegten Völker gründete und befestigte, war die Anlegung von Colonien römischer Bürger, die

den eingenommenen Städten zugleich zur Besatzung dienten. Jede Colonie hatte ihre eigene, der römischen ähnliche Verfassung. Dieß Colonialsystem umfaßte allmählig ganz Italien. Zur Erleichterung der Verbindungen wurden große Heerstraßen angelegt. Die Verhältnisse der Völker Italiens zu Rom waren manigfaltig; einige hatten das volle römische Bürgerrecht (Municipia) andere hatten das Recht der Colonien (Jus Colonialium); die übrigen waren entweder Verbündete (Socii) oder Unterthanen (dedititii). Letztere wurden durch abgeschickte Präfecten regiert. Schon hielt Rom auf dem Meere eine Kriegsflotte und errichtete das Amt der Duumviri navales, welche die Aufsicht über das Seewesen führten. Die Gerichtsverwaltung gewann sehr durch die Einsetzung der Präctoren, so wie die Polizei durch die Cerialischen Aedilen und die Triumviri Capitaies. Die innere Verfassung von Rom selbst trug damals in so fern den Character der Demokratie, in wie fern Adel und Bürger, Patricier und Plebejer gleiche Rechte genossen. Die Rechte des Volkes bestanden in der gesetzgebenden Gewalt, so weit sie die Grundgesetze des Staates betraf, und in der Wahl der Magistrate. Die Rechte des Senats beruhten auf der Verhandlung und Bestimmung aller aus der Verfassung und Verwaltung des Ganzen hervorgehenden Staatsangelegenheiten; nur bei Krieg und Frieden bedurfte es der Zustimmung des Volkes. Im Geiste eines militärischen Staates flossen zwar die bürgerliche und militärische Gewalt in der Person der Consuln und des Dictators zusammen; doch ward die Strenge dieser Verfassung dadurch gemildert, daß keine Magistratsperson in Rom selbst Militärgewalt hatte. — So war Rom damals durch seine Verfassung im Innern kräftig, und durch seine Unterwerfung von ganz Italien nach außen stark genug, den Vernichtungskampf mit dem durch seinen Handel mächtigen und blühenden Karthago zu bestehen.

Der erste Krieg mit Karthago wurde um den Besitz Siciliens und um die Herrschaft des Meeres geführt, währte 23 Jahre, und endigte mit der Vertreibung der Karthager aus Sicilien (241 vor Christi Geburt). Rom, durch den Sieg übermüthig gemacht, entriß ihnen mitten im Frieden, Sardinien. Durch seine Uebermacht im adriatischen Meere demüthigte es den illyrischen Seeräuberstaat, und erschien dadurch den Griechen rettend und hülfreich. Corcyra, Apollonia und andere griechische Städte begaben sich förmlich

unter römischen Schutz, und die Aetoler, Aetolier und Aethe-  
ner wetteiferten in Bezeugung ihrer Dankbarkeit. Während  
Karthago sich in Spanien zu entschädigen suchte, und von Rom  
zu dem Versprechen genöthigt wurde, den Iberus nicht zu  
überschreiten, führte dieses einen neuen blutigen Krieg mit den  
Galliern herbei, der sich mit Gründung seiner Herrschaft in  
Norditalien endigte. Kaum war dieser sechsjährige Kampf be-  
endigt, als der zweite punische Krieg seinen Anfang nahm,  
welcher 17 Jahre (218—201 vor Christi) dauerte. Karthago,  
dessen Heere der große Hannibal anführte, versetzte den Kriegs-  
schauplatz nach Italien. Nach großen Niederlagen — am Ticinus,  
am Trebia, am See Trasymene, bei Cannan — erhoben sich  
die Römer, und eroberten Sicilien. Hannibal von Karthago  
schwach unterstützt, beschränkte sich auf einen Vertheidigungs-  
krieg in Unteritalien. P. Scipio Afrikanus landete in Afrika  
und erkämpfte, durch die Schlacht bei Zama, einen Frieden,  
der die Macht der Karthager auf immer brach.

Ungeachtet seines Menschenverlustes und der Verwüstung  
Italiens, stand Rom zu Ende des Krieges viel mächtiger da,  
als zu Anfang; seine Macht in Italien war befestigt, große  
auswärtige Länder waren erobert, und die Herrschaft auf dem  
Meere gesichert. Am Ende des zweiten punischen Krieges wa-  
ren Sicilien, Sardinien, Corsika und das diesseitige Spa-  
nien, wie auch das diesseitige Gallien, römische Provinzen;  
Karthago war ganz von Rom abhängig. Dagegen bildeten  
in Osten die macedonischen Reiche nebst den griechischen Re-  
publiken ein Staatensystem, dessen Verhältnisse in sich selbst  
sehr verwickelt, mit Rom aber erst seit dem illyrischen Kriege  
und Philipps Verbindung mit Hannibal entstanden waren.  
Von drei Mächten vom ersten Range, Macedonien, Syrien  
und Aegypten waren die beiden ersteren gegen die letztere ver-  
bunden, welche aber mit Rom in gutem Vernehmen stand.  
Die Mächte vom zweiten Range, der Aetolische Bund, die  
Könige, von Pergamus, die Republik Rhodus und andere  
Kleinere, wie Athen, waren bereits seit dem Bündnisse gegen  
Philipp Verbündete Roms; der aetolische Bund hingegen hing  
dem macedonischen Interesse an. Kaum war mit Karthago  
Frieden geschlossen, als schon der Krieg mit Philipp von Ma-  
cedonien anfang. Anfangs waren die Römer unglücklich, bis  
L. Quinctius Flaminius, durch Staatskunst und Feldherrn-  
talent, Roms Macht in Osten begründete. Nach der letzten  
entscheidenden Schlacht bei Kynoskephalae verlor Philipp seine

Seemacht und seinen Einfluß auf Griechenland, dessen Abhängigkeit von Rom gerade durch das Geschenk der Freiheit, welches Quinctius den Griechen machte, am meisten gesichert ward. Römische Gesandtschaften führten jetzt in Griechenland und Macedonien die Aufsicht, und mischten sich in die inneren Angelegenheiten. — Der Friede mit Philipp enthielt den Keim zu einem größeren Kriege mit Antiochus, indem Rom von ihm die griechischen Städte zurückforderte, welche Philipp besessen und Antiochus besetzt hatte. Der Streit begann durch Hannibals Flucht zu diesem Fürsten und brach bald in einen förmlichen Krieg aus. Antiochus wurde zur See und zu Lande besiegt, und sah sich, nach der Schlacht von Magnesia, zu einem Frieden genöthigt, der ihn gänzlich von Rom abhängig machte. Zu gleicher Zeit dauerten die blutigen Kriege in Spanien und Oberitalien fort. — Der Krieg mit Perseus von Macedonien regte Roms ganze Thätigkeit an, und endigte, durch den Sieg des Paulus Aemilius bei Pydna, mit dem gänzlichen Untergange des macedonischen Reichs. Die Eroberung Aegyptens durch Antiochus Epiphanes hatte Rom durch ein Nachwort seines Gesandten Pompilius gehehmt. Nach Macedoniens Eroberung verfolgte es offen seinen Plan zur Weltbeherrschung, und verschmähte dazu kein Mittel. Durch Intriguen bewirkte es, daß Aegypten getheilt wurde; es bemächtigte sich der Vormundschaft von Spanien, und machte es wehrlos. Jetzt sollte nach beispiellosen Mißhandlungen auch Karthago vernichtet werden. Dieß geschah in dem dritten punischen Kriege, welcher 4 Jahre dauerte. Das stolze Karthago wurde (146 vor Christi Geburt) von Cornelius Scipio Aemilianus erobert. Die Stadt brannte siebzehn Tage lang, ehe sie völlig in Trümmern sank. — Römische Senatoren gestalteten das Karthagische Gebiet, unter dem Namen Afrika, als römische Provinz. Gleichzeitig mit diesem Kriege wurde ein anderer in Macedonien gegen Andriscus geführt, der sich an die Spitze der Mißvergnügten gestellt hatte, und der dem Metellus unterlag. Gleich darauf nahm der achäische Krieg seinen Anfang, dessen Zweck die Auflösung des achäischen Bundes war. Mummius endigte ihn (146 vor Christi) mit der Zerstörung Corinths; Griechenland und Macedonien wurden römische Provinzen. — So hatte sich Rom in dem kurzen Zeitraume von 118 Jahren zur Beherrscherin der Welt empor geschwungen. Seine Kriegskunst war jetzt so ausgebildet, daß es sich darin mit jedem messen konnte. Außer Italien besaß

Rom unter dem Namen Provinzen: das diesseitige und jenseitige Spanien (beides aber noch bestritten), Afrika, Sicilien, Sardinien, Corsica, Ligurien, das Cisalpinische Gallien, Macedonien und Aethiopia. Nicht nur der Privatreichthum, sondern auch die Staatseinkünfte stiegen ansehnlich. Ueberhaupt herrschte in Roms Finanzsystem der Geist der strengsten Ordnung. Mit dem Reichthum nahm auch die Bildung und Verfeinerung der Bürger zu. Die Sitten verloren aber nach dem zweiten punischen Kriege immer mehr die alte Einfachheit und Reinheit. Es mußten Gesetze gegen den Aufwand gegeben werden.

Die Kriege in Spanien wurden mit Muth und Hefigkeit fortgesetzt. In dem Landmann Viriathus erhielt das mächtige Rom einen Gegner, dessen es sich erst nach einem vieljährigen Kampfe durch Mord entledigte. Die Celtiberier und Lusitanier waren die mächtigsten Gegner Roms; sie waren abwechselnd besiegt und siegend. Nach der Ermordung des Viriathus wurde zwar Lusitanien unterjocht, dagegen aber nöthigten die Numantiner den Consul Mancinus zu einem nachtheiligen Vergleich. Zwar beendigte Scipio diesen Krieg, aber das nördliche Spanien blieb noch ununterworfen. Um dieselbe Zeit (133 vor Christi Geburt) ererbten die Römer vom Attalus das schöne Königreich Pergamus in Asien, und behaupteten sich im Besitz desselben gegen den Aristonikus. Mit dieser Besitznahme endigten auf einige Zeit die auswärtigen Kriege; dagegen litt Rom an inneren Unruhen, die sich mit gewissen Unterbrechungen äußerten, und endlich in heftige Bürgerkriege übergingen. Die unbegrenzte Macht des Senats hatte eine gehässige Familienaristokratie zur Folge, welche die Volkstribunen bekämpften und woraus ein verderblicher Streit zwischen den aristokratischen und demokratischen Factionen hervorging. Der Streit begann unter Sempronius Grachus, der zur Erleichterung der niedrigeren Volksklassen auf eine bessere Vertheilung der Staatsländereien drang. Er fiel in einem Volksaufstande, aber das durchgegangene Ackergesetz blieb in seiner Kraft, und die Unruhen dauerten fort. Obgleich durch die Rückkehr des Scipio Aemilianus die Aristokraten eine neue Stütze erhielten, so kam doch den Demokraten der große Sclavenaufstand in Sicilien so wohl zu Statten, daß sie nicht unterdrückt werden konnten. Die Volkstribunen suchten ihre Macht noch zu erweitern; sie erlangten Sitz und Stimme im Senat, und wollten auch ihre Erneuerung gesetzmäßig machen. Es gelang den Unruhen auf einige Zeit vorzubeugen, in dem man

die Häupter der Volkspartei ehrenvoll entfernte. Während dessen wurde durch Fulvius Flaccus die römische Macht im transalpinischen Gallien begründet, und der südliche Theil desselben ward römische Provinz. Im Jahr 123 vor Christi Geburt trat Caius Gracchus als Volkstribun auf, und erregte noch gefährlichere Gährungen als sein Bruder. Er wollte den Richterstand zum Gegengewicht des Senats machen, und suchte seine Partei dadurch zu vergrößern, daß er vorschlug, den italischen Völkern das römische Bürgerrecht zu ertheilen. Der Senat aber wußte ihn um die Gunst des Volkes zu bringen und seinen Fall zu bewirken. Er ward in einem großen Volksaufstande ermordet, und die Aristokraten benützten ihren Sieg zu einer gänzlichen Aufhebung des Ackergesetzes. — Dagegen begannen von jetzt an Unruhen mit den italischen Bundesgenossen, welche Antheil am Bürgerrechte forderten, und nur zufällig wurde noch der Ausbruch des Krieges verhindert. Auf die Sitten hatte der Factionsgeist einen sehr nachtheiligen Einfluß, dem weder die Strenge der Censur, noch die Aufwandsgesetze, noch die jetzt schon nöthigen Gesetze gegen das Eölibat steuern konnten. Bei den Großen herrschte Habsucht, im großen Haufen Zügellosigkeit. Durch die übermäßige Bereicherung des öffentlichen Schatzes entstand zunächst ein öffentlicher Luxus, welchem bald auch Privatluxus folgte, der reichliche Mittel zu seiner Befriedigung in den Erpressungen der Statthalter, und in den Geschenken auswärtiger Fürsten fand.

Die Vestechlichkeit zeigte sich auffallend in dem Kriege mit Jugurtha, der eben dadurch so verlängert wurde. Das Ende dieses blutigen Krieges bahnte einem Plebejer, dem C. Marius den Weg zu den höchsten Staatswürden, wodurch die Aristokratie einen empfindlichen Stoß erlitt. Ihm gelang die Verfassung zu stürzen, da die Kriege mit den Cimbem, während in Sicilien ein neuerurchtbarer Sclavenkrieg wüthete, ihn unentbehrlich machten. Vier Jahre hintereinander verwaltete er das Consulat, endlich brach der Sturm gegen ihn los, und nach vielen Kämpfen entfernte er sich nach Asien (104 bis 101 vor Ch. G.). Jetzt herrschte in Rom einige Ruhe, die Provinzen athmeten wieder auf. Aber die Macht des Ritterstandes ward eine neue Quelle von Mißbräuchen; der Streit, welcher sich zwischen ihm und dem Senat über die Gerichte erhob, war sehr verderblich für den Staat. Zwar verloren die Ritter durch den Tribunen Livius Drusus dieselben zur Hälfte, aber

durch die Art, wie dieß geschah, wurde das Feuer des gefährlichen Bundesgenossen-Krieges angeschürt. Livius Drusus trug nämlich darauf an, den Bundesgenossen das Bürgerrecht zu ertheilen, erregte aber dadurch so großes Mißvergnügen, daß er verrätherischer Weise ermordet wurde. Jetzt griffen die Völker Italiens zu den Waffen, um sich von Rom unabhängig zu machen. Die Gefahr war groß und dringend. Die Fasces wurden dem L. Julius Cäsar und P. Rutilius Lupus anvertraut, und unter diesen Consuln traten die größten Feldherren der damaligen Zeit auf. Cn. Pompejus, Cajus Marius, Q. Cäpio, C. Perpenna Valerius, Messala, Cornelius Sylla, Didius, Lentulus, Lucinius, Marcellus. Aber auch auf den Gegenseiten standen Männer von großem Talent, und nachdem der Krieg vier Jahre mit abwechselndem Glück und großer Erbitterung geführt worden, konnte Rom ihn doch nur dadurch endigen, daß es die Forderungen der Bundesgenossen bewilligte, wodurch es aufhörte, ausschließend Oberhaupt des Staates zu seyn. Zu dieser Nachgiebigkeit nöthigten die Rüstungen des Königs von Pontus, Mithridates, und die Zwistigkeiten zwischen Sylla und Marius. Der Senat hatte dem Sylla das Commando übertragen. Marius verband sich mit dem Tribunen Sulpicius, um es ihm zu entreißen. Sylla vertrieb ihn aber an der Spitze seines Heeres aus Rom, stellte das Ansehen des Senats wieder her, und eilte seiner Bestimmung zu, nachdem er, um populär zu erscheinen, seinen Gegner Cinna zum Consulat erhoben hatte. Die Folge davon war, daß während dieses Krieges eine neue Pöbelanarchie in Rom ausbrach, die nach des Marius Tode nur noch ärger wurde. Der geächtete Sylla kehrte nach Rom zurück, ein schrecklicher Bürgerkrieg entstand, der erst durch Sylla's Erhebung zur Dictatur beendigt wurde (81 bis 79 vor Ch. G.). Sylla suchte die demokratische Parthei zu unterdrücken; des Aemilius Lepidus Versuch, ihm entgegen zu wirken wurde vereitelt. Wichtig war der durch den Democraten Sertorius in Spanien angefahte Krieg, welcher mit dessen Ermordung endigte. Zugleich brach in Italien selbst der furchtbare Krieg der Gladiatoren und Sklaven, und in Asien ein neuer gefährlicher Krieg mit Mithridates aus. Dazu kam, daß die Seeräuber mit großen Flotten die Meere beunruhigten, und Rom eine Hungersnoth drohte. Pompejus rettete den Staat, indem er die Seeräuber und dann den Mithridat besiegte, wie er früher den

Sclavenaufstand unter Spartacus gedämpft hatte. Kleinasien, Kreta, Syrien wurden römische Provinzen, Armenien, Capadocien, der Bosphorus und Judäa wurden gänzlich von Rom abhängig, die Macht der thracischen Völker war gebrochen. Pompejus hielt einen Siegeseinzug in Rom, wie ihn noch kein Feldherr gehalten hatte. (61 vor Ch. G.)

Jetzt konnte kein äußerer Feind mehr Rom gefährlich werden, aber im Innern waren wieder neue Veränderungen vorgegangen. Einige Versuche, die Constitution des Sylla umzustossen, waren mißlungen, aber mehrere Jahre früher hatte Opimius durchgesetzt, daß das Tribunal nicht von höheren Stellen ausschloß, und daß den Rittern die Gerichte wieder gegeben wurden, und Pompejus und Crassus vernichteten sie während ihres Consulats fast ganz, indem sie die tribunicische Gewalt völlig wieder herstellten. Durch diesen Sieg der demokratischen Parthei wurde eine Art von Oligarchie eingeführt; einzelne übermächtige Männer traten an die Spitze des Staats. Die Catilinarische Verschwörung (64 bis 62 vor Ch. G.) wollte die damaligen Gewalthaber stürzen, und eine, aus der Hefe des Volks bestehende Faction erheben. Cicero schlug sie nieder, und stellte die innere Ruhe dadurch her. Dennoch ging der Staat unaufhaltsam seinem Untergange entgegen. Luxus, durch die aus Asien gezogenen ungeheuern Reichthümer erzeugt, hatte die alte Tugend verderbt. Eigennutz und Ehrsucht waren die herrschenden Leidenschaften der Großen. Pompejus, der jetzt aus Asien zurückkehrte, fand in dem strengen Cato einen überlegenen Gegner, er schlug sich daher zur Volkspartei, um mit ihrer Hilfe seine Pläne durchzusetzen. Cäsars Rückkehr aus Lusitanien aber gab der Sache eine andere Wendung. Dieser bildete mit Pompejus und Crassus das sogenannte erste *Triumvirat* und gelangte dadurch (60 vor Ch. G.) zum Consulat, welches ihm den Weg zur Dictatur bahnte. Er ließ sich die Provinz Gallien auf fünf Jahre zutheilen, um dadurch Gelegenheit zu erhalten, Eroberungen zu machen, und ein Heer zu bilden. Noch vor seiner Abreise wurden durch den Tribun Clodius die Häupter des Senats, Cato und Cicero, entfernt, aber die Triumviren ließen durch den Tribun Milo den Cicero zurückberufen, ohne dadurch die Macht des Clodius brechen zu können. Cäsar vollendete während seiner Verwaltung Galliens die Eroberung dieser Provinz (58 bis 50 vor Ch. G.) Die Streitigkeiten welche während seiner Abwesenheit zwischen ihm,

Pompejus und Crassus entstanden waren, wurden durch einen Vergleich dahin beigelegt, daß Cäsar seine Provinz auf neue fünf Jahre behalten, Pompejus und Crassus das folgende Consulat, und demnächst jener Spanien und Afrika, dieser Syrien als Provinz bekommen solle. Trotz Cato's Widerspruch ging dieser Plan durch. Als aber Crassus gegen die Parther geblieben war, und Pompejus, statt in seine Provinz abzugehen, als alleiniger Consul mit fast dictatorischer Gewalt an die Spitze der Republik trat, war der Bürgerkrieg unvermeidlich. Statt dem Decret des Senats zu gehorchen, ging Cäsar über den Rubicon und nöthigte den Pompejus zur Flucht aus Rom. Der Bürgerkrieg begann und wurde (48 vor Ch. G.) durch die Niederlage des Pompejus bei Pharsalus entschieden. Jetzt war Cäsar Dictator mit den ausgedehntesten Vorrechten. Er ward (im Jahr 44 vor Ch. G.) von Brutus und Cassius ermordet, aber seine Gegner konnten die Republik nicht retten. Es bildete sich ein neues Triumvirat zwischen Octavius, Antonius und Lepidus, dessen Zweck die Vertilgung der republikanischen Partei war. Dieser Zweck ward durch Proscriptionen und Willkürlichkeiten aller Art verfolgt, bis die Triumviren sich unter einander selbst entzweiten, und aufs neue Bürgerblut floß. Die Seeschlacht bei Actium entschied das Schicksal der römischen Welt. Antonius und Cleopatra, Königin von Aegypten, von Octavian besiegt, gaben sich den Tod (31 vor Ch. G.). Aegypten ward römische Provinz, und Octavian Alleinherrscher des römischen Reichs. Da er Cäsars Pflegesohn war, dessen Andenken man hoch verehrte, so legte er sich den Namen Cäsar bei, doch führte er auch den Beinamen Augustus. So hieß er denn als Herrscher Cäsar Octavianus Augustus.

Mit dem Ende dieser Periode begann das goldene Zeitalter der römischen Literatur und Kunst. Man ahmte den Griechen mit Geschmack und Glück nach. Nicht nur gingen die vornehmsten römischen Jünglinge nach Griechenland, sondern auch zahlreiche griechische Gelehrte strömten nach Rom, und besorgten dort die Erziehung und den Unterricht. Die Sprache erreichte ihre höchste Ausbildung, die Bühne erhielt Meisterstücke. Griechische Künstler brachten die Künste empor. Durch sie wurde Rom mit prächtigen Gebäuden und Meisterstücken der Bildhauerkunst angefüllt. Aber das Sittenverderbniß stieg mit dem Luxus bald ins Un-

geheure, der größte Theil des Volks, besonders der Vornehmeren, war in Wollüste und Laster aller Art versunken. Gesetze dagegen fruchteten wenig. Der Ackerbau und die Handwerke waren Sklaven überlassen, die man grausam behandelte. Das gemeine Volk lebte, trotz seiner Armuth, in Müßiggang, und war um so williger, sich von denen leiten zu lassen, die ihm Geschenke und Spenden zukommen ließen. Durch Geld war alles zu erreichen.

## Vierter Zeitraum.

Von Octavianus (Augusts) Alleinherrschaft bis zur Auflösung des römischen Westreichs vom Jahre 30 vor Christi, bis 476 nach Christi.

(Ein Zeitraum von ungefähr 500 Jahren.)

### A u g u s t.

**C**äsar Octavianus Augustus war jetzt Alleinherrscher des römischen Reiches, das nun aus einer Republik in eine Monarchie verwandelt wurde, wiewohl Anfangs noch ein Schein alter Freiheit übrig blieb. Der Senat blieb zwar, sprach aber was der Oberherr wollte; das Volk hatte noch je zuweilen Wahlversammlungen, aber die höchsten und wichtigsten Stellen ließ Octavian, unter verschiedenen Titeln, sich selbst ertheilen. Uebrigens ging August mit großer Mäßigung und weiser Güte zu Werke, um Allen eine andere Gestalt zu geben. Es wurde eine Stadtmiliz (cohortes urbanae) und eine Leibwache (cohortes praetorianae) errichtet. Die Statthalter der Provinzen wurden besoldet und in ihrer Macht beschränkt. Im Finanzwesen wurden Verbesserungen gemacht. — In Italien blieb während seiner 44jährigen Regierung (bis 14 nach Ch. G.) Ruhe, aber auswärts wurden einige bedeutende Kriege geführt, unter welchen der gegen die Cherusker, im heutigen Westphalen, so übel ablief, daß der römische Feldherr Varus alle Legionen einbüßte, und verzweifeln sich erstach. (9 J. nach Ch. G.) Dieses war das Werk Herrmanns, eines jungen Cherusker-Fürsten, der in römischen Diensten gewesen war, und sich beim Varus Vertrauen erwarb, ihn in die dicksten und sumpfigsten Wälder führte, und dann mit seinen Cheruskern überfiel. In dem kleinen Palästina ward 14 Jahre vor dem Tode

des August, ungefähr dreißig Jahre nach der Schlacht bei Actium, der göttliche Stifter unserer Religion, Jesus Christus geboren, dessen Geburt und Jugend geheimnißreiche Wunder umgab. Die reinen Tugenden, die er lehrte, wurden durch sein Leben bewährt, und sein Erlösungstod — seine Auferstehung und Himmelfahrt — mußten seine Lehre besiegeln. Der Zweck seiner Belehrung ging vorzüglich dahin, durch einfache, ewig gltende Wahrheiten den Sinn für Sittlichkeit zu erwecken und zu schärfen, und die Befeligung des Menschen an seine Sittlichkeit aufs innigste anzuknüpfen. Gegen das kalte Formwerk und gegen den Ceremoniendienst seiner Zeitgenossen wirkte er mit Nachdruck, weil er auf die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit die höhere sittliche Reife der folgenden Menschenalter gründete. Die neue Lehre verbreitete sich mit einer ungemainen Schnelligkeit, obgleich Anfangs nur im Stillen, und als das römische Reich in Dämmer ging, war sie nicht mehr zu erschüttern. Die reine strenge Sittlichkeit der ersten Christen, die Form der ersten priestlichen Gemeinden und der Tod so vieler Märtyrer, trugen wesentlich dazu bei.

### Augusts Nachfolger.

Auf den August folgte sein Stieffohn Tiberius (14 bis 37 nach Ch. G.) Unter ihm wurde durch die Justitia Majestatis der Despotismus gegründet. Daran war eben sowohl die Eigheit und Niederträchtigkeit des Senats, als der tyrannische Character des Fürsten schuld, der sich überdies von dem Bösewicht Sejan leiten ließ. Seine Nachfolger Caligula (37 bis 41) und Claudius (41 bis 44) waren, jener ein wahnsinniger Tyran, dieser ein Schwächling. Unter letzterem fingen die Eroberungen in Britannien an, und zu Provinzen wurden gemacht: Mauritanien, Lycien, Judäa und Thracien. Sein Nachfolger Nero, (54 bis 68) ein heuchlerischer, zur Schwelgerei und Grausamkeit geneigter Tyran, war der letzte Kaiser aus dem Hause Augusts. Dieser Unmensch, welcher seine Mutter, seine Gemahlin und seinen Stiefbruder Britannicus tödten ließ, hatte Anfangs noch ein Gewissen, aber Schauspiele, Tänze und andere Lustbarkeiten trieben es bald aus. Er ließ sich öffentlich als Sänger hören, nahm 5000 Sänger und Spieler in Dienst, unter welchen er aber der beste seyn wollte. Er ließ Rom heimlich und plötzlich an allen Ecken in Brand stecken, um es schöner wieder aufzubauen. Vorzüg-

lich prächtig war sein Pallast, welcher 16 Millionen kostete. Ganze Seen, Wildbahnen, Bäder, große Parks gehörten dazu, und alles strotzte von Gold und Edelsteinen. Seine Tyranei stieg täglich höher, wie seine Verschwendung; aber einige Feldherren in Gallien und Spanien empörten sich gegen ihn. Galba in Spanien ward zum Kaiser ausgerufen, Nero mußte aus dem anführerischen Rom entfliehen, und tödtete sich auf einem Landgute mit Hülfe eines Freigelassenen. — Unter ihm wurde der größte Theil von Britannien römische Provinz, und der Krieg in Armenien und gegen die Juden glücklich geführt.

Von jetzt an wurde die unglückliche Sitte, daß die Armeen die Kaiser aus ihren Feldherren wählten, immer allgemeiner, und so gab es zuweilen mehrere Kaiser auf einmal. Jetzt war der 72jährige Galba auf ein halbes Jahr Kaiser; nach einem halben Jahre wurde er aber von Otho, einem andern Feldherrn, und dieser wieder von Vitellius nach drei Monaten verdrängt, welcher jedoch ebenfalls bald (69 nach Ch. G.) dem Vespasian weichen mußte. Daß solche Thronveränderungen nicht ohne Schlachten und Blutvergießen vor sich gingen, läßt sich erachten.

Für die römische Literatur und Kunst war dieser Zeitraum, besonders die Regierung Augusts, das goldene Zeitalter. Statt mit der Politik beschäftigten sich die Vornehmen mit den Wissenschaften, oder gewährten ihnen und den Künsten Schutz und Beförderung. — Nach Augusts Tode sank die Literatur, und Schreibart und Sprache arteten aus. Die Künste geriethen ebenfalls in Verfall. Immer mehr nahm das Sittenverderbniß überhand, durch Schwelgerei und unnatürliche Wollüste. Ausländer und Freigelassene wurden die Vertrauten der Kaiser; die Soldaten bildeten einen eigenen Stand, und dienten nicht dem Staate, sondern dem Despoten, den sie aber wieder abhängig von sich machten.

Nach des Vitellius Sturze bestieg (69 nach Ch. G.) Flavius Vespasianus den Thron. Er stellte das Reich her, indem er die Finanzen ordnete, die Kriegszucht erneuerte, für den öffentlichen Unterricht sorgte, und die *Judicia Majestatis* aufhob. Unter seine Regierung fällt die Belagerung Jerusalems durch den Titus, (70 nach Ch. G.), welche mit der Zerstörung dieser Stadt, und mit dem Tode von mehr als einer Million Juden endigte, und das jüdische Volk aus der Reihe der selbstständigen Völker stieß. Eben auch unter die Regierung Vespasians fällt der wichtige Krieg mit dem Bataver Ci-

vilis, und die gänzliche Eroberung Großbritanniens durch den Agricola. Titus, welcher schon im Jahre 70 zum Cäsar ernannt ward, wodurch man in der nunmehrigen römischen Staatsprache den bestimmten Nachfolger bezeichnete, folgte (79 bis 81) seinem Vater Flavius Vespasianus. Gerechtigkeitsliebe, Wohlthätigkeit und Sanftmuth bezeichneten seine kurze Regierung. Seine Zeitgenossen nannten ihn die Liebe und Freude des menschlichen Geschlechts. Unter ihm verheerte der Vesuv die Städte Herculanium und Pompeji (79 nach Ch. G.), die man erst in unseren Zeiten aus ihren Trümmern wieder erstehen läßt. — Sein Bruder und Nachfolger Domitian (81 bis 96) war der vollendetste Despot. Unter ihm entstand der Krieg mit dem Könige der Dacier, Decebalus, welcher die für Rom so unglücklichen Kriege mit den Marcomannen, Quaden und Jazygen veranlaßte. Domitian wurde ermordet, und es folgten die rühmlichen Regierungen des Nerva (96 bis 98), Trajan (98 bis 117), Hadrian (117 bis 138), Antonin des Frommen (138 bis 161), Marc Aurels (161 bis 180). Nerva hob die Schreckensregierung auf und minderte die Abgaben. Trajan stellte eine möglichst freie Verfassung her, und vergrößerte das Reich durch glückliche Kriege mit den Daciern, Armenern und Parthern. Hadrian verbesserte vornehmlich das Innere des Reichs, und schärfte die Kriegszucht des Heeres. Am glücklichsten war Rom unter der Regierung Antonins des Frommen; unter Marc Aurel beunruhigten große Unfälle und blutige Kriege mit den Satten, Parthern, und vornehmlich mit den Marcomannen das Reich, aber seine Weisheit wußte die Wunden zu heilen. Mit ihm endet das blühende Zeitalter Roms. Die Staatsverfassung hatte den Character einer gemäßigten, auf bürgerliche Freiheit gegründeten Monarchie. Die Staatswürden wurden zum Theil zu leeren Ehrentiteln, und dagegen eine Menge von Hofstellen eingeführt, die immer mehr Macht an sich rissen. Italien ward in 4 große Provinzen getheilt, denen Consularen vorstanden. Große Veränderungen bewirkte im Gerichtswesen das Edictum perpetuum; die kaiserlichen Befehle verdrängten immer mehr die Staatsconsulte. Auch im Kriegswesen fanden mehrere Veränderungen Statt, namentlich eine andere Eintheilung der Truppen. Die Literatur, besonders die Dichtkunst und Beredtsamkeit, war zwar im sinken, aber die Kaiser bemühten sich, durch Anlegung von Bibliotheken und Versammlungssälen, und durch Besoldung von Lehrern, der geistigen Literatur aufzuhelfen.

Von jetzt an beginnt der immer zunehmende Verfall des römischen Reichs. Commodus, Marc Aurels Sohn, (180 bis 192) war ein tyrantisches Ungeheuer. Von den Marcommannen erkaufte er den Frieden; in Dacien und Britannien kriegten seine Feldherren glücklich. Nach seinem Tode erfolgten große Erschütterungen. Pertinax regierte nur zwei Monate, und M. Didius Julianus, der das Reich meistbietend erstand, auch nur zwei Monate, worauf das Heer in Illyrien den Septimus Severus, das Heer in Syrien den Pescenninus Niger zum Kaiser wählte. Ersterer behauptete sich und herrschte bis 211 nach Ch. G. Er bekämpfte die Parther und Brittaner. Caracalla bis 217 nach Ch. G. war ein Tyran. Ihm folgte bis 218 sein Mörder Macrinus; diesem der vierzehnjährige Helio-gabalus von 218 bis 222, ein schamloser Wollüstling, unter welchem ein Länzer Praefectus urbi und ein Barbier Praefectus annonae wurden. Er fiel durch die Garden, die seinem Vetter und Nachfolger Alexander Severus gewogen waren. Alexander (von 222 bis 235) war ein trefflicher Fürst. Nach ihm herrschte sein Mörder, der Thracier Maximinus, (235 bis 238) der den militärischen Despotismus aufs höchste trieb. Während er in Deutschland kriegte, wählte der Senat den alten Gordian zum Kaiser, und nach dessen Tode den Maximus Pupienus und Clodius Balbinus. Die Prätorianer ermordeten sie und riefen den jungen Gordian zum Kaiser aus, der bis 244, und wie M. Julius Philippus bis 249 regierte. Dann regierten Trajanus Decius, der 251 von den Gothen erschlagen ward, Trebonianus Gallus bis 253, Aemilius Aemilianus drei Monate, Valerian von 254 bis 259, P. Licinius Gallianus von 259 bis 268, unter dem sich fast alle Statthalter zu Kaisern aufwarfen, und die Deutschen und Perser über die Römer siegten. M. Aurelius Claudius 268 bis 270, der die Alemannen und Gothen schlug, Domitius Aurelianus (270 bis 275) ein Pannonier von geringer Herkunft, der während seiner fünfjährigen Regierung dem Reiche neue Haltung und Sicherheit gab. Er bezwang die berühmte Königin von Palmyra, Zenobia, und zerstörte das selbst in seinen Trümmern prächtige, und durch den indischen Handel bereicherte Palmyra. Auch gab er (274 nach Ch. G.) freiwillig Dacien auf. M. Claudius Tacitus (von 275 bis 276). Probus (276 bis 282 G.) ein kriegerischer und guter Fürst. M. Aurelius Carus (von 282 bis 283) M. Aurelius Numerianus (283 bis 284), ein gebildeter und sanfter Fürst, der von sei-

nem eigenen Schwiegervater, dem Praefectus Praetorio Aper, umgebracht ward.

Mit Probus Tode erlosch das Ansehen des römischen Senats; die Garden und Legionen ertheilten den Thron für Geld und nach ihren Launen. Der schnelle Wechsel der Regenten verhinderte jede Kraft Aeußerung derjenigen Fürsten, die wirklich Kraft auf den Throne mitbrachten. Die meisten von ihnen waren unwürdige Schwächlinge, launenhafte Despoten, oder kalte Krieger. Der allmähliche Verfall des Reichs ward bei dem immer wiederholten, und durch die Wiederholung immer verstärkten Andränge der fremden Völker gegen die Grenzprovinzen des Reichs besördert, und die weitere Verbreitung der christlichen Religion, die in diesen Zeiten bereits in allen Provinzen und unter allen Ständen Eingang gefunden hatte, und bald darauf herrschende Religion ward, konnte weniger das herrschende Sittenverderben und die gänzliche sittliche Erschlaffung der entarteten Römer heben, als daß sie in der Folge das wirksamste Mittel der Entwildung, der in dieser Zeit siegreich auftretenden, und sich allmählig über die römischen Provinzen ausbreitenden rohen Völkerstämme ward.

Mit dem Diocletian (284 bis 305), welcher nach der Ermordung des Numerian von dem Heere zum Augustus ausgerufen ward, begann das System der Theilung des Reichs. Diocletian nahm den Valerius Maximian zum Mitregenten an, und die beiden Auguste beschloßen nun Cäsaren zu erwählen und das Reich so zu theilen, daß jeder der vier Regenten gewisse Provinzen zu regieren und zu vertheidigen übernehmen sollte; doch unbeschadet der Einheit des Reiches im Ganzen. Beide Kaiser legten (305) die Regierung nieder, worauf der Cäsar Galerius in den Morgenländern, und der Cäsar Constantius in den Abendländern folgte. Galerius ernannte zwei Cäsaren, den Flavius Severus und Maximinus; Constantius starb 306, und hinterließ seine Länder seinem Sohne Constantin, der durch eine Reihe von Treulosigkeiten (323 nach Ch. G.) zur Alleinherrschaft gelangte.

Durch diesen, in der Geschichte unter dem Namen Constantin der Große bekannten Regenten, erhielt die ganze Verwaltung des Reichs eine bedeutende Veränderung. Das wichtige Ergebnis derselben war, daß er den bisherigen militärischen Despotismus vernichtete, und dafür den Despotismus des Hofes und der Hierarchie begründete. Constantin hatte nämlich schon 311 die christliche Religion angenom-

men, welche dadurch die herrschende im Reiche wurde. — Die Residenz ward nach Constantinopel verlegt; das Reich ward nach 4 Praefecturen eingetheilt, (Praefectura Orientis, Illyrici, Italiae und Galliarum), das System der Abgaben ward neu geordnet, und durch neu aufgelegte Steuern gesteigert.

Nach Constantins des Großen Tode, theilten seine drei Söhne (337 nach Ch. G.) Constantin, Constantius und Constans, das Reich, bis nach zwölfjährigen Kriegen Constantius das ganze Reich an sich brachte. Er regierte zuerst mit dem Cäsar Constantius Gallus, dann mit dem Cäsar Julianus unter beständigen Kriegen mit den Barbaren. Sein Nachfolger (360 bis 363) war Julian, der Apostat oder Abtrünnige genannt, ein talentvoller, lasterfreier Fürst, der aber zum Heidenthum zurück trat. — Nach ihm regierte Jovian (363 bis 364), Valentian im Occident (364 bis 375), und Valens im Orient (364 bis 378); unter diesem letzteren erfolgte (375) der Aufbruch der mächtigen Hunnen nach Europa, von welchem Aufbruche an man gewöhnlich die sogenannte große Völkerwanderung rechnet. — Valens fiel in einer bei Adrianopel gegen die Gothen verlorenen Schlacht. — Nach ihm regierten Gratian und Valentinian der zweite, im Occident, und Theodosius zuerst im Orient, und dann bis 395 über das ganze Reich. Theodosius theilte das Reich unter seine beiden unmündigen Söhne, Arcadius und Honorius, das fortan in dem morgenländischen oder oströmischen, und in dem abendländischen oder weströmischen getrennt blieb.

Abendländisches Reich bis zur Auflösung desselben unter Romulus Augustulus, 476 nach Ch. G.

Theodosius, letzter Alleinherrscher über das ganze römische Reich, hatte dasselbe unter seine beiden unmündigen Söhne also getheilt, daß Arcadius den Orient, Honorius aber den Occident erhielt, welcher letztere Italien, Afrika, Gallien, Spanien, und die Hälfte von Illyrien mit den Hauptstädten Rom und Mailand, dann Ravenna umfaßte.

Nach dem Tode des Kaisers traten die von ihm für seine Söhne bestellten Vormünder, der Minister Rufin, ein Gallier, für Arcadius, und der Oberfeldherr Stilicho, ein Vandale, und angeheiratheter Neffe des Theodos, für Honorius, in ihre Rechte ein. Der durch Schmeichelei, Hinterlist und Verstellungskunst von untenauf emporgestiegene Rufin, hatte seine Habsucht be-

friedigt, die edelsten Menschen entfernt, und sich den Haß der Völker zugezogen. Als Mitregent über die minderjährigen Fürsten verlangte er von Stilico die Hälfte der Regentengewalt. Stilico theilte genau den Nachlaß des Theodosius an Ländern, Kostbarkeiten und Soldaten. Stilico selbst wollte die Truppen des Orients dem Arcadius zuführen, erhielt aber vom Rufin den Befehl nicht weiter vorzurücken. Er gehorchte, und überließ es dem Gothen Gainas den Rufin statt seiner zu strafen. Im Angesicht der Hauptstadt und des Arcadius ward Rufin bei der Ankunft des Heeres sogleich niedergestossen; allein Stilicos Absicht, das Reich ganz allein zu leiten, scheiterte, denn die Kaiserin Eudoria und der Verschnittene Eutropius beherrschten den schwachen Kaiser. Stilico ward als ein Feind des byzantinischen Reichs betrachtet; die Eifersucht zwischen beiden Reichen erhielt immer mehr Nahrung, und die Byzantiner lenkten die Aufmerksamkeit der Barbaren auf den Westen, um durch die Züge derselben nach Italien selbst verschont zu bleiben. Dazu kam, daß ein Mann wie Alarich an der Spitze der Westgothen stand. Die fruchtlosen Versuche gegen Constantinopel, und die Armuth der an der Donau liegenden Provinzen, führten ihn in das unvertheidigte Griechenland (396 nach Ch. G.) Wo er mit seinen Gothen hinkam, ward Alles zur Wüstenei. Stilico eilte von Italien aus dem erschöpften Achaja zu Hülfe, welches Arcadius nicht zu retten vermochte. Alarich aber wich dem Stilico aus, verwüstete Epirus, und ward von den Westgothen zum Könige gewählt. Hierauf brach er (400) in Italien ein. Stilico mußte, um seine Legionen zu ergänzen, die Rheingegenden von Truppen entblößen, und jene Provinzen der Treue der verbündeten Franken und ihrem Schicksale überlassen. Eben als Honorius in Ravenna im Begriffe stand, sich den Barbaren zu übergeben, eilte Stilico herbei, und erfocht bei Verona (403) einen theuer erkauften Sieg über die Gothen. Demungachtet mußte der völlige Abzug Alarichs aus Italien mit Geld erkauft werden, worauf er nach Pannonien zurück ging. Im Jahr 405 besiegte und zerstreute Stilico die unter Radagais in Italien eingefallene Horde nomadischer Stämme.

So hatte Stilico Italien zu retten und zu decken gesucht, dafür aber ward Gallien von deutschen Völkerschaften überschwemmt. Die Vandalen, ein Theil der Alanen, die Suevoen brachen (407) auf, und zogen gemeinschaftlich über den Rhein. Dort suchten zwar die Franken ihr Vorwärtsdringen

aufzuhalten, allein sie schlugen sich durch Gallien unter wilden Verheerungen hindurch, und fielen darauf in Spanien ein. Hier verweilten sie bis Alarichs Nachfolger an der Spitze der Westgothen, Adolph, (412) aus Italien aufbrach, und durch Gallien nach Spanien zog. Die Ueberreste der Sueven blieben in Spanien zurück, die Vandalen und die mit ihnen vermischten Alanen gingen aber von Spanien nach Afrika, wo ihnen später (435) unter Valentinian III., in Frieden das römische Afrika abgetreten werden mußte. — Als der Schwarm der Vandalen, Alanen und Sueven Gallien verließ, zogen andere germanische Horden nach Gallien. Gepiden, Heruler und Sachsen, die es vom Rhein bis an die Pyrenäen durchstreiften. Die Burgunder folgten ihnen und stifteten in Südgallien, Helvetien und Savoyen ein Reich, dessen Sitz bald Lyon bald Genf war. Nur ein kleiner Strich im mittleren Gallien blieb noch den Römern übrig.

Alarich, von dem 409 durch eine Hofcabale gestürzten und hingerichteten Stilico in das Interesse des abendländischen Reichs gezogen, brach wegen nicht gehaltener Bedingungen, noch in demselben Jahre in Italien ein, und marschirte gerade auf Rom los. Ansteckende Krankheiten wütheten in der Hauptstadt des weströmischen Reichs. Man trat mit Alarich in Unterhandlungen, welcher ungeheure Forderungen machte. Um ihn zu befriedigen, mußten Tempelgeräthe und Götzenbilder eingeschmolzen werden. Alarich zog ab, und nahm in Hetrurien Winterquartier, wo er dann mit dem Honorius selbst zu Rimini Unterhandlungen anknüpfte, die aber bald wieder abgebrochen wurden. Da zog er nach Rom, und ernannte statt des Honorius, den Praefectus Urbi, Attalus zum Augustus, mit dem er sich jedoch später wieder veruneinigte. Demungeachtet machte man mit Alarich keinen Frieden, sondern erklärte ihn für einen Reichsfeind. Da ging er (410) zum drittenmale nach Rom, und nahm die Stadt ein, welche zum Theil abbrannte und der Plünderung preisgegeben ward. Nach Alarichs Tode, welcher noch in demselben Jahre in Unteritalien erfolgte, verließ sein Schwager und Nachfolger (412) das erschöppte Italien, zog durch Gallien nach Spanien, und stiftete dort das westgothische Reich, das sich von der Loire und Rhone über die Pyrenäen bis Lusitanien ausdehnte.

Nach dem Tode des schwachen Honorius (423) ward dessen Schweftersohn, der sechsjährige Valentinian, unter der Vormundschaft seiner Mutter, Placidia, auf den Thron er-

hoben. Die Weiberregierung und in der Folge die Unfähigkeit des Valentinian vollendeten das Unglück dieser Zeiten; der persönlichen Tapferkeit und der Umsicht des Feldherrn Aetlius gelang es noch den völligen Untergang des Reiches eine Zeit lang aufzuhalten. Die Eifersucht des Aetlius gegen den tapferen Bonifacius in Afrika bewirkte die Abberufung des letzteren, nach welcher die Vandalen (449) unter ihrem Anführer und Könige Genseric in Afrika landeten, und dort ein vandalisches Reich stifteten, dessen Hauptsitz Karthago ward.

Die Hunnen hatten in den letzten fünfzig Jahren die Länder an der Niederdonau besetzt, wo die Gothen vorher wohnten, und in gleichen Verhältnissen, wie diese, zu dem römischen Reiche gestanden. Durch strenge Zucht erweckte sie zu neuer Kraft und Thätigkeit der Weltverwüster Attila. Von Sinas Gränzen bis an den Rhein setzte er, der sich selbst die »Geißel Gottes« nannte, alle Völker und Reiche in Schrecken. Er war Herr der Gepiden, Longobarden, Awaren und Ostgothen und vieler Stämme im südlichen Deutschland. An der Theiß, in Ungarn, hatte er sein Feldlager, und Geschmac der Barbaren aufgeführt. Mit dem Vandalen-Genseric im Bunde hatte er dem Theodosius in Constantinopel einen jährlichen Tribut abgepreßt, und begehrte jetzt die Hand der nach Constantinopel geflüchteten Schwester des Valentinian, Honoria, nebst ihrem Erbtheile. Die abschlägige Antwort entschied den Krieg, welchen Attila mit einem Einfalle in Gallien begann, und der mit der gewaltigen Schlacht in den catalaunischen Feldern (bei Chalons 450) sich endigte, wo der römische Feldherr Aetlius, verbunden mit Theodorich, den Gothenkönig, das Heer des Attila schlug. Doch schon im folgenden Frühjahr wiederholte Attila seine Forderungen auf die Prinzessin Honoria und ihr väterliches Erbe, und kaum war die abermals verneinende Antwort ertheilt, als er auch schon in Italien einbrach, Aquileja, Padua, Vicenza, Verona und Bergamo gänzlich zerstörte, Mailand, Pavia plünderte, und bis Rom vordrang. Da entschloß sich Valentinian, durch eine Gesandtschaft um Frieden zu bitten, und die unwiderstehliche Beredsamkeit des Bischofs von Rom, (Papst Leo I.) der an der Spitze der römischen Abgesandten stand, bewog den Attila von der Eroberung Roms gegen ein Lösegeld abzustehen. Attilas Tod, welcher in der Brautnacht mit der schönen Hildegunde an einem Blutsurze erfolgte (453), befreite Valentinian von seinem furchtbarsten Feinde.

Valentinian, der jetzt keine weitere Hunnenangriffe befürchtete, entledigte sich durch Mord des Mannes, der die Hunnen geschlagen und das Reich gerettet hatte. Valentinian stieß selbst dem tapferen, aber bei Hofe verhassten Aetius das Schwert in die Brust (454); im folgenden Jahre ward der Kaiser von der über Aetius Tod erbitterten Leibwache ermordet. Nach dessen Ermordung rang der neugewählte Kaiser Maximus der kaiserlichen Witwe Eudoxia sich zum Gemahle auf. Diese schickte eine heimliche Gesandtschaft an den Genserich, den sie um Hülfe für sich und um Rache gegen den Maximus ersuchte. Genserich erschien mit einer großen Flotte an der Mündung der Tiber. Maximus, welcher sich flüchten wollte, ward auf der Straße von den Soldaten niedergehauen und in die Tiber geschleppt. Rom öffnete dem Genserich seine Thore ohne Widerstand. — Vierzehn Tage dauerte die völlige Plünderung der Hauptstadt der Welt (15. bis 29. Juni 455). Damals ließ Genserich die von Titus erbeuteten Heiligthümer des Tempels von Jerusalem, so wie die Bildsäulen der Götter und Helden aus dem verödeten Capitol zusammen bringen, und für Karthago auf ein Schiff laden. Dieses Schiff war aber das einzige, welches von der vandalischen Flotte bei ihrer Rückkehr nach Afrika auf dem Mittelmeere unterging.

Die letzten zwanzig Jahre, welche seit der Ermordung Valentinians III., bis zur völligen Auflösung des römischen Westreiches verflossen, bestätigten in dem schnellen Wechsel von unbedeutenden Regenten unverkennbar, daß die letzte Zeit der ehemaligen römischen Weltherrschaft gekommen sey. — Der Sueve Ricimer, Feldherr der fremden Truppen in Italien, setzte den neugemachten Kaiser Avitus wieder ab, und im Verlaufe weniger Jahre vier neue Kaiser nacheinander ein. — Nach Ricimers Tode (472) brachen überall Empörungen aus; Kaiser entstanden und gingen wieder unter; Orestes, Befehlshaber der Besatzung Roms, ward 475 zum Kaiser ausgerufen, nahm aber die Krone nicht an, sondern überließ sie seinem Sohne, einem unerfahrenen Jünglinge, dem Romulus Augustulus, der das Jahr darauf nicht mehr Kaiser war, sondern auf ein Landgut verwiesen ward. Die Mietstruppen, welche Rom unterhielt, meistens Heruler und Rugier, von dem Ausländer Odoacer angeführt, verlangten die bei einem neuen Regierungsantritte üblichen Geschenke, und in Italien ein Drittheil der Ländereien. Orestes schlug es ab, ward hingerichtet. Augustulus mit einer Pension entfernt, und Odoacer war Herr

von Italien. Er nahm jedoch den Purpur nicht, und hieß König, bloß in Beziehung auf die Barbaren, die ihm untergeordnet waren. Doch nicht lange behauptete Odoacer sich bei der angemessenen Gewalt; nach vierzehn Jahren ward er von dem Theodorich (492) besiegt, der mit Vorwissen des griechischen Kaisers Zeno nach Italien aufbrach, und daselbst das ostgothische Reich stiftete.

### Morgenländisches Kaiserthum.

Das morgenländische oder oströmische Kaiserthum, welches Anfangs Asien diesseits des Euphrats, die Küste des schwarzen Meeres und Kleinasien, von Afrika Aegypten und von Europa die Länder von den Meerengen bis an das adriatische Meer und die Donau umfaßte, erhielt der älteste der beiden Söhne des Theodosius, Arcadius; seine Schwäche schlug demselben sogleich tiefe Wunden. Nach der Ermordung des Rufinus wurde Arcadius und sein Reich von seiner stolzen und geizigen Gemahlin Eudoria bis an ihren Tod (404) regiert. Die Isaurier und die Hunnen verwüsteten die Provinzen Asiens und an der Donau. Der minderjährige Theodosius folgte dem Vater (408) unter der Leitung der Pulcheria, seiner Schwester, welche auch den Titel Augusta führte, und das Reich nicht unglücklich regierte. Die Griechen fochten glücklich gegen den Perserkönig Baranes. Das durch einen inneren Zwist zerrüttete, und von den Römern und Persern an sich gerissene armenische Reich ward von nun an ein Zankapfel zwischen beiden Nationen. Nach ihres Bruders Tode wurde Pulcheria als regierende Kaiserin anerkannt (450). Sie gab ihre Hand dem Senator Marcian, den sie dadurch auf den Thron hob. Seine Weisheit und Tapferkeit hielt die Hunnen von den Gränzen ab. Pulcheria starb vor ihm (453). Auf Marcian folgte durch Wahl Leo I. (457), ein tüchtiger Regent. Seine Unternehmungen gegen die Wandalen scheiterten. Leo hatte seine Tochter mit dem Patricius und Feldherrn Zeno, einem gebornen Isaurier, ohne höhere Eigenschaften des Geistes vermählt; doch Zeno war zu verhaßt, als daß ihn Leo hätte zum Throne bestimmen können. Er erklärte deshalb Zenos Sohn, Leo II. zum Nachfolger, und starb 474. Der siebenzehnjährige Jüngling ernannte dem ungeachtet seinen Vater zum Mitregenten, und starb noch in demselben Jahre. Die Regierung des schwachen, von seinen Unterthanen gehaßten Zeno ward durch häufige Empörungen und innere Zerrüttungen des Reichs bezeichnet.

## Wissenschaften und Künste in der alten Zeit.

Der Ursprung wissenschaftlicher Kenntnisse ist in dunkle Sagen und Mythen gehüllt. Das chinesische Volk tritt uns als das älteste unseres Erdballs entgegen. Die Chinesen haben Jahrbücher, die mit Gewißheit über 3000 Jahre zurückgehen, und in welchen man leicht die Fortschritte der Nation verfolgen kann. Die Ueberlieferungen der Indier scheinen jüngeren Ursprungs zu seyn, obgleich auch diese, besonders aber die bis auf unsere Zeiten erhaltenen Bauwerke dieses Volkes auf ein sehr hohes Alterthum deuten. Auch die Aegyptier scheinen früh im Besitze wissenschaftlicher Kenntnisse gewesen zu seyn; doch waren dieselben ein Eigenthum der Priesterkaste, und von dieser ihres Vortheils wegen möglichst geheim gehalten. Sie errichteten erstaunungswürdige Bauwerke, von besonderer Festigkeit, wie ihre Sphynre, Obeliskten, Pyramiden und unterirdischen Grotten beweisen. — Unter den Hebräern blühte die Dichtkunst; der berühmte Salomonische Tempel, von phönicischen Künstlern gebaut, soll durchgebends keine eigentliche Schönheit gehabt haben. — Den Phöniciern wird die Erfindung der Buchstabenschrift zugeschrieben.

Die Griechen brachten Wissenschaften und Künste zu höherer Vollkommenheit. Die griechischen Colonien in Kleinasien waren die Wiege der speculativen Philosophie, welche von Thales, Pythagoras und anderen vielfältig bearbeitet ward. In einer späteren Zeit richtete Socrates die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen vorzüglich auf den practischen Theil der Weltweisheit, und ward, durch die vielen Schulen, die von ihm ausgingen, Ursache wohlthätiger Revolutionen in dieser Wissenschaft. Plato war sein größter Schüler, dessen und des Aristoteles Schriften mächtig bis auf unser Jahrhundert fortgewirkt haben. Um die Mathematik haben Euclid, Pythagoras und Archimedes große Verdienste, um die Geographie Strabo, Pausanias und später die Alexandrinische Schule. Doch blieben die geographischen Kenntnisse immer noch sehr mangelhaft. Die Arzneikunde wurde erst bei den Griechen in eine systematische Form gebracht, und Hipocrates ist ein noch in unseren Zeiten berühmter Name. In der Geschichtsschreibung waren Herodot, Thucidides und Xenophon ausgezeichnet. Die Redekunst fand in der griechischen Verfassung durch ihre Anwendung bei den Volksversammlungen die mächtigste Beförderung; Demosthenes und Isocrates sind Muster für alle Zei-

ten. Homer war der Vater der griechischen Dichtkunst. Pindar, Tyrtaeus, Anakreon, Simonides waren ausgezeichnete Lyriker; in der Tragödie glänzten Aeschylus, Sophocles und Euripides; Aristophanes war Meister in der alten Komödie. Theocrit, Moschus und Bion thaten sich als Idyllendichter hervor. — Unter den bildenden Künsten brachten die Griechen die Bildhauerei zur höchsten Vollkommenheit. In dieser Kunst schufen Phydias, Praxiteles, Lysipp, in der Malerei Apollodor, Zeuxis, Parrhasius, Timanthes und Apelles die herrlichsten Werke. Anmuth, Regelmäßigkeit und Pracht wurden erst von den Griechen in die Werke der Baukunst gebracht, welche sich nicht nur in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden von Athen, sondern auch in einer späteren Periode, in dem Pharos und dem Museum zu Alexandrien, wie auch in dem berühmten Tempel der Diana zu Ephesus in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigten. Bei den Griechen war unter Musik auch Sprachkunde, Kritik, Rhetorik, Poetik und Declamation begriffen. Die eigentliche Tonkunst wurde durch die Anwendung bei theatralischen Vorstellungen zu besonderer Vollkommenheit gebracht. Die Tanzkunst begriff unter den Griechen auch die Pallästrik oder Ringkunst, unter dem Namen der Gymnastik. Zur Ausbildung aller dieser Künste, wie auch zur Förderung einer höheren Geistescultur trugen vorzüglich die heiligen Spiele bei, wo nicht nur die körperlichen Geschicklichkeiten, sondern auch die vorzüglichsten Geisteswerke zur öffentlichen Beurtheilung an den Tag gelegt wurden.

Die Römer bildeten sich nach den Griechen, doch blieben sie weit hinter ihren Lehrern zurück. — Mit Plautus und Terenz begannen die vorzüglicheren Dichter, unter welchen Virgil, Horaz und Ovid zu Zeiten Augustus hervorleuchteten. Catull, Tibull, Propert, Lucret, Phädrus, Juvenal, sind bekannte Namen aus einer späteren Zeit, in welcher die römische Dichtkunst bereits im Sinken war. Unter den römischen Rednern gilt der Name Cicero für alle übrigen. Livius, Tacitus, Sallustius, sind als Geschichtsschreiber unsterblich. Was die Römer von Physik wußten, zeigen die Schriften des Seneca und Plinius; größere Verdienste haben sie um die Rechtsgelehrsamkeit. In der Philosophie haben die Römer wenig gethan; eben so in den bildenden Künsten, in welchen sie durchaus Schüler und Nachahmer der Griechen geblieben sind.

## R e l i g i o n.

Die erste Religion der Völker war Naturreligion, Fetischdienst. Wie einzelne Kräfte und Erscheinungen von einem Volke besonders aufgefaßt, und zum Gegenstande allgemeiner Verehrung und für ihren Cultus Priester bestellt wurden, entstanden daraus positive Religion und National-Religionsssysteme. Die Vorstellungen und Begriffe von der Gottheit suchte man durch Bilder auszudrücken, daher Symbole, Mythen, deren Character sich stets nach den Eigenheiten des Landes richtete. Vom ägyptischen Religionsysteme haben wir nur dunkle Nachrichten. Anfänglich scheint jeder Nom eigene Fetische gehabt zu haben, obschon es auch Nationalfetische gab. Zu den letzteren gehörte der Stier Apis. Osiris und Isis, die wirkende und leidende Kraft in der Natur, waren die Gegenstände der höchsten Verehrung; die feindliche Kraft wurde unter dem Bilde des Typhon dargestellt. Die Aegypter hatten prächtige Tempel, Bildsäulen und Feste; die Bilder ihrer Gottheiten hatten die mannigfaltigsten und seltsamsten Gestalten. Das Chaldäische System ging ebenfalls auf Verehrung der Naturkräfte hinaus; Baal, Militta, Sefach waren die vorzüglichsten Götter. Der Sabäismus bestand in Anbetung der Gestirne; die Götzen Chemosh, Moloch und Teraphim schienen ihm anzugehören. Das phönizische Religionsystem soll, nach Sanchoniaton, Taaut gelehrt haben; die Kabiren, Baal, Astaroth, Dogan, waren Gottheiten desselben. Von den Assyrischen Institutionen, welche vor Zoroaster bestanden, wissen wir fast gar nichts. Der Magier Glaubensbuch war Zenda-vesta, welche die Lehre des berühmten Zoroaster enthielt, der zur Zeit des Darius Hystaspis lebte. Es stellt zwei Grundwesen, Ormuzd und Urihman, Licht und Finsterniß auf, und läßt durch untergeordnete geistige Kräfte Izeds, die Welt regieren. Das Feuer war hiernach das Sinnbild der Gottheit, gegen welches man sich beim Gebete wendete. Die Lehre der Braminen in Indien war im Buche Wedam enthalten; die Gottheit erschien hier als schaffende, erhaltende und zerstörende Kraft, Brama, Wischnu und Schiven. Die Seelenwanderung ist ein eigener Zug dieser Religion. Die Chinesen hatten die Lehre des Confucius, welche mit jener der Braminen zum schamanischen System gehört. Nach Griechenland hatten die verschiedenen Einwanderer ihre Religionen mitgebracht; doch gestaltete sich allmählig eine Landesreligion, welche schon

in Homers Gedicht vollständig zu finden ist. Sie theilte sich später in die Volksreligion und in die geheime, welche in den Mysterien gelehrt wurde. Die Götter wurden in vollkommen menschlicher Natur gedacht. Es gab keinen besonderen Priesterstand. Der Gottesdienst bestand in Opfern und Festen; er gehörte zum Theil zu den öffentlichen Verhandlungen, und einen wesentlichen Theil desselben machten die heiligen Spiele. Sehr häufig und von großem Einflusse waren die Orakel. — Die römische Nationalreligion hatte Numa größtentheils von den Etruriern entlehnt, später wurden griechische Begriffe beige- mischt. Unter zahllosen Gottheiten war auch ein vom Schicksal abhängiger Weltregent angenommen. Unter den gottesdienstlichen Uebungen sind die Supplicationen, Lectisternien und heiligen Spiele zu bemerken. Man hielt ebenfalls auf Offenbarung oder Zukunft und Zeichen; die Auguren hatten vorzüglich das Amt der Vorherverkündigungen; die Haruspices weis- sagten aus den Eingeweiden der Thiere; die Quaedecimviri sacris Facinudis legten die sibyllinischen Bücher aus. Die Priester machten keinen besonderen Stand aus, sondern konnten auch bürgerliche und militärische Dienste übernehmen. Es gab häufige Tempel, und Opfer waren selbst bei Staatshandlungen üblich.

Die reinsten Begriffe von der Gottheit hatten die Hebräer; Moses predigte die Einheit Jehova's, verbot ihn durch Symbole darzustellen, und stellte alle Kinder Israels vor dem Gesetze gleich, mit freier Berathung über die Nationalangelegenheiten. Die Mosaischen Bücher enthielten die Grundlehren, so wie die Vorschriften für den äußeren Gottesdienst. Mit diesem war die wohlthätige Sitte der Beschneidung verbunden. Die Hebräer hatten einen eigenen Priesterstand, der den größ- ten Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübte.

Die christliche Religion fand in ihrer Göttlichkeit die sichere Bürgschaft einer schnellen Verbreitung und einer unerschütterlichen Festigkeit. Durch den Uebertritt Constantins des Großen zum Christenthum ward dasselbe zur Staatsreligion im römischen Reiche erhoben, und die kirchliche Verfassung der Christen bildete sich aus.

## F ü n f t e r   Z e i t r a u m .

Von der Auflösung des abendländischen Kaiserthums,  
bis auf Carl den Großen, vom Jahre 476 bis 768  
nach Christi.

(Ein Zeitraum von 292 Jahren.)

### D a s   M i t t e l a l t e r .

**U**nter dem herkömmlichen Ausdrucke des Mittelalters versteht man den großen Zeitraum von tausend Jahren, vom Untergange des weströmischen Kaiserthums (476), bis zur Entdeckung von Amerika (1492), ein Zeitraum, in welchem in Europa alles im Werden und Bilden begriffen ist, welchem aber das hierarchische System und das in der bürgerlichen Verfassung der germanischen Völker vorherrschende Lehnsystem einen eigenthümlichen Character verleihen.

Für das Schicksal der Länder und Völker, so wie für Sitten und Gebräuche war die berührte große Völkerwanderung und die durch dieselbe herbeigeführte Auflösung des weströmischen Reiches von den wichtigsten Folgen. Neue, im europäischen Norden unter dem Einflusse eines rauhen Clima großgezogene Völkerstämme besetzten die entvölkerten und geplünderten Provinzen des römischen Westreiches und begründeten eine neue Ordnung der Dinge; denn nur langsam und schwer gingen von den besiegten Römern bessere bürgerliche Gesellschaftsformen auf die Sieger über, und nur allmählig vermochte das Christenthum den wilden Geist dieser Eroberer zu zügeln.

In dem ewig denkwürdigen Zeitpunkte des Unterganges des abendländischen Kaiserthums herrschten die Westgothen in Spanien, und in Gallien bis an die Loire. In Gallien mußten sie bald den Franken weichen, in Spanien behaupteten sie aber ihre Macht, bis 711 die Araber in den südlichen Gegen-

den neue Reiche stifteten. Im südlichen Gallien und Helvetien wohnten seit 407 die Burgunder. Flüchtlinge aus Britannien hatten sich nördlich in Armorica (Bretagne) angesiedelt. Die Franken behaupteten sich auf gallischem Boden, und nur ein kleiner Theil von Gallien stand noch nach dem Umsturze Roms (476) unter den Befehlen des römischen Feldherrn Syagrius. — Britannien, welches die Römer (426) verließen, ward den Einfällen der nördlich zurückgedrängten Picten und Scoten Preis gegeben. Seine Bewohner suchten Hülfe bei den Angeln und Sachsen, welche (449) unter Hengist und Horsa als Eroberer in Britannien landeten, und daselbst sieben angelsächsische Reiche bildeten, die erst im 9. Jahrhundert zu einem politischen Ganzen vereinigt wurden.

Im eigentlichen Deutschlande blieben nach diesen großen Veränderungen folgende Völkerschaften zurück; die Sachsen, die zwischen der Ost- und Nordsee, an der Elbe bis gegen den Rhein hin wohnten; die Friesen, an der Küste der Nordsee; die Thüringer, zwischen dem Harze, dem Rheine, Maine und Böhmen; der mächtige Bund der Alemannen, an beiden Ufern des Rheins, im nördlichen Theile der Schweiz, im heutigen Schwaben, Elfaß und Lothringen; die Bojer oder Baiern, durch den Lech von den Alemannen getrennt, unterhalb der Donau, vom Lech bis an die Ens; die Longobarden, an beiden Seiten der Elbe im Lüneburgischen bis ins Magdeburgische. Im skandinavischen Norden kennt dieser Zeitraum bereits germanische Stämme, die Dänen, die Suetthan oder Suiionen in Schweden, und die Merigoner in Norwegen. Die Deutschen selbst waren schon seit ihrer ersten Ankündigung in der Geschichte den Römern furchtbar gewesen. Diesseits des Rheins und oberhalb der Donau war Deutschland wenig angebaut; ungeheure Wälder und Sümpfe bedeckten seinen Boden. Dabei waren die alten Deutschen dem Ackerbau abgeneigt, ihr freies Leben bestand zunächst im Herumziehen und Durchstreifen des Landes, und in der Jagd auf wilde Thiere. Sie hatten Anführer im Kriege, deren Gewalt aber im Frieden aufhörte; in Friedenszeiten wählten die Gau erfahrene Graue (Graven) zu Richtern.

Der Osten von Europa war in diesen Zeiten von slavischen Völkerschaften, asiatischen Ursprungs, besetzt, die aber erst in der Folge bei ihren Kämpfen mit den germanischen Stämmen bekannter wurden. Sie wohnten von dem Don bis zur Elbe, und von der Ostsee bis zum adriatischen Meere, in

viele einzelne Völkerschaften getheilt, deren gemeinschaftliche Abkunft der Name Slaven bezeichnet.

Sie zogen den deutschen Völkerschaften bis an die Elbe, im Allgemeinen der Gränze der deutschen und slavischen Völker nach, obgleich andere Stämme von ihnen, in ihrem bisherigen Wohnsitz, in Rußland, Lithauen, Polen und Preußen zurückblieben. Unter dem Namen Czechen erscheinen sie in Böhmen, als Morawaner in Mähren, als Sorben im Meißnischen, als Lusitzer in der Lausitz, als Heveller und Uckerer in der Brandenburg, als Dobriten, Wilzen und Pommern in Mecklenburg und Pommern, als Wagrier im Holsteinischen, als Lechen in Polen, als Wenden (seit 611) jenseits der Donau, in Krain, Kärnten und Steiermark. Sie waren der Abkunft und Sprache nach einander verwandt, von Cultur waren sie den Deutschen, welchen die angränzenden slavischen Stämme in der Folge zinsbar wurden, nicht zu vergleichen. Neben den Slaven, im europäischen und asiatischen Norden, wohnten die Finnen, von dem finnischen Meerbusen, bis an die Wolga und das kaspische Meer. Zu ihnen gehörten die Lappen, Esthen, Livonen, Permier, Ingrier (nach einigen auch die Magyaren). Von ungewisser Abkunft waren die Letten, Lithauer und Kuren, die in der Mitte zwischen germanischen, slavischen und finnischen Völkern lebten.

Die Avaren und Bulgaren, wahrscheinlich dem finnischen Stamme zugehörig, erschienen in Europa in der Nähe des byzantinischen Reichs; die ersteren wurden bald aufgerieben, die letzteren vermischten sich mit den Slaven. — Türkische Nomadenhorden in Osteuropa sind späterhin die Chazaren, die (680) von der Wolga bis an den Bog wohnten; die Petschenegen, die im neunten Jahrhundert am Don erschienen, und die Uzen, die im elften Jahrhundert als Feinde der Petschenegen auftraten. Diese Horden zogen entweder nach Asien zurück, oder sie verschmolzen mit anderen Völkern, ohne bleibende Reiche zu stiften.

### Italien. Ostgothen. Theoderich. Longobarden.

Theoderich, Anführer der Ostgothen, verließ (489) mit seinem Volke Pannonia, den bisherigen Wohnsitz desselben, und fiel in Italien ein, wo er (493) den Odoacer bei Ravenna besiegte, und ihn hinrichten ließ. Mit ihm verbreiteten sich

500,000 Ostgothen über Italien und stifteten ein neues Reich, welches Theoderich von Verona aus beherrschte. Er war als Regent, als Staatsmann, als Feldherr der erste Fürst seiner Zeit. Seine Gesetzgebung war die beste in jenem Zeitalter; der Senat behielt seine Würde, und den Provinzen und Städten ward die alte Verfassung bestätigt. Unter ihm herrschte in Italien die größte Sicherheit des Eigenthums, er unterstützte die Lehrer der Wissenschaften und Künste. Mit seinem Tode verschwand die Ruhe und Ordnung in Italien auf lange Zeit (526). Unfähige Regenten folgten, und nur zu bald erlag die deutsche Kraft der römischen Verderbniß. Vergeblich machte der wackere Totila der Kriegskunst des byzantinischen Feldherrn Belisar, die fast vollendete Eroberung Italiens zehn Jahre lang streitig. Nachdem er (552) und sein Nachfolger Tejas, der letzte König der Gothen in Italien (553) gegen Marses auf dem Schlachtfelde geblieben waren, machte dieser (554) Italien zur Provinz des byzantinischen Reichs. Ravenna, nicht Rom, ward der Sitz seines Nachfolgers des Flavius Yoniginus, welcher den Titel eines Exarchen annahm. Da rief der von dem byzantinischen Hofe beleidigte Marses, aus Nachgier, die unterdessen von der Niederelbe nach Pannonien eingewanderten Longobarden herbei, deren König Alboin sich (568) Italiens bemächtigte, und Pavia zu seinem Regierungssitze wählte. Longobardische Gesetze und Verfassung, zunächst das Lehnsystem, verbreiteten sich schnell in allen besiegten, und den Griechen entrissenen italischen Provinzen. Das ganze Longobardische Italien ward in dreißig große Lehne getheilt, unter Herzogen und Grafen, die bald erblich wurden. Neben dem neuen Reiche bestand aber die Eidgenossenschaft der Flüchtlinge in den Lagunen (Venedig) in unstörbarer Freiheit. Das Exarchat, und fast die ganze Küste von Unteritalien nebst Sicilien und der Hauptstadt Rom, die ein Patricier im Namen des Kaisers regierte, blieben unerobert. — Allmählig gediehen Ackerbau, Viehzucht und städtisches Leben bei den Longobarden; Gesetze zügelten die ehemalige Rohheit und Willkür, und das Lehnsystem erhielt durch die Longobarden genauere Bestimmung und weitere Ausdehnung. Ihr König Aistulph wagte (752) den Versuch die Griechen ganz aus Italien zu verdrängen, kam aber dadurch in Reibung mit dem römischen Bischofe, welcher, von Byzanz verlassen, den neuen König der Franken, Pipin, zu Hülfe rief. Pipin nöthigte den in seiner Hauptstadt belagerten König der Lon-

gobarden zu dem Versprechen, die Eroberungen herauszugeben, aber die erneuerten Streitigkeiten darüber, unter Aistulph's Nachfolger, Desiderius, bewirkten bald darauf (774) unter Carl dem Großen die Auflösung der longobardischen Herrschaften in Italien.

### Franken. Chlodwig. Merovinger in Frankreich. Pipin der Kleine.

Die Franken waren ein Bund mehrerer deutschen Völkerschaften, die sich von der Mündung der Saale längs des Rheins hinab ausgebreitet hatten, und gegen das Jahr 240 erst ansagen bekannt zu werden. Später nahmen sie das nördliche Gallien in Besitz, wo vorzüglich einer ihrer Fürsten Meroväus (Merovig) seine Herrschaft recht festbegründete, doch kann erst Merovig's Enkel, Chlodwig, (Ludwig) als der Gründer der fränkischen Monarchie angesehen werden, denn er war es, der den Ueberrest der römischen Macht daselbst durch die Besiegung des Syagrius bei Soissons (486) vernichtete, die Thüringer zinsbar machte, die Alemannen und die Burgunder überwand, und alle Besitzungen der Westgothen in Gallien mit seinem neuen Frankenreiche verband. Im Jahre 496 ließ er sich zu Rheims zum Christen taufen, behielt aber auch als Christ sein wildes, unmenschliches und eroberungsfüchtiges Gemüth. Er starb 511 in seiner Residenz zu Paris.

Die von Chlodwig gestiftete Dynastie der Merovinger in Gallien, das nun mit Recht den Namen der Sieger, Frankreich, führte, gewährt in der Geschichte keinen erhebenden Anblick. Wiederholte Theilungen desselben erschöpften schon an sich seine Kraft, noch mehr aber die Eifersucht, die persönliche Schwäche und Unfähigkeit der meisten Regenten der getheilten Länder, der Einfluß der Weiber auf die Regierung und die steigende Macht der Vasallen, welche beinahe zur Unabhängigkeit gelangten. Vier Söhne Chlodwigs theilten das kaum zusammengebrachte Reich; der jüngste von ihnen, Chlotar, überlebte seine Brüder, und vereinigte es wieder; seine Söhne Charibert, Guntram, Chilperich und Sigbert theilten dasselbe (561) aufs neue. Die Geschichte dieser Regenten ist ein Inbegriff von Verbrechen und Gräueln. Zwei blutdürstige Weiber, Fredegunde, die Gemahlin des Chilperichs und Brunehilde, die Gemahlin Sigberts, veranlaßten durch ihre Ränke und Schandthaten einen verheerenden Bruderkrieg. Brunehilde

hilfe allein hatte den Mord von zehn Königen und königlichen Prinzen auf ihrem Gewissen. — Auf Chlotar II., welcher (613) zum zweitenmale die gesammte fränkische Monarchie vereinigte, folgte (628) sein Sohn Dagobert, dessen Söhne Siegbert III. und Chlodwig II. (628) nach des Vaters Tode wieder theilten.

Schon unter Chlotar II. ward ein Majordom, eine Art von Oberfeldherr und erster Minister angenommen, dessen Nachkommen bald Alles in Allem waren, zumal unter minderjährigen und schwachen Regenten, wo sie Aemter und Stellen vergaben und alles anordneten. Diese Würde ward erblich (687) in der Familie Pipins von Herstal, dem Ahnherrn Carls des Großen. Drei Männer von unterschiedenen kriegerischen Talenten, Pipin von Herstal, Carl Martell und Pipin der Kleine, folgten aus dieser Familie unmittelbar nach einander. Zwar führten die Merovinger noch den königlichen Titel, die Regentengewalt lag aber in den Händen ihrer Majordomus.

Carl Martell (Hammer) brachte (714) den ganzen fränkischen Staat wieder unter sich, unterjochte die abgefallenen Allemannen, Baiern und Friesen, und schlug (731) die in Frankreich aus Spanien eingefallenen Araber bei Poitiers auf's Haupt. Nach seinem Tode fiel seine Würde auf seine drei Söhne, blieb aber nach sieben Jahren Pipin dem Kleinen allein. Dieser wußte es durch seine Schlaubeit bei Papst und Unterthanen dahin zu bringen, daß man ihn unter Mitwirkung des Erzbischofs Bonifaz zu Mainz, zu Soissons (751) zum Könige aller Franken erwählte. Bonifaz salbte ihn, und die letzten Sproßlinge der Merovinger Chilperich III. mit seinem Sohne, endeten ihr Leben im Kloster, um den neuen Regenten, Karolinger nach dem Sohne Pipins Carl dem Großen also genannt, Platz zu machen. Der Papst hatte zu Pipins Erhebung mitgewirkt, und erhielt, nach Besiegung der Longobarden in Italien durch Pipin von diesem ein bedeutendes Stück Land von den Besitzungen der griechischen Kaiser, in welchem außer Rom und Ravenna noch 20 Städte lagen. Pipin der Kleine starb 768, nachdem er das Reich mit Bewilligung der Großen unter seine beiden Söhne getheilt hatte.

## Byzantinisches Reich.

Das byzantinische Reich hatte seit den Zügen des Attila, des Theodorich und der Longobarden nach Italien, nicht ohne Umsicht den Sturm von sich abgeleitet, der dasselbe von außen her bedrohte; allein seine Regierung war ein trauriges Gewebe von Ränken, Schwäche und politischen Mißgriffen. Die erbliche Thronfolge fehlte, und Weiberlist, Soldatengunst und Mönchssumtriebe brachten bald einen Kaisermörder, bald einen ehemaligen Hirten, bald einen Menschen aus der Hefe des Volks auf den Thron. Das griechische Volk selbst war abergläubig, verweichlicht, feig und ausschweifend, und erduldet den härtesten Druck des Despotismus, bis es für einen Augenblick in Meuterei und Empörung aufwogte. — Nach dem harten und wilden Leo aus Isaurien bestieg (491 bis 518) Anastasius den Thron. Diesem folgte der Präfectus Prætoria Justin, der sich vom Schweinehirten zu den ersten kriegerischen Würden emporgeschwungen hatte. Er regierte nur kurze Zeit, und hatte seinen Neffen, einen Bauernknaben Upranda als Sohn angenommen, welcher ihm folgte, und von 527 bis 565 unter dem Namen Justinian regierte. Unter Justinian ward durch Belisar und Marses den Ostgothen Italien entrißen; auch eroberte Belisar (534) das Wandalische Reich in Afrika, nachdem er den König Gelimer gefangen genommen hatte. Der Kaiser sorgte für die Gesetzgebung, indem er durch seinen Kanzler den Rechtsgelehrten Tribonian und anderen eine Compilation der römischen Gesetze entwerfen ließ, die unter dem Namen des Justinianischen Gesetzbuches verbreitet ward, und an die Stelle des theodosianischen Codex im Oriente trat. Unter dem Justinian stieg außer der prachtvollen Sophienkirche in Constantinopel eine große Anzahl neuer Tempel empor; das Donauufer ward durch viele feste Plätze und Burgen gesichert; reizende Anlagen und Gärten verdankten ihm ihr Daseyn. Justin II. war ein schwacher, geiziger, grausamer, von seiner Gemahlin geleiteter Fürst. Gegen seinen ehemaligen Minister und Nachfolger auf dem Throne (578) Liber II. verschworen sich die Kaiserin Sophia und der Feldherr Justinian vergeblich. Mauritius (582) würde ein vorzüglicher Regent gewesen seyn, aber für diese Zeiten fehlte ihm Klugheit und Entschlossenheit. Das Heer rief den Phocas zum Kaiser aus. Mauricius wurde auf der Flucht eingeholt und getödtet (602). Phocas Laster und geringe Regentenfähigkeit

fährten im Innern die größte Zerrüttung herbei. Heraclius, der Sohn des Statthalters in Afrika, griff zu den Waffen, nahm Constantinopel ein, und ließ Phocas hinrichten (610). Heraclius that sich in der kurzen Periode des persischen Krieges hervor; er drang in das Innere Persiens ein, und erhielt in dem mit Sirves geschlossenen Frieden die verlornen Provinzen und das heilige Kreuz zurück. Die Araber aber eroberten unter seiner Regierung Phönicien, die Länder am Euphrat, Judäa, Syrien und ganz Aegypten (631 bis 641). Ihm folgte sein Sohn Constantin III., wahrscheinlich in Gemeinschaft mit seinem Stiefbruder Heraclionas (641). Der erstere starb bald, der letztere verlor die Krone in einem Aufruhr. Darauf erhielt Constans, des Constantin Sohn, den Thron (642). Bluttiger Verfolgungsgeist und die Ermordung seines Bruders Theodosius machten ihn dem Volke verhaßt. Die Araber entrißen ihm einen Theil von Afrika, Cypren, Rhodus, und schlugen ihn zur See (653). In einem unglücklichen Kriege gegen die Longobarden verlor er zu Syrakus das Leben (660). Unter Constantin IV., des Constans Sohn, überschwebten die Araber Afrika und Sicilien, brachen durch Klein-Asien in Thracien ein, und griffen Constantinopel mehrere Jahre hinter einander zur See an (669). Justinian II., sein Sohn und Nachfolger, ein grausamer Fürst ward von Leonitius abgesetzt (695) und verstümmelt nach dem taurischen Chersones gesandt. Leonitius aber wurde wieder von Apsimar oder Tiber III. abgesetzt (695), und diesen überwand der König von Bulgarien, Terebelius, welcher Justinian wider auf den Thron setzte (705); allein aufs neue empörte sich wieder ihn Philippicus Bardanes, welcher den Justinian und dessen Sohn hinrichten ließ, und (711 bis 713) sich selbst auf den Thron schwang. Gegen diesen allgemeinen verhaßten Fürsten riefen die verschiedenen Heere ihre Anführer zu Kaisern aus, unter denen Leo, ein Isaurier, die Oberhand behielt (716 bis 741). Dieser ist bekannt durch die sogenannte Bilderstürmerei, nach welcher er (727) alle Bilder aus den Kirchen seines Reiches zu entfernen befahl, weil Juden und Muhamedaner die Christen deshalb für Götzendiner hielten. Blutströme floßen seit dieser Zeit für den Bilderdienst. Nach seinem Tode bestieg sein Sohn Constantin V. den Thron, ein tapferer, thätiger, edler Fürst, welcher ebenfalls den Bilderdienst unterdrückte, und sogar den Gedanken faßte, das Mönchsthum aufzuheben, wobei aber der Zeitgeist allzusehr gegen ihn war. Er entriß den Arabern einen Theil

Syriens und Armenies, und überwand zuletzt noch die Bulgaren, gegen die er lange unglücklich gewesen war. Er starb 775.

### Muhamed. Khalifat.

Wie im Norden Europas sich kräftige Völker bei der Einfachheit der Natur erhalten hatten, so war dieses im südlichen Asien der Fall, in einem Lande, welches die Chaldäer Arabien oder Abendland nannten. Die Araber, durch Meere und Wüsten geschützt, hatten bisher sich stets in Freiheit erhalten, alle Versuche Aleranders und der Römer, sie zu unterjochen, waren vergeblich gewesen. Die Araber trieben zwar Räubereien in der Wüste, doch bewahrten sie einen edelmüthigen, gastfreien Character; die Poesie stand bei ihnen in hohem Ansehen. Dieses Volk war ganz geschaffen, seine Macht auszubreiten, und als eroberndes Volk aufzutreten, es bedurfte dazu nur einer Triebfeder. Diese fand sich in dem Religionsysteme Muhameds, das sich eben neu erhob. Dieser Mann, aus dem Stamme der Koreschiten, hatte alle körperlichen und geistigen Eigenschaften, sich geltend zu machen. Durch Verwandte um sein älterliches Vermögen gebracht, hatte er sein Glück der Wittwe Kadidscha, die ihm ihre Hand reichte, zu verdanken. Er fühlte sich berufen, seinem Volke, das immer mehr an fremde Sitten sich hinzugeben schien, wieder aufzuhelfen, und entwarf dazu den Plan. Diesen bildete er durch ein beschauliches Leben in der Wüste aus, das er durch längere Zeit alle Jahre im Monate Ramachdan führte. Als er seinen Entwurf reif glaubte, trat er im vierzigsten Jahre mit der Glaubenslehre hervor. Nur Gott ist Gott, und Muhamed ist sein Prophet. Zuerst lehrte er in seinem eigenen Hause, dann suchte er seine Verwandten für seine Lehre zu gewinnen, und endlich trat er öffentlich mit begeisterter Beredsamkeit auf. Er fand Anhang, allein, da er seine Lehre nicht durch äußerliche Hülfsmittel unterstützen konnte, war er seinen Verfolgern nicht gewachsen, und mußte aus Mecca nach Medinah fliehen. Nach dieser Flucht, Hégira, die im Jahre 622 Statt hatte, rechnen die Muselmänner noch heut zu Tage. Er begab sich hierauf wieder in die Wüste, gab Unterredungen mit dem Engel Gabriel vor, und wußte die leicht reizbare Phantasie der Araber zu erhitzen, indem seine Lehre, die wegen ihrer Einfachheit schon sich empfahl, Erdenglück und sinnliche Himmelsfreuden zusicherte, und eine unbedingte Vorherbestimmung ein unabwendbares Schicksal verkündete. Jetzt zog er als Krieger

nach Mecca, eroberte diese Stadt, so wie in Kurzem ganz Arabien, und eilte die nächsten Gränzländer seiner Lehre und seiner Herrschaft zu unterwerfen. Er starb (632) im sechzigsten Jahre, hinterließ aber nichts Geschriebenes. Erst Abubeker sammelte die Lehren, und bildete den eigentlichen Koran, der in den *Sunan*, den dogmatischen, und den *Divan*, den practischen Theil zerfiel. Die gesammte Religion wurde *Islam* (Ergebung in Gott) und die Gläubigen *Moslem* genannt, Pflichten der Religion waren: bestimmte Fasten, Almosen, tägliche Abwaschungen und Wallfahrten nach der geheiligten Kaaba zu Mecca.

Die Religion verbreitete sich äußerst schnell, theils wegen ihres oben angeführten Characters, theils weil sie mit dem Schwerte fortgepflanzt wurde, und überdies für ein kriegerisches Volk sich eignete. Muhameds Nachfolger, Kalifen genannt, waren siegreich und regierten glücklich. Abubeker eroberte die Länder an der agäischen Seeküste, Mesopotamien und Armenien. Othmann eroberte Cypren, Rhodus und mehrere afrikanische Seestädte, Omar aber das parthisch-persische Reich, und fiel in Aegypten ein. Da der Koran für das Buch aller Bücher gehalten wurde, ließ Omar die Bibliothek zu Alexandrien verbrennen. Die Hahemiten, oder Kalifen aus der eigentlichen Familie Muhameds, wurden nach einiger Zeit vom Throne verdrängt, und die Omajaden rissen das Kalifat an sich, in welchem sie sich von 660 bis 749 behaupteten. Damaskus war der Sitz der Weltherrschaft, und der Mittelpunkt eines glänzenden Hofes. Walid breitete das Reich vom Drus bis nach Indien aus; die ganze nordafrikanische Küste mußte sich ebenfalls unterwerfen, und endlich wurde selbst Spanien angegriffen, das nach der Schlacht bei Xeres de la Frontera (711) vorzüglich durch die Thätigkeit des arabischen Feldherrn Muza den Gothen fast ganz entrisen wurde. Der Sitz des Kalifats in Spanien ward Cordova. Sicilien, Sardinien, Corsica, ja sogar Apulien und Calabrien gingen an die Saracenen über. Muza wollte selbst nach Gallien, Italien und dann längs der Donau nach Constantinopel gehen, das sich ohnehin schon einmal loskaufen mußte; aber Carl Martell vereitelte durch zwei Schlachten diesen Plan, und rettete Europa vor der drohenden Gefahr. Dem Hause der Omajaden folgte nach langer innerer Bewegung und blutigen Kämpfen zwischen den vornehmsten Stammführern (750) die Familie der Abassiden mit Al Abbas in der Behauptung des Kalifats. Das Reich

gewann unter dieser Dynastie. Besonders ragten zwei Regenten aus diesem Hause durch ihre Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit hervor; die Zeitgenossen Carl des Großen, Harun al Raschid (786), und Al Mamun (813). Unter Al Mansur ward das neugebaute Bagdad (762) der Sitz der arabischen Weltherrschaft.

### Lehnssystem. Einfluß des Christenthums. Wissenschaften in diesem Zeitraume.

Das Lehnssystem ward bei den Franken, Ostgothen und später bei den Longobarden Grundverfassung ihrer Reiche, aus welcher die übrigen Staatsverhältnisse sämmtlich hervorgingen. — Wenn die deutschen Völkerschaften ein Land oder eine Provinz des römischen Reiches eroberten, so ward diese Eroberung nicht ausschließend für den König gemacht, sondern der König theilte mit den Edlen das Land und die Eingebornen. Das durch das Loos in der Theilung erhaltene erbliche Grundeigenthum, hieß Allodium; zu ihm gehörten Ländereien und Leibeigene. Die Größe des Looses hing von der Zahl des Gefolges ab, nur war das Loos der Könige das größte. Auf die erste Theilung folgte eine zweite. Die Könige und die Edlen gaben nun wieder an das Gefolge, das sie begleitete, einzelne Theile ihres erhaltenen Allodiums für die erzeugten Dienste; solche übertragene Besitzungen hießen Beneficia und späterhin Lehen (Feuda), ihr Besizer hieß Vassall oder Lehnsmann. Die Verpflichtung welche der Lehnsmann gegen den Lehnsherrn übernahm, bestand in Treue und Leistung dieser Treue durch gewisse Dienste. Diese konnte aber nur der leisten, welcher Waffen tragen durfte: der Edle und Freie; denn er verpflichtete sich seines Lehnsherrn Gut, Ehre und Leben, wie seine eigene zu vertheidigen und ihn in jedem Kampfe zu begleiten. Dies nannte man den Heerbann. Nach der ursprünglichen Einrichtung ward kein Lehen erblich ertheilt, und das Allodium hatte wegen des erblichen Besitzes und wegen mehrerer Rechte und Freiheiten einen höheren Werth, jedoch lag das allmähliche Erblichwerden der Lehen im Grundcharacter des Lehnssystemes selbst. Dies erfolgte theils durch das Interesse der Könige, um sich der Anhänglichkeit der mit Ländereien versehenen Familien zu versichern, theils durch die stillschweigende Gewohnheit, theils durch die steigende Macht der großen Vasallen, welche sich nur schwer das einmal erhal-

tene Lehen würden haben entreißen lassen, und durch die Verminderung des königlichen Ansehens. In der Folge beschränkte man das Lehen nicht bloß auf Ländereien und Grundstücke, es wurden auch Hofstellen, Justizstellen, Jagd, Zölle, die Verwaltung ganzer Provinzen (die herzogliche und markgräfliche Würde) und sogar geistliche Aemter, wohin die königliche Belehnung der Bischöfe und Aebte mit Ring und Stab wegen der Ländereien gehörte, die sie besaßen. Alle Lehensleute bildeten als solche das stehende Heer der Nation. Weil sie das Vaterland auf eigene Kosten vertheidigen mußten, so entrichteten sie auch keine Abgaben im neueren Sinne des Wortes. — Die im Abendlande von deutschen Völkern gestifteten Reiche der Franken, West- und Ostgothen, der Burgunder, der Longobarden, waren Wahlreiche mit beschränkter Regentengewalt. Doch blieb bei Thronerledigungen die Wahl des Nachfolgers bei derselben Familie. Die innere Verwaltung der Provinzen war sehr einfach. Im Namen des Königs verwalteten die Herzöge in den größeren Bezirken die Gerechtigkeitspflege, erhoben die Abgaben, und hatten die Streiter in der Provinz aufzubieten und anzuführen. Die Pfalzgrafen erschienen ursprünglich als königliche Hofrichter. Markgrafen wurden als Beschützer und Vertheidiger der Gränzlande (Marken) angestellt. Die Gerichtsform war bei den Deutschen sehr einfach. Zweikampf entschied unter waffenfähigen Personen gegen ihres Gleichen. Statt eines langwierigen Processes bediente man sich der Zeugen und des Eides, um aber den Meineid zu verhüten, führte man die Gottesurtheile (Ordalien) ein. Von allen deutschen Völkerschaften hatten die salischen Franken das älteste geschriebene Gesetzbuch. Den Ostgothen gab Theoderich Gesetze, die sich den römischen am meisten näherten.

Das Christenthum, das von diesen noch ungebildeten Völkern angenommen ward, konnte zwar von denselben nicht in seiner Reinheit aufgefaßt werden, trug aber doch wesentlich zur Verbesserung der Sitten bei. Der überwiegende Einfluß der Geistlichkeit auf das Volk war in diesen Zeiten mehr nützlich als schädlich, besonders weil sie bei den Berathschlagungen des Königs mit seinen Ständen gewöhnlich auf die Seite des Königs gegen die überwiegende Macht der Ritterschaft trat, und dadurch die Regentengewalt gegen die Aristokratie stützte. Daß übrigens in einem Zeitalter, wo die Geistlichkeit ausschließend in dem Besitze des Ueberrestes wissenschaftlicher

Kenntnisse, und der Fertigkeit schreiben zu können, stand, die Bischöfe und Geistlichen, überhaupt die Geheimschreiber und Referendare der Könige wurden, darf nicht befremden.

Die Wissenschaften und die literarische Cultur waren seit den Zeiten der Auflösung des abendländischen Reiches unaufhaltbar gesunken. Fortan auf die Klöster beschränkt, konnten sie nicht mehr zu einem frischen und fröhlichen Leben gedeihen, weil ohnedieß die angesehensten Bischöfe das Studium der Alten verwarfen. Man schrieb nur noch Lebensbeschreibungen der Heiligen, sammelte Legenden, und stellte Chroniken ohne Auswahl, Kritik und Geschmack zusammen. Selbst im byzantinischen Reiche erlosch ein Strahl der Cultur nach dem anderen, obgleich noch Lehranstalten zu Antiochien, Edessa, Berytus und Nisibis bestanden. Die Künste, die nicht im Dienste der Kirche standen, fanden keine Ermunterung, und auch jene, z. B. Malerei, Tonkunst und Dichtkunst wurden ganz nach den kirchlichen Bedürfnissen gestaltet. Der sogenannte gothäische Geschmack im byzantinischen Reiche verbreitete sich immer weiter. Mathematik und Physik verfielen besonders im Abendlande, weil sie neben Unwissenheit und Aberglauben unmöglich gedeihen konnten. Die Heilkunde erhob sich am Anfang des folgenden Zeitraums in Verbindung mit der Sternkunde und Naturgeschichte bei den Arabern, bei denen auch der Aristoteles und besonders die Dialektik im achten Jahrhundert blühte. Eben damals ward auch die erste Anwendung der Aristoteles'schen Philosophie auf das christliche System in dem ersten Grundrisse der kirchlichen Dogmatik versucht.

## Sechster Zeitraum.

Von Carl dem Großen bis auf die Entdeckung von Amerika vom Jahre 768 bis 1492 nach Christi.

(Ein Zeitraum von 724 Jahren.)

### Carl der Große.

**C**arl, König der Franken und später Kaiser des Occidents, wurde geboren 742, und bestieg den Thron nach seines Vaters Pipins des Kleinen Tode, im Jahr 768 nach Christi. Nach des Vaters Willens theilte er Frankreich mit seinem jüngeren Bruder Carlmann, allein die Bedingungen wurden mehrmals geändert, ohne daß sie jedoch die Zufriedenheit der Theilenden begründen konnten. Carlmann starb und hinterließ nebst seiner Wittve zwei Söhne. Carl bemächtigte sich nun allein des Reichs, und faßte die Zügel der Regierung mit kräftiger Hand. Ein großer Plan ging durch Carls ganze sechs und vierzigjährige Regierung; der Gedanke, über alle Völker germanischer Abkunft zu herrschen, sie alle zu einem politischen Ganzen zu vereinigen, sie durch Wissenschaften und Künste zu civilisiren, und die einzelnen Theile der Regierungsgewalt, mit Aufhebung aller herzoglichen Würden, bei den besondern deutschen Völkerstämmen in sich zu vereinigen. — Unter allen Völkern Deutschlands war keines, das seine bisherige Selbstständigkeit theurer verkaufte, als das Volk der Sachsen, zwischen der Weser und der Elbe. Die Verbreitung des Christenthums unter den heidnischen Sachsen war der Vorwand, unter welchem Carl die Sachsen (772) mit Krieg überzog, den er in Westphalen mit Eroberung der Eresburg und mit Zerstörung der Insel eröffnete, und dann bis an die Weser vordrang. Doch dauerte dieser Krieg mit mannigfaltigen Unterbrechungen über

dreißig Jahre, bis endlich die Kraft der Sachsen gebrochen war, und ihre Heerführer Wittekind und Alboin das Christenthum annahmen. Leichter ward ihm die Auflösung des Longobardischen Reiches. Carl ging über die Alpen, und belagerte den Longobardischen König Desiderius in seiner Residenzstadt Pavia, wo er sich (774) ergeben mußte. Desiderius starb in einem fränkischen Kloster, und die Longobarden huldigten ihrem neuen Könige, der sie nicht mit den Franken zu einem Volke vereinigte, sondern bloß die italienische Krone mit der fränkischen in seiner Person verband. In Rom bestätigte Carl (774) seinem Freunde, dem Papste Hadrian, die Pipinische Schenkung. Die Pyrenäen überstieg Carl mit seinen Franken, um zwei arabische Fürsten gegen ihren Kalif Abderrahman zu unterstützen. Er unterwarf sich Spanien bis an den Ebro (778), und ließ es unter dem Namen der spanischen Mark von Barcellona aus durch fränkische Grafen regieren. — Den empörten, mit den Awaren verbundenen Herzog Thassilo von Baiern, schickte Carl in ein Kloster, und hob die herzogliche Würde in Baiern auf (788). Die Awaren besiegte Carl in ihrem eigenen Lande, von welchem er den Strich bis an den Einfluß des Raabflusses in die Donau, unter dem Namen der östlichen Mark (796) mit Deutschland vereinigte. Die Slaven an der Ostsee und in den Ländern zwischen der Oder und Elbe schlug er von den deutschen Gränzen zurück und machte einige derselben zinsbar. — Ein feindlicher Angriff vornehmer Römer auf den Papst Leo III. nöthigte diesen, Carls Hülfe zu suchen. Carl ging selbst nach Rom, über welche Stadt sich zwar der byzantinische Kaiser noch immer die Oberhoheit anmaßte, deren Schutzvoigt aber Carl als Patricius war. Nachdem er den Papst Leo in seiner Würde hergestellt hatte, feierte er das Weihnachtsfest des Jahres 800 in der Peterskirche zu Rom. Während er am Altare sein Gebet verrichtete, setzte ihm Leo III. die Kaiserkrone auf, und das versammelte Volk begrüßte ihn mit allgemeinem Jubel als Kaiser des Abendlandes. — Seit dieser Zeit bediente sich Carl des Patriciustitels nicht mehr. Später erkannte ihn auch der byzantinische Hof in der neuen Würde an. — In den letzten Jahren seines Lebens hatte Carl noch mit den von der jütländischen Küste ausfahrenden seeräuberischen Normänner zu kämpfen, gegen welche er die Eidergränze befestigen ließ (810).

Carl war der größte Fürst des Mittelalters, werth, daß

eine ganze Dynastie seinen Namen führte. Er war nicht blos Soldat und Eroberer, obgleich sein Reich von der Tiber bis an die Eider, von dem Ebro in Spanien bis an den Canal und die Nordsee, und vom atlantischen Oceane bis an die Elbe und an den Raabfluß in Ungarn reichte; er liebte auch Künste und Wissenschaften, und hob sie so hoch als es damals möglich war. Von den durch Carl im Sachsenlande gestifteten Bisthümern sollte die oberste Leitung der religiösen Bildung und der verbesserten Erziehung in Deutschland vermittelt der Kloster- und Domschulen ausgehen. — Einen ähnlichen Zweck hatte die von ihm gestiftete Hofacademie, welcher er selbst als Mitglied angehörte, und an deren Spitze der gelehrte Alcuin stand. Nächst dem Longobarden, Paul Barnesfried, war der Geheimschreiber und Biograph des Kaisers, Eginhard, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten an Carls Hofe. Die deutsche Sprache liebte er, und sorgte für ihren Anbau. Er gab den Monaten deutsche Namen, und soll selbst an einer deutschen Sprachlehre gearbeitet haben. — Die den einzelnen deutschen Völkerschaften eigenthümlichen Gesetze ließ er in ihrer Gültigkeit, er selbst aber gab viele neue, zeitgemäße Gesetze, (Capitularien) die das Gepräge der Weisheit trugen. Er brach die Macht der übermüthigen Vasallen, und brachte unter die verwilderte Geistlichkeit eine wohlberechnete Zucht. Er sandte von Zeit zu Zeit Commissarien in die einzelnen Provinzen, die sich von dem Betragen der königlichen Statthalter und der Geistlichkeit unterrichten, und dem Könige die Uebersicht über die ganze Lage der bereicherten Provinz mittheilen mußten. Für den Wohlstand seiner Länder sorgte er besonders durch die Beförderung des Ackerbaues und der Viehzucht. — Nachdem er 813 seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten angenommen, beschloß er sein thatenreiches Leben zu Rachen im Jahre 814, und ward im Jahr 1163 vom Papste Paschalis III. canonisirt.

### Die Karolinger. Deutschland.

Der Erbe der gesammten Macht Carls des Großen war sein schwachsinziger, gutmüthiger Sohn Ludwig der Fromme, der nach wenigen Regierungsjahren das Reich unter seine Söhne theilte, und dadurch den Grund zu vielem Unheil und Kriegen legte, bis endlich (843) zu Verdun ein Vertrag unter den Brüdern zu Stande kam, wodurch Deutschland und Frank-

reich ganz getrennte Reiche wurden. Ludwig II. erhielt Deutschland, Carl der Kahle (der zweite) Frankreich, und Ludwigs des ersten ältester Sohn Lothar, Italien nebst der Kaiserwürde und einem breiten Landstrich zwischen Deutschland und Frankreich, nämlich das nach seinem Namen sogenannte Lothringen und Burgund.

Ludwig II., oder der Deutsche, war daher Deutschlands erster König. Er hatte stets Einfälle benachbarter Barbaren zu bekämpfen, daher den ersten Vasallen erlaubt wurde, Burgen und Schlösser zu bauen, die jedoch in der Folge zur Uebung des Faustrechts dienten. Als Ludwig (876) starb, theilten seine 3 Söhne, Carlmann, Ludwig der jüngere und Carl der dicke das Reich. Im Jahre 882 brachte jedoch Carl der dicke, seit einem Jahre Herr von Italien und Kaiser des Abendlandes, alle Länder der deutschen Monarchie und Lothringen an sich, und ward (884) auch als König von Frankreich anerkannt. — Carl der dicke war aber so schwach und verachtet, daß die deutsche Nation es wagen konnte, ihn (887) der deutschen Regierung zu entsetzen, und Carlmanns Sohn, Arnulph von Kärnthen, zum Könige von Deutschland zu wählen. Arnulphs Regierung (888 bis 899) verfloß unter beständigen Kämpfen. Zwar besiegten unter ihm die Deutschen die jährlich einfallenden Normänner, sie kehrten aber so oft zurück, als sie den König an anderen Gränzen beschäftigt wußten. Arnulph starb mit Hinterlassung eines sechsjährigen Sohnes, Ludwigs des Kindes, während dessen kurzer Regierung (899 bis 911) die wilden Züge der Ungarn das deutsche Reich in verschiedenen Richtungen verwüsteten. — Mit Ludwigs des Kindes Tode erlosch das Karolingische Geschlecht in Deutschland. Die Deutschen übergingen die schwachen, von ihren eigenen Vasallen beschränkten Karolinger in Frankreich, und wählten den Ostfränkischen Grafen Conrad I. Nur 8 Jahre (911 bis 919) regierte Conrad I. in Deutschland, das er weder im Inneren ganz beruhigen, noch nach außen völlig sichern konnte. Mit Uebergang seines Bruders schlug er den früher von ihm befehdeten Herzog von Sachsen, Heinrich, zu seinem Nachfolger vor, der, nach einer Sage, daß ihn die Nachricht von seiner Wahl zum Könige auf dem Vogelheerde bei Braunschweig getroffen habe, den Beinamen Finkler erhielt, aber richtiger Heinrich der Sachse oder Heinrich der Große genannt zu werden verdient.

Mit Heinrich I. (919 bis 936) beginnt das sächsische Re-

gentenhaus in Deutschland. Dieser tapfere und edle Fürst wurde von den Herzogen von Schwaben und Baiern nicht anerkannt, brachte sie aber durch Gewalt und Großmuth zur Unterwerfung. Er besiegte die slavischen Stämme im Brandenburgischen und Meißnischen, schlug die Normänner und Dänen, die sich im nördlichen Deutschland festsetzen wollten, und brachte den in zwei Heereshaufen durch Meissen und Thüringen gegen Sachsen heranstürmenden Ungarn (934) bei Merseburg eine empfindliche Niederlage bei. Unter Heinrich begann bei den Deutschen der Sinn für das städtische Leben. Quedlinburg, Nordhausen, Soest und Duderstadt wurden gebaut, und mehrere offene Dörfer in Sachsen und Thüringen erhielten Mauren. Ihm folgte, eben so groß als der Vater, sein Sohn Otto der erste (936 bis 973), dessen Regierung ein immerwährender, meistens glücklicher Krieg gegen seine Brüder und gegen mächtige Vasallen war. Die Ungarn wurden von ihm (10. Aug. 955) auf dem Lechfelde bei Augsburg so geschlagen, daß sie seit dieser Zeit keinen neuen Angriff mehr auf Deutschland wagten. Italien brachte er wieder an das deutsche Reich, indem er Udelheid, die Witwe des italienischen Königs Lothar heirathete (951). Viele Unruhen entstanden hieraus, sowohl in Deutschland als in Italien, und mehr als einmal mußte er noch über die Alpen. Auf dem zweiten Zuge kam er bis Rom, und ließ sich feierlich vom Papste zum Kaiser krönen (962). Unter den slavischen Nationen gingen seine Eroberungen bis tief ins heutige Polen; den Böhmenherzog bezwang er nach einem zehnjährigen Kriege. Schulen und fromme Anstalten vergaß er nicht, und stiftete mehrere Bisthümer. Die Silberbergwerke zu Goslar ließ er zuerst bergmännisch bearbeiten (960).

Sehr unruhig war es im weitläufigen Reiche unter dem Sohn des vorigen, dem beim Regierungsantritt vierzehnjährigen Otto den zweiten. — Er sowohl als sein Sohn und Nachfolger Otto III. starben, der Vater 28 Jahr, der Sohn 22 Jahr alt (983 bis 1002) in Italien, wohin sie der unruhigen und parteiüchtigen Römer wegen gezogen waren, die immer noch den Uebermuth der alten Republikaner hatten, und die Päpste weit mehr ängsteten, als die deutschen Kaiser. Heinrich der zweite, bisheriger Herzog von Baiern, ein Seitensproßling des sächsischen Kaiserhauses, hatte viele Mühe die Wahlstimmen der Herzoge zur deutschen Krone zu erlangen, und viel Noth mit seinen Vasallen, besonders mit dem Herzoge Bo-

leslaus von Polen, gegen welchen er nichts ausrichtete. Er that drei Züge nach Italien. Auf den zweiten ließ er sich in Rom zum Kaiser krönen, und starb (1024) auf dem dritten Zuge dahin. Mit ihm starb die sächsische Königslinie in Deutschland aus.

Nach dem Tode Heinrichs II. von Baiern, führte die Wahl der Deutschen (1024) den fränkischen Herzog Konrad auf den Thron. Vier deutsche Könige salischen Geschlechts, Konrad II., Heinrich der dritte, vierte und fünfte folgten unmittelbar auf einander. Konrad II. (1024 bis 1039) ordnete die Lebensverfassung durch ein neues Grundgesetz, stellte dem Faustrechte durch den Gottesfrieden einen neuen Damm entgegen, und vergrößerte durch Burgund des Reiches Umfang. Heinrich III., (1039 bis 1056) ein trefflicher, großherziger Fürst, unterwarf sich die Böhmen, überzog Ungarn mit Heeresmacht, ordnete das neue Königreich Burgund, und setzte nach einander drei Päpste ein. — Eine ganz andere Ordnung der Dinge begann während Heinrichs IV. Minderjährigkeit, und während des halben Jahrhunderts, in welchem dieser Fürst an der Spitze der deutschen Nation stand. Heinrich war nicht ohne Talente und unternehmenden Geist, aber es fehlte ihm an Festigkeit und persönlicher Kraft. Heinrichs willkürliches Betragen gegen die Sachsen brachte diese dahin, ihn bei dem Papste Gregor VII. (Hildebrand) zu verklagen. Die päpstlichen Legaten in Deutschland unterhielten die nachtheilige Stimmung der Deutschen gegen den Kaiser und vergrößerten die Abneigung der Nation gegen ihr Oberhaupt in demselben Grade, in welchem Heinrich durch unbesonnene und übereilte Handlungen, durch Launen und Despotismus sich selbst um die Achtung bei den Deutschen brachte. Gregor VII. wagte es, unter Androhung des Bannes, den Kaiser nach Rom zu fordern. Da unternahm es Heinrich, den Papst abzusetzen. Erbittert durch diesen Schritt, eröffnete Gregor den Kampf gegen Heinrich mit dem Bannspruche, den er (1076) auf den König schleuderte, mit der Entsetzung von der königlichen Regierung, und mit der Entbindung der deutschen Völker von dem Eide der Treue. Heinrich, der sich von den deutschen Großen verhaßt und verlassen sah, mußte nach Italien im harten Winter reisen. Drei Tage stand er (Jan. 1077) im Schloßhofe zu Canossa, wo sich der Papst aufhielt, in Winterkälte barfuß, ohne Speise und Trank, als Büssender. Am vierten endlich ertheilte der Papst ihm unter entehrenden Bedingungen, Absolution. Der allgemeine Unwille der Italiener über

diese Mißhandlung zwang aber den Kaiser diese abgedrungenen Bedingungen für ungültig zu erklären, und gegen den Papst, welcher unterdessen in Deutschland eine neue Königswahl bewirkt hatte, das Wiedervergeltungsrecht zu üben. Ein Verein deutscher Bischöfe entsetzte Gregor VII. seiner Würde, und wählte Clemens III. zum Papste, welchen Heinrich selbst nach Italien (1081) führte. Gregor entwich nach Salerno, und starb (1085) in dieser freiwilligen Verbannung. — Hart war des alternden Heinrichs Loos und traurig sein Schicksal. Seine bisherigen Anhänger wandten sich immer mehr von ihm, und er sah sich bald wieder mit dem Banne belegt, in welchem er noch war, als ihn unter den Kämpfen mit unruhigen Großen, und mit einem aufrührerischen Sohne, der den Kaiser gefangen setzen, und sich als Heinrich V. zu Mainz huldigen ließ, am 7. August 1106 der Tod überleitete.

Italien. Frankreich. Byzantinisches Reich. Spanien.  
Kalifat.

In Italien wogten beständige Stürme schon unter den letzten schwachen Karolingern. Nach der Absetzung Carls des dicken von den Deutschen, hielten auch die Völker Italiens sich zu einer neuen Königswahl berechtigt. Mehrere Mitbewerber traten auf und buhlten mit einander um die Krone, bis endlich (961) die Lombarden den König der Deutschen Otto I. zu ihrem Könige wählten, und ein Reichsgrundgesetz die italienische Krone auf immer mit der deutschen vereinigte. Otto gab die großen Reichslehen an Deutsche, und den italienischen Städten republikanische Verfassungen, welche ihre Freiheit begründeten. In Unteritalien hatten seit Vertreibung der Muselmänner die Griechen festen Fuß gefaßt (866), und bildeten eine eigene Provinz. — Bald gelang es der auf das kühnste gerichteten Politik der Päpste, eine Opposition gegen die weltliche Macht der Kaiser vorzubereiten, wozu die Normänner vorzüglich beitrugen. Schon im Jahre 1016 hatten einzelne Normänner aus der Normandie in Calabrien und Apulien sich niedergelassen. Bundesgenossen bald der Lombarden, bald der Republiken, bald der Griechen, gegen einander und gegen die Sarazenen, wurden sie durch kleine Kriege immer mächtiger, bis endlich nach mehreren mißlungenen Versuchen zu ihrer Vertreibung der Papst Leo IX. (1053) die normännischen Fürsten Robert Guiscard, Hymfried und Richard mit allen schon

gemachten und noch bevorstehenden Eroberungen belehnte, und dadurch eine mächtige Stütze gegen das kaiserliche Ansehen in Italien gewann. Während also im südlichen Italien die kleinen Staaten zu einem großen zusammenwuchsen, löste sich im Norden das Königreich immer mehr in kleine Staaten auf. Venedig, Pisa Genua, waren bereits groß und stark; die lombardischen Städte gründeten damals ihre spätere Macht.

Während Deutschland durch seinen Umfang, seine Kraft und durch die Thätigkeit seiner Regenten in diesem Zeitalter als der wichtigste europäische Staat erscheint, sank in Frankreich, unter den schwachen Nachfolgern Carls des dicken, die Macht dieses Reiches immer tiefer, theils durch die Einfälle der Normänner, theils durch das immer höher steigende Ansehen der großen Vasallen. Die Normänner erkämpften sich (912) unter ihrem Anführer, Herzog Rollo, der seit Annahme des Christenthums, Robert hieß, bleibende Wohnsitze in einem Theile Frankreichs, der nach ihnen die Normandie genannt ward, von wo aus (1066) der Normann, Wilhelm der Eroberer in England landete, und eine neue Dynastie stiftete. In Frankreich geschah dasselbe durch Hugo Capet, nach Ludwigs V. Tode (987), denn Ludwigs Oheim, der Herzog von Lothringen, aus dem Geschlechte der Karolinger, ward von Hugo besiegt, und das Haus Carls des Großen verschwand nach einer Regierung von 235 Jahren vom fränkischen Throne. Dem Hugo Capet folgten seine Nachkommen in gerader männlicher Linie eine lange Reihe von Jahren ununterbrochen fort, und unmittelbar auf ihn sein Sohn Robert (996 bis 1031), Heinrich I. (1031 bis 1060), Philipp I. (1060 bis 1108).

Im byzantinischen Reiche folgte auf Constantin V., Leo IV. (775 bis 781), der nicht unglücklich gegen die Araber focht, und diesem sein Sohn Constantin VI., dessen herrschsüchtige Mutter Irene sich durch Wiedereinführung des Bilderdienstes eine mächtige Partei machte. Constantin strebte umsonst sich von ihrer und von ihres Lieblings Stauratius Abhängigkeit loszumachen. Er starb (796), nachdem er geblendet worden. Der Plan der Kaiserin, sich mit Carl dem Großen zu vermählen, erregte das Mißvergnügen der Großen, welche den Patriarchen Nicephorus auf den Thron setzten. Irene starb in einem Kloster. Nicephorus ward den Arabern zinsbar und blieb gegen die Bulgaren. Zwei und zwanzig Regenten folgten einander seit diesem auf dem byzantinischen Throne bis auf Alexius Comnenus I. (1081 bis 1118), unter welchem die Kreuzzüge be-

gannen. Ungefähr seit 1050 überschwebten die seldschukischen Türken die asiatischen Provinzen des griechischen Reichs, von Antiochien bis an die Gränze von Armenien, und versuchten die Eroberung desjenigen Theils von Asien, den die Griechen wieder von den Arabern an sich gebracht hatten.

In Spanien dauerte die gegenseitige Befehdung der Christen und Araber mehrere Jahre hindurch, bis es dem Abassiden Abderahman gelang, sich von dem Kalifate zu Bagdad völlig unabhängig zu machen. Er war es, der das arabische Spanien durch Ackerbau und Kunstfleiß empor brachte. Sein Nachfolger Al Hakem (961) erhöhte diese Thätigkeit durch die Blüthe der Wissenschaften. Selbst christliche Europäer studierten damals auf der in Cordova gestifteten Lehranstalt. — Die Macht des Kalifats von Cordova sank, als die Statthalter der einzelnen arabischen Provinzen sich unabhängig zu machen, und in ihren kleinen Reichen unbeschränkt zu herrschen suchten. Gegen den König Alphons von Kastilien sich zu retten, rief der Kalif von Cordova die glaubensverwandten Morabethen (Moraviden) aus Afrika (1087) zu Hülfe. Diese besiegten zwar die Macht der Christen bei ihrer Ankunft, unterwarfen sich aber auch in Kurzem die arabischen kleinen Staaten in Spanien.

Das westgothische christliche Spanien gewann seit 1036 durch die Vereinigung mehrerer bisher vereinzelter christlicher Staaten in die beiden Reiche von Kastilien und Arragonien. Portugal ward erst 1109 unter Heinrich von Burgund von Spanien unabhängig, und wechselte bis dahin öfters seine Beherrscher. Catalonien ward 1137 durch Heirath mit Arragonien verbunden.

Das mächtige Kalifat zu Bagdad erlitt die bedeutendsten Veränderungen, nachdem es in Al Mamun (833) den letzten großen Regenten gehabt hatte. Unter den folgenden Kalifen wurden die Statthalter der entfernten Provinzen immer mächtiger, und allmählig ganz unabhängig, und das Band der Religion ward durch die bald entstandenen mahumedanischen Secten und Spaltungen immer schlaffer. Seit 866 befand sich die weltliche Macht des Kalifen in den Händen der Befehlshaber der türkischen Leibwache am Hofe zu Bagdad. — Es bildeten sich aus den einzelnen Provinzen des Kalifats mehrere unabhängige Reiche. Aegypten kam (972) an die Fatimiten. Das nördliche Afrika, Sicilien, Sardinien, Sez und Marocco wurden von arabischen Stämmen besetzt, und von deren Anführern regiert. Unter den türkischen Horden, die in

den Ländern des Kalifats neue Reiche stifteten, ward die starke Horde der Seltschuken seit 1037 hauptsächlich dem Kalifate nachtheilig.

## E n g l a n d.

England, erst von den Sachsen, dann von den Dänen erobert, hatte sich unter Alfred dem Großen (seit 871) kaum etwas erholt, als es dem dänischen Könige Swen gelang, ganz England zu überwältigen (1013). Nach dessen Tode aber ward der nach der Normandie geflüchtete Eduard (1041), der Sohn des durch die Dänen verdrängten Ethelred, von den Großen des Reichs zurückgerufen. Nach Eduards Tode landete sein Freund, Wilhelm, Herzog der Normandie, der Stifter der normännischen Dynastie in England (1066 bis 1087). Er siegte bei Hastings über Harald, und unterwarf sich das Reich, in welchem er das normännische Lehnsystem in seiner drückenden Strenge einführte, und alle Hoheitsrechte über Prälaten und Kirchengüter ausübte. Er erbitterte den eingebornen Adel dadurch, daß er den größten Theil der Lehen den mitgebrachten Normännern zutheilte; doch verschmolzen unter ihm die Normänner und Angelsachsen allmählig zu einem Volke. — Ihm folgte sein zweiter Sohn, Wilhelm II. (1087 bis 1100), denn dem älteren, Robert, fiel die Normandie zu, die dieser aber für 10,000 Pfund Silber, um einen Kreuzzug machen zu können, an Wilhelm verpfändete, wodurch die Normandie ein Nebenland der englischen Krone ward.

## Kreuzzüge. Ritterorden.

Als der Islam, kurz nach seiner Begründung aus der arabischen Wüste hervortrat, und sich auf Kosten der Perser und der asiatischen Provinzen des byzantinischen Reichs eine neue Welt Herrschaft erkämpfte, da mußte auch (637) das gutbefestigte Jerusalem dem Feldherrn Abu Obeidah, des Kalifen Omar, übergeben werden. Kraft der mit dem arabischen Heerführer abgeschlossenen Capitulation behielten die Christen in allen ihren bisherigen Kirchen Freiheit des Gottesdienstes, nur mußten sie den Kalifen als ihren Oberherrn anerkennen, und ihm Kopfsteuer entrichten. Omar ließ auf dem Berge Moria eine Moschee für die Bekenner des Islams bauen. Christliche und muhamedanische Pilger wanderten ungestört nach Syrien zu den heiligen Gegenständen ihrer Andacht, und Jerusalem

war im achten Jahrhundert für die Pilger zweier Religionen der Mittelpunkt religiöser Uebungen und des Handels. Carl der Große unterstützte die Christen in Syrien mit Almosen, und durch seine Unterhandlungen mit dem großen Kalifen, Harun Al Raschid, erhielten sie bedeutende Begünstigung. Je tiefer aber in der Folge die Macht des Kalifats zu Bagdad sank, und je kühner die Statthalter der Provinzen nach Unabhängigkeit strebten, desto mehr verschlimmerte sich auch der Zustand der Christen in Palästina, und ward noch bedenklicher, seit (1055) die Garde der feldschukischen Türken dem Kalifen den letzten Schimmer seiner weltlichen Macht raubte, und ihre Anführer mehrere feldschukischen Sultanate — unter welchen auch das von Iconium in Kleinasien — stifteten. Jetzt baten die oströmischen Kaiser selbst die abendländischen Christen um Unterstützung, jedoch Gregors VII. Kämpfe mit Heinrich IV., verhinderten die Verwirklichung eines Planes, den sein Zögling Urban II. von neuem auffasste, als der Schwärmer, Peter von Amiens, der im Jahre 1095 von einer Pilgerschaft nach Palästina zurückkehrte, die Leiden mit den lebendigsten Farben schilderte, welche die Christen von den rohen und siegreichen türkischen Stämmen in den letzten Jahrzehnten erduldet hatten. Denn seit 1076 herrschte der Turkomanne Orthok in Jerusalem, dessen Horde nicht nur die einheimischen und die nach Jerusalem pilgernden Christen, sondern auch die kirchlichen Heiligthümer mißhandelte. Doch bemächtigten sich im Jahre 1096 die Fatimiten wieder der heiligen Stadt, und besaßen sie bei der Ankunft der Kreuzfahrer. Peter übergab dem Papste ein Bittschreiben des Patriarchen von Jerusalem um Hülfe, und begann, ausgestattet mit dem päpstlichen Segen, seine schwärmerischen Predigten. Indem er mit einem großen Crucifixe in der Hand, einem Stricke um die Lenden, entblößt an Haupt und Füßen, Dörfer und Städte durchzog, in Kirchen, auf Heerstraßen und Kreuzwegen predigte, arbeitete er dem Papste Urban vor, der schon auf der Kirchenversammlung zu Piacenza (1094) den versammelten Geistlichen und Laien die dringenden Bitten des byzantinischen Hofes um Hülfe gegen die Türken mitgetheilt hatte. Die neue Kirchenversammlung zu Clermont (Nov. 1095) auf welcher Urban und Peter erschienen, bewirkte nach Urbans feierlicher Rede, den einstimmigen Volksruf: »Gott will es« und den Entschluß der Anwesenden, zur Tilgung ihrer Sünden und zum Heile ihrer Seelen nach Palästina zu ziehen. Der Papst abschwirte die

Versammlung, ertheilte dem Vorhaben seinen Segen, und befestete ein rothes Kreuz auf die rechte Schulter des Bischofs Adhemar von Puy, den er zu seinem Legaten bei dem Zuge ernannte. Von den Laien war der tapfere und mächtige Graf Raimund von Toulouse, der erste ausgezeichnete Ritter, der das Kreuz trug.

Noch im Jahre 1096 zogen unzählbare Heereschaaren auf verschiedenen Wegen aus. Viele dieser Schaaren aber, welchen alle Disciplin mangelte, wurden in den Ländern, durch welche ihr Weg sie führte, aufgerieben, ehe sie noch Constantinopel, welches man zum allgemeinen Sammelplatze bestimmt hatte, erreichten. Ein wohldisciplinirtes, auserlesenes Heer von 80,000 Mann aber führten Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, Hugo, der Bruder des Königs von Frankreich Philipp, Balduin, Gottfrieds Bruder, Robert von Flandern, Raimund von Toulouse, Bohemund, Tancred von Apulien und andere Helden. Mit diesem Heere zogen diese kriegserfahrenen Führer durch Deutschland und Ungarn, setzten über die Meerenge von Gallipoli, und eroberten im Jahre 1097 Nicäa, im Jahre 1098 Antiochien und Edessa, und endlich im Jahre 1099 (15. Juli) Jerusalem selbst. Gottfried von Bouillon ward zum Könige von Jerusalem ernannt, starb aber schon 1100. Der Ruf von der Eroberung Jerusalems entflammte den Enthusiasmus aufs Neue; im Jahre 1102 brach eine Masse 260,000 Menschen aus Europa auf, welche aber theils auf dem Wege, theils durch das Schwert des Sultans von Iconium umkam. Auch wurden von den Genuesern und anderen schiffahrenden Völkern Seezüge unternommen. Einen zweiten großen und regelmäßig geleiteten Kreuzzug veranlaßte der Verlust von Edessa, welches die Sarazenen im Jahre 1142 einnahmen. Die Nachricht von diesem Verluste erregte große Bestürzung in Europa, und man befürchtete auch die übrigen Besitzungen, und Jerusalem selbst, würden wieder verloren gehen. Darum ermahnte der Papst Eugen III., unterstützt durch den heiligen Bernhard von Clairvaux, den Kaiser Konrad III., und den König von Frankreich, Ludwig VII. das Kreuz zu nehmen. Beide Fürsten zogen im Jahre 1147 mit zahlreichen Heeren aus; ihr Unternehmen aber hatte keinen glücklichen Erfolg, und sie mußten das Königreich Jerusalem in einem schwächeren Zustande, als sie es gefunden, verlassen. Als der Sultan Saladin im Jahre 1187 den Christen Jerusalem wieder entriß, flammte der Enthusiasmus in Eu-

ropa höher auf, als selbst zu Anfange der Kreuzzüge, und die Beherrscher der drei europäischen Hauptreiche, der Kaiser Friedrich I., Philipp August, König von Frankreich, und Richard I. (Löwenherz) von England, entschlossen sich (1189) persönlich Heere gegen die Ungläubigen zu führen. Man rechnet dieß als den dritten Kreuzzug. Friedrichs Unternehmen indes hatte keinen glücklichen Erfolg, den Königen von Frankreich und England aber gelang es, Acre oder Ptolemais zu erobern, welches bis zur völligen Beendigung der Kreuzzüge das Bollwerk der Christenheit im Orient blieb. Den vierten Kreuzzug führte der König von Ungarn, Andreas II., (1217) zu Wasser an. Dem deutschen Helden, Friedrich II., welcher im Jahre 1228 genöthigt war, von dem Papste, der ihn verderben wollte, einen fünften Kreuzzug zu unternehmen, gelang es, Jerusalem wieder zu erobern, ob er sich gleich den dauernden Besitz des Landes nicht zu sichern vermochte. Die Reihe der Helden, welche die Unternehmungen führten, schließt Ludwig der Heilige, König von Frankreich, auf eine würdige Weise, durch einen sechsten Kreuzzug (1248), obgleich das Schicksal seinen mit Klugheit entworfenen und mit Tapferkeit ausgeführten Plan vereitelte. Noch während Ludwig in Aegypten verweilte, ereignete sich hier eine Revolution, welche für den Besitz des heiligen Landes entscheidend war. Saladin's Haus wurde gestürzt, und es bildete sich die Herrschaft der Mamelucken und Sultane. Diese wurden Eroberer, und die Besitzungen der Christen in Palästina wurden ihr Ziel. Tripolis, Tyrus, Bronsus kamen nach und nach in ihre Hände, und mit Acre oder Ptolemais fiel im Jahre 1291 das letzte Bollwerk und der letzte Rest des christlichen Reiches auf dem Continente von Asien. Ward nun gleich der eigentliche Zweck dieser Unternehmungen nicht erreicht, und wurden Millionen Menschen das Opfer derselben, so waren sie doch von der größten Wichtigkeit für die europäische Menschheit. Denn durch diese Unternehmungen ward eine eigene Verbindung unter den europäischen Völkern vermittelt, ward das Steigen des Bürgerstandes verbreitet, theils, indem der Adel durch die kostspieligen Züge verarmte, theils, indem ein Handelsverkehr in Europa sich bildete, mithin den Städten große Reichthümer zuführte, ward der Gesichtskreis des menschlichen Geistes erweitert, und eine große Anzahl neuer Kenntnisse und Künste nach Europa gebracht.

Auch riefen die Kreuzzüge drei der berühmtesten Ritteror-

den ins Daseyn. Die Johanniter oder Hospitaliter waren ursprünglich Pfleger der Pilger, in einem Kloster nahe bei der Kirche des heiligen Grabes. Nachmals waren sie in dienende Brüder, die die Kranken Pilger verpflegten, in Priester, die den Gottesdienst besorgten, und in Ritter abgetheilt, welche die Wallfahrter und Pilger beschützten. Im Jahre 1113 wurden sie von dem Papste Paschalis II. als Orden bestätigt. Sie erhielten ihre Großmeister und durch die Freigebigkeit der Könige und Fürsten, sowohl als durch eigene Tapferkeit reiche Besitzungen. Nach dem Verluste von Palästina (1291) zog der Orden zuerst nach Cypern, und von da (1308) nach Rhodus. Durch die Osmanen von hier vertrieben (1522), schenkte ihm Carl V. (1530) die Inseln Maltha und Gozzo, mit der Verpflichtung, gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Eine Nachahmung dieses Ordens war der Orden der Tempelherren oder Tempelherren. Seine Bestimmung war ursprünglich kriegerisch, denn die Stifter desselben hatten sich verpflichtet, die Pilger auf den damals unsicheren Straßen von Palästina zu beschützen, und gegen die Sarazenen zu vertheidigen. Dieser seit 1127 anerkannte Ritterorden hatte sein Hospitium in der Nähe des alten Tempels zu Jerusalem, daher sein Name. Er zeichnete sich durch Tapferkeit in den Kreuzzügen aus, gewann bedeutende Besitzungen, besonders in Frankreich, im Ganzen 40,000 Kommenden mit jährlichen Einkünften von 2 Millionen Thalern und großen Vorrechten. Nach dem Verluste von Palästina ward Cypern der Sitz dieses Ordens, welcher durch Betrieb Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, 1312 vom Papste aufgehoben ward. Man beschuldigte den Orden der ungeheuersten Verbrechen, und viele seiner Ritter wurden unter den unmenschlichsten Martern hingerichtet.

Die deutschen Herren oder der deutsche Orden hatte einen ähnlichen Ursprung. Neben der Verpflegung der Armen und Kranken übernahmen die Ritter die Verpflichtung in Palästina gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Daß dieser kriegerische Orden, welcher blos deutsche Ritter in seiner Mitte aufnahm, bald so mächtig und einflußreich ward, verdankt er seinem ausgezeichneten Hochmeister, dem Thüringer Herrmann von Salza, der (seit 1220) zwanzig Jahre an der Spitze desselben stand. Verdrängt aus Palästina nach Venedig, ward dieser Orden (1226) zur Bekehrung der heidnischen Völker, an der Ostsee gerufen. Nach einem drei und fünfzigjährigen Kampfe hatte er die Preußen vertilgt und

ihr Land sich unterworfen, das nun nach deutscher Sitte eingerichtet ward.

## D e u t s c h l a n d (Fortsetzung).

Heinrich V. (1107 bis 1125), ein tapferer und hochherziger Fürst, unter welchen der mit dem Papste und mit mächtigen und unruhigen Vasallen angeregte Kampf fort dauerte. Der Streit über die Investitur der Geistlichkeit ward durch das Wormser Concordat beigelegt. Nach dem Tode Heinrichs V., ward Lothar II., Herzog von Sachsen gewählt (1125 bis 1137); dieser hätte gerne des Reiches Würde und Ansehen in Italien wieder hergestellt, fand aber zu viel Widerstand. — Sein Nachfolger, Konrad III., eröffnete die Reihe deutscher Regenten aus dem Hause Hohenstaufen, (1137 bis 1152). Herzog Heinrich der Stolze, von Baiern und Sachsen, weigerte sich den neuen König als seinen Herrn anzuerkennen, und in diesem Streite Heinrichs lag der erste Grund der beiden Parteien, der Gibellinen (oder kaiserlich gesinnten) und der Welfen oder Guelfen (welche die Gegenpartei machten). Heinrich ward in die Reichsacht erklärt, und Baiern an Leopold von Oesterreich, Sachsen an Albrecht den Bär verliehen, welcher letztere aber von den Sachsen verjagt wurde, worauf Sachsen dem Sohne Heinrichs des Stolzen, Heinrich dem Löwen zufiel. — Nach Conrads Tode, bestieg (1152) der Herzog Friedrich von Schwaben, unter dem Namen Friedrich I. (Barbarossa, Rothbart) den deutschen Thron. — Vermehrung der königlichen Macht durch Bezwingung übermüthiger Vasallen, durch Demüthigung großer und reicher Städte, so wie durch die Vergrößerung der königlichen Einkünfte, war der Zweck und der Character seiner thatenreichen Regierung (1152 bis 1190). Auf seinem dritten Zuge nach Italien zerstörte Friedrich das übermüthige Mailand (1162). Die Päpste, die dem Kaiser abgeneigt waren, belebten die Empörung der des Druckes nicht gewohnten italiänischen Städte, und Friedrich mußte endlich (1177) zu Venedig mit dem Papste und den Lombarden einen Vertrag eingehen, dessen Bedingungen es belegten, daß er in Italien nicht glücklich gewesen war. Friedrich starb während seiner letzten Unternehmung auf einem Kreuzzuge in Palästina. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich VI. (1190 bis 1197) starb zu bald, als daß er in Italien etwas hätte unternehmen können. Durch seine Vermählung mit der

normännischen Prinzessin Constantia, brachte er Neapel und Sicilien an sein Haus. Seine Bemühungen, die deutsche Krone erblich an seine Familie zu bringen, scheiterten, so daß er kaum die Ernennung seines zweijährigen Sohnes Friedrichs zu seinem Nachfolger erlangte. — Der päpstliche Widerwille gegen die Hohenstaufen bewirkte, nach Heinrichs VI. Tode, daß dem, während der Minderjährigkeit des jungen, als König anerkannten Friedrich II., zum Reichsverweser ernannten Oheim desselben, Herzog Philipp von Schwaben, erstlich Herzog Berthold von Zähringen, sodann aber Graf Otto von Poitou (Otto VI.) gegenüber gestellt wurde. Philipps Ermordung durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach (1208) verschaffte zwar Otto IV. auf einige Jahre die alleinige Regierung; allein als er seine kaiserlichen Rechte in Italien geltend machen wollte, lud er den Unwillen des Papstes Innocenz III. so sehr auf sich, daß dieser des jungen Königs Friedrich in Sicilien sich annahm, den Kaiser in den Bann that, und eine große Partei in Deutschland selbst gegen ihn anfeuerte. König Friedrich zog nun nach Deutschland, ließ sich zu Aachen krönen, und ward nach Otto's IV. Tode Alleinherrscher als Kaiser Friedrich II. (1218 bis 1250). Seine ganze Regierung war ein ununterbrochener und unglaublicher Kampf mit der Macht der Päpste, welchen er nie ganz unterlag. Mehrmals wurde er von ihnen in den Bann gethan, zum Kreuzzuge gezwungen, und in ununterbrochene Händel mit den freiheitsliebenden Städten der Lombardie gebracht, die er nie ganz überwältigen konnte. Friedrich starb als er eben mit großen Entwürfen zur Bändigung des Papstes beschäftigt war. Friedrich II. war mehrerer Sprachen mächtig, schrieb mehrere Werke und dichtete auch einige Lieder; er war überhaupt ein Fürst, dessen persönlichen Verdiensten man eine gerechte Bewunderung nicht versagen kann. Konrad III. (1250 bis 1254), Friedrichs zweiter Sohn und Nachfolger, starb wahrscheinlich an dem Gifte, das sein Stiefbruder Manfred (Friedrich II. natürlicher Sohn) gemischt hatte, der mit einem Brudermorde den Besitz Siciliens erkaufen sollte. Konrads nachgelassener, minderjähriger Sohn, Konradin, der rechtmäßige Erbe von Sicilien und Neapel und der deutschen Herzogthümer, Schwaben, Franken und Elsaß, war der einzige übrige Sprosse des Hohenstauffischen Hauses. Sein Oheim Manfred, hatte nach Konrads IV. Tode sich der Königskrone von Sicilien bemächtigt, allein er mußte sie nach einem harten Kampfe, worin er das Leben verlor, an Carl von Anjou, der

vom Papste zum Könige von Neapel und Sicilien gekrönt worden war, überlassen, Carls harte, grausame Regierung erweckte wieder ihn eine starke Partei; die Erinnerung an die edlen Hohenstaufen wachte mächtig wieder auf, und so ward Konradin aus Baiern, wo er bisher erzogen worden war, berufen, um den ihm rechtmäßig zukommenden Thron zu bestiegen. Konradin zog an der Spitze einer tapferen Armee, begleitet von seinem Freunde, dem jungen Prinzen Friedrich von Baden nach Italien, schlug der Usurpator Carl bei Aquileja (1268), hatte aber das Unglück, als er den Feind zu hitzig verfolgte, mit Friedrich und mehreren deutschen Fürsten gefangen zu werden. Der schreckliche Carl ließ ihn nebst seinen Begleitern am 29. Oct. 1268 zu Neapel öffentlich hinrichten. — So erlosch in Deutschland und Italien ein Haus, unter dessen Regierung sich überall die Staatskräfte wieder zu bestimmten Formen gestaltet hatten; ein Haus, das Wissenschaften und Künste begünstigte, und ihre Blüthe hauptsächlich im südlichen Deutschlande beförderte, wo seine Familienbesitzungen lagen.

Alles war in diesem Zeitraume in Deutschland in Gährung und wilder Unordnung. Nach dem Tode Wilhelms von Holland, der noch zu Konrads Zeiten zum Gegenkönige erwählt worden war, führten zwei auswärtige Fürsten den deutschen Königstitel (bis 1272), der König Alphons von Kastilien und Richard von Cornwallis, Bruder des Königs von England. Nur der letzte kam selbst nach Deutschland, doch ohne dieses Reich zu beruhigen. Mit Recht verdient dieser Zeitraum den Namen des großen Zwischenreiches (1256 bis 1272). Recht, Ordnung und Gesetzmäßigkeit, waren aus der Mitte der deutschen Staatsverwaltung geflohen; die allgemeine Anarchie diente zunächst zur Ländervergrößerung und Unabhängigkeit der mächtigen deutschen Fürsten von der königlichen Gewalt; das Faustrecht verbreitete sich von neuem mit seinen Greueln, und selbst die mindermächtigen deutschen Ritter und Grafen strebten jetzt in kühnen Versuchen nach Unabhängigkeit.

Da führte das Schicksal (1272 bis 1291) Rudolph I., Grafen von Habsburg, auf Deutschlands Thron, und die kräftige Hand dieses großen Fürsten, brachte bald wieder, wenn auch durch harte Maßregeln, Ordnung in das Ganze. Des Adels Raubschlöffer wurden zerstört, das Faustrecht fast gänzlich abgeschafft, und der eigene Vortheil der gegen die kaiserliche Macht immerfort anstehenden großen Fürsten durch Ver-

Heirathung unmittelbar an den Thron geknüpft. Rudolph er-  
 kannte die Nachteile der Verbindung Deutschlands mit Ita-  
 lien, und suchte seine Hausmacht zu vermehren. Oesterreich,  
 Steiermark und Krain eroberte er von Ottokar, König von  
 Böhmen, und ward der Stifter einer Dynastie, die noch jetzt  
 im weiblichen Stamme auf Oesterreichs Throne herrscht. —  
 Sein Sohn, Albrecht I. von Oesterreich, kam erst 1298 zum  
 deutschen Throne, nachdem sein Vorfahre Adolph von Nassau  
 in einer Schlacht gegen ihn das Leben verloren hatte. Seine  
 Regierung ward wichtig durch die während derselben errungene  
 Freiheit der Schweizer. Er fiel (1308) als Opfer einer Ver-  
 schwörung, an deren Spitze sein Vetter Johann von Schwa-  
 ben stand. — Unter Heinrich VII. (von Luxemburg 1308 bis  
 1313), erhob sich der berühmte Streit zwischen den Guelfen  
 und Gibellinen, als fortgesetzter Kampf der Hohenstauffischen  
 Erben gegen den Papst. Heinrich zog nach Italien zur Ver-  
 mittelung, und eine neue Gefahr drohte der inneren Ruhe  
 und Gesetzmäßigkeit in Deutschland. Als ihn in Italien der  
 Tod ereilte, sah das Reich abermals zwei Könige, Friedrich  
 von Oesterreich und Ludwig von Baiern, die mit wüthender  
 Erbitterung sich bekämpften. Ludwig siegte, erhielt auch (1330  
 bis 1347) die Kaiserkrone vom Papste, konnte aber neue hef-  
 tige Irrungen mit dem heiligen Vater nicht verhüten, der ganz  
 Deutschland mit dem Interdict belegte. Da schloßen sechs  
 Kurfürsten des Reichs (ausgenommen Böhmen) den Kurver-  
 ein von 1338, als Gegengewicht wider die päpstliche Einmi-  
 schung in die Königswahl; jeder Fürst, der die Stimmenmehr-  
 heit künftig für sich haben werde, soll ohne Widerspruch König  
 seyn. Carl IV., König von Böhmen, Heinrichs VII. Enkel,  
 schon bei Ludwigs Leben (1346) zum Gegenkönig gewählt, war  
 Alleinherr, als auch der sich ihm entgegenstellende Gegenkö-  
 nig, Günther von Schwarzburg, gestorben war. Er vermehrte  
 die königlichen Einkünfte durch Einführung des Briefadels, und  
 gab dem Reiche ein Grundgesetz in der goldenen Bulle (1356).  
 Unter Wenzel (1378 bis 1410), der seinem Vater Carl nicht  
 ähnlich war, erhob das Faustrecht aufs neue sein Haupt. Drei  
 Gegenkönige, Ruprecht von der Pfalz, Sigismund (sein eige-  
 ner Bruder) und Jobst von Mähren, wurden Wenzeln entge-  
 gengesetzt. Sigismund (1411 bis 1437) blieb König nach  
 Wenzels Tode. Der Zeitraum seiner Regierung umfaßt das  
 Concilium zu Constanz, die Hinrichtung Johann Hus und  
 den Ausbruch des Hussitenkrieges in Böhmen, Meissen, Fran-

ken und Baiern. Mit dem großen Plane schwanger, dem Faustrechte mit einem Schläge ein Ende zu machen, und eine bestimmtere Einteilung des Reichs in sechs Kreise einzuführen, starb sein Nachfolger Albrecht II. von Oesterreich (1437 bis 1439), zu früh für Aller Hoffnungen und Wünsche. Noch wichtiger sollte Friedrichs III. von Oesterreich Regierung werden (1439 bis 1493), zwar nicht durch ihn, den schwachen Monarchen, aber durch die Aufnahme der Wissenschaften, durch die Stiftung mehrerer Universitäten, durch die Entdeckung Amerikas erhielt ganz Europa und mit ihm Deutschland frische Kräfte und neue Antriebe zur Thätigkeit. Mehr als je that es aber Noth, daß ein Fürst von Muth, Kraft und Einsichten Deutschlands Thron bestieg.

### F r a n k r e i c h (Fortsetzung).

Früher als in Deutschland hatte sich in Frankreich eine feste Staatsform ausgebildet. Hauptsächlich trug dazu bei, die Erblichkeit der Thronfolge des Sohnes auf den Vater bei einem und demselben Regentenstamme, und die Sicherheit mit der die französischen Könige einen Hauptplan, die Verminderung der Macht der großen Vasallen festhielten, indem sie mit der Geistlichkeit zusammenhielten, und das Emporblühen des dritten Standes in den Städten beförderten. Philipp August (1180 bis 1223) erkämpfte gegen Richard Löwenherz von England den Besitz der Normandie. Unter Ludwig dem Heiligen (1226 bis 1270) wurden mehrere beträchtliche Grafschaften mit der Krone vereinigt. Er beschränkte auch die Gottesurtheile und die willkürliche Befehdung der mächtigen Vasallen durch eine zweckmäßigere Gerechtigkeitspflege. Unter Ludwigs IX. Sohne, Philipp III. (1270 bis 1285), entstand der Briefadel in Frankreich. Besonders wichtig für die innere Gestaltung des Reiches war aber die Regierung Philipps des Schönen (1285 bis 1314). Er war es, der dem Adel das Recht, Münzen zu prägen entriß, und die päpstlichen Bullen öffentlich verbrannte (1302). Er versammelte, außer dem Adel und der Geistlichkeit, die Abgeordneten der Städte, der Gemeinden und der Hochschulen in seiner Nähe; dieß war die erste Vertretung des dritten Standes (tiers état), wodurch derselbe den beiden anderen Ständen in Hinsicht auf den Antheil an den Angelegenheiten des Landes gleichgestellt ward. Seit dieser Zeit trat der dem Könige ergebene Bürgerstand zwischen ihn

und die Lehnbesitzer in die Mitte, und brachte ein Gleichgewicht der Staatskräfte hervor, durch welches der verjährte Kampf der königlichen Gewalt mit den mächtigen Vasallen aufgehoben ward. Das ungerechte Betragen dieses Königs bei der Aufhebung des Tempelherrenordens bleibt ein Flecken in seiner Geschichte. Mit dem letzten Sohne Philipps, Carl IV. (1322 bis 1328), erlosch der Capetingische Mannstamm, und der Thron, den kein Weib nach dem salischen Gesetze besteigen durfte, vererbte auf Philipps des Schönen Bruderssohn, Philipp VI. von Valois (1328). Und jetzt entspann sich ein mehr als hundertjähriger Kampf zwischen England und Frankreich. Eduard III. von England, dessen Mutter Isabella, Philipps des Schönen Tochter war, machte, als Enkel Philipps des Schönen, Ansprüche auf den Thron von Frankreich. Die Franzosen wurden bei Cressy 1346 geschlagen, und Calais ward 1347 von den Engländern erobert. Der schwache Sohn und Nachfolger Philipps VI., Johann, hatte das Unglück, von den Engländern in der Schlacht bei Maupertuis (1356) gefangen zu werden. Unter Johanns Regierung erlosch der altburgundische Herzogstamm, der von Robert, dem Enkel Hugo Capets gestiftet worden war. Burgund fiel an Johann als nächsten Agnaten zurück, und dieser gab das erledigte Herzogthum (1363) seinem jüngsten Sohne, Philipp dem Kühnen. Philipp ward dadurch der Stifter des Neuburgundischen Hauses, dessen Macht sich bald außerordentlich vergrößerte, das aber mit Carl dem Kühnen (1477) im Mannstamme erlosch. — Nach Johanns Tode folgte sein Sohn Carl V. (1364 bis 1380), und diesem Carl VI. (1380 bis 1422), dessen Wahnsinn, seit 1392, eine Staatsverwaltung veranlaßte, durch welche die Zerrüttung des Reichs unaufhaltbar herbeigeführt ward. Heinrich V. von England, eroberte nach der Schlacht von Azincourt (1415) die ganze Normandie, und bemächtigte sich, im Bunde mit dem Herzoge von Burgund, Johann dem Unerfrohenen, der Hauptstadt Paris. Durch die vereinigte Macht von England und Burgund ward der, während des Wahnsinnes des Königs, zum Reichsverweser bestellte Dauphin besiegt, und in dem Vertrage zu Troyes ward Heinrich V. die Regentschaft, und nach dem Tode des Königs die Thronfolge in Frankreich bestimmt, um die Reiche, Frankreich und England zu vereinigen. Noch vor dem Tode Carl VI., starb aber Heinrich V. (1422). Er hinterließ einen noch nicht einjährigen Sohn, der zwar als König von Frankreich unter der Regent-

schaft des Herzogs von Bedford anerkannt ward; doch trat der vertriebene Dauphin, Carl VII., von einem kleinen Theile Frankreichs unterstützt, von neuem mit seinen Ansprüchen hervor, und behauptete sich gegen die Engländer in einem kleinen Landstriche, bis der Herzog von Burgund, beleidigt von dem übermüthigen Herzog von Bedford, den Bund mit England verließ, und die schwärmerische Heldin, Johanna d'Arc für die Sache Carls VII., dem französischen Heere eine neue Begeisterung (1429) mittheilte. Sie besiegte die Engländer mehrmals mit solchem Erfolge, daß Carl VII. bereits am 17. Juli 1429 zu Rheims feierlich gekrönt, die gottbegeisterte Heldin aber bei der Belagerung von Compiègne (1430) von den Engländern gefangen genommen, und unter dem Einflusse erbitterter französischer Bischöfe, als Zauberin und Ketzerin zu Rouen (1431) verbrannt, doch nach ihrem Tode, bei wiederholter Untersuchung des Prozesses (1456) für unschuldig erklärt, und ihre Familie geadelt ward. Seit dieser Zeit häufte sich das Unglück der Engländer in Frankreich. Der tapfere Bastard von Orleans vertrieb sie seit 1444 aus allen ihren Besitzungen in Frankreich, bis auf Calais wo sie sich behaupteten. Zwischen beiden Reichen ward kein förmlicher Friede geschlossen, in England brach aber bald darauf ein Bürgerkrieg aus, der die Erneuerung des Krieges mit Frankreich verhinderte. Diese fünf und zwanzigjährige Fehde hatte die wichtige Folge, daß sich in Frankreich die Erinnerung an die ehemaligen Rechte der einzelnen Stände allmählig verlor. Ludwig XI., Carls VII. Sohn und Nachfolger (1461 bis 1483), wußte dies zu seinem Vortheile zu benutzen, indem er die großen Vasallen, durch listige Trennung der Häupter der Parteien einzeln unterdrückte. Die Normandie ward (1468) wieder gewonnen, eben so (1481) Anjou und die Provence, und nach dem Tode des übermächtigen Herzogs von Burgund, Carls des Kühnen, des beständigen Gegners Ludwigs XI., das Herzogthum Burgund als eröffnetes Reichsleben, von Ludwig mit Frankreich verbunden. Zwar regte sich bei Carls VIII. Regierungsantritt (1483 bis 1493) der Geist der unter der vorigen Regierung gewaltsam unterdrückten Stände; allein größere Staatsangelegenheiten beschäftigten bald die allgemeine Aufmerksamkeit. Carl bereizete durch seine Vermählung mit Anna von Bretagne die Vereinigung des Herzogthums Bretagne mit den Kronlanden vor, wogegen er jedoch im Frieden von Sentis (1493), die

Graffschaften Burgund und Artois an Maximilians von Oesterreich Sohn herausgeben mußte.

## E n g l a n d.

Auf Wilhelm II. folgte sein Bruder Heinrich I. (1100 — 1135), der von seinem ältesten Bruder, Robert, den Besitz der Normandie erzwang, und den Engländern verschiedene ihrer alten Freiheiten wieder gab. Da er keine männlichen Nachkommen hatte, ließ er seine an den Grafen Gottfried von Anjou vermählte Tochter, Mathilde, von der Nation als Kronerbin anerkennen, wodurch die weibliche Thronfolge in England eingeführt, aber auch veranlaßt wurde, daß England hernach beständig von fremden Geschlechtern beherrscht worden ist. Ungeachtet dieser Verfügung wurde nach Heinrichs I. Tode seiner Schwester Adela Sohn, Stephan Graf von Blois, von der Nation als König anerkannt, der (1154) den Sohn der vorerwähnten Mathilde, Heinrich II., mit dem Beinamen Plantagenet, Grafen von Anjou, zum Nachfolger hatte. Heinrich II. (1154 bis 1189) war ein unternehmender und kriegerischer Mann, Besitzer der Normandie, des Herzogthums Guienne und Poitou, der Graffschaften Anjou, Touraine und Maine, wozu er 1172 Irland und Wales eroberte. Heinrichs Nachfolger war sein Sohn, Richard Löwenherz (1189 bis 1199), so benannt wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit, durch welche er seinen Namen unter den Sarazenen furchtbar gemacht hatte. Richard hatte das Unglück, bei der Rückkehr aus Palästina nach Europa, an die italiänische Küste verschlagen, und der Gefangene des deutschen Kaisers Heinrichs VI. zu werden, der nur gegen eine Summe von 100,000 Mark Silber, welche die Engländer aufbrachten, den Gefangenen in Freiheit setzte. Ihm folgte (1199 bis 1216) sein Bruder Johann, ein schwacher Regent, der in einem unglücklichen Kriege mit Frankreich die Normandie und andere Länder verlor, in den Streitigkeiten mit dem Papste sich große Demüthigungen gefallen lassen mußte, und von seinen Unterthanen gezwungen wurde, ihnen den großen Freiheitsbrief (*magna Charta, the great Charter*) zu geben (1225). Streitigkeiten mit den Großen des Reich hatten die Folge, daß Johann von ihnen der Regierung entsetzt, und nach Schottland zu flüchten genöthigt wurde, in welchem Lande er auch starb. Er hat, weil er aus

England vertrieben wurde, in der Geschichte den Namen, Johann ohne Land erhalten. Sein Sohn Heinrich III. (1216 bis 1273) hatte eine lange, aber durch eigene Schuld unruhige Regierung; unter ihm entstand das Unterhaus des Parlaments, oder das Haus der Gemeinen. — Unter seinen Nachfolgern war Eduard III. (1327 bis 1377), einer der mächtigsten und berühmtesten Könige Englands. Er entzog sich der Oberherrschaft des Papstes, und eroberte einen beträchtlichen Theil Frankreichs, weswegen er den Titel König von Frankreich annahm, den seine Nachfolger beständig fortgeführt haben. Die Eroberungen Eduards gingen zum Theil noch bei seinem Leben, aber fast gänzlich unter seinem Enkel und Nachfolger, Richard II. (1377 bis 1399), wieder verloren. Richard, der die Rechte der Nation verletzt hatte, verlor den Thron, und im Gefängnisse das Leben. Nun entstanden zwischen den beiden von Eduard III. abstammenden Familien, Lancaster und York, wegen der Thronfolge Streitigkeiten, die beinahe ein Jahrhundert hindurch dauerten, und durch die England vieles litt. Diese Unruhen werden in der Geschichte der Streit zwischen der rothen und weißen Rose genannt, weil die Familie Lancaster eine rothe, York aber eine weiße Rose im Wappen führte. Heinrich VII., aus dem Hause Lancaster, Graf von Richmond, behauptete (1485) den Thron, und vereinigte durch seine Heirath mit Elisabeth von York das Interesse beider Familien, deren übrige Mitglieder durch Schlachten, Mord und öffentliche Hinrichtungen ganz aufgerieben worden waren. Nachdem einige von Mißvergnügten erregte Unruhen gedämpft waren, gelangte England in einen ruhigen Zustand, den es lange nicht gekannt hatte. Mit Heinrich VII. begann auch die Reihe der englischen Regenten, aus dem Hause Tudor.

In Schottland regierte seit 1371 das Haus Stuart, unter beständigen Kämpfen mit mächtigen Vasallen und auswärtigen Kriegen mit England.

## I t a l i e n.

Italien, das seit dem Untergange des abendländischen Reiches, während des Mittelalters nicht wieder zu einem gemeinschaftlichen politischen Bande unter einem Regenten vereinigt ward, stand unter den Königen Deutschlands während der Regierung des sächsischen, salischen und hohensausischen Hauses, wenn gleich die völlige Unterwerfung Italiens diesen Königen

aus mehreren Ursachen nie ganz gelingen wollte. Besonders hatten sich die lombardischen Städte unter den stürmischen Regierungen der letzten salischen Kaiser sehr empor gehoben, und dem Kaiser Friedrich I. zuletzt zu Kostnis einen Frieden abgetroßt, der ihnen beinahe völlige Unabhängigkeit zugestand. Während der Kreuzzüge stieg der Ruhm und der Wohlstand dieser Städte in demselben Grade, in welchem sich ihre innere Verfassung immer weiter entwickelte. Gewerbsfleiß und Kunstfleiß sich immer mehr verbreiteten, und eine höhere Cultur und Civilisation bewirkten. Freilich wogte neben dieser schönen Blüthe des Handels und der Cultur der Parteigeist in allen größeren Städten und Staaten Italiens mehrmals auf. Der Aristokratismus der reichen Bürger ward bisweilen so drückend, daß das beleidigte Volk nicht selten in einem wilden Sturme nach seinen verjährten Rechten fragte. Lange noch nach dem Untergange des hohenstaufischen Hauses dauerte der Kampf zwischen den Kaiserlichgesinnten und den Päpstlichgesinnten unter den Parteinamen der *Gibellinen* und *Guelphen* fort. Je weniger übrigens die deutschen Kaiser seit Rudolph von Habsburg in Italien auszurichten vermochten, desto höher stieg die Macht der einzelnen sich bildenden Freistaaten, und der Familien, die sich in den größeren Städten allmählig der Regierung zu bemächtigen wußten.

So bildeten sich aus den Ueberresten der alten burgundischen Herrschaft in Oberitalien die Besitzungen der Grafen von Savoyen, welche Turin und Asti an sich brachten, und ihre Länder durch Heirath und Erbschaft vergrößerten. Graf Amandeus der Friedfertige ward (1416) erster Herzog von Savoyen. Schneller und stolzer noch erhob sich das von Friedrich I. zerstörte Mailand aus seinen Trümmern empor, und stand fortdauernd an der Spitze des lombardischen Städtebundes. In dieser Stadt stieg bald das Ansehen und der Einfluß der Familie Visconti so sehr, daß Kaiser Heinrich den Mathäus Visconti (1310) zum kaiserlichen Statthalter (*Vicarius*) in der Lombardei ernannte, und Johann Galeazzo Visconti (1395) von Wenzeslaus die herzogliche Würde erhielt. Doch schon unter Galeazzos Söhnen, Johann Maria und Philipp Maria, verminderte sich die Kraft dieses regierenden Hauses. Valentina, die Schwester derselben, war an den Herzog Ludwig von Orleans vermählt. Als nun nach dem Willen der Mailänder, nach Philipp Maria, mit welchem der Mannsstamm des Hauses erlosch, dessen natürliche Tochter Blanka Maria, die mit

Franz Sforza vermählt war, zur Regierung gelangte, so machte Frankreich dem Hause Sforza die Regierung streitig. Zwar folgte auf Franz (1466) sein Sohn Galeazzo Maria, und diesem sein Sohn Johann Galeazzo; der letzte ward aber von seinem Oheim Ludwig Moro verdrängt. — Nach langen Kämpfen der vornehmsten Familien unter sich, erhielt Franz von Gonzaga (1432) von dem Kaiser Sigismund die markgräfliche Würde von Mantua.

Auch in den unter republikanischen Formen im Mittelalter blühenden Städten Pisa, Lucca, Siena und Florenz hatten die Parteien der Guelfen und Gibellinen einen vieljährigen Kampf veranlaßt. Während dieser politischen Stürme wuchs die Macht des Hauses Medici in Florenz. Diese Familie florentinischer Großhändler, deren Einfluß auf den Staat (seit 1400) unter Johann von Medici begann, zeichnete sich aus durch ihren Sinn für Wissenschaften und Künste, und durch die Unterstützung der armen Bürger gegen den Druck der Reichen und Mächtigen. Cosmus von Medici (1434 bis 1464) war der erste Mann in diesem Freistaate, ohne doch einen Titel zu haben. Unter ihm erhoben sich Sprachen, Wissenschaften und Künste zu einem hohen Flore. Zwar ward sein Sohn Pietro wegen seines Eigennuzes gefaßt, und gegen Pietro's Söhne Lorenzo und Julian reifte unter dem Einfluß des Papstes Sixtus IV., die Verschwörung der Familie Pazzi, als deren Opfer Julian fiel, und Lorenzo entfliehen mußte. Nach einiger Zeit kehrte aber Lorenzo zurück, gab den Handel auf, und kaufte ansehnliche Besitzungen. Sein Sohn Pietro ward 1494 mit allen übrigen Gliedern der Familie aus Florenz verwiesen; allein die darauf folgende Anarchie bewirkte (1513) ihre Zurückberufung. Erst unter Carl V. (1530) erhielt das Haus Medici die herzogliche Würde. Während der Regierung des Kaisers Friedrichs III. erhielt der Markgraf Borso die herzogliche Würde von Modena, vom Papste Paul II. (1452). Papst Alexander VI. erhob auch Ferrara zum Herzogthume, womit er Borsos Bruder (1467) belehnte, der jenem in Modena (1471) folgte, und das Herzogthum auf seine Nachkommen vererbte.

Kräftiger aber als alle italienischen Staaten erhob sich Venedig. Diese bei dem Andränge der Hunnen und Longobarden durch Flüchtlinge aus dem oberen Italien auf dem Laguneninseln gestiftete, und seit 1297 in eine erbliche Aristokratie umgestaltete Republik, an deren Spitze ein gewählter Doge stand, bemächtigte sich während der Kreuzzüge des levantinischen

Handels. Bei Errichtung des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel, wobei die Venetianer mitwirkten, erwarben sie Candia, die levantinischen Inseln und große Handelsvorrechte, die jedoch wieder verloren gingen, als mit Unterstützung der Genueser die Herrschaft der Komnenen in Constantinopel hergestellt ward (1261). Für diesen Verlust suchte sich Venedig durch den neuen Handelsweg für die ostindischen Waaren über Alexandrien schadlos zu halten. Die verjährte Eifersucht zwischen Venedig und Genua führte seit 1253 zu langen, nichts entscheidenden Kämpfen. Von den mailändischen Besitzungen brachten die Venetianer am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts Padua, Verona, Vicenza, Brescia u. s. w. an sich; Dalmatien von Ungarn (1420), Triaul vom Patriarchen von Aquileja. Albanien ging (1497) an die Osmanen verloren. Der Hauptschlag, der ihren ausgebreiteten Handel auf dem Mittelmeere traf, war der von den Portugiesen (1498) eröffnete Weg nach Ostindien um das (1486) entdeckte Vorgebirg der guten Hoffnung.

Genua welches sich erst im Jahre 1238 für frei erklärte, kämpfte seit zweihundert Jahren (1070 bis 1290) mit Pisa um die Herrschaft auf dem westlichen Mittelmeere und um den Besitz von Corsika und Sardinien, und noch war dieser Kampf nicht beendigt, als es den mit Venedig begann, und unter abwechselndem Glücke (bis 1382) fortsetzte. Durch den Antheil an der Wiederherstellung der Komnenischen Herrschaft in Constantinopel verschafften sich die Genueser den Alleinhandel auf dem schwarzen Meere, völlige Zollfreiheit in den byzantinischen Häfen, und den Besitz von Kaffa. Im Inneren wogte der Kampf zwischen der aristokratischen und der demokratischen Partei, und weder die Errichtung der Dogenwürde und des hohen Rathes (1339), noch die von den Genuesern selbst nachgesuchte fremde Oberhoheit Mailands und Frankreichs vermochte den inneren Unruhen zu steuern, bis endlich, als die Vereinigung Siciliens mit Arragonien eben so stark die Freiheit der Genueser bedrohte, wie durch die Einnahme von Constantinopel durch die Osmanen (1453) ihr Handel vernichtet ward, sich Genua auf eine Zeit lang (1458 bis 1464) unter die Oberhoheit Frankreichs begab, und in den folgenden Zeiten der politischen Währungen Italiens das Schicksal Mailands theilte.

Der Kirchenstaat war durch Bestätigung der Pipinischen Schenkung, durch Erbschaften und anderweitige Schenkungen, eine bedeutende weltliche Besitzung geworden; doch ver-

anlasten die Unzufriedenheit und inneren Kämpfe der Römer selbst gegen den Papst, ihren Oberherrn, die Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon (1306 bis 1378). Seit 1491 wurden von Alexander VI. und Julius II. viele Ländererwerbungen, in Angemessenheit zu früheren päpstlichen Ansprüchen gewagt und glücklich ausgeführt.

Der von dem Papste nach Italien gerufene, und von demselben mit den Königreichen Neapel und Sicilien belehnte Carl von Anjou hatte sich gegen den letzten Sprößling des Hohenstauffischen Hauses in diesen Reichen behauptet, doch veranlastete die Unzufriedenheit der Sicilianer mit den Franzosen (30. März 1282) die blutige sicilianische Vesper und die Trennung Siciliens von Neapel, durch welche Sicilien an Manfreds Schwiegersohn, Peter von Arragonien, kam. Auf Carl I. von Anjou folgten Carl II. (1285 bis 1309) und Robert. Als aber des letzten Enkelin und Nachfolgerin Johanna (1343 bis 1382), ein wollüstiges Weib, das ihren ersten Gemahl, Andreas, aus dem ungarischen Zweige des Hauses Anjou, ermorden ließ, und darauf den Thron Neapels noch mit zwei selbstgewählten Lieblingen theilte, endlich dem französischen Prinzen Ludwig von Anjou die Thronfolge bestimmte, so mischte sich der Papst als Oberlehns herr in diese Angelegenheit, und verzag den Thron an Carl, Herzog von Durazzo. Dieser ward (1386) in Ungarn ermordet, als er den ungarischen Thron besteigen wollte, worauf gegen die Ansprüche Ludwigs von Anjou, Carls Sohn, Ladislav (Lancelot) bis zum Jahre 1414 Neapel regierte. Nach seiner Vergiftung folgte ihm seine Schwester, die zweite Johanna (1414 bis 1435). Sie adoptirte den König Alphons von Arragonien und Sicilien, unter welchem (1452 bis 1458) Neapel und Sicilien vereinigt waren. Nach dessen Tode kam Sicilien an Johann II., den Bruder Alphons V., von welchem es Ferdinand der Katholische (1479) erbt. Neapel aber erhielt Alphons V. natürlicher Sohn, Ferdinand, dessen Nachkommen von Ferdinand dem Katholischen von Arragonien, und von Ludwig XII. von Frankreich gemeinschaftlich aus dem Besitze Neapels verdrängt wurden, bis sich Arragonien (seit 1500) im ausschließenden Besitze dieser Länder zu behaupten wußte.

### S c h w e i z.

Beim Untergange des weströmischen Reiches stand der nördliche Theil Helvetiens unter den Franken, am Jura wohnten

Burgunder, und einen anderen Theil besaßen die Ostgoten. Unter und nach Chlodwig, kam das ganze Land an die Franken, bei deren Monarchie es 300 Jahre blieb. Im neunten Jahrhundert ward es unter Ludwigs des Frommen Söhne getheilt, aber unter Konrad II. wieder vereinigt und durch Herzoge regiert. Deutschland konnte hier eben so wenig als in den übrigen Theilen seines Reiches verhüten, daß nicht einzelne Familien und Herren, Bischöfe und Grafen, und sodann auch einzelne Städte (Basel, Zürich und Bern) sehr mächtig wurden. Besonders waren die Häuser, Zähringen, Kyburg, Habsburg etc. sehr bedeutend. Die kleinen Staaten und Städte blieben zwar in ihrer Abhängigkeit von Deutschland, aber diese war wenig drückend. Besonders große Freiheiten hatten die Waldstädte und Cantons Uri, Schwyz und Unterwalden nebst Hasli, die zwar unmittelbar unter Kaiser und Reich standen, sich aber den mächtigen Rudolph von Habsburg zu ihrem besondern Schutzherrn wählten. Rudolph ehrte auch als Kaiser die Freiheiten seiner Schützlinge, aber nicht so sein Sohn Kaiser Albrecht I. Die Härte und Unbiegsamkeit seines Landvogtes Gessler gab die Veranlassung zum ersten Bunde der Eidgenossen. In der Nacht vom 7. Nov. 1307 kamen auf dem Rütli, einer einsamen Gegend am Waldstädter See, drei und dreißig redliche, tapfere Landmänner — unter ihnen der von Gessler schwer gekränkte Wilhelm Tell — zusammen, und beschworen die uralte Freiheit zu behaupten. Da erhoben sich am 1. Jan. 1308 die drei Waldstädte, verjagten die kaiserlichen Landvögte und zerstörten die Zwingburgen. Hartnäckig kämpfte Oesterreich um seine verlorne Rechte, aber der Sieg der Waldstädte bei Morgarten (6. Dec. 1315) über Leopold von Oesterreich, gründete den ewigen Bund zu Brunnen den 8. Dec. d. J. Bis 1353 traten noch hinzu: Lucern, Zürich, Glarus, Zug und Bern. Hierauf gaben ihnen die Siege bei Sempach, wo Arnold von Winkelried sein Leben aufopferte (9. Juli 1386), und bei Näfels (1389) einen unsicheren Frieden. Seit dem wandte sich der kriegerische Geist des Volks zu Eroberungs- und Beutezügen, und auswärtige Mächte suchten den Beistand der Eidgenossen. Kaiser Friedrich III. rief ein französisches Heer in die Schweiz, um seine habsburgischen Erbgüter zu schützen. Da kämpften (26. Aug. 1444.) 1600 Eidgenossen gegen 20,000 Franzosen ruhmvoll auf dem Kirchhofe Sanct Jacob bei Basel. Hierauf reizten sie Carl den Kühnen von Burgund. Er fiel in ihr Land, aber sie siegten

bei Granson, Murten und Nancy (1477). Je größere Beute sie machten, desto kriegslustiger wurde das Volk, desto ehrgeiziger die Großen. Um Loggenburg bekriegten sich (1436 bis 1450) Zürich, Schwyz und Glarus, bis Bern den schiedsrichterlichen Ausspruch that. Schwyz behielt Recht und die ganze Eidgenossenschaft, in welche (1481) auch Freiburg und Solothurn traten, erhielt seitdem im Auslande den Namen des Schweizer-Bundes.

## Spanien. Portugal.

Als einzelne christliche Reiche bestanden auf der pyrenäischen Halbinsel: Burgos (Kastilien) Leon, Arragonien, Catalonien, Navarra und Portugal; als mohamedanische kleine Staaten blühten: Murcia, Sevilla, Valencia, Saragossa, Toledo, Granada und Algarbien. Nur bis zum Jahre 1210 konnten sich die Araber siegreich gegen die christlichen Könige behaupten; denn in diesem Jahre wurden sie von den Königen von Kastilien und Arragonien bei Tolosa, in den Gebirgen der Sierra Morena, besiegt und seit dieser Zeit in ihren Besitzungen immer mehr eingeschränkt, bis endlich die Vermählung Ferdinands von Arragonien und Isabella's von Kastilien (1469) die Vereinigung der ganzen christlichen Macht in Spanien bereitete, und im Jahre 1492 die arabische Herrschaft in Spanien, nach einer Dauer von 779 Jahren, durch die Eroberung des Königreichs Granada völlig gebrochen ward.

Portugal, das während des Mittelalters gleiche Schicksale mit Spanien gehabt, ward von den Königen von Kastilien den Arabern entrissen, und seit dieser Zeit durch Grafen regiert. Durch das Testament seines Schwiegervaters, Alphons IV. von Kastilien, ward Heinrich von Burgund Erbgraf von Portugal (1109). Sein Sohn Alphons, nahm wegen seiner Mutter, einer Prinzessin von Kastilien, den königlichen Titel an, und schloß mit den auf dem Reichstage zu Lamego versammelten Ständen ein Grundgesetz ab, in welchem die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Portugals ausgesprochen wurde (1181). Nach dem Erlöschen der echten burgundischen Linie mit Ferdinand I. (1383), eröffnete dessen natürlicher Bruder, Johann I., die Reihe der Regenten aus dem sogenannten unechten burgundischen Hause. Die Entdeckung der Azoren (1432) und der Inseln des grünen Vorgebirges (1444) veranlaßten die Vereisung der Küste von Guinea (1452), und

die Entdeckung und Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung (1486) durch Bartholomäus Diaz, wodurch der Meerweg nach Ostindien gefunden und die Herrschaft der Portugiesen in diesem Erdtheile vorbereitet ward.

## Byzantinisches Reich.

Alerius Komnenus, ein mit seltenen Fähigkeiten ausgestatteter Fürst (1081 bis 1118), mußte es geschehen lassen, daß die abendländischen Christen, die ihre Durchzüge durch sein Reich mit wilden Verheerungen bezeichneten, sich Palästinas bemächtigten, das ehemals Provinz des oströmischen Reichs gewesen war. Durch die Stifftung eines neuen christlichen Königreiches in Jerusalem und mehrerer anderer Fürstenthümer in Asien, erhielt die byzantinische Politik eine neue Richtung, und das Reich ging, ungeachtet Johann Komnenus II. (1118 bis 1143) und Manuel Komnenus (1143 bis 1180) ausgezeichnete Fürsten waren, und nicht unglücklich gegen die Türken fochten, unter den nachfolgenden schwachen Regenten immer mehr dem Zeitpuncte seiner völligen Auflösung entgegen. Den Manuel, Sohn Alerius II., entthronte sein Vormund Andronicus, diesen wiederum Isaak (1185). Nach einer von innen und außen unruhigen Regierung stieß Isaak II. sein Bruder Alerius III. vom Throne; zwar setzten die Kreuzfahrer ihn und seinen Sohn Alerius IV. wieder ein, aber die unzufriedenen Constantinopolitaner riefen Alerius V., Ducas Murcuphlus, zum Kaiser aus, welcher Alerius IV. ermordete. Jetzt rückten die Lateiner wieder vor Constantinopel, welches sie (1204) mit Sturm eroberten, und in der Hauptstadt des oströmischen Reiches ein lateinisches Kaiserthum errichteten (1204 bis 1261). Balduin, Graf von Flandern, ward Kaiser, Bonifaz, Markgraf von Montferrat, erhielt Thessalonich als ein Königreich, und die Venetianer sehr große Länder. Theodor Lasoaris, riß die afrikanischen Provinzen an sich, und führte zu Nicäa den Kaisertitel. Komnenus Alerius errichtete zu Trapezunt ein Fürstenthum, in welchem sein Urenkel Johann den Kaisertitel annahm. — Das lateinische Kaiserthum ward durch die Bulgaren erschüttert, und weder Balduin, noch seine Nachfolger konnten den schwankenden Thron befestigen. Der letzte lateinische Kaiser, Balduin II. (1228 bis 1261), mußte dem siegreichen nicäischen Kaiser Michael Paläologus ganz weichen, und nach Venedig fliehen. Von

dieser Zeit an regierten die Nachkommen des Kaisers Michael in Constantinopel, doch mußten sie den vordringenden Türken die asiatischen Provinzen aufopfern, um die getheilten europäischen Besitzungen zu gewinnen, und auch diese wurden durch innere Unruhen und äußere Kriege immer mehr zerrüttet. — Das Reich sank immer tiefer. Im Jahre 1327 schlug der Anführer der Osmanen, Orchan, seinen Regierungssitz zu Prusa in Bythinien auf; seine Söhne, Soliman und Amurath, eroberten (1355) Gallipoli, den Schlüssel des Chersonesus, und bemächtigten sich bald darauf Thraciens, Thessaliens, Macedoniens und Bulgariens. Bereits Amurath gründete, nach der Eroberung von Romanien (1358), zu Adrianopel den Sitz seines europäischen Reiches, und sein Sohn, Bajazet, erhielt von Manuel Paläologus (1392) einen jährlichen Tribut. — Die Unruhen, welche unter Bajazets fünf Söhnen über die Thronfolge ausbrachen, fristeten noch einige Zeit das kümmerliche politische Daseyn des beinahe bloß auf die Hauptstadt eingeschränkten byzantinischen Reichs; dennoch konnte Constantin XIII., Paläologus dem lange gedrohten Schicksale nicht entgehen, obgleich sein Vorgänger, durch die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche, den letzten Versuch gewagt hatte, die Abendländer mit Nachdruck gegen die Macht der Osmanen zu bewaffnen. Der Sultan, Muhamed II., belagerte mit 250,000 Türken Constantinopel, und eroberte es am dritten Pfingsttage (29. Mai 1453) in einem Sturme, bei welchem der letzte Kaiser einen ruhmvollen Tod fand. Der Kaiser David Komnenus von Trapezunt mußte ebenfalls dem Eroberer bald darauf (1461) sein kleines Reich übergeben. So erhob sich auf den Trümmern des seit Jahrhunderten veralteten oströmischen Reiches das o s m a n i s c h e. Muhamed eroberte Morea, die Wallachei, Servien und Bosnien, und baute die Dardanellen. Epirus, Negropont, Albanien wurden später eingenommen, und nur der tapfere Ungarnkönig, Matthias Corvinus, hinderte während seines Lebens die osmanische Macht an ihrer weiteren Ausbreitung nach Norden.

## U n g a r n.

Die Ungarn, (Magyaren) jener scythische Volksstamm, der sich seit 889 in das Land am Fuße der Karpathen eingedrängt hatte, hörten seit ihrer Niederlage auf dem Lechfelde (955) Weltg.

auf, Deutschland durch verwüstende Einfälle zu beunruhigen. Deutsche Missionäre brachten (seit 973) das Christenthum zu ihnen, und Stephan, aus dem alten einheimischen Arpadischen Stamme, ward (1000) ihr erster König. Die Verfassung ward allmählig ausgebildet, aber weder die Wahl des Königs, noch die Erblichkeit der Thronfolge waren bestimmt festgesetzt. Die Regierung wechselte unter mehreren Kronbewerbern. — Croatien (1095) und Dalmatien (1105) wurden mit Ungarn vereinigt; Siebenbürgen gehörte seit Stephan I. zu diesem Reiche. — Im Jahre 1155 kamen viele Tausende aus Niederdeutschland und Flandern als Colonisten in Ungarn und Siebenbürgen an, denen Geisa II., die Niederlassung und große Vorrechte bewilligte. Unter Bela IV., verwüsteten (1241) die unter ihrem Khan Batu vordringenden mongolischen Horden das schöne Land; durch deutsche und italienische Colonisten ward dasselbe von neuem bevölkert, und durch Ackerbau, Gewerbsfleiß und Bergbau gehoben. Im Jahre 1301 erlosch mit Andreas III. der Arpadische Mannsstamm auf dem ungarischen Throne. Seit dieser Zeit kam das Reich unter Könige aus verschiedenen Häusern. Unter mehreren böhmischen und bairischen Kronbewerbern siegte endlich, durch Unterstützung des Papstes, Carl Robert (1308), aus dem Hause Anjou-Neapel, der in weiblicher Linie von dem Arpadischen Hause abstammte, und dessen Sohn und Nachfolger Ludwig (1342 bis 1382) unter den ungarischen Königen einen vorzüglichen Rang einnimmt. Ludwig der Große, besaß zugleich die polnische Krone, erwarb seinem ungarischen Reiche Rothpreussen, die Moldau, Wallachei, Bulgarien und Bosnien, und zeichnete seine Regierung durch die weisesten Einrichtungen aus. Nach seinem Tode brachen über die Erbfolge neue Unruhen aus, und unter Sigismund, dem Gemahl der Tochter Ludwigs, Maria, der endlich König blieb, verlor das Reich Rothpreussen, Dalmatien und die Zipsstädte. Zu dieser Zeit traten auch die Osmanen als die gefährlichsten Feinde Ungarns auf. Zwar widerstand ihnen, nachdem der König Wladislaw in der unglücklichen Schlacht bei Barna (1444) geblieben war, der tapfere Gubernurator, Johann Hunyadi, mit Glück; zwar erhielt Ungarn in dem Sohne Johann Hunyadis, Matthias Corvinus (1458 bis 1490), einen Monarchen, wie es nach Ludwig dem Großen keinen gekannt hatte; einen Mann von seltener Geistesgröße, unter dem das große Magyarenreich fast zu seinem vorigen Umfange zurückkehrte, aber nach seinem Tode er-

hoben sich von neuem die unglücklichen Erbfolge-Streitigkeiten, und Ungarn verlor in wenigen Jahren wieder alles, was ihm Mathias gewonnen hatte.

## Polen und Schlesien.

Die Sage nennt in der Mitte des sechsten Jahrhunderts den Pech als den ersten Fürsten von Pohlen und Schlesien, welche Länder damals zusammen gehörten. Nach mehrmaligem Wechsel der Regierung ward (824) Piast, ein armer, aber tugendhafter Landmann, auf eine wundervolle Weise zum Herzoge gewählt. Sein Geschlecht herrschte über Polen bis zum Jahre 1370, und in Schlesien bis zum Jahre 1675, wo es mit dem letzten Herzoge von Liegnitz erlosch. Unter diesem Piastischen Geschlechte war Polen ein Erbreich. Das Christenthum kam (seit 962) durch Mieslavs Vermählung mit einer böhmischen Fürstentochter zu den Polen. Boleslav Chrobry (der tapfere) nahm (1025) den Königstitel an, doch weigerten sich die deutschen Kaiser, die Regenten von Polen als Könige anzuerkennen, und es wechselten daher von 1025 bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts Herzoge und Titularkönige mit einander ab. Boleslav III. (Krummaul) theilte vor seinem Tode sein Land unter seine vier Söhne; Wladislaw erhielt Schlesien und Krakau, und seit dieser Zeit (1138) wurden Schlesien und Polen nicht wieder vereinigt; das erstere kam unter den Luxemburgern in Böhmen unter böhmische Oberhoheit. Die mongolische Invasion (1240), die bis Schlesien und Mähren reichte, war zwar verheerend, hatte aber auf die innere Staatsform keinen Einfluß. Nach langen inneren Kämpfen zwischen den Nachkommen der einzelnen Piastischen Linien in Polen, gab Kasimir der Große (der Bauernkönig) dem Reiche neue Gestalt und ein eigenes Landrecht. Mit Kasimir erlosch (1370) der Piastische Mannsstamm. Die Polen wählten mit Uebergehung der Piasten in Schlesien und Masovien den Schwestersohn Kasimirs, Ludwig von Ungarn zu ihrem Könige, und nach Ludwigs Tode (1382), dessen jüngere Tochter, Hedwig, zur Königin, welche sich mit dem Großfürsten von Lithauen, Jagello, vermählen mußte. Jagello hatte die Polen durch das Versprechen gewonnen, das Wahlrecht der Stände anzuerkennen, und mit seinen Lithauern das Christenthum nach dem römischen Ritus anzunehmen. Unter dem Namen Wladislaw, ward Jagello nach seiner Laufe Hedwigs

Gemahl und König von Polen. Die dadurch vorbereitete Vereinigung Lithauens mit Polen erfolgte aber erst im Jahre 1569. Auf Jagellos Sohn, den in der Schlacht von Varna gefallenen Wladislaw III., folgte dessen Bruder, Kasimir IV., welchem sich viele preußische Städte, wegen Bedrückung der deutschen Ritter freiwillig unterwarfen. Zwar verlor er gegen den Orden die Schlacht bei Konig (1454), demungeachtet mußte ihm, bei der nachtheiligen Stimmung der Preußen gegen den Orden, dieser im Frieden zu Thorn (1466), Westpreußen abtreten, und Ostpreußen als polnisches Lehen anerkennen. Dagegen ging Nowgorod, Severien und Smolensk, während seiner Regierung (1478) an den russischen Czar Ivan Basiljewitsch verloren, und die Macht der Landboten, oder der adelichen Volksvertreter stieg unter ihm so hoch, daß seit dieser Zeit nichts ohne dieselben ausgeführt und beschlossen werden konnte, und eigentlich der Adel allein in Verbindung mit den Erzbischöfen die polnische Nation bildete. Von einem dritten Stande war nicht die Rede, und der Bauer sank in die tiefste Claverei.

## B ö h m e n.

Böhmens Schicksal ward frühzeitig an Deutschland geknüpft. Bis in Octavians Zeiten war es von dem Stamme der Bojer bewohnt. Gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts wanderten die Czechen in Böhmen ein. Durch sie erhielt Böhmen slavische Sitte und Verfassung. Doch kamen auch Deutsche und Juden dahin. Unter den frühesten einheimischen Regenten nennt die Sage Przemislas, einen Bauer, den die Fürstin Libussa ehelichte, und auf den Thron hob. Schon Carl der Große nöthigte die Böhmen zu einem Tribut, der aber unter Ludwig den Frommen aufhörte. Die slavischen Fürsten der einzelnen Landschaften Böhmens standen darauf unter großmährischer Hoheit. Rohs Sitten, sinnlicher Götzendienst, drückende Verhältnisse der niederen Stände beständige Fehden mit den Nachbarn bezeichnen die ältere böhmische Geschichte, bis die Einführung des Christenthums und die Unterwerfung unter deutsche Oberhoheit (950) einen besseren Zustand für Böhmen herbeiführte. Obgleich mehrere böhmische Herzoge den Königstitel annahmen, so erhielt doch erst Ottofar I. (1198) von dem deutschen König Philipp von Schwaben für sich und seine Nachfolger die königliche Würde, welche ihm

Kaiser Friedrich II. (1212) bestätigte. Mit dem zweiten Nachfolger des auf dem Marchfelde von Rudolph von Habsburg besiegten und gefallenen Ottokars II., dem 1306 zu Olmütz ermordeten Wenzel III., erlosch der Mannstamm des wendisch-böhmischen Hauses, worauf (1310) durch Heirath Johann von Luxemburg die Krone erhielt, und sie auf seine Nachfolger vererbte. Hierauf vereinigten Carl, Wenzeslaus und Sigismund, welcher Böhmen durch den Religionskrieg mit den Hussiten beinahe wieder verloren hätte, die Krone Böhmens (von 1378 bis 1440) mit der des deutschen Reichs. Nach Sigismunds Tode kam Böhmen an dessen Schwiegersohn, Albrecht von Oesterreich. Diesem folgte in einer kurzen Regierung sein Sohn Ladislaw, und diesem Georg von Podiebrad, welcher früher schon Reichsverweser gewesen war, und der von dem Papste mit dem Banne belegt ward, weil er gegen die kirchlichen Meinungen der verschiedenen Secten in Böhmen keine gewaltsamen Maaßregeln ergreifen wollte. Nach dem Tode Podiebrads traten Mathias Corvinus von Ungarn und der polnische Prinz Wladislaw als Kronbewerber auf, und vereinigten sich nach mehrjährigem Kampfe dahin, daß Wladislaw Böhmen, die Lausitz und die schlesischen Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, Mathias aber Mähren und das übrige Schlessen behalten, und beide Könige den Titel König von Böhmen führen sollten.

### Preußen. Liefland. Kurland.

Die Letten, eine Hauptvölkerschaft der Slaven hatten im Mittelalter das Land östlich von der Pregel besetzt, der Name Preußen erscheint aber erst im zehnten Jahrhundert in der Geschichte. Die heidnischen Porussen standen unter einer Priesterherrschaft, welche das Eindringen des Christenthums verhinderte. Konrad von Masovien, der sein Land gegen ihre Einfälle nicht schützen konnte, rief die deutschen Ritter herbei, die einen drei und fünfzigjährigen Vertilgungskrieg gegen die elf preußischen Volksstämme führten, und sich dieselben unterwarfen (1283). Mit dem deutschen Gewerbfleiß und Handel wurden auch deutsche Sprache und Sitten immer mehr an der baltischen Küste einheimisch, so, daß der preußische Urstamm zuletzt kaum noch in einigen Dörfern als Mischling wahrgenommen werden konnte. Marienburg wurde (1309) der Sitz der Ordensregierung. Gesichert gegen Polen durch den Kalischer

Frieden (1343) griffen die Ritter die Lithauer an, und kämpften mit ihnen fast 100 Jahre, um Samogien. Das reiche Ordensland, voll blühender Handelsstädte und wohlhabender deutscher Colonien, erstreckte sich im 15. Jahrhunderte von der Oder längs der Ostsee, bis an den finnischen Meerbusen. Die Kriegssteuern und die Ueppigkeit der Ritter erschöpften endlich das Land. Der Adel und die Städte vereinigten sich gegen die harte Regierung des Ordens, und unterwarfen sich (1454) dem polnischen Schutze. Hierauf fiel (1466) durch den Thorner Frieden Westpreußen an die Polen, behielt jedoch seine eigene Verfassung, allein die Polen verletzten diese Bedingung, und das deutsche Reich, zu welchem das Ordensland gehörte, wollte den Thorner Frieden nicht anerkennen, auch zögerten die Hochmeister, welche im Besitz von Ostpreußen blieben, den Vasalleneid zu leisten, bis endlich die Ritter den Prinzen Albrecht von Brandenburg zu ihrem Hochmeister wählten, der nach erneuertem und unglücklich geführtem Kampfe gegen Polen, das Ordensland (1525) in ein von Polen lehnbares, und in seiner Familie erbliches Herzogthum verwandelte.

In L i e f l a n d u n d K u r l a n d versuchten die Schwertbrüder die Bekehrung und Unterjochung der Einwohner. Zu schwach für sich selbst, vereinigten sie sich 1238 mit dem deutschen Orden in Preußen, der das Land (bis 1521) von Heermeistern verwalten ließ, wo der liesländische Ordensmeister, Walthar von Plettenberg seine Unabhängigkeit vom deutschen Orden erkaufte. Die zerstörenden Einfälle der Russen bewirkten, daß sich Esthland, welches die Schwertbrüder von den Dänen erworben hatten (1561), den Schweden unterwarf; L i e f l a n d aber in demselben Jahre von dem Heermeister Kettler an den König Sigismund von Polen, als Großherzog von Lithauen abgetreten ward.

### Dänemark. Schweden. Norwegen.

Im scandinavischen Norden, der lange nur durch auswandernde Seeräuber bekannt war, unterscheidet man gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts einige selbstständige Reiche, in denen sich die königliche Gewalt aus der Macht der bisherigen Stammführer bildete. So wird Gorm, um das Jahr 855, als König von Dänemark, und Harald, um das Jahr 875, als König von Norwegen erwähnt. Nur aber mit der Verbreitung des Christenthums durch den deutschen Missionär Ansgar, aus

dem Stifte Vorvey, kam mehr Ordnung und Verbindung in die nordischen Reiche. Unter Ehrichs Regierung trat auch Schweden allmächtig aus seiner früheren Dunkelheit, seit Erich (980) dort das Christenthum einführte. Island ward von norwegischen unabhängigen Ausgewanderten angebaut.

In Schweden stritten mehrere Regentenfamilien nach einander um die Oberherrschaft, weil das Reich vom zwölften bis zum vierzehnten Jahrhunderte ein Wahlreich war, bis Albrecht (1388) von der dänischen Königin Margaretha gefangen genommen, und Schweden in der Calmarischen Union an Dänemarks Schicksal geknüpft ward. Obgleich nun in dieser Calmarischen Union Dänemark, Schweden, Norwegen, mithin der ganze Norden, zu einer gemeinschaftlichen Regierung vereinigt, und diese Vereinigung auf ewige Zeiten festgesetzt ward, so brachen doch schon unter Margarethens Schwester Enkel, Erich von Pommern (1412 bis 1439), Unruhen in Schweden und in den deutschen Provinzen aus, die, nach seiner Flucht, unter seinem Nachfolger Christoph von Baiern (1439 bis 1448) eben so wenig, wie vorher gehoben wurden. Als Christoph ohne Erben starb, bestieg der Schwestersohn des Herzogs von Holstein, Christian I., Graf von Oldenburg und Delmenhorst, den Thron, für welchen Schweden keine bleibende Besizung blieb, indem die Schweden und Norweger, Carl Knutson zu ihrem Könige wählten. Zwar suchte Christian seine Rechte gegen Schweden zu behaupten, aber es gelang ihm eben so wenig als seinem Nachfolger, Johann (1481 bis 1513), unter dessen Regierung der nach Knutsons Tode zum schwedischen Reichsvorsteher gewählte Sten Sture (1470) das Band, welches Schweden an Dänemark knüpfte, zwar nicht völlig auflösete, aber doch sehr locker machte.

## R u ß l a n d.

Die Slaven in Rußland wohnten am Bug, gränzten an der Weichsel im Westen an die Polen, und rückten südlich bis an den Fluß der Karpathen. Am Dniester waren Chazaren und Petschenegen ihre Nachbarn. Nördlich von ihnen wohnten die Lithauer und die Preußen. Nordöstlich dehnten sie sich in verschiedenen Stämmen bis zum Ladogasee aus. Von ihnen wurden Nowgorod und Kiew erbaut. Unter diese slavischen Stämme wanderte, von Rurik und seinen Brüdern Sineus und Truvor angeführt, seit 862 eine germanisch-schwe-

bische Horde ein, die unter dem Namen der Wävinger (vom Warägischen Meer — der Ostsee) durch ihre kriegerischen Thaten und Abenteuer bald so bedeutend ward, wie die Normänner in Frankreich und die Dänen in England. Rurik erbaute Ladoga, besetzte Nowgorod, und vertheilte das Land unter seine Gefährten. So erhielt der normännische Staat von Nowgorod sein Daseyn, und von den neuen Ankömmlingen den Namen Rußland. Dagegen verschmolzen diese bald mit den einheimischen Völkerschaften, und nahmen die slavische Sprache an. Schon unter Ruriks nächstem Nachfolger ward Kiew erobert und Constantinopel bedroht, das sich nur durch einen drückenden Vertrag retten konnte. Nach dem mitgebrachten nordischen Lebenssysteme entstanden bald, wo neue Städte gegründet wurden, einige kleine Fürstenthümer, die aber so lang unbedeutend blieben, bis Wladimir der Große, welcher nach seiner Vermählung mit der griechischen Prinzessin Anna (988) das Christenthum nach dem griechischen Ritus bei diesen Stämmen einführte, das ganze Reich in seiner Ausdehnung vom Dnieper hinauf bis zum Ladoga-See beherrschte. Doch hatte (1015) die Theilung des Reichs unter seine zwölf Söhne die nachtheiligsten Folgen, besonders weil die einzelnen Fürstenthümer unter dem Großfürstenthume zu Kiew stehen sollten. Innere Kämpfe und Schwäche der Regenten hemmten die Fortschritte der Cultur. Nach einer großen Schlacht an dem Don, welche die Russen gegen die vordringenden Mongolen verloren, ward Rußland (1238) von den Siegern überschwemmt, und kam in Abhängigkeit von dem kapttschakischen Khanate, das Batu, Dschingiskans Enkel, gestiftet hatte; die Fürsten von Wladimir und Kiew wurden theils aufgerieben, theils mußten sie entfliehen; nur Alexander Newskoi zu Nowgorod, obgleich mongolischer Vasall, war (1241) an der Newa siegreich gegen die Schwertbrüder. Doch allmählig sank auch die mongolische Macht; die Polen und Lithauer vergrößerten sich in Rußland, ohne von den Khanen gehindert zu werden, und ein jüngerer mongolischer Eroberer, Timur, brach die Macht des kapttschakischen Khanats. Unterdessen war der Regierungssitz Rußlands und der Metropolitanstuhl des Reiches von Wladimir nach Moskwa verlegt worden. Von hier ging Ivan Wasiljewitsch (1462) aus, der sich nicht nur die übrigen einzelnen russischen Gebiete unterwarf, und das mächtige und republikanische Nowgorod bezwang, sondern auch die kapttschakische Horde besiegte (1451), Kasan eroberte (1485), Sibirien bedrohte, und sein

Land von dem Tribute und der Abhängigkeit der Mongolen befreite. Ivan ließ das gerettete und erweiterte Rußland auf einem Reichstage für untheilbar erklären. Er regierte es als Despot, gab ihm aber zweckmäßige Gesetze.

## Mongolen. Osmanen.

Die Mongolen, dieser große Völkerstamm im nordöstlichen Asien, welcher in den Zeiten des Mittelalters zweimal erobernd aufgetreten ist, verbreiteten im dreizehnten Jahrhunderte ihre Eroberungen und Verheerungen, tief aus dem nördlichen Asien her über Rußland und einen Theil des übrigen Europa. Sie kamen aus der Gegend, welche sie jetzt noch zum Theil bewohnen, der Mongolei, nördlich von der großen chinesischen Mauer, zwischen der jetzigen Osttartarei und der Bucharei. Ihre Macht und ihr Ansehen verdankten sie dem Genie eines einzigen außerordentlichen Mannes, des Temudschin oder Dschingis-Khan (allgemeinen Herrn), welcher die einzelnen mongolischen Stämme unter seiner Oberherrschaft vereinigte, und binnen zwanzig Jahren die ganze Mongolei, einen Theil des nördlichen China, die kleine und große Bucharei, wie auch das Land nordwärts vom kaspischen Meere eroberte, und das Sultanat der Chorwarosmier zerstörte. Nach seinem Tode 1227 entstanden unter fortdauernden Völkerbewegungen, fünf mongolische Khanate, in China, in Turan, in Persien, das tschagataische im Norden des Ganges und Indus an der Ostseite, so wie das kaptschakische Khanat, an der Nordseite des kaspischen Meeres. Das letzte dehnte sich von der Wolga bis an die Mündung der Weichsel, von Derbent bis Liegnitz und Wienerisch-Neustadt aus. Batu machte die russischen Fürsten zinsbar, und drang in verheerenden Zügen durch Polen bis Schlesien vor. Krakau und Breslau wurden verbrannt. Von der schlesisch-böhmischen Gränze zog (1242) die rohe Horde durch Ungarn in die asiatischen Steppen zurück. Durch die Mongolen, unter Dschingiskhans Enkel, Hulaku, wurde auch das Khalifat zu Bagdad zerstört (1258). Im folgenden Jahrhunderte wurden aber verschiedene Horden dieser Nation von den Russen, deren Bestieger sie früher gewesen waren, unterjocht oder vernichtet; in China ward das Reich der Mongolen (1368) durch eine Revolution zerstört, und aus den Trümmern der westlichen mongolischen Khanate stiftete Osman in Bythinien (1320) das osmanische Reich, das sich bald am schwar-

zen Meere hin, aber das westliche Asien ausdehnte, und seit der Einnahme von Gallipoli (1358) seinen künftigen Regierungssitz in der Mitte des veralteten byzantinischen Reiches vorbereitete. Syrien und Palästina gehörten, nachdem die letzten Besitzungen der Christen im gelobten Lande mit Ptolemais (1291) aufgegeben werden mußten, zu dem Reiche der Mamlucken in Aegypten, und Arabien ward wieder in diesen Zeiten von freien nomadischen Horden bewohnt.

Da trat ein neuer mongolischer Eroberer auf, und wollte (seit 1369) die gesunkene mongolische Macht zu verjüngter Kraft emporheben. Von dunkler Herkunft schwang Timur, oder Tamerlan, sich von einem bloßen Emir durch Talent und Kühnheit zum Oberherrn der ganzen Nation auf. Von Samarkand aus, wohin er seinen Regierungssitz verlegt hatte, überschwebte er die Besitzungen des dschagataischen Khanats, Persien und Indien. Er streifte bis zur Wolga, verwüstete Moskwa, eroberte Asof, Aleppo und Damaskus, und nahm in der Schlacht bei Anchyra (1402) den Sultan der Osmanen, Bajazet, gefangen. Der Tod überleitete ihn, als er gegen China aufbrechen wollte (1409). Nach seinem Tode kam die Monarchie der Mongolen wieder in Verfall, und wurde in mehrere Staaten zertheilt. Den Mongolen blieb blos die Bucharei, und die Patanen, das herrschende Volk in Ostindien während dieses Zeitraums, behaupteten sich wieder in den ihnen von Timur entrissenen Besitzungen, bis Babur, ein Nachkömmling Timurs, in Ostindien eine neue mächtige Monarchie gründete (1498), die als das Reich des Großmogols bekannt wurde.

## Wissenschaften und Künste. Handel.

Die seit den Zeiten der Kreuzzüge allmählig für den europäischen Westen eintretende Aufklärung verkündigte sich in deutlichen Spuren. Die neugestifteten Hochschulen, (Universitäten) wurden in allen europäischen Ländern der Mittelpunkt der wissenschaftlichen Kenntnisse und der fortschreitenden Aufklärung. Nach dem Vorgange von Paris, wo zuerst im zwölften Jahrhundert die Universitätsverfassung zukunftsartig nach Nationen und Facultäten eingerichtet ward, blühten während des Mittelalters folgende Hochschulen auf: Neapel, (gestiftet 1224), Toulouse (1228), Salamanca (1240), Montpellier (1289), Lissabon (1290), Padua, Oxford und Cambridge,

die bereits im dreizehnten Jahrhunderte von Bedeutung waren; Rom (1313), Pisa (1338), Prag (1348), Pavia (1361), Wien (1364), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392), Krakau (1400), Leipzig (1409), Valencia (1410), Cremona (1413), Rostock (1419), Löwen (1426), Florenz (1438), Bordeaux (1441), Glasgow (1454), Greifswalde (1456), Freiburg (1457), Trier (1472), Ingolstadt (1472), Saragossa (1474), Upsala (1476), Tübingen (1477), Mainz (1477), Kopenhagen (1479).

Dazu kam, daß, nachdem die Türken den Orient erobert hatten, die Gelehrten mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen nach dem reichen Italien flüchteten, wo sie, besonders im Hause der Mediceer, die beste Aufnahme fanden. Aus Italien ging ein geldüteteres Wissen und ein besserer Geschmack auf die übrigen Länder Europas über. Das Studium der alten Sprachen wurde neu belebt. Homer und Plato wurden aus dem Staube hervorgesucht und kritisch bearbeitet. Die Geschichte, die mathematischen Wissenschaften hoben sich immer mehr; die Geographie gewann durch den belebten Handel und durch die Seereisen der Portugiesen. Dialektik und scholastische Philosophie wurden stark betrieben. Die Jurisprudenz verbreitete sich durch alle Länder Europas, und das römische Recht wurde auf allen Universitäten gelehrt. Die Civilgesetze der verschiedenen europäischen Völker wurden verbessert, und in Sammlungen gebracht. Das Criminalrecht war noch von schlimmer Beschaffenheit; die Anwendung der Tortur war allgemein. Durch die Wiederbelebung der griechischen und hebräischen Sprachen, kam die Erklärung der Bibel in Aufnahme. Um die Naturgeschichte und Heilkunde haben die Araber große Verdienste. Die Chemie befaßte sich noch immer fast ausschließlich mit Verwandlung der Metalle; die Astrologie stand im größten Ansehen.

Die mechanischen Künste thaten in diesem Zeitraume ebenfalls nicht unbedeutende Fortschritte. Die Erfindung des Compasses wird dem Flavio Chioja beigelegt. Man verfertigte allerlei künstliche Uhren, und später auch Pendeluhren. Die Erfindung des Schießpulvers, durch den Franziskanermönch, Barthold Schwarz (1350), mußte nothwendig eine große Veränderung im Kriegswesen herbeiführen, da es nun nicht mehr auf Tapferkeit und Leibesstärke Einzelner ankam. Von den wohlthätigsten Folgen für die Wissenschaften und vom größten Einflusse auf die folgenden Zeitbegebenheiten war aber die Buchdruckerkunst, welche Gутtenberg, Scheffer und Faust (1436)

zuerst in Mainz ausübten, und dadurch ungemeines Erstaunen erregten.

In den bildenden Künsten, besonders in der Bildhauerei, Bildgießerei, und in Italien in der Baukunst, wurden nicht unglückliche Versuche gemacht, dem griechischen Geschmacke sich wieder zu nähern. Vorzüglichem Ruhm erwarben die Niederländer in der Malerei; auch die Anfänge der später so berühmten italienischen Malerschulen gehören in diesen Zeitraum; eben so die Erfindung der Holzschnitte, Kupferstiche und der Aekunst. Die sogenannte gothische, besser altdeutsche Baukunst blühte in England, Frankreich und Deutschland, und schuf Werke, welche, wie z. B. der Straßburger Münster, der Dom zu Magdeburg, die Sanct Stephanskirche zu Wien noch jetzt Bewunderung und Erstaunen erregen.

In der Nähe der Araber, in Spanien, scheint der provenzalische Gesang erwacht zu seyn, und er zog durch Italien, Frankreich und England, so wie durch Schwaben, Thüringen und Oesterreich. Im südlichen Frankreich ertönten im Zeitalter der Kreuzzüge (1100 bis 1265), die Lieder der Troubadours, welchen die Kreuzzüge selbst reichhaltigen Stoff lieferten. Die Blüthenzeit dieser romantischen Dichtkunst in Deutschland, welche Religion, Frauenliebe, ritterliche Thaten und Abenteuer mit gleicher Wärme umschloß — das Zeitalter der Minnesänger — fällt in die zweite Hälfte des zwölften, und in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Nicht bloß Leute aus dem Volke, sondern auch Ritter, Fürsten, Könige und Kaiser betrieben die Kunst der Lieder, welche, nach dem Untergange des Hohenstaufischen Hauses, von dem Adel und den Höfen größtentheils auf Bürger und Handwerker, die sogenannten zünftigen Meistersänger überging. In Italien führten im vierzehnten Jahrhunderte, Dante, Petrarca und Boccaccio die dichterische Darstellung der Vollen- dung entgegen. Chaucer ward der Vater der englischen Dichtkunst. —

Die Beredlung und Milde- rung der Sitten, die Aufhebung des Faustrechts, die Abschaffung unzähliger Mißbräuche gegen das Ende dieses Zeitraumes, ging hauptsächlich von der höheren Blüthe des Handels, und von den in der Mitte der großen Handelsplätze begründeten städtischen Verfassungen aus. Durch den Handel waren die italienischen Städte reich und mächtig geworden. Der deutsche Handel, ungeachtet der

allenthalben verbreiteten Factoreien Italiens, blühte zwar selbst während der Zeiten des Faustrechts; allein er ward allen äußeren Anfällen Preis gegeben, als die Kaufleute das Recht verloren, mit bewaffnetem Gefolge reisen zu dürfen. Da traten im europäischen Norden, um das Jahr 1241, gegen achtzig Städte in eine Verbindung, die Hanse, zusammen, deren Zweck die höhere Betreibung und der bewaffnete Schutz des Handels war. Die Hanse hatte für England in London, für Norwegen in Bergen, für Rußland in Nowgorod, für Spanien, Portugal und Oberdeutschland in Antwerpen ihre Waarenlager. Dieser mächtige hanseatische Bund, an dessen Spitze Hamburg und Lübeck standen, schickte Gesandte, welche wie die Gesandten der Freistaaten aufgenommen wurden, er übte das Kriegs- und Friedensrecht, und demüthigte nicht selten Könige und ganze Völker. Seine Kraft mußte aber nothwendig seit Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung und Amerika's sich vermindern, weil nun der Handel, in den Händen der am atlantischen Meere gelegenen Staaten, eine andere Richtung nahm. Die Unterwerfung mehrerer der wichtigsten Bundesstädte unter Fürsten und Könige führte endlich stufenweise den Moment des Verfalls und der gänzlichen Auflösung der Hanse herbei. Im Jahre 1630 wurde der letzte Hansetag zu Lübeck ausgeschrieben, an welchem die feierliche Lossagung der einzelnen Städte vom Bunde erfolgte. Nur Hamburg, Lübeck und Bremen verbanden sich aufs Neue, und in einzelnen Fällen trat auch Danzig ihnen bei, ohne jedoch unter dem Namen der Hansestädte begriffen zu seyn, welche jene drei fortführten.

## Siebenter Zeitraum.

Von der Entdeckung Amerika's, bis auf die französische Revolution. Vom Jahre 1492 bis 1789.

(Ein Zeitraum von 297 Jahren.)

Einleitung. Außereuropäische Entdeckungen seit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts.

Eine neue Ordnung der Dinge hatte am Ausgange des Mittelalters in Europa begonnen. Die Völker Europens waren damals für eine mächtige Umbildung in geistiger, religiöser und politischer Hinsicht reif geworden. Die innere Verfassung einiger Hauptreiche, namentlich Frankreichs, Spaniens, Englands, hatten mehr Haltung und Festigkeit, die Regentendynastien derselben mehr Kraft im Inneren und nach Außen zu wirken, vermittelst der wesentlichen Veränderungen in dem Lebenssysteme, errungen, auf welches alle von deutschen gestiftete Staaten im jüngeren Europa mehr oder weniger gegründet waren. Der durch die neuen Entdeckungen gehobene und mächtig ausgedehnte Handel veränderte bald die politischen Interessen der handeltreibenden Völker, und das in fremden Welttheilen begründete Colonialsystem erhielt ganz andere Formen, Zwecke und Richtungen, als das Colonialsystem der Phönizier, Karthager und Griechen in der alten Welt. Eine neue Staatskunst, die besonders in und über Italien begann, begründete ein Gleichgewicht der Macht zwischen den europäischen Staaten, und eine Verbindung derselben zu einem europäischen Staatensysteme, in welchem die Idee des politischen Gleichgewichts ihr Daseyn erhielt, und welches den Grundcharacter der drei folgenden Jahrhunderte bildet.

Früher noch als bei den Spaniern, erwachte der Sinn kühne See-Abentheur zu bestehen, und auf Entdeckungen ferner

Länder auszugehen, bei den Portugiesen. Der Infant, Don Heinrich, mit dem Beinamen, der Seefahrer, hatte den wesentlichsten Antheil daran. Sein thätiger Geist war durch seltene geographische, mathematische und nautische Kenntnisse gebildet. Nachdem im Jahre 1415 Creata von den Portugiesen erobert worden war, sah sich Heinrich veranlaßt, die Gränze der bisherigen Schiffahrt in den Gewässern südlich von Portugal, jenseits des Vorgebirges von Bojador zu überschreiten. Johann Gonzalez Zarco und Tristan Baz entdeckten im Jahre 1418 die Insel Porto Santo, und im Jahre 1419 Madeira. Hier gründeten die Portugiesen ihre erste Colonie. Hierauf folgte die Entdeckung der Azoren im Jahr 1432 durch Gonzalo Velho Cabral, und die Umschiffung des Caps Bojador, im Jahr 1439 durch Gillanez. Im Jahr 1447 erreichten die Portugiesen unter Lanzarot den Senegal, entdeckten in demselben Jahre unter Fernandez das grüne Vorgebirge, 1456 unter Alons da Cadamasto, die Inseln des grünen Vorgebirges, 1462 unter Pedro da Cinta, die Goldküste von Guinea, deren Reichthum die folgenden Unternehmungen der Portugiesen beförderte. Der Papst Martin V., heiligte durch eine Schenkung und Ablafsbulle den Entdeckungseifer der Portugiesen. Im Jahre 1484 erreichte Diego Cam die Küste von Congo und im Jahre 1486 der kühne Bartholomäus Diaz die Südspitze von Afrika, das von dem König Johann II. von Portugal so benannte Vorgebirge der guten Hoffnung.

Wenn dem Bartholomäus Diaz das Verdienst gebührt, den Seeweg nach Ostindien aufgefunden zu haben, so erwarb sich Vasco de Gama das gleichgroße, diesen Weg zum erstenmale nach Ostindien zu beschiffen. Er segelte mit einer kleinen Flotte am 9. Juli 1497 von Portugal aus, umschiffte am 20. Nov. desselben Jahres die Südspitze von Afrika, besuchte Mozambique, Monbaza und Melinda, von wo aus ihm ein Pilote in 23 Tagen über den indischen Ocean nach Calekut, dem Haupthandelsplatze an der malabarischen Küste brachte (19. Mai 1498), wo er mit Zamorin, dem Regenten des Landes, Verbindungen anknüpfte. Ergriffen von dem kühnen Plane, sich des indischen Handels zu bemächtigen, welcher damals theils über Arabien, theils über den persischen Meerbusen, theils über das kaspische Meer, theils über Alexandrien in Aegypten ging, sandte der König Emanuel von Portugal, den Cabral im Jahre 1500 mit 13 Schiffen aus, welcher, nachdem er durch Stürme nach Westen verschlagen worden, Brasilien zufällig entdeckte,

und mit dem Reste seiner Flotte im August 1500 zu Calcutta landete. Dort suchte er friedliche Handelsverbindungen anzuknüpfen. Begünstigt von zwei Vasallen des, den Portugiesen feindseligen, Zamorin, gelang es dem Cabral mit einer bedeutenden Ladung indischer Waaren nach Europa zurückzuführen.

Nach ihm liefen Vasco de Gama und Franz und Alphons Albuquerque mit neuen Flotten nach Ostindien aus, und verschafften den Portugiesen durch gebrauchte Gewalt mehr Achtung und beträchtliche Handelsvorteile, zu deren Sicherung Pachecho Pereira ein Fort auf dem Gebiete des Fürsten von Kochin anlegte. Später legte der von Emanuel dem Großen zum ersten Vizekönige ernannte Franz Almeida, mehrere Festungen an, richtete Marktplätze ein, und setzte Waarenpreise fest. Im Jahre 1506 entdeckten die Portugiesen die Insel Ceylon, und besuchten zum erstenmale Sumatra. Der Nachfolger Almeidas, der große Alphons Albuquerque, steigerte als Vizekönig (1509 bis 1515) die portugiesische Macht in Ostindien aufs höchste; er begründete in dem eroberten Goa den Mittelpunkt der portugiesischen Herrschaft in Ostindien und den Sitz der Vizekönige (seit 1510), und eröffnete den Portugiesen das rothe Meer durch die Eroberung von Aden. Er gewann Malacca, auf der südlichen Spitze der Halbinsel, und erbaute daselbst eine Festung; er empfing die Gesandtschaften der Beherrscher von Siam und Pegu, welche die Freundschaft der Portugiesen suchten. Ein Theil seiner Flotten drang weiter vor, und entdeckte Java, Amboina und die Molucken: er selbst eroberte (1515) zum zweitenmale das früher wieder verlorne Ormus. Verkant und arm starb dieser große Mann auf dem Meere, wohin er sich bringen ließ, und das er den Portugiesen unterworfen hatte, im Angesichte von Goa (1515). Im Jahr 1517 kam der erste Portugiese, Andrada, in China an, und seit 1542 ward auch Japan den Portugiesen durch verschlagene Schiffe bekannt, und der Portugiese Vasco Lauenzenz, entdeckte die Insel Borneo im Jahre 1526. Lissabon war statt Venedig der Stapelplatz des indischen Handels geworden, doch war es ein Verlust für Portugal, daß der von Emanuel nicht belohnte Magelhaens die portugiesischen Dienste verließ und in spanische trat (1519), wo er 5 Schiffe erhielt, mit welchen er die südliche Straße aus dem atlantischen Oceane ins Südmeer entdeckte, und also die Verbindung beider Meere fand, die Cadronen und Philippinen entdeckte, und zum erstenmal

die Welt umsegelte. Er selbst ward 1521 auf den Philippinen erschlagen, sein Hauptschiff aber kam 1522 nach Spanien zurück.

## Amerika's Entdeckung.

Seit Bartholomäus Diaz die Südspitze von Afrika entdeckte, und dadurch den Weg zur See nach Ostindien eröffnet hatte, lag in der Seele des Genuesen Colombo der Plan, einen neuen Weg nach dem goldreichen Räthsellande des Alterthums, nach Indien, durch den atlantischen Ocean zu suchen, oder vielleicht selbst einen vierten Welttheil aufzufinden. Er suchte zuerst sein Vaterland, den Freistaat Genua, für seinen Entdeckungsplan zu gewinnen, aber er ward zurückgewiesen. Darauf wandte er sich nach Lissabon, wo man ihm seinen Plan entlockte, um ihm zuvorzukommen, doch mißlang die ohne Colombo versuchte Ausführung. Eben so wenig konnte er den geizigen Heinrich VII. für seinen Plan gewinnen. Selbst am Hofe der Königin Isabella von Kastilien ward Colombo's Plan Anfangs (1484) an eine Commission gewiesen, und nur nach Unterwerfung des letzten maurischen Königreichs Granada in Spanien entschloß sich Isabella, veranlaßt durch ihren Reichthümer, zu Colombo's Unterstützung. Colombo selbst trug den achten Theil der Ausrüstungskosten der Unternehmung, wogegen ihm der Hof den achten Theil des Gewinnstes und die Würde eines Großadmirals und Vicekönigs in den Ländern und Inseln zusicherte, die er entdecken würde.

Mit drei kleinen Schiffen, deren Ausrüstung höchstens 24,000 Thaler gekostet hatte, lief Colombo am 3. August 1492 von dem kleinen andalusischen Hafen Palos aus, und ging am 6. Sept. von Gomera, einer der canarischen Inseln, westwärts in den bis dahin noch nie besuchten Ocean. Er hatte auf dieser Reise mit einer meuterischen Mannschaft zu kämpfen, die ihn nach einer Fahrt von 25 Tagen über Bord werfen wollte. Am 12. Oct. landete er endlich auf Guanahani (einer der lukaryschen Inseln) der er den Namen San Salvador gab. Durch ein an der Küste aufgerichtetes Kreuz nahm er für Kastilien Besitz von dieser Insel, verließ dieselbe, fuhr an mehreren Inseln vorbei, bis er endlich die Insel Haiti (St. Domingo) fand, die er Hispaniola nannte, auf welcher er ein Fort baute, und 39 Kastilier in demselben zurück ließ. Er selbst kehrte nach Europa zurück, wo er, nachdem er Spanien im Triumphe

Weltg. 9

durchzogen hatte, am 15. April 1493 zu Barcellona, vor dem spanischen Hofe erschien. Zum spanischen Admiral ernannt, unternahm er im Sept. 1493 eine zweite Reise, nach den von ihm entdeckten Ländern, auf welcher er den indischen Archipelagus besuchte, wo er zwar Jamaica, Cuba, Desiderada, Guadeloupe, Antigua, Portorico und die caraibischen Inseln entdeckte, aber mit großen Gefahren an unbekanntem Küsten zu kämpfen hatte. — Auch das feste Land von Amerika ward von Colombo auf dieser zweiten Reise aufgefunden, ob er es gleich noch nicht betrat. Bei seiner Rückkehr nach Europa, ward Colombo von dem Hofe mit Kälte empfangen. Ränke-macher hatten Mißtrauen gegen den großen Mann erregt, weshalb er bei seiner beabsichtigten dritten Ausrüstung nur sehr wenig von dem Hofe unterstützt ward. Auf dieser dritten Fahrt war es, wo er die Insel Trinidad, die Mündung des Orinoko und das feste Land Guiana entdeckte, und von welcher er, da man viele von habgierigen Spaniern in Westindien verübte Verbrechen auf seine Rechnung brachte, als Gefangener, in Fesseln nach Europa zurückgebracht wurde. Ferdinand von Arragonien gab zwar dem Colombo bei seiner Ankunft die Freiheit, aber man hielt ihn bis 1502 von neuen Unternehmungen zurück, und ernannte, wider die mit dem Colombo eingegangenen Verträge den Alvando zum Statthalter von Westindien. — Im Jahr 1502 unternahm Colombo seine vierte Reise, um noch einmal den Versuch zu machen, den Weg nach Ostindien auf dem atlantischen Meere zu finden. Auf dieser Reise entdeckte Colombo einen neuen Theil des festen Landes von Amerika, besuchte Portobello, und litt bei Jamaica Schiffbruch. Nach vielen Mühseligkeiten kam er 1504 nach Spanien zurück, wo er 1506, 58 Jahre alt, zu Valladolid starb. — Noch im Jahre 1497 hatte der Florentiner Amerigo Vespucci eine Reise nach der neuen Welt unternommen. Sein schlauer Bericht darüber bewirkte, daß man ihn für den ersten Entdecker des festen Landes vom vierten Erdtheile hielt, weshalb auch in der Folge der ganze Erdtheil nach ihm Amerika genannt ward, obgleich es der Gerechtigkeit gegen den Entdecker der neuen Welt gemäß gewesen wäre, das neue Festland nach ihm zu benennen.

Nach und nach wurden auch die übrigen Theile des amerikanischen Festlandes entdeckt, und der spanischen Herrschaft unterworfen. Cortez unternahm im Jahre 1519 die Eroberung von Mexico mit 500 Mann zu Fuß, und ungefähr 60

Pferden. Der grausame Pizarro bemächtigte sich (1531 bis 1535) des Reiches von Peru, für welche Länder Carl V., zwei Vizekönige ernannte, welche an der Spitze der ganzen Civil- und Militärgewalt standen, und denen die Gouverneure und Capitanees der einzelnen Provinzen untergeordnet waren.

Fast drei Jahrhunderte verflossen, bis die sämtlichen Inseln entdeckt wurden, welche man jetzt unter dem Namen des fünften Welttheils, Australien, begreift, über dessen Umfang und Eintheilung die Geographen sich noch nicht vereinigt haben. Mangelhaens dürfte wohl als der erste Entdecker dieses Welttheils angesehen werden, indem er durch die Entdeckung der sogenannten Ladronen oder Marianen die Bahn zur Auffindung der großen australischen Inselmenge eröffnete.

Wir erwähnen hier noch einiger Unternehmungen und Entdeckungen, welche an sich und durch ihre Folgen ein höheres politisches Gewicht erhielten. Unter der Regierung der Königin Elisabeth von England segelte Franz Drake (1577) in die Südsee und umschiffte die Erde. Er verpflanzte die Kartoffeln, die nach den neuesten Berichten in einem Bezirke Perus wild wachsen, nach Europa, und entdeckte Neu-Albion. Zu derselben Zeit nahmen die Engländer die Insel Terre-neuve, und unter Walter Raleigh (1584) Virginien in Besitz. Davis beschiffte die nach ihm so benannte Davis-Straße. Der Engländer Hudson unternahm in den Jahren 1607 bis 1610 vier Entdeckungsreisen nach den Norden. Er entdeckte Spitzbergen und die nach ihm genannte Hudsonsbay. Im Jahre 1616 ward von einem englischen Seefahrer die Baffinsbay aufgefunden, und gleichzeitig von einem Holländer ein Theil der Nordwestküste von Neu-Holland. Der kühne britische Weltumsegler Dampier setzte (seit 1673) die Entdeckungen in der Südsee fort, entdeckte (1700) Neubritanien, während die Briten und Franzosen sich in Amerika durch Colonien weiter ausdehnten, und die Russen seit Peters I. Regierung das Eismeer besuchten, und außer vielen Küsten und Inseln, die Kurilen (1711) die Behringsstraße (1739), und die Aleuten (1745) entdeckten.

Von großen Folgen für die Erweiterung und Berichtigung der Erd- und Völkerkunde, waren die nach sorgfältig berechneten Plänen und für genau bestimmte Zwecke veranstalteten Reisen um die Welt, welche die Briten, Anson (1740), Byron (1764), Wallis und Carteret (1767), besonders aber

James Cook (1769, 1772 u. 1776), die Franzosen, Bougainville (1766), de Pages (1767), La Peyrouse (1786), Marchand und Vancouver (1790), d'Entrecasteaux (1791), Baudin (1800), Turnbull 1800), Krusenstern (1803) u. s. w. größtentheils von ihren Regierungen, oder von Handelsgesellschaften freigebig unterstützt, unternahmen und vollendeten.

### Deutschland. Reformation. Dreißigjähriger Krieg. Westphälischer Friede. Siebenjähriger Krieg.

Unter des ritterlichen Maximilian I. Regierung geschah, seit der Errichtung des ewigen Landfriedens noch manches für die zweckmäßige Gestaltung des Innern von Deutschland, wichtiger aber als alles war der Anfang der Reformation, welche in die letzten vorhergegangenen Regierungsjahre dieses Kaisers fiel, und die, durch die Verhältnisse längst vorbereitet, nun allmählig wie von selbst, sich zu ergeben schien. Martin Luther, ein gelehrter und freimüthiger, aber auch heftiger Mönch, war der Stifter dieser Revolution, welche man die Kirchenreformation zu nennen pflegt. Er eiferte zuerst gegen die Lehre vom Abfalle, griff aber sodann auch andere päpstliche Lehren an (1517); durch den Churfürsten von Sachsen beschützt, wagte er es, die päpstliche Bulle, welche seine Schriften mit dem Banne belegte, öffentlich zu verbrennen. Er vertheidigte auf dem Reichstage zu Worms (1521) sein System, übersezte auf der Wartburg, die ihm zum Sicherheitsorte angewiesen war, die Bibel, und brachte Norddeutschland zum Abfalle vom Papste. In Sachsen wurde Luthers System zuerst eingeführt, und auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) übergaben bereits die verschiedenen Stände ihr Glaubensbekenntniß, das daher den Namen der Augsburgerischen Confession erhielt. — Zu gleicher Zeit mit Luther hatte Ulrich Zwingli in der Schweiz gegen die katholische Lehre geeifert, nach seinem Tode setzte Calvin zu Gent sein Werk fort, und stellte die Lehre von der strengen Gnadenwahl auf. Dieses Bekenntniß nannte man die reformirte Kirche, welche sich nicht nur in der Schweiz und am Rheine, sondern auch durch Frankreich, England, Schottland und Holland verbreitete. Heinrich VIII. von England strebte daselbst ein System einzuführen, das der katholischen Kirche treu seyn, aber die Hierarchie beseitigen sollte; doch nach langen Verfolgungen wurde die reformirte Kirche unter Modificationen durchgesetzt, mit welchen sie unter dem Namen der bischöflichen be-

kannt ist. Der Streit über die Gnadenwahl theilte die Reformirten in Holland in Arminianer und Gomaristen.

Nach dem Tode Maximilians I. (1519) bestieg dessen Enkel, Carl V., König von Spanien und Beherrscher der Niederlande, den deutschen Kaiserthron. Da Carl den Protestanten drohte, schlossen diese 1530 das Schmalkaldner Bündniß; doch brach das Feuer noch nicht aus, da der Kaiser die Fürsten gegen die Türken brauchte, welche 1529 Wien belagert hatten, und sich zu anderweitigen Unternehmungen bereitete. Luther, welcher den Frieden zu erhalten gesucht hatte, starb noch vor Ausbruch des Krieges im Jahr 1546, hatte aber den Schmerz, einen blutigen, durch Mißverständnis seiner Lehre von der christlichen Freiheit entstandenen Bauernkrieg zu erleben, welcher (1526) mit Hinrichtung des Wiedertäufers, Thomas Münzer, beendet ward. Endlich da die Protestanten verschiedene gewaltsame Maßregeln ergriffen, sich weigerten Abgeordnete zum Tridentiner Concilium zu senden, und die Absicht des Kaisers, den Protestantismus zu unterdrücken entdeckt zu haben meinten, brach der schmalkaldische Krieg im deutschen Reiche aus. Der in Acht erklärte Churfürst von Sachsen, wurde von Moriz von Sachsen und vom Kaiser bei Mühlberg (1547) geschlagen, gefangen genommen, der Churwürde entsetzt, und seiner Länder beraubt. Auch der Landgraf von Hessen, der sich dem Kaiser freiwillig unterwarf, wurde als Gefangener behandelt. Auf dem nächsten Reichstage drang der Kaiser den Fürsten, bis zur Ausgleichung der Streitigkeiten, eine einstweilige Glaubensnorm, das sogenannte Interim auf, welches zum Theil nicht angenommen wurde. Magdeburg, der Sammelplatz der Mißvergnügten, ward in die Acht erklärt; doch Moriz von Sachsen weigerte sich diese zu vollstrecken, weil ihn die Absicht des Kaisers zu Beschränkung der Protestanten kränkte, er vereinigte sich mit Wilhelm von Hessen und Albrecht von Culmbach, so wie mit Heinrich II. von Frankreich; der Kaiser mußte nach Erstürmung der Ehrenberger Klause mit der Flucht sich retten, und es kam 1552 der Passauer Vergleich zu Stande, welcher 1555 durch den Religionsfrieden zu Augsburg bestätigt ward, Kraft dessen den Protestanten volle Gewissensfreiheit und bürgerliche Gleichheit mit den Katholiken zugesichert wurde. Frankreich hatte Metz, Verdun und Toul an sich gerissen. Carl V., mißvergnügt, und an seiner Gesundheit geschwächt, legte 1556 die Regierung nieder, und ging in ein spanisches Kloster, wo er 1558 starb. Er hatte von 40 Re-

gierungsjahren (in Spanien 1516 bis 1556), 35 Jahre, meist gegen Frankreich, Krieg geführt, und hinterließ große Schulden, ungeachtet der Schätze aus der neuen Welt. — Die Niederlande und Spanien erhielt sein Sohn Philipp, die Oesterreichischen Besitzungen sein Bruder Ferdinand I. Dieser folgte ihm auch in der Kaiserwürde (1558 bis 1564), die er aber nur kurze Zeit führte. Unter ihm erhielt der Reichshofrath eine bestimmtere Organisation.

Sein Sohn und Nachfolger Maximilian II. (1564 bis 1576), war von toleranten Gesinnungen beseelt. Inzwischen mußte er gewaltsam gegen den Ritter von Grumbach, der ein Landesfriedensbrecher und ein Räuber war, so wie gegen dessen Schützer, den Herzog von Gotha, verfahren. Rudolph II., sein Sohn und Nachfolger (1576 bis 1612), sah die Bündnisse der Protestanten und Katholiken gegen einander, die Union und die Ligue entstehen. Wegen seiner Unthätigkeit ernannten die österreichischen Prinzen seinen Bruder Mathias zum Familienhaupte, dem er bald Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Schlesien abtreten mußte, und der ihm auch in der Regierung als Kaiser folgte (1612 bis 1619), jedoch, da er die von Rudolph den Utragnisten in Böhmen zuerkannten Rechte nicht schützte, den innerlichen Krieg ausbrechen sah, der durch die Protestanten Böhmen, Schlesien und die Lausitz gegen Oesterreich empörte. Mathias starb während dieser Unruhen, und sein Vetter, Ferdinand II. (1619 bis 1637), war sein Nachfolger, den jedoch die empörten Protestanten nicht anerkannten. Sie wählten den Churfürsten, Friedrich V., von der Pfalz zum Herrn, der aber von der Ligue, unter Maximilian von Baiern, bei Prag am weißen Berge geschlagen (1620), und nach den Niederlanden zu fliehen gezwungen wurde. Schlesien und Lausitz hatte der Herzog von Sachsen dem Kaiser unterworfen. Maximilian von Baiern erhielt die pfälzische Chur nebst der Ober- und Unterpfalz.

Durch die Dämpfung dieses Aufstandes war jedoch das Ungewitter nicht vorüber, das als der bekannte dreißigjährige Krieg, noch unzählige Verheerungen herbeiführen sollte. Da die Ligue in Deutschland bewaffnet stehen blieb, schloß Christian IV. von Dänemark sich an die Mißvergnügten und Protestanten an (1624). Allein, von Tilly und Wallenstein geschlagen (1626), mußte er nach vier Jahren den Frieden zu Lübeck unterzeichnen. Inzwischen hatte Ferdinand im Restitutions-Edict darauf angetragen, daß alle seit dem Passauer Ver-

gleiche mit dem Protestanten eingezogenen Stifter und Kirchengüter an neue Prälaten zurückgegeben werden sollten. Da wurde, besonders mit Einwirkung des französischen Cabinets, Gustav Adolph von Schweden bestimmt, an die Spitze der Protestanten zu treten, der durch seine siegreichen Unternehmungen die Ligue in Schranken setzte, bis er in der Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632) das Leben verlor. Sein Feldherr, Bernhard von Weimar, hatte jedoch auch diese Schlacht gegen Wallenstein gewonnen, der sich nun in Böhmen zu halten suchte, jedoch verrätherischer Anschläge auf die böhmische Krone verdächtig in Eger ermordet wurde (1634). Die Kaiserlichen gewannen die folgende Schlacht bei Nördlingen, und der Churfürst von Sachsen, dem die Lausitz erblich überlassen wurde, trat im Frieden zu Prag von den Schweden ab, und später förmlich zum Kaiser über. Der schwedische Reichskanzler, Oxenstierna, der die schwedischen Angelegenheiten in Deutschland leitete, erhielt von Frankreich Subsidien, welches überdies bei schicklichem Vorwande den Krieg gegen Spanien erklärte, und zugleich gegen Oesterreich mit einem Heere anrückte. Die Schweden schlugen das kaiserliche Heer, und verwüsteten Sachsen neun Jahre lang. Der Kaiser starb, und hinterließ seinem Sohn Ferdinand III. (1637 bis 1658), den Thron, der seine Truppen bei Leipzig und Jankowitz vom schwedischen Feldherrn Torstenson geschlagen, Baiern, das unter zahllosen Verheerungen litt, kaum noch sich halten, und eben den Fall der Hauptstadt Böhmens befürchten mußte, als der westphälische Friede den Bräueln ein Ende machte, und Deutschland eine neue politische Form gab (1648). Durch diesen Frieden ward den Katholiken und Protestanten politische Gleichheit und freie Religionsübung zugesichert. Frankreich besaß Elsaß, Sundgau, Breisach; Schweden Vorpommern, Stettin und Rügen; die verschiedenen Fürsten wurden mit Säkularisir-Stiftern entschädigt; die Unterpfalz wurde mit der achten Churwürde restituirt, die Schweiz und auch die von Spanien abgefallenen Niederlande wurden als unabhängige Republiken anerkannt.

Ferdinands III. Sohn und Nachfolger, Leopold I. (1658 bis 1705), hatte mit den Türken zu kämpfen, welche im Jahr 1683 Wien belagerten. In mehrmalige Kämpfe wurde er auch mit seinem Schwager, Ludwig XIV. von Frankreich, verwickelt, der auf verschiedene Besitzungen Anspruch machte. Endlich sah er sich selbst zum spanischen Erbfolgekrieg (1701) ge-

zwungen, da beim Erlöschen des spanischen Hauses mit Carl II., der französische Hof die Erbeinsetzung Philipps von Anjou, des Enkels Ludwigs XIV., auf dem spanischen Thron erschlich. Leopold starb während der ersten Jahre des Kriegs, dessen Ausschlag ungeachtet der Siege, Eugens von Savoyen immer schwankend war. Sein Sohn, Joseph I., folgte ihm auf dem Kaiserthron (1705 bis 1711), sein zweiter Sohn Carl sollte Spanien erhalten. Der Krieg ging fort und nahm eine günstige Wendung. Carl selbst war in Spanien glücklich, Eugen unterwarf Italien; Marlborough war siegreich in den Niederlanden, allein der frühe Tod Josephs und die Erwählung Carls zum deutschen Kaiser (1711 bis 1740) gab der Sache eine andere Wendung, und es kam (1713) der Utrechter Friede zwischen Frankreich und den Seemächten zu Stande, welchem bald darnach auch der Kaiser durch den Vertrag zu Rastadt beitrug (1714), Kraft dessen Philipp von Anjou Spanien, dagegen Oesterreich Belgien, Neapel Mailand und Sardinien, Savoyen Sicilien und die Anwartschaft auf Spanien bei künftiger Erledigung, England aber Gibraltar, Minorca und Neuschottland erhielten.

Kurz darauf ward Carl in einen Türkenkrieg verwickelt, der durch Eugens glorreiche Siege den vortheilhaften Frieden von Passarowitz zur Folge hatte. Spanien erhob sich während dieses Krieges, um Sardinien und Sicilien an sich zu reißen, doch von den Engländern gedemüthigt, mußte es sich mit der Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza begnügen. Inzwischen ward durch die polnischen Angelegenheiten, auf Einwirkung Frankreichs, ein neuer Krieg über die italienischen Besitzungen entstanden, der durch den Frieden zu Wien zur Folge hatte, daß Philipps V. ältester Sohn Carl, Neapel und Sicilien als Königreich, der Kaiser dagegen Parma und Piacenza, Stanislaus Leszcinsky Lothringen, und der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, künftiger Gatte der Kaisertochter, Maria Theresia, die Anwartschaft auf Toscana erhielt. Der Kaiser brachte diese großen Opfer für die Anerkennung der pragmatischen Sanction, wodurch seiner Tochter die Erbfolge aller österreichischen Besitzungen gesichert werden sollte. Carl starb bald nach einem neuerlichen Türkenkriege, durch welchen die Vorthelle des Passarowitzer Friedens größtentheils verloren gingen.

Maria Theresia erhob ihren Gatten Franz zum Mitregenten, sah sich aber ungeachtet der pragmatischen Sanction in

einen achtjährigen Erbfolgekrieg mit Baiern, Sachsen, Frankreich und Preußen verwickelt. Während dieses Kampfes erlangte Carl Albrecht von Baiern, die Kaiserkrone (1742 bis 1745), die durch seinen frühen Tod bald wieder erledigt ward. Preußen erlangte durch den Breslauer Frieden (1742) sechs schlesische Fürstenthümer, in deren Besitz es sich auch nach dem zweiten schlesischen Kriege, durch den Frieden von Dresden behauptete (1746). Durch den Aachener Frieden (1748) wurde auch die Ruhe im übrigen hergestellt. Oesterreich trat Parma und Piacenza an den Infanten Philipp von Spanien ab. Da Oesterreich Schlesiens Verlust nicht verschmerzen konnte, schloß es Bündnisse mit Rußland, Frankreich und Sachsen; Friedrich aber, der die Absichten der Verbündeten errieth, kam ihrem Angriffe durch einen Einfall in Böhmen (1756) zuvor, und der siebenjährige Krieg begann, der mit abwechselndem Glücke beider Parteien geführt, durch den Hubertsburger Frieden dahin endete, daß alles in den vorigen Verhältnissen blieb. Kaiser Joseph II., folgte seinem Vater Franz I. (1745 bis 1764) in der Kaiserwürde. Eine ruhige Periode trat ein, während welcher Joseph das Wohl seiner Völker zu begründen strebte. Außer der ersten Theilung Polens (1772), die während dieser Zeit eintrat, war der bairische Erbfolgekrieg merkwürdig, durch welchen, ohne eine Schlacht, im Frieden zu Teschen (1779), das Innviertel mit Braunau an Oesterreich kam. Joseph suchte einen Tausch Belgiens gegen Baiern zu Stande zu bringen, gegen welchen jedoch Preußen den deutschen Fürstenbund zu Stande brachte (1785).

In diese Periode fällt die Entwicklung, Vergrößerung und Cultivirung Preußens. Der deutsche Orden, der noch Ostpreußen gegen Polen, jedoch in Abhängigkeit von diesem Lande, behauptet hatte, enthob sich unter dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg des Vasalleneides, und dieser Fürst bekam im Frieden von Krakau (1525) Ostpreußen als ein erbliches Herzogthum; der Sitz des Ordens ward nach Mergentheim verlegt. Nach dessen Sohne kam das Land an die brandenburgische Churlinie (1618), und litt während des dreißigjährigen Krieges ungemein. Der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, gewann bedeutende Kraft, und erlangte nach dem Kriege zwischen Schweden und Polen, durch den Weßauer Frieden (1657) die Souverainität. Sein Sohn, Friedrich III., der sich an Oesterreich anschloß, erhielt vom Kaiser Leopold I. den Königstitel (1700). Dessen Sohn, Friedrich

Wilhelm I., war sehr wirthschaftlich, brachte die militärische Organisation Preußens zu Stande, und erhielt nach dem Kampfe mit Schweden, im Frieden zu Stockholm (1721), Stettin, Worpommern, die Inseln Usedom und Wollin, und hinterließ seinem Sohne, Friedrich II. (1740 bis 1786), eine tüchtige Armee und einen bedeutenden Schatz. Die sechs und vierzigjährige Regierung dieses großen Mannes, welcher sich im österreichischen Erbfolgekriege den Besitz von Schlessien erkämpfte, und welcher im siebenjährigen Kriege, dem gegen ihn verbündeten Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und Sachsen, den glorreichsten Widerstand leistete, erhob durch weise Regierung, durch treffliche Gesetze, durch Beförderung der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe den preussischen Staat zu einer Macht und Kraft, die man unter seinem Großvater noch nicht ahnen konnte. Als Friedrich II., den Thron von Preußen bestieg, herrschte er über 2 Millionen 200,000 Menschen. Nach der ersten Theilung von Polen (1772), durch welche er Westpreußen und einen Theil des Neßdistricts bekam, gehorchten gegen 6 Millionen Menschen seinem Scepter. Kühn und glücklich als Eroberer, war er doch noch größer als Regent und Vater seines Volks.

## F r a n k r e i c h.

Frankreich, das in den letzten drei Jahrhunderten an allen größeren europäischen Staatsangelegenheiten einen näheren oder entfernteren Antheil nahm, war durch Ludwigs XI. feste und despotische Maßregeln in seinem Innern beruhigt. Sein Sohn, Carl VIII., starb zu früh, um seine Eroberungspläne auf Italien zu vollenden. Mit diesem erlosch (1498) der Valoisische Mannsstamm in der älteren Linie in Frankreich, und der Herzog von Orleans folgte ihm als Ludwig XII. (1498 bis 1515) auf dem Throne, welcher der vom Papste, Julius II., gestifteten, und auf Venedigs Untergang berechneten Ligue von Cambray beitrug (1508), nachdem ihm Ferdinand von Arragonien durch Arglist um das von den Franzosen eroberte Neapel gebracht hatte (1504). Nachdem derselbe Papst gegen Ludwig XII. die heilige Ligue, an welcher Spanien, England, Oesterreich und Venedig Theil nahmen, zusammengebracht hatte, zog sich Frankreich mit großem Verluste aus einem Kampfe zurück, dessen Beendigung Ludwig kaum noch am Ende seines Lebens sah.

Sein Sohn und Nachfolger, Franz I. (1515 bis 1547, führte vier unglückliche Kriege gegen Kaiser Carl V., und hatte das Unglück, in der Schlacht bei Pavia (1525) gefangen zu werden. Heinrich II. (1543 bis 1547), gewann Metz, Toul und Verdun durch Unterstützung der Protestanten in Deutschland. Nach Franz II. (1559 bis 1560) schnellem Tode, und während der Minderjährigkeit Carls IX., da Katharina von Medicis das Reich verwaltete, war der Kampf der Katholiken und Hugenotten heftig; zwar schien ein Religionsfriede, durch welchen den Hugenotten eine freiere Religionsübung gestattet wurde, die Ruhe herzustellen, allein die schreckliche Bartholomäusnacht (24 bis 25. Aug. 1572) und die folgenden blutigen Auftritte verscheuchten jede Hoffnung darauf. Heinrich III. (1574 bis 1589), war ebenfalls zu schwach, dem Bürgerkriege zu steuern, und warf sich nach der Ermordung der beiden Länder Guise, die an der Spitze der katholischen Partei gestanden waren, den Hugenotten in die Arme, besonders da auch die Ligue ihn des Thrones entsetzte. Er verband sich mit seinem Schwager, Heinrich von Bourbon, Prinzen von Navarra, wurde aber, während dieser Paris belagerte, durch Meuchelmord des Lebens beraubt. Heinrich IV. bestieg den Thron (1589 bis 1610), und mit ihm begann die Dynastie der Bourbons. Durch seinen Uebertritt zur katholischen Religion und durch das Edict von Nantes (1598), welches den Protestanten die freie Religionsübung sicherte, stellte er die Ruhe wieder her. Sein trefflicher Minister Sully, ordnete den Staatshaushalt. Heinrich, welcher den Plan zu einer großen europäischen Staatenrepublik entworfen hatte, ward durch den Dolch des Fanatikers Ravaillac seinem Reiche zu früh entzissen. Während Maria von Medicis über Heinrichs Sohn und Nachfolger (1610 bis 1643) die Vormundschaft führte, kam der als Staatsmann so berühmte Cardinal Richelieu an die Spitze der Geschäfte, dessen System das österreichisch-spanische Haus zu schwächen suchte. Daher seine Thätigkeit im dreißigjährigen Kriege die Schweden zu unterstützen. Während der Minderjährigkeit Ludwigs des XIV. (1643 bis 1715), und der Vormundschaft, von dessen Mutter Anna von Oesterreich, leitete der Cardinal Mazarin die Geschäfte, welcher sein Ansehen und seine Macht trotz allem von den Großen erregten Unruhen zu behaupten wußte. Frankreich erwarb im westphälischen Frieden beträchtliche Provinzen, und vergrößerte sich auch in Folge der während der zwei und sechzigjährigen Regierungszeit Ludwigs

XIV., gegen Oesterreich, Spanien, England und Holland geführten Kriege. Ausgezeichnete Feldherren und Staatsmänner, talentvolle Gelehrte, Dichter und Künstler, machten Ludwigs Regierung zu einer der glänzendsten und ruhmvollsten. Doch hat er seinem Reiche durch den Widerruf des Edictes von Nantes eine tiefe Wunde beigebracht, und hinterließ demselben eine Schuldenlast von 2500 Mil. Livres. Sein Urenkel, Ludwig XV., erbte den Thron (1715 bis 1774). Während dessen Minderjährigkeit ward der talentvolle, aber despotische und sittenlose Herzog von Orleans zum Regenten bestellt, unter dessen Verwaltung das berühmte Law'sche System den Staatshaushalt furchtbar zerrüttete. Als Ludwig XV. mündig geworden war, machte er seinen Erzieher, den Cardinal Fleury, zum ersten Minister. Frankreich, welches als Verbündeter Oesterreichs an dem siebenjährigen Kriege Theil genommen hatte, verlor in dem Frieden von Paris (1763) bedeutende Colonien an England, und gewann (1769) Corsika von Genua. Im Jahre 1764 wurden die Jesuiten aus Frankreich verwiesen, worauf die Aufhebung dieses Ordens durch eine Bulle des Papstes, Clemens XIV. (1773) erfolgte. Ludwigs XV., Enkel und Nachfolger Ludwig XVI. (1774 bis 1793), fand eine Staatsschuld von 4000 Millionen Livres, die durch den Antheil an dem nordamerikanischen Kriege noch vergrößert wurde. Ludwig XVI. war ungeachtet trefflicher persönlicher Eigenschaften zu schwach, den gesunkenen Staat wieder zu heben. Bei der ersten Versammlung der Notablen im Jahre 1787, verkündigten alle Umstände die bevorstehende Umwälzung.

### Italien. Spanien. Portugal.

In Italien erhielt Amadeus Victor II., Herzog von Savoyen und Piemont nach dem spanischen Erbfolgekriege die Königswürde im Frieden von Utrecht. Parma und Piacenza hatte Papst Paul III. dem Hause Farnese ausgemittelt, bei welchem es bis zu dessen Erlöschen blieb. Kaiser Carl erhob Alexander von Medicis zum erblichen Herzog von Toscana. Später ward diesem Hause der großherzogliche Titel zu Theil; er erlosch mit Johann Gasto 1737. Franz I. erhielt Toscana und machte es zur Secundogenitur, bei welcher es bis zum Lüneviller Frieden (1801) blieb. Mailand war nach Erlöschen des Hauses Sforza, an die habsburgisch-spanische Linie gekommen. Seit dem Utrechter Frieden war es an Oesterreich ge-

langt, und Mantua damit verbunden worden. Die Päpste vergrößerten allmählig ihr Gebiet mit Bologna, Ancona, Ferrara, Ravenna und Urbino. Spanien ließ Neapel vom Jahre 1503 bis 1700 durch Vizekönige regieren. Carl, der dasselbe im Wiener Frieden (1735) erlangt hatte, übertrug es, als er zum spanischen Throne gelangte, seinem Halbbruder, Ferdinand IV., Genua, welches durch eine, von Andreas Doria (1528) glücklich ausgeführte Revolution zu politischer Selbstständigkeit gelangt war, erhielt durch Doria eine aristokratische Verfassung. Venedig verlor viel an seiner auf den Handel gegründeten Macht, durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung und Amerika's, weil der Welthandel eine andere Richtung erhielt. Demungeachtet versäumte dieser Staat keine Gelegenheit, sein Gebiet zu vergrößern. Zu Venedigs großem Stücke zerschlug sich die mächtige Ligue von Cambray (1508), welche das politische Daseyn der Republik bedrohte. Um sich für die Verluste der beiden an die Türken verlorenen Inseln, Cypren (1570) und Candia (1669) zu entschädigen, schloß Venedig ein Bündniß mit Oesterreich, Rußland und Polen gegen die Pforte, und gewann Morea und mehrere Eroberungen in Dalmatien im Frieden zu Carlowitz, verlor aber Morea im Frieden von Passarowitz (1718) wieder. — Maltha, das von Ostgothen an Griechen, dann an Araber und Normänner gelangt war, wurde von Carl V., dem Johanniterorden geschenkt, welcher seither der Maltheserorden genannt wurde.

Spanien hatte unter Carl I. (Kaiser Carl V.) die Eroberung von Mexico und Peru vollendet, und fünf Kriege gegen Frankreich geführt. Unter Carls Sohne, dem despotischen Philipp II. (1556 bis 1598), fielen ungeachtet des Herzogs von Alba grausamen Verfahrens, die Niederlande von Spanien ab; die Expedition der unüberwindlichen Flotte gegen England mißglückte (1588), und der spanische Staat war ungeachtet seiner reichen amerikanischen Besitzungen verarmt, als Philipp III. (1598 bis 1621) den Thron bestieg. Durch die Vertreibung der Moriskos wurde das Land entvölkert. Unter Philipp IV. (1621 bis 1665), riß sich das von Philipp II. (1580) erlangte Portugal wieder los (1640), und das neue Regentenhaus Braganza behauptete sich in demselben. Der schwache Carl II. (1665 bis 1700), veranlaßte durch seinen Wankelmuth den spanischen Erbfolgekrieg, nach welchem Philipp V. von Bourbon, auf den Thron gelangte (1714 bis 1746), unter welchem, durch Elisabeth von Parma, seiner Gemahlin, und den

Minister Alberoni, die Künfte um die italienischen Besitzungen begannen. Nach dem Tode Ferdinands VI. (1746 bis 1759), bestieg Carl von Neapel den spanischen Thron, als Carl III. Unter diesem trat Spanien nach einem mit Frankreich gegen England geführten Kriege im Pariser Frieden Florida an England ab, und bekam dafür Louisiana. Im Kriege mit Portugal wurde die Colonie San Sacramento gewonnen. Nach dem nordamerikanischen Kriege im Frieden von 1783, erhielt Spanien Florida und Majorca wieder.

Portugal, das durch den gewonnenen ostindischen Handel, durch den Besitz der Molucken und Erlangung Brasiliens sich sehr erhoben hatte, verfiel schon unter Johann III. und Sebastian wieder. Sebastian soll in einem Kreuzzuge gegen die Muhamedanischen Mauren in Afrika bei Alcazar geblieben seyn (1578). Nach Heinrich III. kam Portugal an Spanien, von welchem es unter Philipp IV. durch eine Revolution sich wieder losriß (1640), und den Thron dem Hause Braganza übertrug. Nach drei schwachen Regierungen kam Portugal in drückende Handelsabhängigkeit von England, und selbst die kräftige Thätigkeit des Ministers Pombal konnte die gewünschte Abhülfe nicht erwirken. Unter Maria Francisca verfiel das Reich immer mehr, und nach ihres Mitregenten, Peters, Tode, mußte ihr Sohn, der Prinz Johann von Brasilien die Regierung übernehmen.

## E n g l a n d.

Auf Heinrich VII. (1485 bis 1509), welcher durch seine Vermählung mit Elisabeth von York die beiden Rosen vereinigt hatte, folgte Heinrich VIII. (1509 bis 1547), ein launenhafter Fürst, der seine politischen Grundsätze so oft, wie seine kirchlichen, und wie seine Gemahlinen wechselte. Unter ihm trennte sich die anglikanische Kirche von dem römischen Stuhle. Ihm folgte sein Sohn Eduard VI. (1547 bis 1553), der durch Testament die Enkelin der jüngeren Schwester Heinrichs VIII., die edle Johanna Gray, zur Thronfolge bestimmte. Seine ausgeschlossene Schwester Maria, eine eifrige Katholikin, gewann jedoch den geheimen Rath, das Heer und die Stadt London für sich, und ward als Königin anerkannt (1553 bis 1558). Sie ließ die ganze Familie Gray hinrichten, vermählte sich mit Philipp von Spanien, starb aber ohne Erben, und ihre Halbschwester Elisabeth bestieg den Thron (1558 bis 1603).

Ungeachtet vieler Schwächen, regierte sie doch weise und glücklich, und begründete die Größe Englands. Da die schottische Maria von Stuart großen Anhang unter den englischen Katholiken hatte, ließ sie dieselbe, da sie sich von den reformirten Schotten vertrieben, nach London flüchtete, gefangen setzen, und endlich gar enthaupten (1587). Nach ihrem Tode kam Jacob I. von Schottland, aus dem Hause Stuart, auf den Thron (1603 bis 1625), vereinigte England und Schottland, und nannte das Reich Großbritannien. Die Katholiken wurden unter ihm der sogenannten Pulververschwörung beschuldigt (1605). Sein Sohn, der unglückliche Carl I. (1625 bis 1649), löste das Parlament auf, und berief es durch eilf Jahre nicht zusammen. Die Schotten wurden unzufrieden, und nach der Zusammenberufung des Parlaments und der Ermordung der Protestanten in Irland entstand eine allgemeine Gährung. Cromwell trat an die Spitze der Partei gegen den König. Der König floh nach Schottland, wurde aber an das Parlament ausgeliefert, und, da man ihn auf einer abermaligen Flucht nach Frankreich ergriff, vor Gericht gestellt, verurtheilt und hingerichtet (30. Jan. 1649). Cromwell herrschte jetzt als Protector unbeschränkt, und legte durch die Navigationsacte den Grund zur englischen Seeherrschaft. Nur kurz behauptete sein Sohn, Richard Cromwell, die gleiche Würde. Die Schotten setzten den Sohn des enthaupteten Königs Carl II. auf den Thron (1660 bis 1685), der aber durch Schwäche und Willkür sich wenig Ruhm erwarb. Unter ihm sicherte die Test-Acte die religiöse Freiheit und die Habeas-Corpus-Acte die persönliche. Sein Bruder und Thronfolger, Jacob II., mußte wegen Aufhebung der Test-Acte nach Frankreich fliehen, worauf sein Schwiegersohn, der zum Schutz des Protestantismus herbeigerufene Statthalter der Niederlande, Wilhelm III. von Oranien, den Thron erhielt (1689 bis 1702), unter welchem die alte englische Constitution hergestellt, und die Londoner Bank errichtet wurde. Die Königin Anna, Tochter Jacobs II., folgte ihm in der Regierung (1702 bis 1714), und erlangte durch den Utrechter Frieden Gibraltar und Minorca. Nach Annens Tode kam, ungeachtet aller Bemühungen der Sprossen des Stuartschen Hauses, der Churfürst von Hannover, als Georg I. auf den Thron (1714 bis 1727), und England gewann durch ihn an Kraft und Ordnung im Innern. Unter Georg II. (1727 bis 1760), kam das Reich in einen Krieg mit Spanien, und später zugleich mit Frankreich, aus Anlaß

des österreichischen Erbfolgekrieges; der Friede von Aachen machte demselben ein Ende, obschon später wegen streitigen Gränzen in Nordamerika es zu neuem Kampfe kam (1756). Clive's Siege begründeten die britische Herrschaft am Ganges. Im Frieden zu Versailles gewann England unter Georg III. (1763), Canada, einen Theil von Florida die Colonie Senegal, die Inseln Dominigue, Granada und Tabago. Bald begann Englands Kampf mit seinen nordamerikanischen Colonien. Das neue Beschäftigungssystem und das Theemonopol erregten dort Unruhen, und nach der Sperrung des Hafens von Boston erklärten 13 Provinzen sich für unabhängig. Washington führte einen klugen Vertheidigungskrieg. Frankreich und Spanien traten auf die Seite der Provinzen, und England sah sich im Pariser Frieden von 1783 genöthigt, die Unabhängigkeit der 13 Provinzen anzuerkennen, welche sich zu einer Republik der vereinigten nordamerikanischen Staaten constituirten, die von einem Congressse regiert werden, an dessen Spitze ein Präsident steht. Allmählig haben mehrere neue Staaten sich dieser Conföderation angeschlossen.

## Niederlande. Schweiz.

In den Niederlanden war nach der unter Wilhelm von Oraniens Leitung erfolgten Losreißung eine religiöse Trennung der südlichen und nördlichen Provinzen von einander erfolgt, die bald zur gänzlichen Scheidung wurde (1579). In dem westphälischen Frieden wurden die letzteren als eine selbstständige Republik anerkannt, in welcher die Prinzen aus dem Hause Oranien die Statthalterwürde führten, und diese für sich endlich erblich machten. Im Jahre 1787 erhob sich zuerst eine Partei gegen die erbliche Statthalterwürde, die aber durch preussische Dazwischenkunft unterdrückt wurde.

Die Schweizer, welche (1515) die Schlacht von Marignano gegen Franz I. von Frankreich verloren hatten, schlossen mit diesem Reiche (1516) einen ewigen Frieden, auf welchen (1521) der erste förmliche Bundesvertrag folgte. Dagegen verzweifelten sich die Schweizer durch religiösen und politischen Haader. So wenig Einfluß übrigens die Schweizer in der späteren Zeit auf die europäischen Staatsverhältnisse hatten, so wenig wurden sie auch bis zur französischen Revolution von Außen her beunruhigt.

## U n g a r n . P o l e n .

Nach dem Tode des großen Mathias Corvinus, bestieg der schwache, unthätige Vladislaw von Böhmen den ungarischen Thron. Die Zügellosigkeit im Reiche, der Kampf des Clerus mit dem Adel, der Magnaten mit den geringen Edelleuten nahm dergestalt überhand, als ob kein König da sey. Die Osmanen benützten diese Umstände, um das Land anzugreifen. Suleiman entriß Vladislaws unmündigem Nachfolger, Ludwig II. 1521, Sabacz, Belgrad und ganz Servien; der mündig gewordene König, der den Türken entgegen ging, verlor nach der Niederlage seines Heeres bei Mohacs (1526) sein Leben, und die Osmanen überschwebten Ungarn bis nach Raab hinauf. Die Thronfolge, die, kraft der feierlichsten Verträge, dem Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich gebührte, wurde diesem durch Johann von Zápolya streitig gemacht. Ferdinand und seine Nachfolger hatten unaufhörlich mit den Osmanen und gegen innere Empörungen zu kämpfen. Leopold I., gelang es endlich nicht bloß ganz Ungarn und Slavonien bis auf das Banat und Siebenbürgen im Frieden von Carlowitz (1699) zu gewinnen, sondern auch das alte Wahlreich in seinem Hause erblich zu machen (1682). Unter Leopolds zweitem Nachfolger, Carl VI., wurden die Rakotzischen Unruhen durch den Szatmarer Frieden (1711) beendet; die Nation erhielt in demselben ihre Freiheit, und den Katholiken wurde die gesetzmäßige Religionsfreiheit bestätigt. Nun erst kehrte die Ruhe auf immer in das Reich zurück; der Passarowitzer Friede erwarb demselben das Banat; die übrigen Früchte dieses Friedens mußten in dem schmachvollen Belgrader Frieden (1739) wieder aufgeopfert werden. Als Carl VI. starb, traten die Ungarn einmüthig für die unsterbliche Maria Theresia unter die Waffen, und retteten mit großen Aufopferungen die alte österreichische Monarchie, mit welcher Ungarn durch so mancherlei Bande verbunden ist.

Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts regierten in Polen die letzten Jagellonen. Nach dem Erlöschen dieses Geschlechts mit Sigmund August, begann in Polen mit dem hergestellten Wahlrechte des Königs der Zeitraum einer aristokratischen Anarchie, unter Königen aus verschiedenen Häusern. Der Thron blieb nach Sigmund Augusts Tode zehn Monate unbesetzt und gelangte endlich durch Wahl an Heinrich von Anjou (1573). Als dieser zum französischen Königsthron eilte,

folgte ihm in Polen der treffliche Stephan Báthori, Fürst von Siebenbürgen (1575 bis 1586). Sigmund von Schweden und seine beiden Söhne, Wladislaw und Johann Casimir, waren Stephans Nachfolger; den letzteren mußte Preußen als Souverain erkennen, und Smolensk, Czernichow und einen Theil der Ukraine an Rußland abtreten, endlich resignirte er selbst. Durch Wahl folgte Michael Wisniowesky, und diesem der große Johann Sobiesky (1674 bis 1696), der Retter Wiens. August von Sachsen fand an Stanislaus Leszcinsky einen Gegenkönig, der aber nach dem Frieden zu Wien mit dem Königstitel und mit Lothringen sich abfinden lassen mußte. Stanislaus Boniatovsly (seit 1764) sah das Reich ein Opfer der Parteisucht werden, und mußte (1772) die erste Theilung Polens unter Oesterreich, Preußen und Rußland unterzeichnen.

### Schweden. Dänemark. Rußland.

Die Grausamkeiten Christian II. von Dänemark veranlaßten in Schweden eine Empörung, welche der aus einem edlen schwedischen Geschlechte abstammende Jüngling, Gustav Wasa, seit 1521 mit Einsicht, Kraft und Erfolg leitete. Er ward (1523) aus Dankbarkeit von den Schweden zum Könige gewählt, und schon im Jahre 1524 ward durch den Frieden von Malmb die calmarische Union aufgelöst, und Schweden von Dänemark getrennt. Gustav Wasa hat den Bürgerstand und den Bauernstand unter die Reichsstände aufgenommen, und die Reformation in seinen Staaten eingeführt. Ihm folgte sein Sohn Erich XIV. (1560 bis 1568), und Johann, dessen Bruder (1568 bis 1592), der die Wiedereinführung der katholischen Religion beabsichtigte. Da dessen Sohn, Sigmund, zum König von Polen erwählt worden war, und auf erhaltene Aufforderung nicht nach Schweden zurück kam, so wurde sein Oheim, Carl IX. auf den Thron gesetzt (1607 bis 1611). Darüber entstanden Kriege zwischen Polen und Schweden, die noch unter Gustav Adolph (1611 bis 1632) fort dauerten, bis dieser in die deutschen Angelegenheiten sich mengte. Nach Gustav Adolphs Falle in der Schlacht bei Lützen bestieg dessen Tochter Christine (1632 bis 1654) den Thron, die sich aber mehr um gelehrte Sachen als um Regierungsangelegenheiten bekümmerte, resignirte, zur katholischen Religion übertrat, und in Rom für sich lebte. Ihr Vetter, Carl Gu-

stav, Pfalzgraf von Zweibrücken, folgte ihr auf dem schwedischen Thron (1654 bis 1660). Ein talentvoller Fürst, der aber in beständigen Kriegen mit Polen, Rußland, Dänemark und Brandenburg lebte. Die Friedensschlüsse von Oliva und Kopenhagen (1660) stellten den Frieden wieder her. Sein Sohn und Nachfolger, Carl XI. (1660 bis 1697) steigerte die Regentengewalt, doch mit Beibehaltung der vier Reichsstände, und so überkam sie der durch persönlichen Muth und kriegerische Talente ausgezeichnete Carl XII. (1697 bis 1718). Durch seine ganze Regierung währte der nordische Krieg. Durch den Frieden von Travendal zwang Carl die Dänen vom Bündnisse mit Rußland und Polen abzustehen; bei Narva schlug er die Russen, und ging dann siegreich nach Polen, wo er Stanislaus Leszcynski zum König wählen ließ, während er August von Sachsen zur Verzichtleistung auf Polen nöthigte. Peter der Große nahm inzwischen Ingermannland, und gründete Petersburg. Carl schlug die Russen, drang bis Smolensk, flüchtete aber nach der Schlacht bei Pultava (1709) nach Bender, unter türkischen Schutz. Als er nach fünf Jahren, da die Staaten rings um Schweden neuerlich wider dasselbe aufgestanden waren, aus der Türkei in sein Reich zurückkehrte, ward er bei der Belagerung von Friedrichshall in Norwegen erschossen. Seine Schwester Ulrike ward nach seinem Tode von der Nation zur Königin gewählt. Sie verzichtete auf die Souverainität, und die Aristokratie des Reichssenats begann. Bremen und Verden wurden an Hannover, Worpommern und die Inseln an Preußen, Liefland, Esthland und Ingermannland an Rußland, durch verschiedene Friedensschlüsse abgetreten. Schwedens politisches Ansehen war gesunken. Die Königin übertrug die Regierung ihrem Gemahle, Friedrich, Erbprinzen von Hessenkassel (1720 bis 1751), welchem der Herzog von Holstein, Adolph Friedrich, ein Abkömmling Gustav Wasas, auf dem schwedischen Thron folgte, unter dessen Regierung sich die in Schweden herrschenden politischen Parteien fortdauernd untereinander bekämpften. Adolph Friedrichs Sohn und Nachfolger, Gustav III. (1771 bis 1792), stellte durch einen Staatsstreich die Souverainität wieder her. Er ward auf einem Maskenballe von Ankerström ermordet. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes führte dessen Oheim, der Herzog Carl von Südermannland, die Regentschaft.

In Dänemark suchte Christian II. ein Gegengewicht gegen den Einfluß des Adels und die Macht der Bischöfe, und

beförderte die Reformation, er büßte aber dafür mit seiner Absetzung durch den Adel von Jütland, welches seines Vaters Bruder, Friedrich, Herzog von Schleswig Holstein, zum Könige wählte. Glückliche Jahre der Ruhe für Dänemark verfloßen unter den Regierungen der Nachfolger Friedrichs, Christians III., seines Sohnes Friedrichs II. und seines Enkels Christians IV. (1588 bis 1648). Der letztere ward im dreißigjährigen Kriege zum Lübecker Frieden gezwungen, und mußte, nachdem er die Schweden anzugreifen gewagt, mit diesen den nachtheiligen Frieden von Brömsenbroo eingehen. Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich III. (1648 bis 1670), gelangte auf dem merkwürdigen Reichstage von 1660, unterstützt von dem Bürgerstande und der Geistlichkeit, nicht nur zur Erbllichkeit seiner Würde, sondern sogar zur unumschränkten Gewalt. Christian V. (1670 bis 1699), gewann Oldenburg und Delmenhorst. Unter Friedrich IV. (1699 bis 1730) stieg Dänemarks Wohlstand, obgleich der Kampf mit Schweden nicht glücklich geführt ward. Auf Christian VI. (1730 bis 1746) folgte die treffliche Regierung Friedrichs V. (1746 bis 1766), und die weise Leitung der öffentlichen Angelegenheiten durch den großen Staatsmann Bernstorff, unter welcher Finanzen, Handel und Wissenschaften gediehen. Unter Christian VII. (1766 bis 1808) glich Dänemark mit dem holsteinischen Hause sich dahin aus, daß Holstein den Dänen blieb, dagegen Oldenburg und Delmenhorst an Rußland, und von diesem an die jüngere Gottorpische Linie abgetreten wurde. Wegen Geisteschwäche des Königs übernahm der Kronprinz Friedrich die Staatsverwaltung.

In Rußland hatte der rauhe Despot, Ioan Wasiljevitch, das mongolische Joch, unter welchem die Großfürsten aus dem Hause Rurik über zwei Jahrhunderte gestanden hatten, abgeschüttelt (1477), und die kleine Handelsrepublik Nowgorod seinem noch nicht entwilderten Staate einverleibt. Sein Sohn, Wassilei (1505 bis 1534) verwandelte den Titel Großfürst von Rußland, welchen Ioan angenommen hatte, nach der Vereinigung aller kleinen in Rußland gelegenen Dynastien mit dem Hauptlande, in die Benennung eines Czars von ganz Rußland, die bis zum Jahr 1721 geltend blieb. Wassileis Sohn und Nachfolger, Ioan Wasiljevitch II. (1534 bis 1584), mit dem Beinamen der Schreckliche, hatte einen langen Kampf mit allen Nachbarn Rußlands in Europa und Asien, mit Lithauen, Polen, Schweden, Tataren und Mongolen zu bestehen. Unter

ihm kamen Astracan (1554) und Sibirien (1581) durch Eroberung an das Reich. Mit seinem Nachfolger, Feodor I. (1584 bis 1598), erlosch das Haus Rurik, und nach einer fünfzehnjährigen Anarchie erhoben die Russen den Sohn des Metropolit zu Kostow, den siebenjährigen Michael Fedorowitsch Romanow (1613 bis 1645) auf den Thron mit unumschränkter Gewalt, welcher die Kriege mit Schweden und Polen durch Abtretungen beendigte, und unter dessen Sohne Alexei (1645 bis 1676) Gewerbsfleiß, Handel und Schiffahrt in Rußland einen neuen Aufschwung erhielten. Ihm folgte sein ältester Sohn Feodor III. (1676 bis 1682), und diesem sein jüngerer Halbbruder, Peter I. (1689 bis 1725), ein mit ungewöhnlichen Talenten und seltener Kraft ausgestatteter Fürst, der eigentliche Schöpfer der russischen Monarchie, welcher nach Vernichtung der Strelitzen, von seinen Günstlingen, Lefort und Menzikof unterstützt, seinem Reiche eine neue Gestalt gab, Petersburg und Kronstadt auf erobertem Boden gründete, Carl XII. bei Putawa besiegte, durch den Frieden von Nystadt (1721), Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Karalien und von Finnland seinem Reiche einverleibte, und darauf von dem Senate, der Synode und dem Volke zum Kaiser von ganz Rußland ausgerufen ward (1721). Seine Gattin und Nachfolgerin, Catharina I. (1725 bis 1727), folgte Peters Ansichten, doch ohne seinen umfassenden Geist. — Weniger ausgezeichnet waren die folgenden Regierungen von Peter II. (1727 bis 1730), Anna (1730 bis 1740), Ivan III. und Elisabeth (1740 bis 1762), welche ihren Günstlingen einen nachtheiligen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gestattete. Nach ihrem Tode bestieg Peter III., aus dem Hause Hollstein-Gottorp den Thron. Er war ein Freund Friedrichs II., und that zu rasche Schritte gegen die Geistlichkeit und die Großen seines Reiches; eine Revolution erfolgte, und Peters Gemahlin, Catharina II., ward auf den Thron erhoben. Peter starb sechs Monate nach seiner Thronbesteigung. Unter Catharina II. (1762 bis 1796) erhielt Rußland einen bedeutenden Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten. Außer den durch die erste Theilung (1772) an Rußland gefallenem polnischen Provinzen, erwarb sie in dem Frieden von Kutschak Rainardge von der Pforte Krim unter dem Titel eines Königreichs Laurien; auch vereinigte sie Kurland mit ihren Staaten.

## Osmanisches Reich. Außereuropäische Staaten.

Auf den glücklichen Eroberer Constantinopels, Muhamed II., folgte sein Sohn Bajazet II. (1481 bis 1512), gegen welchen sich Ungarn unter Mathias Corvinus mit Nachdruck und Kraft behauptete. Allein Bajazets Sohn und Enkel, Selim I. (1512 bis 1519) und Soliman (1519 bis 1566) brachten die türkische Macht auf den höchsten Gipfel; ersterer bekriegte die Perser, und dehnte sein Reich in Asien bis an den Tigris aus, zerstörte das mamelukische Reich in Syrien und Aegypten (1517) und machte beide Staaten, so wie Palästina zu Provinzen. Solimans Kämpfe waren hauptsächlich gegen Ungarn gerichtet. Er eroberte Belgrad (1521), und siegte bei Mohacs (1526) über den König Ludwig II. von Ungarn, worauf die Hauptstadt Ofen und der größere Theil von Ungarn unter türkische Herrschaft fiel. Außerdem eroberte Soliman Rhodus (1522), und machte sich die Moldau zinsbar; auch Yemen kam zu seinem Reiche, so wie Algier und Tunis. Nach seinem Tode erlosch die militärische Macht und die darauf gegründete Vergrößerung des osmanischen Reichs. Seine Nachfolger waren, der Mehrzahl nach, schwache, im Serail erzogene und im Serail lebende Menschen, deren Günstlinge sich unter beständigen Rabalen, Räubereien und Ermordungen behaupteten, oft aber auch einander selbst verdrängten und stürzten. Die Sultane ließen nicht selten ihre Brüder und Verwandten und alle schwangere Weiber des Serails hinrichten. Eben so oft wurden die Großveziere gewechselt; ja mehrmals fielen die Sultane selbst als Opfer einer Verschwörung. Die Janitscharen verwilderten, und je mehr ihre Disciplin verfiel, desto mehr sank auch ihre Kraft. Die Paschas und Bays, welche den Provinzen vorgesetzt waren, wurden übermächtig und verweigerten den Gehorsam. Seit Solimans Tode bis an das Ende dieser Periode regierten 17 Sultane, und unter allen nicht zwei muthvolle Krieger, nicht ein siegreicher Fürst. Nur einzelne große Veziere, die Kiuprili und die Ibrahim hielten den Fall des Staates auf. Ohne festen Plan, als den des wilden Hasses und der Eroberung wurden die Kriege mit Persien, Venedig, Ungarn und Polen fortgesetzt, und meist unglücklich geführt. Im Jahre 1683 wurden die Türken von Wien, das sie belagerten, zurückgeschlagen. Im Jahre 1686 ward die Hauptstadt Ungarns, Ofen, von dem Herzog von Lothringen mit Sturm erobert, und nach der Niederlage bei Mo-

bach (1687) verloren die Osmanen die meisten festen Plätze in Ungarn. Im Vertrage zu Carlowitz (1699) mußten sie auf Siebenbürgen und das ganze Land zwischen der Donau und der Theiß verzichten. Eugens Sieg bei Peterwardein und Belgrad (1717) entriß der Pforte im Passarowitzer Frieden das Banat, Belgrad und einen Theil von Servien und der Wallachei, doch behielt sie Morea von den Venezianern. Glücklicher war die Pforte in dem Kriege gegen Oesterreich, welcher durch den Belgrader Frieden 1739 geendigt ward, wo sie Belgrad mit Servien und der Wallachei wieder erhielt. In dem wegen der Räumung Polens gegen Rußland geführten Kriege (1768 bis 1774) entschied Romanzows Triumphe das politische Uebergewicht Rußlands. Der Sultan mußte im Frieden von Kainardge (1774) auf die Hoheit über die Krimm verzichten, das Land zwischen dem Bog und dem Dniepr mit Kinburn und Asow an Rußland abtreten, auch seine Meere den russischen Handelsschiffen öffnen. Auch der von 1787 bis 1792 gegen Rußland und Oesterreich geführte Krieg der Osmanen hatte nur Verluste für diese zur Folge; indem sie zwar die von Oesterreich gemachten Eroberungen zurück erhielten, aber das Land zwischen dem Bog und dem Dniester, nebst Otshakoy an Rußland abtreten mußten. — Seit dieser Zeit stieg die Verwirrung im Innern immer höher.

Von den außereuropäischen Staaten läßt sich in Kürze folgendes berühren: Der schönste Theil von Ostindien gehorchte der englisch-ostindischen Compagnie. Ein großer Theil Nord- und Westasiens stand unter russischem Scepter. Unabhängig von Europa bestanden Siam, das Birmanische Reich, das Japanische Kaiserthum und das von einem tartarischen Regentenstamme beherrschte China. In Persien fielen mehrere Thronrevolutionen vor, bis endlich Mehemet Eban sich behauptete. In Afrika standen Aegypten, dann die Staaten der Barbarei, in schwacher Abhängigkeit von der Pforte. Marocco und Abyssinien waren ganz unabhängig. Spanier, Portugiesen, Britten und Franzosen hatten ansten Küsten und in den Inseln verschiedene Colonien. Amerika war, außer dem großen Freistaate, ein Eigenthum europäischer Mächte. In dem neu entdeckten Welttheile Polynesien stand die Menschheit noch auf der niedrigsten Stufe der Cultur.

## Blick auf Wissenschaften und Künste in diesem Zeitraume.

Wenn in dem kleinsten doch merkwürdigsten Welttheile, Europa, ein Blick auf die Cultur dieser Periode geworfen wird, zeigen sich die erfreulichsten Resultate. Künste und Wissenschaften erhoben sich immer mehr und mehr. Nicht als ob bei den verschiedenen Nationen durch alle Zeiträume dieser Periode gleicher Fortschritt statt gefunden hätte, doch nach den verschiedenen Verhältnissen der Staaten entwickelten sich bald hier bald dort vorzüglichere Genies. Herrlich erhoben sich die bildenden Künste, besonders die Malerei in ihren verschiedenen Schulen. Raphael d'Urbino, Michael Angelo, Correggio, Sizzian, Guido Reni, Rubens, Wandyl, Rembrand, Denier, Ostade, Claude Lorrain, Holbein, Dürer, Cranach u. s. w., sind allberühmte Namen. In der Baukunst jene eines Palladio, Scamozzi, Wignola, Seglio, Perrault, Mansard, Jones, Breen, Sturm, Fischer u. s. w. In der Bildhauerkunst, Michael Angelo, Bernini, Girardon, Coustour, Schläuter, Canova u. s. w. Es erhob sich die Stempelschneidekunst, in welcher man es sehr weit brachte; man erfand die Punzarbeit und die schwarze Kunst in der Kupferstecherei; man goß Buchdruckerschriften, erfand die Kunst in Wachs zu pouffiren, Gypsdrücke zu machen, und erreichte in mehreren schon früher betriebenen Arbeiten, z. B. in der Steinschneidekunst, in musivischen Arbeiten zc. größere Vollkommenheit. Vidiana erfand den Generalmaß. Man fing an über Künste und ihre Theorien zu schreiben, und selbst wissenschaftliche Systeme aufzustellen. In der Poesie errangen sich unsterbliche Namen: in England Shakespeare, Milton, Pope zc., in Italien Tasso und Ariost, in Spanien und Portugal Calderon und Camoens, in Frankreich Corneille, Racini, Moliere, Lafontaine, Voltaire, J. B. Rousseau, Delille u. s. w. Spät, und zwar erst im siebzehnten Jahrhundert ward Opiz der Vater der deutschen Dichtkunst, die nach der barbarischen Geschmacksperiode der Lohenstein und Hofmannswaldau sich nur langsam heben konnte, bis Haller und Hagedorn die Bahn gebrochen hatten. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erstanden aber fast zu gleicher Zeit viele ausgezeichnete Dichter, unter welchen Klopstock, Wieland, Bürger, Schiller, Göthe, Herder dem Deutschen nicht erst genannt werden dürfen. Lessing glänzte als Kunstrichter; durch Winkelmann wurde der Kunstsin

Deutschen geweckt und belebt. In Frankreich, vorzüglich aber in England, fand sich der Vortheil, daß die öffentlichen Einrichtungen selbst zur Beförderung der Beredsamkeit beitrugen. Bossuet, Massillon, Bourdaloue in Frankreich glänzten in der Kanzelberedsamkeit, Spalding, Hellikoser, der geniale Abraham a Sancta Clara in Deutschland. Die Prosa wurde in allen Sprachen eifrig cultivirt; eben so eifrig wurde auch die Kritik der Sprachen betrieben. Für die Geschichte wurde sehr vieles gethan; die Hülfswissenschaften besonders wurden auf eine höhere Stufe gebracht. Hume, Gibbon, Robertson, Joh. Müller, Schmidt, Möser sind ausgezeichnet unter den neueren Geschichtsschreibern. Die mathematischen Wissenschaften gewannen ungemein; Kovernikus stellte in der Astronomie ein neues System auf, das durch Tycho Brahe, Kepler, Galilei ungemein bereichert wurde, auch hat diese Wissenschaft seitdem durch Newton, Herschel u. ungemein gewonnen. Euler, d'Alembert Lagrange erwarben sich um die Mathematik große Verdienste. Die Optik, Mechanik, practische Geometrie, machten die größten Fortschritte, eben so die Physik und die Chemie; Toricelli bemerkte den Druck der Luft, Otto Guericke erfand die Luftpumpe, Gilbert machte electriche Versuche; Huygens machte den Gang der Uhren gleichförmig, Boyle und Hales machten Versuche über die Luftarten. Durch die Fortschritte in der Physik und Chemie kam man auf die Aerostatik, und die Bekanntschaft mit der Electricität führte auf die Erforschungen des Magnetismus. Die Naturgeschichte wurde immer thätiger betrieben. Linnäus und Buffon haben sich um dieselbe verdient gemacht. Sydenham führte die Aerzte auf bessere Wege. Hoffmann, Boerhave, Stahl stellten eigene Systeme der Medicin auf. Die gerichtliche Arzneikunde und die medizinische Polizei begannen; die Chirurgie und Hebammenkunst ward vervollkommenet. Vom wesentlichen Einflusse auf die Philosophie waren im Anfange dieser Periode die Bemühungen eines Descartes, Baco, Bayle, Leibnis; in der neueren Zeit bewirkte Immanuel Kant in dieser Wissenschaft eine große Revolution. Hugo Grotius stellte ein Völkerrecht auf. In der Jurisprudenz wurde sehr fleißig gearbeitet. Die theologischen Wissenschaften sind erst in unseren Zeiten zweckmäßiger behandelt worden, haben aber bereits viele vortreffliche Schriftsteller gefunden.

In der katholischen Kirche war in der Mitte dieser Periode, ein heftiger Streit zwischen den im Jahre 1540 von Ignaz

Lopola gestifteten, und 1773 von Clemens XIV. aufgehobenen Jesuiten, und den sogenannten Jansenisten, über die Gnadenwahl entstanden. In England, wo die bischöfliche Kirche herrschend geworden, traten viele Schwärmer auf, unter welchen die Quäker zu bemerken sind. In der lutherischen Kirche entstand viel Unfug durch den Streit der Pietisten; auch bildete sich eine besondere Gemeinde unter dem Namen der Herrnhuter. Neue Secten die auftraten, waren die Memnoniten und Unitarier.

Im Laufe der drei letzten Jahrhunderts, bis auf die neueste Zeit wurden folgende Universitäten gestiftet: Wittenberg 1502), Sevilla (1504), Frankfurt an der Oder (1506, nach Breslau 1811 verlegt), alcala de Henares (Complutum 1515), Marburg (1527), Zürich (1528), Granada (1531), Compostella (1532), Lausanna (1537), Straßburg (1538), Königsberg (1544), Rheims (1547), Messina (1548), Ossuna (1548), Dillingen (1549), Jena (1558), Genf (1558), Ollmütz (1567), Pont au Mousson (1573, seit 1768 in Nancy), Leiden (1575), Helmstädt (1576), Wilna (1576), Evora (1578), Edinburgh (1580), Oviedo (1580), Münster (1580), Altdorf (1581), Francker (1585), Bamberg (1585), Grätz (1586), Dublin (1591), Aberdeen (1593), Barcellona (1596), Gießen (1607), Paderborn (1616), Gröningen (1617), Rinteln (1621), Salzburg (1622), Osnabrück (1632), Tyrnau (1635 bis 1780 nach Ofen, und 1784 nach Pesth verlegt), Utrecht (1636), Ubo (1640), Harderwyk (1648), Duisburg (1655), Kiel (1665), Lund (1668), Urbino (1671), Inspruck (1673), Pampelona (1680), Halle (1694), Turin (1725), Fulda (1734), Göttingen (1737), Erlangen (1743), Mosk.-u (1755), Buzow (1760, mit Kostock 1790 vereinigt), Brünn 1778), Bonn (1786), Dorpat (1802), Charkow (1803), Kasan (1803), Kiew (1803), Berlin (1809), Christiania (1811), Warschau (1816), Lemberg (1817), Bonn (zum zweitenmale (1818), Petersburg (1819).

Nebst mehreren Academien der bildenden Künste und gelehrten Gesellschaften.

## Achter Zeitraum.

Von der französischen Revolution bis auf unsere  
Tage. Vom Jahre 1789 bis 1830.

(Ein Zeitraum von 41 Jahren.)

Die Begebenheiten, welche die Geschichte der europäischen Menschheit in den letzten ein und vierzig Jahren bilden, bewirkten eine ganz neue politische Ordnung der Dinge; bestehende Reiche verschwanden auf immer aus dem vormaligen europäischen Staatensysteme; neue Staaten gingen aus den Trümmern der aufgelösten alten Ordnung hervor; wieder andere wurden in ihren inneren und äußeren Verhältnissen völlig umgestaltet. Das System des politischen Gleichgewichts ward vernichtet; das Continentalsystem trat auf kurze Zeit an dessen Stelle, allein auch dieses ward in der Völkerschlacht bei Leipzig gebrochen, und auf den Trümmern des vormaligen politischen Gleichgewichts in Europa seit dem Congresse von Wien, der Bau eines neuen und den veränderten Verhältnissen angemessenen politischen Systems für den gegenseitigen Verkehr und die Wechselwirkung der europäischen Menschheit begonnen. Wir geben einen flüchtigen Ueberblick dieser merkwürdigen Periode, deren Begebenheiten wir zu nahe stehen, um ihren ganzen Zusammenhang begreifen zu können.

Frankreich empfand unter Ludwig XVI., daß seine Staatsverwaltung zu seiner Lage nicht mehr paßte; das Deficit in den Finanzen stieg mit jedem Jahre, und die öffentliche Meinung hatte theils durch Schriftsteller, wie Montesquieu, Voltaire, Rousseau, die Encyclopädisten u. a., so wie durch das Beispiel der neuentstandenen nordamerikanischen Republik eine große Veränderung erlitten. In der Finanznoth berief der

Minister Calonne die Notablen vergebens; er trat ab, und der neue Principal-Minister, Cardinal Brienne, welcher das Deficit durch neue Auflagen decken wollte, hob das Parlament auf, welches sich widersetzte. Da berief der König den früher verabschiedeten Necke in den Staatsrath, und die Zusammenberufung der Reichsstände ward beschlossen. Diese traten den 5. Mai 1789 zusammen; da sich aber der Adel und die Geistlichkeit weigerten, mit dem dritten Stande gemeinschaftlich zu berathschlagen, so erklärte sich dieser (den 17. Juni 1789) kühn für eine Nationalversammlung, welcher sodann die Majorität der Geistlichkeit und die Minorität des Adels beitrug. Diese erste Nationalversammlung — die constituirende — die vom Juni 1789, bis September 1791 beisammen blieb, ihren Sitz von Versailles nach Paris verlegte, während Neckes Entlassung und Zusammenziehung eines Lagers nach der Hauptstadt, die Stürmung der Bastille (14. Juli 1789) erfolgt war, proclamirte die in der Folge von ihr selbst verletzten Menschenrechte, und unternahm es, dem französischen Volke eine neue Verfassung zu geben. Die Feudalvorrechte wurden aufgehoben, dem Volke wurde die gesetzgebende Gewalt, dem Könige ein suspendirendes Votum zugetheilt. Viele vom Adel wanderten aus, der König wollte ins Ausland fliehen, ward aber eingeholt und entschloß sich später die neue Constitution zu beschwören. Die zweite Nationalversammlung — die gesetzgebende — trat zusammen und zeigte sogleich wilden Parteigeist. An Oesterreich, das mit Preußen in Verbindung getreten war, wurde der Krieg erklärt (1792). Während die Oesterreicher und Preußen Verdun und Longwy nahmen, stürmte der Pariser Pöbel die Tuilleries (10. Aug. 1792) und der König mußte in die Nationalversammlung flüchten. Oeffentliche Anklagen und blutige Auftritte drängten sich; Ludwig wurde mit seiner Familie in den Tempel gefangen gesetzt. Der National-Convent, der im Sept. 1792 zusammentrat, erklärte das Königthum für aufgehoben und Frankreich zu einer Republik. Da die Oesterreicher in den Niederlanden nicht glücklich waren, wurde die Freiheitsfahne dort, wie am Rhein und in Savoyen und Nizza aufgepflanzt. Vom Nationalconvent verurtheilt, ward Ludwig XVI. am 21. Jan. 1793 hingerichtet. In der Vendee entbrannte der Bürgerkrieg, der National-Convent erklärte England, den Niederlanden und Spanien den Krieg, worauf auch die übrigen europäischen Staaten, bis auf die

Türkei, Dänemark, Schweden und die Schweiz dem Bunde gegen Frankreich beitraten. Im National-Convente bekämpften sich zwei Parteien, bis jene des Berges über die gemäßigteren Girondisten siegte, und der Wohlfahrtsauschuss die zweite Constitution gab. Der schrecklichste Terrorismus wüthete in Frankreich unter der Dictatur Robespierre's, bis dieser selbst auf das Schaffot kam 1794. Nach Besiegung der Verbündeten ward Holland als batavische Republik erklärt; Spanien und Preußen schloßen mit Frankreich Separatfrieden (1795).

Im October 1795 erhielt Frankreich die dritte Constitution; die gesetzgebende Gewalt wurde einem Rathe der fünfhundert und einem Rathe der Alten anvertraut; die ausübende Gewalt aber fünf Directoren übertragen. England, Rußland und Oesterreich schloßen eine Trippel-Allianz, und Emigranten, die unter Condé sich im Breisgau versammelt hatten, riefen nach des Dauphin Tode den Prinzen Ludwig Kaver, Grafen von Provence, als Ludwig XVIII. zum Könige aus. Allein die französischen Heere drangen in Italien und Deutschland vor, Bonaparte trat auf (1796), schlug die Piemonteser, ging über den Po, proclamirte die Freiheit der Lombardei, besiegte die österreichischen Generale, schloß Würmser in Mantua ein, machte mit dem Papste gegen Abtretung von Avignon, Bologna, Ferrara und Romagna Frieden, und unterzeichnete, nach Mantuas Fall (1797), die Friedenspräliminarien zu Leoben, worauf der Definitiv-Friede zu Campo Formio (17. Oct. 1797) erfolgte. In Deutschland war, nachdem Oesterreichs Erzherzog Carl den General Jourdan wiederholt geschlagen hatte, Moreau zum Rückzuge gezwungen worden. Durch den Frieden von Campo Formio wurde Venedigs politische Existenz vernichtet. Oesterreich erhielt das venetianische Festland nebst Istrien und Dalmatien, trat dagegen Belgien an die französische Republik ab, erkannte die Lombardei als cisalpinische Republik, und versprach wegen Abtretung des linken Rheinufers die Unterhandlungen zu Rastadt, wohin Friedenscongreß angesagt werden sollte, fortzusetzen. Batavien erhielt eine Directorial-Regierung, die Schweiz wurde zur helvetischen Republik umgestaltet, Papst Pius VI. wurde gefangen nach Frankreich abgeführt, wo er bald darauf zu Valence starb; der Kirchenstaat erhielt ebenfalls eine republikanische Verfassung.

Während dieser wichtigen Ereignisse in Deutschland und

Italien hatte auf einer anderen Seite die nicht minder wichtige zweite und dritte Theilung des alten Königreichs Polen Statt gefunden (13. März 1793 und 24. Oct. 1795). Der Name Polen verschwand aus der Reihe der europäischen Staaten, und eine Volksmasse von 13 Millionen Menschen, die auf mehr als 13,500 Q. M. wohnte, ging in drei Abtheilungen in die benachbarten Staaten über. Man berechnete, daß in diesen drei Theilungen Rußland 8742 Q. M. mit 6,200,000 Einwohnern, Preußen 2642 Q. M. mit 2,700,000 Einwohnern, und Oesterreich 2205 Q. M. mit 4,200,000 Einwohner gewonnen hatte.

Mit einer zu Toulon ausgerüsteten, und 40,000 Landtruppen mit sich führenden Flotte lief der General Bonaparte im Mai 1798 nach Aegypten aus, nahm auf dem Hinwege Maltha, und brachte, ungeachtet seine Flotte durch Nelson bei Abukir vernichtet ward (1. Aug. 1798), die Eroberung dieses Landes zu Stande. Inzwischen war Frankreich in neue Kämpfe mit den benachbarten Staaten verwickelt worden; die Franzosen nahmen dem Könige von Sardinien Piemont ab, eroberten Neapel, erklärten dasselbe zur Parthenopeischen Republik, bestanden aber im Jahre 1799 die nachtheiligsten Kämpfe mit den vereinigten Armeen Oesterreichs und Rußlands, unter Suwarow in Italien und unter den Erzherzog Carl in Deutschland. Sie würden durch die ausgezeichneten Feldherrntalente des Erzherzogs sehr in die Enge gekommen seyn, wenn nicht das mit dem österreichischen Corps des Generals Hoke in der Schweiz in Verbindung gestandene russische Heer von Massena bei Zürich geschlagen worden wäre. Um dieselbe Zeit ward ein unter dem Herzog von York in Holland gelandetes englisch-russisches Heer geschlagen und zur Wiedereinschiffung genöthigt. — In Frankreich herrschte zwischen dem vollziehenden Directorium und den beiden gesetzgebenden Räten große Spannung, und im ganzen Reiche die größte Verwirrung. Da erschien der General Bonaparte aus Aegypten (October 1799), hob die dritte Constitution durch einen Gewaltstreich (18. Brumaire) auf, und proclamirte die vierte Constitution, in der er sich zum ersten Consul, mit zwei anderen an der Seite erhob, und einen Erhaltungssenat, ein Tribunal und einen gesetzgebenden Körper aufstellte. Er zog mit einer Reservearmee über die Alpen nach Italien, siegte bei Marengo (14. Juni 1800), und zwang Oesterreich, da Moreau in Deutschland bei Hohenlinden (Dec. 1800) eben-

falls eine entscheidende Schlacht gewonnen hatte, zum Frieden von Luneville (1801), in welchem das Rheinthal und der Thalweg der Etsch zu Gränzen mit dem deutschen Reiche und dem österreichischen Italien angenommen wurden. Toscana wurde für den Erbprinzen von Parma zum Königreich Etrurien creirt, wegen der verschiedenen Entschädigungen in Deutschland verhandelte Frankreich und Rußland in Regensburg gemeinschaftlich. In demselben und dem darauf folgenden Jahren kamen auch die Friedensschlüsse mit England, Rußland, Portugal und der ottomanischen Pforte zu Stande. In der kurzen Friedensperiode (1802 bis 1803) ward Bonaparte zum lebenslänglichen Consul ernannt, und ein Concordat mit dem Papste abgeschlossen. Eine Expedition, die Frankreich unter Peclert nach St. Domingo, das im Freiheitsschwindel vom Mutterstaate sich losgerissen hatte, abschickte, war nicht glücklich; die Neger ermordeten alle Weißen, behaupteten sich unter Dessalines und machten nach dessen Ermordung Christoph zu ihrem Präsidenten, der aber an Pethion einen Nebenbuhler fand.

Eine Verschwörung von Puchegru und Georges, in welche auch Moreau verwickelt war, und in Folge denen der erstere im Gefängniß sich selbst erdrosselte, der andere hingerichtet und der dritte nach Amerika exilirt ward, bewirkte auf Antrag des Senats die Erhebung Napoleon Bonapartes zum Erbkaiser der Franzosen, welcher von dem neuen von den Cardinalen zu Venedig gewählten Papste, Pius VII., den 2. Dec. 1804 gekrönt und gesalbt wurde. Die italienische Republik folgte dem Beispiele Frankreichs und übertrug dem Kaiser Napoleon die Würde eines erblichen Königs von Italien (1805). Der unter dem Namen ligurische Republik bestandene genuesische Staat war dem Kaiserthum Frankreich einverleibt worden; auch verfuhr Frankreich eigenmächtig und gewaltsam in den schweizerischen und holländischen Angelegenheiten. Da bildete sich eine neue Coalition. Oesterreich und Rußland schlossen sich England an, welches bereits seit 1803 die Feindseligkeiten gegen Frankreich wieder aufgenommen hatte, und der Continentalkrieg brach im Jahre 1805 los. Die österreichische Armee, unter Mack, mußte, bei Ulm eingeschlossen, sich gefangen ergeben (14. Oct. 1805), die Franzosen rückten (13. Nov. in Wien ein, und drangen nach Wäähren vor, wo die von den vereinigten Russen und Oesterreichern verlorne Schlacht bei Austerlitz (2. Dec. 1805) eine Zusammenkunft zwischen Kaiser

Franz, der seit dem Jahre 1804 sich zum Erbkaiser von Oesterreich erklärt hatte, zur Folge hatte, worauf der Friede zu Preßburg (26. Dec. 1805) geschlossen wurde, in welchem Oesterreich die venetianischen und schwäbischen Besitzungen, Tyrol und Breisgau abtrat, Würzburg an Baiern überließ, und dagegen Salzburg erhielt und die Churfürsten von Württemberg und Baiern als Könige, jenen von Baden aber als Souverain erkannte, und das Hochmeisterthum des deutschen Ordens für einen österreichischen Prinzen erhielt. Die französische Flotte hatte inzwischen (21. Oct. 1805) eine Niederlage erlitten, obschon Nelson selbst in diesem Seetreffen blieb. Im folgenden Jahre 1806 unterhandelte Napoleon mit Preußen und den deutschen Fürsten, gab Hannover an Preußen, Anspach und Baireuth an Baiern, das neu errichtete Herzogthum Berg und Cleve seinem Schwager, dem General Murat, und Neuffchatel dem General Berthier. Seinen Bruder Joseph machte er zum König von Neapel; seinen adoptirten Stieffohn, Eug. Beauharnais zum Vicekönig von Italien; Holland erklärte er zum Königreiche und übertrug es seinem Bruder Ludwig. Zugleich veranlaßte er die deutschen Fürsten sich in einem sogenannten rheinischen Bund zu vereinigen, über welchen er sich das Protectorat anmaßte. So war die alte Verfassung des deutschen Reiches als aufgehoben zu betrachten, und der Kaiser Franz legte die deutsche Kaiserwürde nieder.

Inzwischen hatte Preußen erfahren, daß Frankreich sich anheischig gemacht, Hannover an England zurück zu geben. Er suchte daher einen nordischen Bund zu Stande zu bringen, und verlangte von Frankreich die Anerkennung desselben, so wie den unverzüglichen Rückzug aller französischen Truppen aus Deutschland. Also gleich drangen die französischen Armeen gegen die preussischen Staaten vor; die Preußen erlitten in den Schlachten von Auerstädt und Jena (14. Oct. 1806) eine gänzliche Niederlage; die mit ihnen vereinigt gewesenem Sachsen wurden gefangen, die preussischen Festungen fielen nach der Reihe. Napoleon rückte (27. Oct. 1806) in Berlin ein, insurgirte alsobald das preussische Polen, schloß mit dem Churfürsten von Sachsen Frieden, und verlieh ihm die Königswürde. Als der Kampf mit den Russen begann, waren die Schlachten von Pultusk und Eylau (8. Febr. 1807) heftig, aber nichts entscheidend; erst die Einnahme von Danzig (24. Mai 1807) und der Sieg bei Friedland (14. Juni 1807) entschieden zu Gunsten Napoleons. Die beiden Kaiser, Alexander und Na-

Napoleon besprachen sich auf dem Niemen (25. Juni 1807), und es kam (7. u. 9. Juli) der Tilsiter Friede zu Stande, durch welchen Preußen die Hälfte seiner Besitzungen verlor. Aus den eroberten Ländern bildete Napoleon das Königreich Westphalen und das Herzogthum Warschau; jenes gab er seinem Bruder Hieronimus, dieses dem Könige von Sachsen. Die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin, Coburg und Oldenburg wurden restituirt. Frankreich erneuerte seinen Krieg mit Schweden und bemächtigte sich Schwedischpommerns und der Insel Rügen. — Während seines Aufenthalts in Berlin hatte Napoleon das Sperrdecret gegen die Britischen Inseln erlassen (21. Nov. 1806).

Nachdem das französische Uebergewicht in Deutschland und Italien das vorgesteckte Ziel erreicht hatte, richtete Napoleon sein Augenmerk auf Spanien. Das Continental-System, das er aufgestellt hatte, sollte hier seinen Absichten dienen, und vor Allem sollte Portugal seinen Handelsverbindungen mit England entsagen. Da es sich nicht geneigt dazu fand, so zog (1807) eine französische Armee, unter Junot, durch Spanien gegen Portugal. Die königliche Familie flüchtete mit ihren Schätzen nach Brasilien; die Franzosen rückten in Lissabon ein. Spanien, das bisher in freundschaftlichem Einvernehmen mit Frankreich gestanden war, sah durch eine dem Kronerben zur Last gelegte Verschwörung gegen den König seine Lage verändert; später verrieth ein Volksaufstand die Unzufriedenheit mit dem Minister, dem Friedensfürsten Godoy, dessen Pallast sogar gestürmt wurde. Carl IV. legte daher die Regierung zu Gunsten seines Sohnes, Ferdinands VII. nieder. Napoleon beschied die spanische Königsfamilie zu einer Zusammenkunft nach Bayonne, wo er den Vater und den Sohn zur Verzichtleistung auf die spanische Krone nöthigte, seinen Bruder Joseph zum König von Spanien ernannte, Neapel an Murat gab, und das Herzogthum Berg und Cleve mit Frankreich vereinigte (1808).

Unter diesen Umständen brach ein neuer Krieg Oesterreichs gegen Frankreich im Jahr 1809 aus. Nach den für die Oesterreicher unglücklichen Schlachten von Landsbut, Abensberg und Eckmühl (18. bis 22. April), eilte Napoleon die Hauptstadt zu gewinnen, und war, ungeachtet er bei Aspern eine gewaltige Niederlage erlitt (21. und 22. Mai), doch so glücklich, durch den Sieg bei Wagram (5. und 6. Juli) den Wiener Frieden zu erzwingen (14. Oct. 1809), in welchem Oesterreich

Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- und Hausruckviertel an Baiern; ganz Westgallizien und einen Theil Ostgalliziens an Warschau, Krain, Friaul, Triest, den Villacher Kreis in Kärnthenern, Fiume, Croatien am rechten Saveufer abtrat. Rußland, welches den Franzosen mit einem Hülfsheere entsprochen und das offene Gallizien besetzt hatte, bekam einen ansehnlichen Streif des von Oesterreich abgetretenen gallizischen Länderantheils, Tyrol wurde getheilt, und mit dem südlichen Theile das Königreich Italien, mit dem nördlichen Baiern für einige abgetretene Gebiete entschädigt. Die Besitzungen des deutschen Fürst Primas wurden mit der Grafschaft Hanau erweitert, und zum Großherzogthume Frankfurt erhoben. Der deutsche Orden wurde aus den Ländern des rheinischen Bundes verdrängt, und die Besitzungen desselben fielen den Herrschern zu, innerhalb deren Reichsgränzen sie lagen. Da der Papst den politischen Maßregeln Napoleons sich nicht fügen wollte, ließ dieser dessen Besitzungen Ancona, Urbino, Macerata zum italienischen Königreiche einziehen, bald darauf aber, die weltliche Macht des Papstes ganz aufhebend, den Rest des Kirchenstaates seinem Reiche einverleiben. Rom wurde für die zweite Stadt des großen Reiches erklärt; den Papst hielt Napoleon als Pensionär bei sich, und drang ihm später ein zweites Concordat ab. Bald nach seiner Rückkehr aus dem österreichischen Feldzuge trennte der französische Kaiser seine Ehe mit Josephinen, und vermählte sich mit der österreichischen Prinzessin Marie Louise (1810). Der Prinz, welchem sie ihm ein Jahr darauf gebar, erhielt den Titel König von Rom. Nachdem Ludwig Bonaparte auf den holländischen Thron Verzicht geleistet, wurde auch dieses Reich zu Frankreich gezogen; gleiches Schicksal hatte die Republik Wallis, nebst beträchtlichen Theilen verschiedener deutscher Provinzen; selbst die Hanseestädte, Hamburg, Lübeck, Bremen, wurden als Theile des französischen Reiches erklärt, und mehrere kleine Fürsten wie Ahrenberg, Oldenburg u. a. wurden mittelbar gemacht. Das Continentalsystem ward in allen, von Frankreich abhängigen Ländern auf eine drückende Weise gehandhabt. — Seit längerer Zeit bestand eine große Spannung zwischen Frankreich und den ihm früher verbündeten Rußland; die letzten Mediatisirungen hatten den russischen Monarchen gekränkt und es kam zum Bruche. Napoleon hatte mit Oesterreich und Preußen Verträge auf eine Unterstützung mit Truppen geschlossen, die auf einen russischen Krieg berechnet waren. Nach einer persönlichen Zusammenkunft der beiden

kaiserlichen Familien in Dresden (1812) ward der Feldzug eröffnet. Napoleon ließ einen zweiten polnischen Krieg in seinen Proclamationen und eine Wiederherstellung des alten Königreichs Polen in Warschau verkündigen, ging mit einer Armee von mehr als 400,000 Mann über die russische Gränze, und drang, da die Russen ohne ernstlichen Kampf sich in das Innere zurückzogen, über Smolensk schnell gegen Moskau vor. Bei Borodino, an der Moskwa, kam es am 7. Sept. 1812 zu einer Schlacht, nach welcher Napoleon am 14. Sept. in Moskau einzog, welches jedoch, während des Einmarsches der Franzosen in Flammen aufging. Napoleon glaubte nun die Friedensbedingungen vorschreiben zu können, allein da diese nicht angenommen wurden, und er sich in Moskau nicht zu halten vermochte, so sah er sich genöthigt, in der Mitte des Monats October den Rückzug anzutreten. Auf diesem Rückzuge wurde beinahe das ganze französische Heer von der in diesem Jahre früher als gewöhnlich eingetretenen Winterkälte, dem Hunger und dem nachsetzenden Heere Kutusovs aufgerieben; nur kleine Ueberreste desselben erreichten, unter dem Oberbefehl des Vicekönigs von Italien, Sachsen. Napoleon selbst war nach Paris geeilt. Mit rascher Thätigkeit sammelte er ein neues Heer und erschien mit demselben im Frühjahr 1813 in Thüringen. Preußen war inzwischen zu Rußland übergetreten, und die vereinigten Armeen bestanden bei Lützen und Bautzen (Mai 1813) rühmliche, obgleich unglückliche Gefechte gegen die andringenden Franzosen. Ein Waffenstillstand kam zu Stande, worauf ein fruchtloser Friedenscongrès zu Prag zusammentrat, während dessen auch Oesterreich und Schweden der Verbindung gegen Frankreich beitraten. Napoleon wies zwar den Angriff der vereinten Mächte auf Dresden (25. 26. Aug. 1813) zurück; allein nach der Vernichtung des Vandamme'schen Corps bei Culm (30. Aug.) und den für die Franzosen nachtheiligen Treffen an der Katzbach, bei Dennewitz und Großbeeren, war er zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt, und die Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 18. und 19. Oct. entschied seine gänzliche Niederlage und die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland. Unter fortbauern den Kämpfen mußte er dem Rheine zufliehen, vor dessen Erreichung er noch bei Hanau mit einem österreichisch-bairischen Truppencorps zu kämpfen hatte (30. 31. Oct.); denn Baiern war bereits (8. Oct.) und zwar zuerst unter den übrigen deutschen Ländern vom Rheinbunde abgefallen. Der König von Westphalen flüchtete nach

Frankreich; der Großherzog von Frankfurt, der auf seine weltliche Würde Verzicht leistete, ging nach der Schweiz. Württemberg und die übrigen deutschen Fürsten folgten dem Beispiele Baierns. Preußen trat wieder in den Besitz seiner durch den Tilsiter Frieden verlorenen Länder; England besetzte Hannover, der Prinz von Oranien ging nach Holland, und suchte dieses Land für die alte Ordnung der Dinge zu gewinnen. Später erklärte sich auch der König von Neapel gegen Frankreich. Mit Ende December 1813 und Anfang Jänner 1814 gingen die verbündeten Heere auf mehreren Punkten über den Rhein, und drangen, während in Chatillon fruchtlose Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, auf mehreren Straßen concentrisch gegen Paris vor, in welcher Hauptstadt Frankreichs sie auch, nach mehreren mit abwechselndem Glücke gelieferten Gefechten und Treffen, am 31. März 1814 siegreich einzogen. Napoleon, gegen welchen der Senat ein Absetzungsdecret erlassen hatte, sah sich genöthigt dem Throne zu entsagen. Er behielt den Kaisertitel und die Souverainität über die Insel Elba, welche ihm zum Aufenthaltssorte angewiesen, und wohin er durch Commissarien der verbündeten Mächte begleitet ward. In dem am 30. Mai zu Paris abgeschlossenen Frieden, ward der Umfang Frankreichs auf den Stand von 1792 gesetzt. Die Bourbons wurden auf dem französischen Throne hergestellt, und der neue König, Ludwig XVIII., welcher am 2. Mai seinen feierlichen Einzug in Paris gehalten, gab seinem Volke eine constitutionelle Charte. Ein allgemeiner Congress zu Wien, welcher am 2. Nov. 1814 eröffnet ward, und auf welchem der Kaiser Alexander von Rußland, die Könige von Preußen, Dänemark, Baiern, Württemberg und mehrere deutsche Fürsten erschienen, sollte die endlichen Bestimmungen über die in Europa neu aufzustellende Ordnung der Dinge festsetzen. Der Abschluß der wichtigen Verhandlungen dieses Congresses ward durch ein unerwartetes Ereigniß beschleunigt. Napoleon wagte es, begleitet von 900 Mann Truppen, Elba zu verlassen, und landete am 1. März bei Cannes in Frankreich, worauf er in raschem Zuge gegen Grenoble vordrang, wo 6000 Mann Linientruppen zu ihm übergingen. König Ludwig sah sich genöthigt, am 19. März die Hauptstadt zu verlassen, in welcher Napoleon, am 20. einzog. Sein Glück währte nicht lange. Die Verbündeten zogen ihre Heere zusammen; nach drei Monaten begann der Kampf in Belgien, und Napoleon erlitt am 18. Juni 1815 bei Waterloo durch Wel-

ington und Blücher eine gänzliche Niederlage. Am 7. Juli war die Hauptstadt im Besitz der Verbündeten. Napoleon entsagte zum zweitemale, und eilte nach Cochefort um sich nach Amerika einzuschiffen, welches ihm jedoch durch das vor dem Hafen kreuzende englische Geschwader unmöglich gemacht wurde. Er ergab sich hierauf den Engländern, die ihn als Gefangenen der Verbündeten erklärten. Es wurde entschieden, daß er auf die Insel St. Helena gebracht, und dort strenge bewacht werden sollte, welches auch in Vollzug gesetzt ward. Ludwig XVIII. kehrte nach Paris zurück, und ward wieder auf seinen Thron eingesetzt. In dem am 20. Nov. 1815 mit Frankreich abgeschlossenen Frieden ließ man demselben die alten Grenzen, aber es mußte eine Entschädigung von 700 Millionen Franks an die Verbündeten bezahlen; auch ward ein Heer von 150,000 Mann unter Wellingtons Oberbefehl in den Grenzfestungen und Grenzprovinzen Frankreichs auf fünf Jahre zurückgelassen.

Durch die, eine neue politische Ordnung der Dinge in Europa begründende, Wiener Congreßacte erhielt Oesterreich seine verlorne Provinzen, bis auf die schwäbischen und gallischen, die es abgetreten hatte, zurück; es bekam, nebst dem Venetianischen, auch die Lombardei, und beide wurden zum lombardisch-venetianischen Königreiche umgeschaffen, so wie die zurückgefallenen Theile Kärnthens, Krain und Fiume zum illirischen Königreiche gestaltet wurden. Preußen erhielt einen Theil vom Königreich Sachsen und mehrere deutsche und ober-rheinische Provinzen. In Baiern fiel Würzburg und Aschaffenburg; das Herzogthum Warschau, als Königreich Polen constituirt, kam an Rußland. Die belgischen Provinzen, mit Holland vereinigt, wurden dem Hause Oranien als Königreich zuerkannt. England erhielt Hannover als Königreich. In Piemont ward die königliche Familie hergestellt, und Genua mit diesem Staate vereinigt. Toscana fiel an den österreichischen Erzherzog Ferdinand, Modena ward der früheren Dynastie, Parma der Kaiserin Marie Louise zugetheilt. Da Joachim Murat, der zur Zeit, als Napoleon aus Elba zurückgekehrt war, einen Angriff auf Oesterreich gewagt hatte, geschlagen und vertrieben worden war, so ward das Königreich Neapel Ferdinand IV. wieder eingeräumt. Das durch Wellington befreite Spanien erhielt seinen rechtmäßigen König, Ferdinand VII.; der Papst ward in den Kirchenstaat wieder eingesetzt. Portugal ward seinem in Brasilien residirenden Regentenhause gesichert. Die deutschen Fürsten schlossen einen Bund unter

sich, dessen Angelegenheiten auf einem Bundestage zu Frankfurt am Main, unter östereichischem Präsidio verhandelt werden sollten. — Uebrigens hatte Rußland, welches 1808 mit Schweden in Krieg gerathen war, von diesem im Frieden Finnland gewonnen, welche Provinzen dem russischen Reiche einverleibt worden war; auch hatte Rußland nach einem sechsjährigen Kriege mit der Pforte (1706 bis 1712) durch den Frieden von Bucharest, den Pruth als die Gränzscheide beider Reiche erlangt, wodurch es Bessarabien und den östlichen Theil der Moldau gewann. In Schweden war Gustav IV. 1809 des Thrones entsetzt, und sein Oheim, der Herzog von Südermannland als Carl XIII. auf denselben erhoben worden. Da dessen Nachkommenschaft erlosch, berief die Wahl des schwedischen Reichstages den französischen General Bernadotte, Herzog von Pontecorvo, zum schwedischen Thronfolger. Im Frieden zu Kiel (1814), mußte Dänemark das Königreich Norwegen an Schweden abtreten, welches letztere im folgenden Jahre Schwedischpommern dem König von Preußen überließ. In der Türkei hatten zwei Janitschärenaufstände (1807 bis 1808) den jetzt regierenden Sultan Mahmud auf den Thron geführt. Das durch Englands Handelsübergewicht- beeinträchtigte Nordamerika hatte jenem im Jahr 1812 den Krieg erklärt, welcher durch den Friedensschluß zu Gent (Dec. 1814) beendigt ward. Die spanischen süd-amerikanischen Colonien befanden sich in vollem Aufstande gegen das Mutterland. In Asien hatte die englisch-ostindische Compagnie, besonders seit Tippos Satehs Falle (1799) einen erstaunlichen Zuwachs an Macht und Gebiet gewonnen. In Persien regierte Feth Ali Schah; in Aegypten Mehemet Ali Pascha, nach Ermordung der Mameluckenhäupter (1811) beinahe unabhängig von der Pforte. Noch während ihres Aufenthaltes in Paris unterzeichneten die beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland und der König von Preußen persönlich, ohne Mitunterschrift ihrer Minister, die Acte des heiligen Bundes (26. Sept. 1815), welche die Bestimmung enthielt, daß die Mitglieder dieses Bundes, in der Verwaltung ihrer Staaten und in ihren wechselseitigen politischen Verhältnissen mit jeder anderen Macht nur die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens zur Regel zu nehmen, und sich alle nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation zu betrachten, beschlossen hätten. Zum Beitritte wurden alle

europäischen Mächte, mit Ausnahme des Papstes und der Pforte eingeladen.

Im October 1818 versammelten sich die Regenten der europäischen Hauptmächte persönlich zu Aachen zu einem Congresse, auf welchen die Räumung Frankreichs beschlossen, und die französische Contributionszahlung definitiv regulirt ward. Im folgenden Jahre wurden die durch demagogische Umtriebe in Deutschland veranlaßten Carlsbader Beschlüsse (20. Sept. 1819) zu Frankfurt am Main bekannt gemacht. Im Jahre 1820 ward der König von Spanien durch einen Soldatenaufstand gezwungen, die von den spanischen Cortes am 19. März 1812 bekannt gemachte Verfassung anzunehmen und zu beschwören (7. März 1820), welchem Vorgange das Neapolitanische Heer folgte (2. Juli 1820), so daß der König von Neapel gleichfalls die spanische Verfassung annehmen mußte. Beide Ereignisse veranlaßten die fünf Hauptmächte Europens auf einem Congresse sich zu versammeln, der (20. Oct. 1820) in Troppau begann, und sodann (6. Jan. 1821) nach Laibach verlegt ward. Kaum war aber daselbst der Aufbruch eines österreichischen Heeres beschlossen worden, als auch (9. März 1821) in Piemont eine ähnliche Revolution von einem Theile des sardinischen Heeres versucht, und von dem Könige die Annahme der spanischen Verfassung verlangt ward. Allein sowohl die Revolution in Neapel, als die in Piemont, ward nach dem Vordringen österreichischer Heeresmassen, schnell unterdrückt und in beiden Reichen die alte Ordnung der Dinge hergestellt. Von weit längerer Dauer und größeren Folgen war dagegen der Aufstand der Griechen gegen die Türken, der (März 1821) noch während des Beisammenseyns der europäischen Hauptmächte zu Laibach, in der Moldau und in Morea begann. Zwar ward die Moldau bald wieder bezwungen, dagegen gewann die Sache der Griechen in Morea und auf den Inseln des Archipelagus, ungeachtet der Kämpfe und der Grausamkeiten der Türken, so bedeutende Fortschritte, daß die europäischen Hauptmächte, theils wegen dieser Angelegenheit, theils wegen der fortdauernden Bewegung in Spanien, zu Verona (Oct. 1822) zu einem neuen Congresse zusammen traten, dessen Ergebnisse in einer Circulardepesche von den Ministern Rußlands, Oesterreichs und Preußens bekannt gemacht wurden (14. Dec. 1822). Frankreich aber, das wegen der Nachbarschaft Spaniens und wegen der Familienverwandtschaft beider Regentenhäuser bei der Angelegenheit Spaniens beson-

ders interessirt war, eröffnete, mit Zustimmung der übrigen Hauptmächte (7. April 1823) den Krieg gegen Spanien. Seine Heere drangen von der Bidassoa über Madrid und Sevilla bis Cadix vor, wohin die Cortes zuletzt sich mit dem Könige Ferdinand VII. und seiner Familie begeben hatten, und bewirkten hier die Befreiung desselben (1. Oct.) und seine Rückkehr nach Madrid.

Unterdessen war Napoleon in seinem Exile auf St. Helena den 5. Mai 1821 mit Tode abgegangen.

Eine ähnliche Revolution, wie die in Spanien, war auch seit dem 24. August 1820 in Portugal versucht und durchgeführt worden, aber die neue, von den portugiesischen Cortes gegebene Verfassung, ward, nachdem der zweite Sohn des Königs, Don Miguel, an die Spitze der Gegenpartei sich gestellt hatte, plötzlich aufgehoben, und auch in diesem Königreiche die alte Ordnung der Dinge hergestellt. Im Jahre 1824 kämpften die Griechen nicht unglücklich gegen die vereinigte ägyptisch-türkische Flotte. Der König von Frankreich starb am 16. Sept. dieses Jahres, ihm folgte sein Bruder, der Graf von Artois als Carl X. Im Jahre 1825 wurde die Unabhängigkeit der meisten südamerikanischen Staaten von England anerkannt; auch Frankreich trat in näheren Verkehr mit denselben. Kaiser Alexander starb nach einem kurzen Krankenlager zu Taganrog (1. Dec. 1825); ihm folgte sein zweiter Bruder Nicolaus I., da der ältere Constantin auf die Thronfolge verzichtet hatte. Das Jahr 1826 ist merkwürdig wegen eines russisch-persischen Krieges, und wegen der (14. Juni) erfolgten gänzlichen Vernichtung des Janitscharencorps in Constantinopel. Im Jahre 1827 ward ein Vertrag zwischen England, Frankreich und Rußland zur Pacificirung Griechenlands zu London abgeschlossen (6. Juli); am 20. Oct. ward die türkisch-ägyptische Flotte im Hafen von Navarin, von den vereinigten Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands angegriffen und gänzlich verbrannt und zerstört. Don Miguel ward, mit Beseitigung der Tochter des Kaisers von Brasilien Don Pedro, zum Regenten von Portugal erklärt. Im Jahre 1828 erfolgte die Kriegserklärung Rußlands an die Pforte, (den 14. April), worauf die russischen Armeen über den Pruth gingen, und die Moldau und Wallachei besetzten. Noch im Juni gingen die Festungen Isaktschi, Zultscha, Matschin, Hirsowa, Brailow und Anapa an die Russen verloren, und endlich fiel auch Barna (10. Oct. 1828). Im folgenden Jahre ging der russische Feld-

herr Diebisch, nach dem für die Türken unglücklichen Treffen bei Kalewtscha (21. Juni), und der Capitulation von Silistria (30. Juni), am 24 Juli über den Balkan, und rückte den 20. August in Adrianopel ein, worauf, da inzwischen General Paskewitsch auch Erzerum in Armenien eingenommen hatte (9. Juli), der Sultan Friedensunterhändler in das russische Hauptquartier abschickte, mit welchen dann am 14. Sept. der Friedenstractat abgeschlossen wurde, dessen Hauptbedingung, die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands von Seite der Pforte war. Im Jahre 1830 wurde von Frankreich, im Hafen von Toulon, eine große Expedition gegen Algier ausgerüstet; den 14. Juni landete die französische Armee in geringer Entfernung von Algier, und am 5. Juli wehte die weiße Fahne bereits von dem Pallaste des Dey von Algier. Wenige Wochen darauf ward Carl X., durch eine, in Folge der verhängnißvollen Ordonanzen vom 25. Juli in Paris ausgebrochenen Revolution (27. 28. 29. Juli) seiner Krone verlustig, und der Herzog von Orleans bestieg, als Ludwig Philipp König der Franzosen, den Thron.







